<36614235660013

<36614235660013

Bayer. Staatsbibliothek

Med. gen. 308.

May

Medicina. Opera Medicorum conjunctim edita. 196. ~~2000.~~

Fl. 3178 3/2

Vermiſchte
Schriften

von

Franz May,

der Weltweisheit und Arzneywiſſenſchaft Docktor, Kurfürſtlich Pfälziſcher Hof=Medikus, und ordentlicher öffentlicher Profeſſor der Arzneykunde zu Heidelberg.

Mannheim,
in der neuen Hof= und akademiſchen Buchhandlung 1786.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Wir liefern hier eine Sammlung verſchiedener Abhandlungen unſers verdienſtvollen Herrn May, gegenwärtig würklichen Profeſſors der Medicin auf der Univerſität zu Heidelberg.

Sie ſind theils zu zerſtreut, theils durch die Einrückung in andere gröſſere und theuere Werke zu koſtbar geworden, als daß ſie, wie ſie es doch verdienten, bekandt genug geworden wären.

Der Beifall, den das Publikum, den Briefen und Abhandlungen, die ihm zu Ge-

ſicht gekommen ſind, mit ſo vielem Recht ge-
ſchenkt hat, läſſet uns hoffen, daß wir durch
dieſe Sammlung ihm keinen unwichtigen
Dienſt leiſten.

Die meiſten haben ihr Daſeyn be-
ſondern Umſtänden zu verdanken, je nach-
dem des Verfaſſers Einſicht und Liebe
zum Mitmenſchen, eine Erinnerung,
Warnung, oder Unterricht und Aufklä-
rung nöthig fand, in allen aber wird man
den aufmerkſamen Beobachter, Freund
der Natur, von Vorurtheil freien, und bie-
dern deutſchen Mann finden.

Mannheim den 20. Merz.
1786.

die Verleger.

In-

Innhalt

des erſten Theiles. Briefe.

1. Gegenſtand und Abſichten dieſer mediziniſchen Briefen. Beſchreibung der im Jahr 1780. wüthenden bösartigen Pocken, und einiger vorbereitenden Urſachen der Fiebern zu Mannheim. Polizeivorſchläge zur Verbeſſerung der Luft. Verzeichniſſe der dieſes Jahr an Kranke abgegebenen Arzneien nach dem Gewicht. S. 1.

2. Beſchreibung der im Jahr 1780. erfolgten unzeitigen Geburten, ſamt einigen ſelteneren Beobachtungen. 17.

3. Vom Einfluß der Magenſäure auf die widrige Launen und Leidenſchaften der Menſchen. 28.

4. Von dem Einfluß der Komödien auf die Geſundheit arbeitender Staatsbürger. 42.

5. Beſchreibung des aus Norden zu uns gewanderten Schnupfen und Katharrfiebers. 50.

6. Beſchreibung einer Bruſtwaſſerſucht, welche Herr Docktor K. . . von K. . . behandelte, und wobei er ſich mehr wie Empiriker als Arzt auszeichnete. S. 61.
7. Prüfung der Gasneriſchen Wunderkuren durch die erſte Frage: Iſt es ein richtiger Beweiß von der Gegenwart des Teufels im menſchlichen Körper, wenn auf die Probbeſchwörung wunderbare Krämpfe, und gichteriſche Bewegungen bei einem Beſeſſen ſein ſollenden entſtehen? 73.
8. Prüfung der Gasneriſchen Wunderkuren durch die 2te Frage: worin mögen wohl die nach Ellwangen gewanderte Naturkundige in ihrem Beobachtungsgeiſt geirret haben? 119.
9. Geſchichte einer Beſeſſen ſein ſollenden Bäurin von Leimersheim Oberamts Germersheim, ſamt den angewendeten medizinischen Probbeſchwörungen, und dem Erfolg derſelben. 154.
10. Beſchreibung der Krankheiten, welche im Jahr 1780. zu Mannheim, beobachtet worden ſind. 178.

XI. Aus=

11. Auszüge der wunderbaren Faſtengeſchichte der Monika Mutſchlerin ſamt einigen Vorſchlägen an Herrn Profeſſer Starawasnig zu Freiburg. S. 189.
12. Einige Beobachtungen von Narren ſamt der Heilart. 207.
13. Von dem Mangel der Anſtalten, wodurch man reine Säugammen erziehen könte. 217.
14. Von der im Sommer 1780. allgemein herrſchenden Ruhr, ſamt einigen beſondern Beobachtungen. 228.
15. Von der zu Mannheim ziemlich gewöhnlichen ſchleimigten Lungenſucht (phtyſis (pituitoſa). 248.
16. Eine ſonderbare Krankengeſchichte eines Hämorrhoiden-Martirers ſamt deſſen Leichenöfnung. 277.
17. Nachricht von der Errichtung der Krankenwärterſchule. 300.
18. Von den Krankheiten der Schauſpieler, und der Schwierigkeit, dieſelbe zu behandeln. 310.

Innhalt

des zweiten Theils. Abhandlungen.

1. Iſt es gut, die Jugend neben anderen nüzlichen Wiſſenſchaften mit der Tonkunſt zu beſchäftigen. 342.
2. Ueber den Gebrauch und Mißbrauch der Rheinbäder. 361.
3. Ausführlicher Entwurf der zu Mannheim 1782. errichteten Krankenwärterſchule. 374.
4. Vorſchrift wie ſich Reiſende in Ruckſicht ihrer Geſundheit zu verhalten haben. 402.
5. Bewahrungen vor Herbſtkrankheiten nach einem heiſen Sommer 435.
6. Vorſchrift, was man bei den erſten Vorbothen eines hizigen Gallenfiebers zu thun habe. 442.
7. Bewahrung vor Ruckfällen bei Herbſtfiebern. 448.
8. Vorſchrift, wie erfrorne und erſtarrte Menſchen zu behandlen ſind. 450.
9. Vorſchrift bei Frühlingskrankheiten. 463.
10. Vorſchrift, bei den im Frühjahr entſtehenden Ueberſchwemmungen. 470.

Ver-

Vermiſchte Schriften

erſter Theil

Briefe.

Erſter Brief.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ja Freund! ich habe es Ihnen einmal verſprochen; ich werde mit deutſcher Redlichkeit mich eben ſo feſt an mein Wort, als die Magnetnadel an den Nordpol halten. Sie ſollen alle merkwürdige Beobachtungen hieſiger Aerzte, die Leichenöfnungen auf der Zergliederungsbühne, ſeltene Krankheitsgeſchichten aus dem Soldaten und Bürgerhoſpital, aus dem Zucht- und Waiſenhauſe, epidemiſche Krankheiten, merkwürdige Zufälle und Geburtsarten aus dem Hebammenhauſe erfahren; ich werde mich nicht blos auf die hieſige Stadt einſchränken, auch die Beobachtungen der öffentlichen Lehrer auf der Hohen Schule zu Heidelberg und der übrigen in Kurpfalz angeordneten Oberamtsärzten werde ich ſammeln, und ihnen mittheilen. Mediciniſche Polizeianſtalten, in Abſicht auf die Geſundheit der Bürger, gerichtliche Urtheile der

pfälziſchen Aerzte über tödtliche Verwundungen, Kindermord, über herrſchende Viehſeuchen, Anmerkungen über ſchädliche Vorurtheile und Misbräuche werden bisweilen der Stoff unſerer Unterhaltung ſein.

Freilich werden hie und da patriotiſche Seufzer über die Möglichkeit der Verbeſſerungen aus meiner ſo ziemlich freimüthigen Bruſt hervorbrechen, jezuweilen kläglich um Hilfe winſeln; will man ſie nicht anhören, je nun, ſo ſind es ja nur Seufzer, die ohnehin gar zu oft das Schickſal haben, wie Seifenblaſen in der freien Luft zu zerplazen, ehe ſie an das Gefühl eines thätigen Menſchenfreundes anbrellen und denſelben zur heilſamen Mitwirkung anfeuern.

Hier haben Sie, liebſter Kosmas, einen kurzen Abriß jener Gegenſtände, womit ich ihre Nebenſtunden von der langen Weile zu heilen gedenke. Ich bin genug belohnt, wenn nur ein einziger meiner Briefe Ihren gütigen Beifall erhalten wird. Ob ich aber Stoff genug finden werde, mein Verſprechen zu vollziehen, daran werden Sie um ſo weniger zweifeln, wenn ich Ihnen die herrliche Anlage zu

Erfahrungen entdecke, welche unſer gütigſter mehr als vätterlicher Landesvatter zum Beſten der Krankenarmen geſtiftet hat. Unſere ganze Stadt iſt in 6 Theile eingetheilet. Jeder Theil hat ſeinen von dem Medicinalrath beſtimten Arzt und Wundarzt; ihre Pflicht iſt, die armen Nothleidenden, welche weder den Arzt, noch den Arzneihändler bezahlen können, unentgeltlich zu bedienen; die von ihnen vorgeſchriebenen mit dem Namen des Kranken, und ihrer Unterſchrift bezeichneten Vorſchriften werden in der hieſigen Hofapothek auf die Rechnung des durchleuchtigſten Gutthäters bereitet. Nebſt dieſer herrlichen Anſtalt ſind wöchentlich 2mal Dienſtags und Freitags, Morgens von 9 bis 11 Uhr, im kurfürſtlichen Hoſpital ein Arzt und Wundarzt zugegen, bei welchen arme Kranke unentgeltlichen Rath und Arzneivorſchriften auf Rechnung des Hofs erhalten können; arme Handwerkspurſche und Dienſtbothen ſind von dieſer Hilfsquelle nicht ausgeſchloſſen. Die Rechnung der Arzeneien für arme Kranke wird alle Vierteljahr vom kurfürſtlichen Zahlamt getilget, und ſtieg verfloſſenes Jahr auf mehr als

4000 Gulden. Was fühlen Sie, mein Freund! bei der Betrachtung dieſer fürſtenwürdigen Grosmuth? iſt Armuth unter der Regierung eines ſo liebvollen, ſo ganz vätterlichen Regenten ein unerträglicher Nothſtand? — — Nicht nur Arzeneien, ſondern auch Brennholz können die Hofärzte und Geiſtlichen an bedürftige Kranke aus dem herrſchaftlichen Holzlager abreichen. 721 Wägen wurden verfloſſenes Jahr unter Arme und Kranke auf Rechnung des wohlthätigſten Vatters ausgetheilet. Welch herrliche Arzenei! welch wirkames Kraftmittel! das von Kälte erſtarrte Blut der Armen in lebende Bewegung zu ſezen! Schon hieraus können Sie urtheilen, lieber Kosmas! mit welchen Vortheilen der Beobachtungsgeiſt eines thätigen, eines fühlenden Arztes am Krankenbette der Armen ohne Einſchränkung wirken und Erfahrungen ſammeln kann. Das Krankenhaus der Bürger, der Soldaten, der barmherzigen Brüder ſind ergiebige Quellen praktiſcher Beobachtungen. Unſer würdiger Mitbürger und wahrer Menſchenfreund, Herr Regierungsrath Medikus, war der erſte Mannheimer Arzt, der

den

den auswärtigen Gelehrten ſeine mit Mühe und rühmlichen Fleiſe geſammelten Beobachtungen, nebſt einer Beſchreibung der in unſerer Stadt herrſchenden Krankheitsurſachen geliefert hat; mit Recht können ſich ſeine Nachfolger, wie Alexander über die Siegsmenge ſeines Vatters, beklagen, er habe ihnen nichts übrig gelaſſen, er habe in ſeinen vortrefflichen Schriften alles erſchöpfet, was nur einigen Bezug auf die Krankheitsurſachen der Stadt Mannheim haben konnte. Mit lebhaftem Vergnügen folge ich den rühmlichen Fusſtapfen eines ſo würdigen Arztes, und bitte nur, beſter Freund! die Erſtlinge einer ſo wichtigen Unternehmung mit der ihrem guten Herzen ſo eigenen Nachſicht aufzunehmen. Sie werden in mir eine beugſame Bereitwilligkeit zur Beſſerung wahrnehmen, wenn Sie mich mit ihren Anmerkungen in Zukunft beleuchten wollen.

Die Kinderblattern, welche bei uns ſeit dem Merz des verfloſſenen Jahrs bis hieher ſehr übel gewirtſchaftet haben, ſcheinen das Bürgerrecht, wie unſere Wechſelfieber, behaupten zu wollen. Nicht zufrieden mit der

Niederlage von 437 erbärmlich getödeten Kindern wüthen dieſelben noch in verſchiedenen Häuſern, wo ſie hie und da, ungeachtet der günſtigen trockenen Kälte noch einige Kinderchen hinwegraffen. 1568 Kinder hatten die Pocken, folgſam iſt mehr als der vierte Theil geſtorben. Ich errinnere mich nicht eine bösartigere Gattung Blattern geſehen zu haben. Doch dieſe Bösartigkeit erſchien erſt bei der ſteigenden Sommerhize; im Frühjahre war die Seuche ſehr gutartig, im Heu und Erndmonate artete dieſelbe in wirkliche Brandpocken aus. Gleich bei dem mit heftigen Zufällen begleiteten Ausbruche bemerkte man in den Zwiſchenräumen der mit Blattern beſäeten Haut theils braune, theils blaue Flecken, bisweilen einen Friſelausſchlag und anhaltendes Irrereden.

Bei einem dreijährigen Mägdchen, welches beim Ausbruche von heftigen Gichtern erſchüttert wurde, bemerkte ich eine Lähmung des rechten Fuſes, welche durch lange Zeit flieſend erhaltene Blaſenwunden, und durch öfters wiederholte Abführungen beim Abtrocknen geheilet wurde. Die meiſten Kinder ſtarben

ſen an der Blatterbräune, mit anhaltender Heiſcherkeit, wie ſchon der berühmte ſchwediſche Leibarzt Roſe von Roſenſtein angemerket hat. Die Schärfe des Blattereiters und des Speichels war ſo gar bei Säuglingen ſo äzend, daß die Warzen der Ammen angefreſſen wurden. Das kindliche Alter zwiſchen ein und vier Jahren war dem Tode am meiſten zinsbar.

Dieſes iſt ohnehin das Alter, wo man nicht ohne die gröſten Schwierigkeiten innere Mittel beibringen kann. Mehrere Familien, denen ich zur Vorbeugung einen China-Caffe vorſchrieb, ſind noch bis auf dieſe Stunde von der Anſteckung frei geblieben, ungeachtet die Krankheit in ihrer Nachbarſchaft mit Tode und Zerwüſtung einkehrte. So wie viele Bäume dieſes Jahr zweimal blühten, und Früchte trugen, bemerkte man auch bei einigen Kindern einen zweiten Ausbruch neuer Pocken, welche nach abgefallenen Schorfen der erſtern mit einem neuen Fieber erſchienen. Es warn jedoch keine wahre Kinderpocken, ſie füllten ſich den zweiten Tag nach dem Ausbruche mit Eiter, und trockneten bald wieder ab. Dickbauchigte, blaſſe Kinderchen, welche

ſich meiſtens von Obſt und Brode nährten, und einen beträchtlichen Vorrath von Säure im Unterleibe hatten, ſind am beſten durch gekommen; dahingegen manche blühende Roſe, welche die grauſame Zärtlichkeit der Eltern, und das naſenweiſe Betragen der mediciniſchen Frau Baſen, mit kräftigen Fleiſchbrühen, rothem Weine und Zuckerbrode erhalten wollten, erbärmlich abgeblättert wurde.

So wie die Trauben und Zwetſchgen reif wurden, verminderte ſich die Sterblichkeit, und die Bösartigkeit des Pockeneiters, beſonders bei jenen Kindern, denen man zeitige Trauben nach bezwungenem Vorurtheil der eingebildeten Schädlichkeit reichte. Säugammen, deren Kinder zuſammen flieſende Pocken hatten, verboth ich Fleiſch und Fiſchſpeiſen, erlaubte hingegen den häufigen Genuß von zeitigem Obſte. Zu Heidelberg und den darumher liegenden Dörfern waren die Pocken bei weitem nicht ſo tödlich; hingegen herrſchte zu Heidelberg ein bösartiges Nervenfieber mit Entkräftung und auſerordentlicher Magenbrennen, welches jüngſthin der vortreffliche

Leh=

Lehrer Gattenhof in einem Programma ſchön und nüzlich beſchrieben hat.

Wunderbar iſt es, daß den ganzen glühenden Sommer hindurch, welcher doch gewiß, wie die bösartigen Pocken erweiſen, der Fäulung unſerer Säfte ſehr günſtig war, unſere Bürger- und Krankenhäuſer von den ſonſt ſehr gewöhnlichen Faulfiebern, und beſonders das Spatjahr, von der leidigen Ruhr frei geblieben ſind. Dank dir unendlich gütiger Schöpfer! daß du unſere pfälziſche Traubenhügel mit köſtlichen Trauben, und die Obſtbäume mit ſäftigen Früchten in Menge geſegnet haſt. Einige bösartige Wechſelfieber, welche zwei Tage nach einander anfielen, den dritten Tag ausſezten, und das von Medikus ſo lebhaft gezeichnete Gepräge der Bösartigkeit bei ſich trugen, waren die einzige Plage der ſonſt in unſerer Stadt ſehr gefährlichen Herbſtzeit, beſonders wenn unſere beiden Flüſſe, der Rhein und Necker, und die noch hie und da zum ausfüllen übrig gebliebenen Sümpfe frühzeitige ſtinkende Nebel über unſere Wohnungen verbreiten.

Ich muß es Ihnen, lieber Kosmas! aufrichtig geſtehen, daß ich vor dem Heere zukünftiger Krankheiten, die meiner Einbildung bei Ueberlegung der vorbereitenden Sommerhize erſchienen ſind, zitterte. Ich bin aber auch vollkommen überzeugt, daß meine Vorſagung ſo wohl als jene meiner Mitbrüder nur deswegen, dem Himmel ſei Dank, mislungen ſei, weil unſer Markt täglich mit reifen und dabei ſehr wohlfeilen Baumfrüchten beſäet war; der gemeine Mann, der Soldat bereitete ſich mit geringen Köſten eine angenehme herrliche Arznei, und ſtörte dadurch die ſeiner Geſundheit drohende Anlage zu Gallen- und Faulfiebern, welche ſonſt nach einem heiſſen Sommer im Spatjahre die Geiſel unſerer Stadt ſind.

Hier zwingt mich meine Freimüthigkeit, einen Misbrauch zu entdecken, welcher meiner Meinung nach der Frühjahrs- und Sommerluft unſerer und mehrerer anderer Städte, reichen Stoff zu Krankheiten mittheilt. Fern ſei es von mir, die Wachſamkeit der Polizei dadurch beleidigen zu wollen; es iſt nur ein patriotiſcher Seufzer nach einer leicht mögli-

chen

chen Verbeſſerung, welcher mich ſchon lang auf der Bruſt gedrücket hat. Sie wiſſen, m. B. die Straſen unſerer gewiß niedlichen Stadt ſind auſerordentlich breit, die Häuſer ſehr niedrig, wir haben daher im Sommer wenig erquickenden Schatten. Dabei iſt noch der für Augen und Naſen ſehr gefährliche Geſchmack eingeriſſen, unſere Wohnungen mit weiſer Farbe anzuſtreichen, damit durch die zurückbrellende Sonnenſtralen die Augen der Inwohner beſchädiget, und die ſtädtiſche Unreinigkeiten deſto flüchtiger werden möchten. Durch unſere Straſenrinnen flieſet kein lebendiges Waſſer, welches die Unreinigkeiten mit ſich fortreiſen könte. Nun denken Sie, mein Freund! bei ſolchen Umſtänden ſchüttet jede Haushaltung täglich zweimal ihr Spülwaſſer, welches aus Fett, Knochen, Fleiſch und Gemüstheilchen beſtehet, die ſehr gern faulen, auf die offenen Straſen; dort bleibt es in den Rinnen ſtehen, wird von der Sonnenhize in modernde Dünſte aufgelöſt: und damit ja die Luft recht abſcheulich verunreiniget werden möge, ſo wird Morgens und Abends dieſer Unflath mit dem Kehrbeſen ſorgfältig aufgerüt-

rüttelt. Ich berufe mich bei dieſer Anmerkung auf das Naſenzeugnis meiner Mitbürger, und der durchreiſenden Fremden. Entdecken Sie ja niemand, lieber Kosmas! dieſen patriotiſchen Seufzer, denn es giebt Menſchen, vernünftige Menſchen, die es ihrem Mitbürger ſehr übel, recht ſehr übel nehmen, wenn er die Schwachheit hat, die Wahrheit rund heraus zu ſagen. Ich gerieth bei dieſen Umſtänden an einem Sommermorgen, wo mich eben der Geſtank vom Fenſter trieb, auf den Gedanken, man ſollte die Quellen der ſtädtiſchen Unreinigkeiten verſenken, man ſollte das Spielwaſſer, welches ſeinen Beſtandtheilen nach ein trefflicher Dung für Gärten und Fruchtfelder abgeben könte, durch angeordnete Polizeifäſſer auſer der Stadt führen, und in einem tiefen Behälter mit Beimiſchung von Stroh zum nöthigen Gebrauche vergähren laſſen. Ich dachte, ich wünſchte, ich ſchrieb, ich eiferte gegen dieſen der bürgerlichen Geſundheit ſehr ſchädlichen Misbrauch, der zugleich der guten Wirthſchaft widerſpricht: und die Straſenrinnen ſtinken noch wie zuvor. Niemals aber leidet unſere Luft von dieſer beſchrie-

ſchriebenen Urſache mehr, als im Frühjare, wann das den Winter durch gefrorne Spülwaſſer bei gelinder Witterung aufthauet, und manchmal acht Tage lang auf den Straſen liegen bleibt. Ein Glück für uns, daß unſere Straſen gerad und breit ſind; daß durch unſere zwei vorbeiſtrömende Flüſſe eine beſtändige Fluth in unſerm Luftkreiſe unterhalten wird; daß durch den Fleis unſerer braven Bürger die meiſten Sümpfe in ſchöne Obſtgärten und Fruchtfelder verwandelt ſind, und auf den Wällen ein ganzer Wald von wohlriechenden Linden angepflanzet worden iſt, ſonſt würden wir unendlich mehr von Faulfiebern heimgeſucht werden. Denſelbigen Misbrauch, das Spülwaſſer auf offene Straſen hinzuleiten, habe ich in mehrern Städten, und beſonders voriges Jahr, zu München, wo man doch wegen Unfruchtbarkeit der dürren Gegend alle Dungtheilchen benuzen ſollte, bemerket. Tiſſot eiferte mit Recht gegen die Dunghaufen, welche vor den Hütten und Fenſtern der Ackersleute aufgethürmet werden: wie ſehr würde ſich dieſer redliche Arzt beklagen, wenn er, wie ich und meine Mitbrüder, zur Sommers-

merszeit mit dem Schnupftuche vor der Naſe, unſere glühenden Straſen durchkreuzen müſte? wie ſehr würde er mit uns wünſchen, daß die hieſigen Stadtgräben, ein mächtiges zur Verunreinigung der Luft mitwirkendes Uebel, entweder mit flieſendem Waſſer durchſtrömet, oder in ſchöne und wohldüftende Gärten verwandelt würden. Wir haben jedoch gegründete Hoffnung, und alles mögliche Zutrauen zu den würdigen Vorſtehern der Polizei, daß dieſer Misbrauch ſowohl als jener, die Toden zwiſchen unſern Ringmauern und in unſern Kirchen zu begraben, nach und nach mehr geprüfet, und endlich zum Beſten der bürgerlichen Geſundheit werde abgeſtellet werden.

Sehen Sie, lieber Kosmas, warum ſowohl hizige als langwierige Krankheiten dahier ſo ſchwer zu heilen ſind. Warum man mit den Aderläſſen ſo behutſam, ſo geizig ſein müſſe. So gar bei Entzündungsfiebern muß man öfters frühzeitig die Fieberrinde gebrauchen, weil dieſe gar gern in Faulfieber ausarten. Auch liegt in dieſen allgemein wirkenden Urſachen der Grund, warum bei

unſern

unſern Schwangern und Wöchnerinnen heftige, öfters tödliche Blutflüſſe ſo gemein ſind.

Damit ſie aber ſehen, m. F. daß wir Aerzte dahier, ungeachtet auſer den Blattern keine ſonderliche Krankheiten verfloſſenes Jahr herrſchten, dennoch nicht müſig gegangen ſind, ſo will ich Ihnen zum Beſchluſſe dieſes Brieſes eine vielleicht in dieſer Art neue Anmerkung mittheilen, welche zugleich ein überzeugender Beweis der vorbereitenden Krankheitsurſachen zu Mannheim ſein wird.

Aus unſern Arzneiläden ſind dieſes Jahr, das wenige abgerechnet, was umliegende Ortſchaften gekauft haben, an hieſige Inwohner abgereichet worden:

Fieberrinde	—	328	Pfund
Rhabarbara	—	180	—
Manna	—	560	—
Tamarinde	—	182	—
Sennenblätter	—	120	—
Weinſteinrahm	—	200	—

Ich habe nur hier die gewöhnlichſten Heilmittel angezeiget; die übrigen übergehe ich mit Stillſchweigen.

Ihnen,

Ihnen, liebſter Kosmas, wünſche ich von Herzen, daß Sie in ihrem ganzen Leben nicht ein Loth dieſer Leckerbiſſen vonnöthen haben. Leben Sie vergnügt, und was das Beſte iſt, geſund.

Mannheim den 4. Jänner 1780.

Nachſchrift.

Noch eins, Liebſter! hätte ich ſchier vergeſſen: unſere rühmlichwachſame Polizei hat ſich bei Gelegenheit der Hundswuth, die vorigen Sommer geherrſcht hat, durch eine Strafverordnung gegen die ungeheure Menge der Schoshündchen ſehr viele Feinde unter dem ſchönen Geſchlechte zugezogen. Wäre es nicht beſſer, würde es der Menſchlichkeit nicht mehr Ehre machen, wenn gutherzige Schönen, anſtatt die Hunde mit Bändern und ſilbernen Schellen zu zieren, arme nackende Waiſenkinder kleideten, und die weichen für dieſe ſtinkende Geſellſchafter beſtimten Polſter dieſen verlaſſenen Menſchenwürmchen unter den Kopf legten? Verzeihen ſie, meine gnädige Hundsgeſpielinnen, es iſt ja nur ein Seufzer. Wenn

ſie

ſie ungefähr bei dieſer rauhen Jahrszeit Gelegenheit hätten, einem unglücklichen erfrornen Nebenmenſchen beizuſpringen, ſo verſuchen ſie, ich beſchwöre ihren Eifer, die erſchütternde Wirkung des elektriſchen Feuers; mich deucht, es könte dieſer Verſuch, wenn er nicht nuzen ſollte, wenigſtens nicht ſchaden. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Ehe wir dieſen Brief einrücken, müſſen wir bemerken, daß gewiſſe Gegenſtände ſind, über welche die Wohlanſtändigkeit einen Schleyer gezogen hat, welchen aufzudecken es keinem Schriftſteller erlaubt iſt, wenn es nicht die Bedürfniſſe der Menſchheit zur Entwicklung nüzlicher und nothwendiger Wahrheiten erfodern. In die Reihe ſolcher kü lichen Gegenſtände gehören nicht allein die verbottene Liebeshändel, ſondern auch die eheliche Liebe, die Geburt, die Schwangerſchaft. Wehe dem, der das Geheimniß der Natur entheiliget, die Sitten und keuſche Ohren beleidiget! Jedoch die nöthige Unterweiſung in den natürlichen,

bürgerlichen und chriſtlichen Geſezen begehret ſelbſt, daß Menſchenfreunde geheime Misbräuche in ihren Schriften angreifen, und Fehler entdecken, welche durch einen falſchen Schein von Schamhaftigkeit verborgen bleiben. Man ſagt einem fünfjährigen Kinde, wenn man ihm die göttlichen Geſeze erkläret: Du ſollſt nicht ehebrechen. Warum ſoll man einem Ehemanne, der die heiligen Pflichten eines Vatters auf ſich genommen hat, nicht ſagen können: Hüte dich, ein Kindermörder zu ſein; hüte dich durch die Ausſchweifungen einer zügelloſen Leidenſchaft die Frucht einer liebenswürdigen Gattin, ihre Geſundheit, ihr Leben in Gefahr zu ſezen.

Als die Hebammenſchule zu Mannheim errichtet wurde, haben viele Leute, für deren zartes Gewiſſen wir alle Ehrfurcht haben, über dies gemeinnüzige Unternehmen geſeufzet. Gegenwärtig danken ſie dem wohlthätigen Fürſten, der eine ſo heilſame und ſo nothwendige Stiftung dem Vatterlande verſchaffet hat. Der Namen eines Geburtshelfers war anfänglich auch ſehr anſtößig, und bei frommen Selen ſehr verhaßt. Die Vortheile aber, die

der

der Menſchheit durch ihn zufließen, haben ſeinem Stande nach und nach die Achtung und das Zutrauen, welches er verdienet, erworben. — Der Brief, den wir über die unzeitigen Geburten mittheilen, enthält Wahrheiten, welche vielleicht in den Augen gewiſſer furchtſamen Selen die Beſcheidenheit und den Wohlſtand zu beleidigen ſcheinen. Es ſind aber Wahrheiten, die das Beſte der Menſchheit betreffen, und ohne groſen Nachtheil der Menſchheit nicht verſchwiegen werden können. Nach einem Verlauffe von zehn Jahren und vielleicht noch eher, beſonders, wenn die verborgenen Urſachen ſo vieler unglücklichen, unzeitigen Geburten gehoben werden ſollten, wird man dem Verfaſſer danken, welcher zuerſt ſeine Stimme gegen die geheimen Menſchenmörder erhoben hat, gegen welche alle chriſtliche Redner ihre Stimmen mit den Worten des Herrn erheben ſollten: Du ſollſt nicht töden. Du ſollſt das Edelſte der Geſchöpfe nicht in ſeinem Keime erſticken. Sei Vatter, beſchüze dein Kind, beſchüze daſſelbe gegen deine eigene Leidenſchaft, und erinnere dich, daß du einen wahren Kindermord begehſt, wenn

du die unzeitige Frucht durch deine Unmäſſig-
keit abfallen machſt. Ein Weiſer, ein Men-
ſchenfreund, und noch viel mehr ein durch die
Offenbarung erleuchteter Chriſt kann nicht,
und wird nicht unrein nennen, was ihn in
der Reinheit der Sitten und Erfüllung der
heiligſten Pflichten erhalten ſoll.

Mein lieber Kosmas!

Unbeſchreiblich gros war meine Zufrieden-
heit über ihre freundſchaftliche Nachſicht, mit
welcher Sie meinen erſten Brief aufgenommen
haben; fahren Sie fort, beſter Mann! mei-
nen guten Willen mit Aufmunterung anzufa-
chen, vielleicht kann noch mit der Zeit ein nüz-
licher Bürger aus mir werden, wenn nicht die
noch zarten Knoſpen einer ganz unreifen Ar-
beit durch die in unſern Zeiten ſo ſehr herr-
ſchende Tadelſucht abgefreſſen werden.

Sie wünſchen, mein Beſter! in ihrem ver-
ehrlichen Antwortſchreiben, zu wiſſen, wie
viele unzeitige Geburten in hieſiger Stadt das
verfloſſene Jahr hindurch bemerket worden
ſind. Ich werde Ihre billige Neugierde nach
Möglichkeit zu befridigen ſuchen. Sie wiſſen
aber ſelbſt, mein Beſter! daß ſich die Zahl dieſer

Unfälle nicht genau genug beſtimmen läſt. Vielleicht werden jährlich hundert Menſchenkeimen unter Verehlichten in den erſten Tägen der Anpflanzung erſticket, aus welchen der Stat nüzliche Mitbürger hätte erziehen und bilden können. Ich dachte öfters nach, warum unzeitige Geburten unter den Menſchen weniger ſeltſam, als unter andern Geſchöpfen ſind? Bei trächtigen Mutterſchafen, und den übrigen Thieren ſind unzeitige Geburten ganz auſerordentliche Erſcheinungen. Ich weis zwar, daß verſchiedene Urſachen, zu einer unzeitigen Geburt Gelegenheit geben können. Es ſei mir aber erlaubt, hier nur eine, und zwar diejenige, auf welche man gar keine Rückſicht zu nehmen pflegt, kürzlich zu berühren. Iſt nicht mancher Ehemann, der ſein Geblüt mit Unmäſigkeit, und ſeine Einbildungskraft mit Büchern, Schauſpielen und Gemälden erhizet, durch ſeine Lüſternheit ein heimlicher Hausmörder? Werden nicht manchesmal Früchte der Ehe abgeſchüttelt, ehe ſie noch Wurzel faſſen konten? Liebſter Freund! ich möchte Ihnen gern hundert Beiſpiele und Beweisthümer dieſer Gattung ehelicher Todſchläge an-

führen, wenn hier der Ort wäre, als ein offenherziger aufrichtiger Geburtshelfer zu ſprechen. Ewig Schade für die Bevölkerung, Schade für das Vatterland, daß das edelſte Weſen in der Schöpfung ſo wie es in der Nahrungsart von dem urſprünglichen Einfachen abgewichen iſt, auch in dem herrlichſten Geſchäfte der Fortpflanzung mehr der erhizten Einbildungskraft, als dem Winke der Ordnung liebenden und gebiethenden Natur gehorchet!

Sehr gründlich und lebhaft ſind die Warnungen über dieſen Gegenſtand, welche der redliche und ſcharfſinnige Arzt, Herr geheimde Rath Frank zu Bruchſal, in ſeiner vortrefflichen medizinischen Polizei mit vielem Fleiſe aufgezeichnet hat. In dem Abſchnitte von Beſorgung der Schwangern und Wöchnerinen führet er rühmliche Beiſpiele verſchiedener Völker an, wo die Enthaltſamkeit der Ehemänner, wenn die Frau beſchäftiget iſt, einem neuen Bürger das Leben zu geben, durch ein Stats- und Polizeigeſez angeordnet iſt. Hier hätte jeder Patriot Urſache zu ſeufzen und zu wünſchen, daß, weil es unter Chri-

ſten

ſten die Polizei nicht vermag, vernünftige Selſorger von braven Aerzten belehret, durch Ermahnungen, dieſen Mordthaten unter Verehligten ſteuern möchten. Zürnen möchte ich immer, wenn ich Zeuge ſein muß, daß der Stat durch dieſe Unordnungen groſen Schaden an der Bürgerzahl leidet. Man findet ſo gar Ehetirannen, welche mit ſcheinheiligen Gründen, das Zurufen ihres eigenen Gewiſſens und die Ueberzeugungen des Hausarztes, beſtechen wollen. Ich will dieſen Gegenſtand auf eine andere Zeit hinausſchieben, und Ihnen, mein Freund, in kurzem ſagen, daß unter 842 Schwangeren verfloſſenes Jahr 57 unzeitig niedergekommen ſind. Vier Frauen, welche ihre Frucht bis zur vollkommenen Zeitigung austrugen, litten zur Zeit der Wehen tödliche Blutflüſſe ex placenta orificio uteri inoſculante. Drei von dieſen wurden durch die geſchickte Hand meines würdigen Freundes, Herrn Rath Fiſchers, gerettet; die dritte ſtarb während der Wendung des Kindes, weil der Geburtshelfer zu ſpät gerufen worden war, und die Frau wegen öfters erlitte-

nen ſchweren Geburten einen ſchwachen Körper und gar zu wäſſerigtes Geblüt hatte.

Das Sterben der Wöchnerinnen hat von der Zeit der dahier errichteten Hebammenſchule ſehr ſtark abgenommen; viele ſchädliche Vorurtheile ſind Gott lob! beſtritten; man ſorget, nach der Vorſchrift rechtſchaffener Schriftſteller, den Leib der Schwangern in den lezten Monaten mit gelind abführenden Mitteln zu reinigen, und durch vorgeſchriebene Mäſigkeit im Eſſen und Trinken gegen die in dem Wochenbette ſo gefährliche Faulfieber zu beſchüzen.

Einen Fall muß ich ihnen erzählen, mein Freund, den ich faſt zu den gefährlichen Milchverſezungen rechnen würde, wenn mich nicht die bündigen Gründe, welche der rechtſchaffene Lehrer, Herr Gattenhof zu Heidelberg, in einer akademiſchen Schrift von der Vollblütigkeit, und zwar de plethora lactea puerperarum aufgeſtellet hat, zu einen vernünftigen Zweifel verleitet hätten. Hier leſen Sie den Fall: Eine etwas ſchwächliche ungefähr 24 jährige Frau hatte in ihrer Schwangerſchaft einen ſehr beträchtlich vorhängenden Leib. Die

Ge-

Gebährmutter lag bei der Geburtszeit ſo ſchief vorwärts, daß man wegen Unmöglichkeit der natürlichen Geburt, das Kind durch eine Wendung zur Welt befördern muſte. Mutter und Kind befanden ſich die erſten Tage recht geſund, die Milch ſtrömte häufig gegen die Brüſte, verſchwand aber den andern Tag durch einen heftigen Schrecken, und nun entſtanden Fieber, heftige Schmerzen, und Geſchwulſte in dem überhangenden Unterleibe, wo die Gebährmutter wie in einem Sacke lag; häufige Galle entwich durch Erbrechen, und einen anhaltenden Durchlauf ohne Erleichterung; Aderläſſe, Ueberſchläge, Kliſtiere und die den Umſtänden angemeſſene Arzeneien halfen nichts; die äuſere Bedeckung, worin die Gebährmutter gleichſam wie in einem Bruche lag, gieng in Vereiterung unter Begleitung der erſchrecklichſten Bangigkeiten und einem beſondern Augenbrennen, welches ein gemeiner Zufall bei den Krankheiten der Gebährmutter iſt. Die äuſere Haut mit der fetten und zelligten Haut fiel zerfreſſen mit groſen Stücken hinweg; zwiſchen den geraden Bauchmuskeln entdeckte man verſchiedene fiſtulöſe Hölungen,

woher häufiger Eiter floß: kein vernünftiger Zweifel blieb nun mehr übrig, daß der Grund der Gebährmutter nicht ſelbſt in ein beträchtliches bösartiges Geſchwür übergegangen ſei; kurz, die Kranke ſtarb 12 Tage nach dieſer Vereiterung an einem Brande der Gebährmutter. Schade war es für die Geſchichte dieſer Krankheit, daß die Verwandten der Verſtorbenen die gebethene Leichenöfnung abſchlugen. Ich bin verſichert, die Geburtshelfer und Aerzte in Frankreich würden dieſen Zufall eine wahre Milchverſezung auf die Gebährmutter (Lait repandu à la matrice) genannt haben; auch ich würde keinen Anſtand nehmen, auf die ſelbige Art zu urtheilen, wenn nicht die in obenbelobter akademiſchen Schrift a. d. 35 und 36 S. von dem tief urtheilenden Gattenhof angeführten ſehr körnigten Gründe dieſer faſt allgemein angenommenen Theorie die Larve der Untrüglichkeit abgeſtreifet hätten. Leſen Sie, lieber Kosmas, die angezeigte Stelle, ich bin verſichert, Sie werden Urſache finden, ihre Meinung über die Milchverſezungen zu ändern.

Ehe

Ehe ich dieſen Brief, welcher einen Theil der ehelichen Schickſalen und Leiden enthält, endige, ſo muß ich ihnen noch kürzlich ſagen, mein Frennd, daß vor einigen Wochen eine ungefähr 24 jährige Erſtgebährende währendem Kreiſen und heftigem Anſtrengen ihrer Kräfte, auf dem harichten Theile des Kopfs ungefähr 2 bis 3 Loth Blut ſchwizte. Die Kreiſende hatte weder ſtechende, noch ſpannende Kopfſchmerzen vorher, und befindet ſich bis auf dieſe Stunde recht wohl. Das Blut war auch nicht ſonderlich aufgelöſet; denn es gerenn mit den Haren in feſte Klumpen.

Würde dieſes Blutaustreten in den feinſten Röhrchen des Hirns entſtanden ſein, ſo möchte dieſe Blutergieſung, mit Erlaubnis der von einem würdigen Arzte aufgeſtelten neuen Schlagflustheorie, wohl die nächſte Urſache eines blutigen Schlagfluſſes bei dieſer Kreiſenden geweſen ſein. Ein Glück war es immer, daß dieſer Zufall nicht in einer Gegend, wo wahnſinniger Aberglauben herrſchet, erſchienen iſt, ſonſt würde manche ehrliche alte Nachbarsfrau, beſonders wenn ſie ſtarke Runzeln, blaue und braune Flecken im

Ge=

Geſichte gehabt hätte, in den Verdacht einer verübten Hexerei gefallen ſein.

Nun, l. K. will ich aufhören, Ihnen lange Weile zu machen, wenn Sie mir verſprechen, daß Sie geneigt bleiben wollen Ihrem ergebenſten.

M. den 2. Horn. 1780.

Dritter Brief.

Es iſt doch drollicht, mein Freund! daß man beim Regenwetter, bei einer ſtinkenden Nebelluft ſo wenig Laune hat, Briefe zu ſchreiben. Sollten Sie es wohl glauben? ſchon 3 ganze Tage ſize ich keuchend auf geſammelten Erfahrungen und Kunſtbegriffen, ſpreize meine Federn aus einander wie eine brütende Henne, eſſe und trinke ſehr mäſig, damit mir die böſen Magendünſte den Hirnkaſten nicht umnebeln ſollten; ich nahm ſo gar einige Kliſtire, welche doch ſonſt manchem Dummkopf gute Dienſte leiſten; und doch, l. K. doch kann ich nichts ausbrüten, was einen Zehrpfenning bei den gelehrten Zünften zu verdienen fähig wäre.

Sie werden mir es alſo zu gut halten, mein Beſter! wenn ich Ihnen heut bei ſo trüben unluſtigem Wetter ſchwermüthige Anmerkungen über den Einfluß der Schwermuth auf die Geſchäfte, Streithandlungen und Beurtheilungen der Menſchenkinder auskrame. Wir wollen, weil Sie doch eben ſo wenig als ich Neigung haben, ihrer Geſundheit durch Faſchingsluſtbarkeiten Rippenſtöſe zu geben, überlegen, ob nicht bisweilen der Magen, eine in demſelben herrſchende Säure oder ſonſtige Schärfe, leidenſchaftliche Handlungen, Widerſprechungslaune hervorbringen, dieſelbe unterhalten, manchesmal auch bei Gerichtshöfen den Rechtshändeln wunderbare Schwingungen geben, oder gar bisweilen die liebe Gerechtigkeit verſäuern könne. Ich verzeihe es Ihnen von ganzem Herzen, m. F. wenn Sie über die zum Theile ſchon bekante Wahrheiten gähnen; vielleicht können aber aus der Betrachtung erwieſener Dinge manchesmal noch nüzliche Folgerungen für den Stat, für den Bürger hergeleitet werden welche man ſo beim erſten Anblick nicht vermuthet hätte.

Frei-

Freilich würde ich Spreuer dreschen, wenn ich Ihnen, liebſter Kosmas! erklären wollte, wie gros die Mitleidenſchaft des Magens mit dem Gehirne, und dieſes mit jenem ſei; wie wunderbar öfters unſere Denkungskraft unter der Bothmäſigkeit dieſes erſten Verdauungswerkzeugs leide; wie ſo gar gewiſſe Leidenſchaften der Menſchen urſprünglich aus dem Magen, aus einer in dieſem Behälter verſchloſſenen Schärfe entſtehen; Kinder, welche Säure im Magen haben, werden mürriſch, boshaft, unartig, weinen aus Ungeduld. Die geſtrenge Frau Amtmännin, welche beim nüchtern Magen nur gebietheriſch iſt, raſſelt wie unſinnig im Hauſe herum, zanket und ſchändet das Geſind, prügelt das Kammermädchen, ſo bald der Morgenskaffee, den ſie mit aller Andacht zu ſich genommen hat, im Magen ſauer wird, und ihre Diſtinctionsnerven unangenehm pricklet. Wie wunderbar ſind nicht die Wirkungen des Weinrauſches nach der Verſchiedenheit des getrunkenen Weins ſelbſten? Der ſaure 72ger, welchen der gewinnſüchtige Wirt auf der Kirchweihe mit muſikaliſchen Inſtrumenten hineingeigen läſt,

macht

macht zänkiſche Gäſte, er erwecket Zorn und Raſerei unter den Trunkenbolden, ſie werden blaß im Geſichte, es ziehen ſich auf der Stirn ſchreckbare Runzeln zuſammen; nun geben zerſchmetterte Gläſer und Flaſchen das Zeichen zum Angriffe, Stulbeine werden mit Wuth ausgeriſſen, die Köpfe bluten erbärmlich, und wehe dem Rücken eines leutſeligen Menſchenfreundes, welcher mit vernünftigen Vorſtellungen die leidige Wirkungen der Magenſäure beſänftigen wollte. Dieſe Raſerei dauert gemeiniglich ſo lang, bis der Trunkenbold die unverdauliche Säure ſtromweiſe ausgeſchüttet hat, und alsdann kömt das gutherzige Gefühl mit der Vernunft zurück, der raſende Ehemann, welcher bei der in ſeinem Magen herrſchenden Wein- oder Bierſäure ſein braves Weib mishandelte, fängt an, ſich nach ausgeſchlafenem Räuſchchen zu ſchämen, und macht gutherzig neue Friedensvorſchläge. Sollte nicht eine wachſame Polizei bei den Kirchweihluſtbarkeiten die Vorſicht gebrauchen, daß nur geſunder, reifgewordener Wein an die Gäſte verzapt würde, damit den betrübten Folgen des ſauern Weinrauſches vorgebogen,

und

und die Geſundheit ſo wohl als gute Sitten, unter den zum Ackerbaue beſtimten Unterthanen geſchüzet würden *)? Wie zärtlich, wie artig,

*) Jede wohlgeordnete Polizei iſt wachſam, daß zur Sommerszeit kein unreifes Obſt auf die Märkte zum Nachtheile der bürgerlichen Geſundheit gebracht und verkauft werde; ſtraft aber je der Himmel die Traubenhügelsbeſizer mit unzeitigen Trauben, ſo wird dieſes zukünftige Gift ungeſtört gekeltert, in Fäſſer aufbewahret, damit nach einigen Jahren dieſe elende Brühe mit einem beſſern Weine vermiſcht, der Trank einer ganzen Bürgerſchaft, vielleicht einer ganzen Nazion werde. Man miſche immer Arſenikum mit Zucker, es bleibt doch ein tödendes Gift. Unzeitiger Moſt wird niemal durch die Gährung zeitiger Wein. Die herbe Säure, welche der Geſundheit ſo nachtheilig iſt, wird durch die Beimiſchung eines reifern ſüſen Weins für den Geſchmack zwar erträglicher, aber niemal zernichtet. Wie ſehr wäre es bei dieſer Betrachtung zu wünſchen, daß die Polizei in Weinländern wachſamer auf unreifen Wein wäre, und die Geſundheit der Bürger einem geringen Gewinne vorzöge. Was der Landesherr ein Jahr am Zehnten eines unreifen ſauern Weins verliert, das gewint er an der erhaltenen Geſundheit des arbeiten-

artig, wie liebkoſend werden hingegen jene Gäſte, welchen der Hausherr bei einem herrlichen Faſchingsſchmauſe einen reifen 6 ger oder näckiſchen 75ger vorſtellet? Schwarze Grillen und Sorgen werden aus der beklemten Bruſt verdrängt, lauter Grazien ſchwärmen in der Einbildung herum, lächelnde Zufriedenheit gauckelt auf der Stirne und den Lippen, Freudenlieder ertönen, alte Grollen werden abgeſchwenket, man wird gutherzig, man drückt ſich die Hände, ſo gar der kleine Liebesgott miſchet ſich ins Spiel, und verwandelt den ſeufzenden Hypochondre in einen ſcherzenden Liebhaber. Schuſter Knieriemen wird bei einem guten Glas Wein ein Statsgrübler oder gar ein begeiſterter Dichter, und der rauheſte ungeſchliffendſte Fuhrmann wird artig, wie ein ſchön gepuderter Stuzer. Wer kennet nicht die Macht des lieblichen Champagners? wie artig kräuſelt er nicht die reizbaren

---

beitenden Ackersmanns. Es iſt nur ein patriotiſcher Seufzer, mein lieber würdiger Polizeyverwalter!

baren Nerven unſerer Schönen? wie geiſtreich, wie allerliebſt wird nicht die Geſellſchaft einer auch ſonſt murriſchen Ehefrau, ſo bald das muthige Feuer dieſes flüchtigen Weins die Nerven des Magens angenehm prickelt? ein guter reifer Burgunder, welcher keine holländiſche Erziehung erhalten hat, ſtärket den Magen, macht ein fröhliches Gemüth und gutherzige Menſchen.

Wie oft wird eine Beleidigung, die man beim nüchtern unverſäuerten Magen leicht verdauet, nach dem Mittageſſen aufs neue rege, und erſchüttert die Einbildungskraft, die Eigenliebe viel heftiger, viel wärmer? Bilder der Rachſucht verdrängen nun das Gefühl der Grosmuth, der Menſchenliebe; man wird von Empfindungen hingeriſſen, die ein jeder Selbſtbeobachter beſſer fühlen, als beſchreiben kann. Erinnern Sie ſich noch, lieber Freund, an die Krankheit des ehrwürdigen Greiſen, unſers lieben guten Freundes A***, wie krittlich, wie zornmüthig, wie unerträglich war nicht dieſes ſonſt ſo gute, ſo edle, ſo ſanfte Geſchöpf? Wie raſete er nicht über Kleinigkeiten, über ein Schnupftuch, welches

ſo ungeſchickt war, unter den Tiſch zu fallen? und wie lang dauerte dieſe Gährung von Zorn und Ungeduld? Nicht wahr, bis er verſäuerte Galle ausbrach, und mit bittern Mitteln ſeine Dauungskräfte geſtärket hatte. Ich kenne einen gelehrten Mann, welcher Vormittags nach einem halben Duzend Schalen Thee, wodurch er die vortägige Weinſäure aus dem Magen ſchwenket, ein gutherziger, ſanftmüthiger Mann iſt; gegen 5 Uhr Abends wird er ſo bißig, ſo zänkiſch, ſo unerträglich, daß ſeine eigenen guten Freunde ſeine Geſellſchaft fliehen. Wenn man ihm gar keine Gelegenheit zum zürnen giebt, ſo wirft er einem wenigſtens einige Syllogiſmen mit der wärmſten Lebhaftigkeit an den Kopf — und riecht dabei aus dem Halſe ſo ſauer, wie ein Eßigſieder. Ein edler rechtſchaffener Mann, deſſen Aſche ich ewig verehren werde, war morgens die beſte, liebreichſte Sele, er trank beim Mittageſſen ſehr wenig Rheinwein, und doch war er Nachmittags der Schrecken ſeiner Gattin und Kinder; ein unſchuldiges Kartenſpiel, eine Unachtſamkeit, ein Verſehen ſeiner Mitſpieler war hinreichend, den Mann in eine

kleine Tobſucht hinzuſchleudern, er fluchte, ſchalt und ſchäumte. Die verdamte Magenſäure war die einzige Urſache der ſo plözlich verſtimten Laune.

Wollte man nach ſo körnigten Gründen an der Herrſchaft des Magens über unſere Empfindungen, Gedanken und Leidenſchaften annoch zweifeln; ſo unterſuche man die gewiß wunderbare Geſchichte der Träume; man wird z. B. finden, daß gewiſſe Speiſen, Selleri, Spargeln, Eier, Fiſche, Wildpret, mit einer ganz verſchiedenen Gattung Träume die Phantaſie täuſchen, als wenn man bon pour Nickel, Käſe und ſauern Kartoffelſalat zu Nacht ſpeiſet. Böſe Weiber, welche ſehr viel Säure im Magen haben, und manchem Ehemanne zur Strafe von dem erzürnten Himmel aufgebürdet ſind, zanken und murren gemeiniglich im Schlafe noch. Ich bin verſichert, Madame Xantippe, das herzige Eheliebchen des ſo geduldigen Sokrates muß ſehr viel Säure im Magen gehabt haben, wär ich ihr Arzt geweſen, ſie hätte täglich wenigſtens ein Viertel Pfund Magneſien freſſen müſſen. Brechmittel, welche verſäuerte Galle aus dem Magen

gen führen, heilen die üble Laune des mürriſch= und zänkiſchen Ehemanns. Mit Rhabarbar und Magneſien war ich ſchon manchesmai bei zornmüthigen Hausteufelchen ein wunderwirkender Sittenprediger. Wehe jenem Schriftſteller oder Schauſpieler, welcher einem Rezenſenten oder Dramaturgiſten in jenen Augenblicken unter die gelehrte Fauſt geräth, wo ſo eben ihr gelehrter Magen mit Säure angefüllet iſt. Bei dieſen fruchtbaren Herren fährt man nie beſſer, als wenn ſie ſo eben laxirt haben, und dadurch gutherzig geworden ſind. Von der Säure des Magens kömt es gemeiniglich her, wenn der trozige Hofmeiſter ſeinen hüpfenden muthwilligen Emil mit Ohrfeigen complimentiret; von der Säure des Magens entſteht es öfters, wenn der Prediger auf der Kanzel die dieſem Orte angemeſſene Beſcheidenheit auſer Augen ſezt, und mit unanſtändigen Ausdrücken gegen die Laſter der Menſchen wie ein Fuhrmann ausbricht. Die Märtirer des Podagra ſpüren gemeiniglich vor dem Anfalle ein beſchwerliches Magenwehe, Hundshunger, Sodbrennen, ſaures Aufſtoſen; ſie ſind dabei auſerordentlich

 empfind=

empſindlich und zum Zorne geneigt, bis die beiſende Säure von der lieben gütigen Natur auf die Gelenke verſezet iſt: alsdann wird das Gemüth wieder ſanfter, leutſeliger.

Der Magen, lieber Freund! der Magen iſt gar ein wunderliches Geſchöpf, er wirket wunderbar auf die Nerven des Hirns und der übrigen Theile. Und da nun unſere hochgeehrteſte Herren Metaphiſiker und Phiſiologen darin übereinkommen, daß die Menſchenſele hauptſächlich durch die Nerven wirke, ob ſie gleich, wie der philoſophiſche Arzt ſagt, nicht begreifen können, wie ein Ding ohne alle körperliche Eigenſchaften, ein anderes nur körperliches Weſen berühren und erſchüttern könne: ſo iſt es, meines Erachtens, auch ſehr begreiflich, warum der Magen öfters ſo unartig iſt: die Nerven, jene Lebensfäden, womit die Sele die ihr eigene Handlungen webt, verſtimmet; reine Begriffe und ächte Beurtheilungen merklich ſtöret: oder gar leidenſchaftliches Aufbrauſen unter menſchliche Handlungen einſtreuet. Man betrachte, an Statt mehrerer Beweiſe, den Unterſchied der

Hand-

Handlungen zwiſchen einem nüchternen *), halb betrunkenen und ganz berauſchten Menſchen: ſo wird die Wahrheit dieſer Säze mehr beleuchtet ſein. Wenn mein Magen, ſagt der geſchickte und launigte Weikard, voll Speiſen iſt, beſonders wenn ſelbige ſchwerer oder blähender Art ſind: ſo bin ich untüchtig zum Denken, ich arbeite immer verhältnisweiſe, wie es um meinen Magen ſteht. Nach den Umſtänden meines Magens träume und handle ich; bald furchtſam, herzhaft, munter, ſchwermüthig, fad, albern, kurz wie es der Magen giebt, oder wie ich gegeſſen, getrunken und verdauet habe; daher, ſagt er, bin ich ſo ſorgfältig, jenes zu meiden, was mir Unverdaulichkeit, oder Beſchwerniſſe im Magen machen kann.

Wenn dieſes, liebſter Kosmas! Wahrheiten ſind, denen die tägliche Erfahrung beſon-

*) Sehr weislich haben die Geſezgeber die Morgenſtunden für die Rathsverſamlungen, beſonders für diejenigen, welche der lieben Gerechtigkeit heilig ſind, beſtimt. Wenn nur nicht bisweilen bei manchen Mitgliedern noch vortägige Säure im Magen läge!

ſonders bei gelehrten ſchwermüthigen Milzbrüdern zur Seite ſteht: o ſo wünſchte ich, mein Freund! von ganzem Herzen, daß ja kein ſaurer Beſoldungswein oder ſogenannter guter Tiſchwein in den Keller jener erhabenen Diener eingeſchrotet würde, welche Berufs halber die liebe Gerechtigkeit handhaben ſollen; damit kein verſäuerter Magen mit in die Gerichtsſtube eingehe, und der lieben Gerechtigkeit einige Naſenſtüber anbringe. Wie ſehr ſind jene Unterthanen zu beklagen, die von der guten oder üblen Laune eines einzigen Amtmannsmagens abhangen *).

Ueberhaupt ſollten Leute, welche mit dem Kopfe arbeiten müſſen, wohl für ihren Magen,

*) Solten nicht etwa jene Prieſter der Gerechtigkeit, welche dem armen Müller im Preuſiſchen die Mühle, folgſam Brod und Lebensmittel, abgeſprochen haben, eine Säure im Magen gehabt haben? Da nun gegen dieſe, dem Wohl der Unterthanen ſo nachtheilige Magenfehler, kein wirkſameres Mittel iſt, als mäſige Koſt und Waſſer: ſo wurden dieſe Patienten auf königlichen Befehl nach Spandau in die Kur geſchickt. Welch tiefe Einſicht in die Geheimniſſe der Arzeneiwiſſenſchaft bei einem Könige!

gen, für ihre Verdauung ſorgen. Sie ſollten lieber reines Brunnenwaſſer trinken, als mit unverdaulicher Weinſäure den Nerven des Hirns unangenehme, nachtheilige Schwingungen beibringen. Alle jene, welche entweder dem State, der Geſellſchaft, der Kindererziehung *), oder dem Selenheilsgeſchäfte vorſtehen ſollten, bei bemerkten Anwandlungen unwiderſtehlicher Ungeduld, oder geſchwind vorbeirauſchender Lebhaftigkeiten, zu ihrem Arzte eilen, ſich dienliche Mittel ſamt einer angemeſſenen Speiſeordnung vorſchreiben laſſen; damit ſie ihrem für das Wohl des Stats ſo wichtigen Geſchäfte mit ſanftmüthigen ruhigen Nerven, mit einer von körperlichen Reizungen ungeſtörten Denkungs- und Beurtheilungskraft abwarten könten. Hizige Krankhei-

*) Sollte man nicht bei der Auswahl eines Hof- oder Schulmeiſters für ſeine Kinder erſt durch den Arzt die Geſundheitsumſtände, beſonders, ob der Kandidat kein aufgeblähter Schwermüthling und zur Säure geneigt ſei, unterſuchen laſſen? Ich ſollte glauben, eine ſolche Unterſuchung könte für die Erziehung der Kinder heilſam ſein.

heiten, wovon der Stoff meiſtens im Magen im Unterleibe liegt, können den vernünftigſten geſittetſten Mann in einen raſenden unverſchämten Gotteslåſterer, in einen Unmenſchen, in einen Narren verwandeln; verſchlucktes Opium kan nach Zeugniſſen des berühmten Tralles den zaghafteſten feigſten Türken in einen Helden umſchaffen; warum ſollen geringere Mångel des Magens, der Verdauung, der Beurtheilungskraft des Menſchen, nicht nachtheilig werden können.

Ich ſchlieſe, mein Freund! dieſe Ausſchweifung, wozu mich das trübe Wetter verleitet hat; ſollten Sie über meine Anmerkungen ungeduldig, oder gar zornig geworden ſein, ſo ſchlucken Sie ein wenig Magneſien mit Rhabarbar, alsdann werden Sie, ohne groſe Mühe, verzeihen können, Ihrem aufrichtigſten May.

M. den 1. Lenzm. 1780.

Vierter Brief.

Sie lachten, mein Beſter! über die in meinem lezten Briefe beſchriebenen Wirkungen

gen der Magenſäure? Lachen Sie immer, mein Freund! lachen Sie von ganzem Herzen. Die Erſchütterungen des Zwergfelles, der Bauchmuskeln, und des ganzen Luftkaſtens ſind gar heilſam für jene, welche, wie Sie, für das Wohl des States und ihrer Mitbürger ſehr wenige Schuhe zerreiſen, und durch vieles Sizen und Nachdenken Verſtopfungen im Unterleibe anpflanzen. Wer weis, ob nicht jene öffentliche Betrüger, jene Marktſchreier, welche auf den Jahrmärkten ihre gelehrten Bühnen mit Erlaubnis eines wohlweiſen Stadtrathes aufrichteten, mehr mit dem poßirlichen Hanswurſte, als mit ihren Würgpillen kurirten? Der gaffende Bauer und der neugierige Bürger, ſperten mit groſen Augen das weite Maul auf; und da die wizige Zote des launigten Hannswurſtes mit ſalzburgiſchem Hochdeutſch geſchmücket, über die Scheidel der aufmerkſamen Zuſchauer hin flatterte; ſo ertönte ein allgemeines erſchütterndes Gelächter, welches, da es den trägen Wampen, der bei manchem aufgebläheten Zuſchauer krampfhaft zuſammen gezogen war, erſchütterte, die ſchwillende Luft in den Därmen zertheil-

theilte, und den Kreislauf des Geblüts im Unterleibe in ſchnellere Bewegung ſezte. Wie ſehr würde in Italien unter dem gemeinen Pöbel die Schwermuth und ſchwarze Galle durch die glühende Sommerluft anwachſen, wenn nicht die Menge und Abwechſelungen der Gauckler und Luſtſpieler, der privilegirten Spaßmacher und herum irrenden Tonkünſtler die Nerven mit angenehmen Erſchütterungen reizten, und die Anlage zur Schwermuth in der Brut erſtickten. Ich kann es aus eben dieſem Grunde jenen Verbeſſerern der deutſchen Schaubühne niemal verzeihen, daß ſie den bundſcheckigten Hanswurſt *) gänzlich ausmärzten; man hätte dem ehrlichen Purſche die Zunge gleichwohl ein wenig ſchaben, und die Zähne mit einer guten Sittenfeil ausbeſſern können; aber ihn abſchaffen, und dadurch dem ſchwermüthigen Zuſchauer eine Gelegenheit nehmen, von Herzen lachen zu können,

das

*) Freilich müſte der Hanswurſt keine Unflättereien auf das geſittete Publikum hin ſpeien, wie jener in dem ekelhaften ſchändlichen Marionettentheater.

daſ war kein ſeliger Gedanken für die Geſundheit der Bürger.

In meinen Augen iſt jener Schauſpieler ein groſer Arzt, welcher die Fähigkeit hat, eine launigte Rolle ſo aufzutiſchen, daß der auch noch ſo kalte, noch ſo ſchwermüthige Zuſchauer unvermerkt zum gedeilichen Lachen gereizet wird. Die Trauerſpiele, welche dem empfindſamen Bürger, beſonders den reizbaren Schönen, warme Thränen abpfänden, ſind der Geſundheit öfters nachtheilig; weil ſie mit unangenehmen Krämpfen *) auf fühlende Selen wirken: da hingegen die launigten Einfälle eines Luſtſpielverfaſſers, welche ein launigter, munterer Beil ungelähmt hervorbringt, durch das Lachen den Nerven der Zuſchauer gedeiliche Erſchütterungen beibringen, und die Bilder eines nagenden Verdruſ-

ſes

*) Von dem Eindrucke des Schickſales der Emilia Galotti habe ich bei einer ſchönen empfindſamen Sele einen 2 Tage anhaltenden Schluchſer bemerket. Herr Leßing! Herr Leßing! wie mächtig wirket ihre Kunſt auf das Herz und das Zwergfell ſchöner Seelen?

ſes auf einige ſelige Stunden aus der Einbildungskraft verdrängen.

Lachen Sie alſo immer, mein beſter Kosmas! lachen Sie von ganzem Herzen, Sie werden ſehen, wie leicht es Ihnen unter dem Herzgrübchen wird. Was wären wir treffliche Aerzte, wenn wir manchen unſerer Kranken eben ſo gut lachen, als nieſen machen könten? Beim Nieſen wird nur der Leib erſchüttert, da hingegen beim Lachen auch das grämige Gemüth, welches eine fruchtbare Quelle vieler Krämpfen iſt, erſchüttert und aufgemuntert wird.

Eben dieſe Betrachtungen verleiteten mich neulich auf den Gedanken, einem waſſerſüchtigen Manne, welcher allem Vermuthen nach ſchleimigte Verſtopfungen in der Leber hat, und ſchon einige Zeit keine Leibesbewegung machen konte, folgende Heilungsvorſchrift zu ertheilen: Alle 2 Stunden muſte er eine Auflöſung von Ammoniakgummi in Meerzwiebeleßig mit Eiſenſalmiakblumen nehmen. Da aber der Kranke, wie ein aufgedunſener Waſſerſack, ruhig, nur zu ruhig im Bette lag: ſo lies ich ihn ebenfalls alle 2 Stunden eine

Priſe

Priſe Maiblümenpulver ſchnupfen; er nieſte heftig 12 bis 15 mal nach jeder Priſe. Ich ſuchte durch die Erſchütterung des Nieſens die Eingeweide des Unterleibes, beſonders die träge Leber, kräftig zu bewegen, und dadurch mein gegebenes Auflöſungsmittel wirkſamer zu machen. Seine Umſtände ſcheinen ſich wirklich zu beſſern, der Harn flieſt häufiger, und durch die täglichen Ausleerungen entweichet ein dicker galligter Schleim, mit merklicher Erleichterung. Hier kann man mit Recht bei dem Nieſen das gewöhnliche, zur Geſundheit, zurufen. Ich wünſchte von Herzen, daß dieſer ehrliche Mann täglich einen Beſuch von guten Freunden hätte, welche ihn zum Lachen bewegen könnten; dieſes Mittel würde bei ihm auf eine zweifache gedeiliche Art wirken; verdrüßliche Gedanken, womit ihn einer ſeiner gutherzigen Nebenmenſchen peiniget, würden unwirkſamer, und der träge Unterleib zu ſeinem Vortheile erſchüttert werden.

Nieſenmachende Mittel laſſen ſich alſo, meiner Meinung nach, ganz wohl mit innerlichen Auflöſungsmitteln in jenen Fällen verbinden, wo der Kranke unfähig iſt, durch Leibes-

bes-

desbewegung die Wirkſamkeit der leztern zu befördern. Der Kranke hüte ſich aber gleich nach dem Eſſen, bei angefülltem Magen, das Nieſepulver zu gebrauchen.

Noch eine Kleinigkeit muß ich Ihnen erzählen, mein Freund! welche mir vor einem halben Jahre bei einem artigen, aber mit einem leidigen Kropfgeſchwulſte am Halſe, verunſtalteten Frauenzimmerchen, begegnete. Das gute Kind hatte ſchon viele Mittel, dieſe häßliche Schattirung auszuwiſchen, ohne Nuzen gebraucht. Ich lies hierauf ein Quintchen Brechweinſtein mit Süsmandelöl in einem ſteinernen Mörſer abreiben, und mit einem Lothe Roſenpomad vermiſchen; den vierten Theil dieſer Salbe lies ich Abends, vor dem Schlafengehen, auf die Kropfgeſchwulſt warm einreiben, und den geriebenen Theil mit einem flanellenen Tuche bedecken. Sie ſpürte Morgens früh jedesmal Neigung zum Erbrechen, ſie erbrach auch etlichemal Gall und Schleim, hatte 5 bis 6 häufige Stüle, und die Geſchwulſt ſchien ſich in etwas zu mindern. Eine vorgefallene Reiſe verhinderte die ferner fortzuſezenden Verſuche. Ich muß es ihnen

auf-

aufrichtig bekennen, m. F., daß ich dieſe Erſcheinungen nicht vermuthete; ich lies dieſes Mittel einreiben, in der hoffnungsvollen Abſicht, dieſes künſtliche Metallſalz ſollte die Verſtopfungen der Halsdrüſen auflöſen, und durch den Schweis aus dem Körper verbannen; der Metallſafran aber, welcher mit der Weinſteinſäure verbunden iſt, ſcheinet die Verdauungswege, ſo wie das Queckſilber die Speicheldrüſen, vor andern Eingeweiden zu lieben. Ich bin nun geſinnet mit meiner drolligten Weinſteinſalbe Verſuche bei dickbäuchigten Kindern, bei Wurmſäcken, und Waſſerſüchtigen anzuſtellen, und Ihnen, mein Beſter! den Erfolg treulich zu berichten.

Was wäre dieſes ein gemächliches, herrliches Laxirmittelchen für jene fliespapierne Körperchen, welche ſchon in Ohnmacht ſinken wollen, wenn Sie nur vor einer Arzeneibude vorbei gehen ſollen. Wie manche Schöne könte ſich mit dieſem Roſenpomade einſalben und ſich in Geſellſchaften von wohlduftenden jungen Herrchen, die Hände küſſen laſſen, ohne in Gefahr zu ſein, nach der widrigen Rhabarbara zu wittern. Leben Sie wohl, mein

liebſter Kosmas! lachen Sie ſo oft als Sie Gelegenheit haben, und lieben Sie Ihren aufrichtigen May.

M. den 10. Lenzm. 1780.

Fünfter Brief.

Auch unſere Einwohner ſind mit den vor einigen Monaten in Paris herrſchenden Schnupfen und Huſten heimgeſucht worden. Sehr ungerecht war die epidemiſche Materie, daß dieſelbe ſo gar der kleinſten Kinderchen nicht ſchonte. Billig hätte die Seuche nur jene wohlduftende Pantoffelpüpchen peinigen ſollen, welche mit weiſen und rothen Farben den Mangel natürlicher Anmuth erſezen, die Ausdünſtungsröhrchen ihrer Haut in dem Geſichte und an dem Halſe überkleiſtern, und in allen dem Puztiſche geheiligten Flitterwaren ſo getreue Aefchen des galanten Frankreichs ſind. Aber, wie es halt geht, der Unſchuldige fiel mit dem Schuldigen in die nämliche Schlinge; Starke und Schwächliche, Junge und Alte wurden mit der Seuche befallen.

Es

Es wird Ihnen, liebſter Kosmas, vielleicht nicht unangenehm ſein, wenn ich Ihnen einige Erſcheinungen mittheile, welche ich bei meinen huſtenden und nieſenden Kranken zu bemerken Gelegenheit hatte. Allem Anſcheinen nach haben uns die heftigen von Mittag her wehenden Winde ſcharfe Theilchen mitgebracht, welche die Nerven der Schleimhaut in der Naſe und in dem Luftrohre empfindlich prügelten, und heftiges Nieſen und Huſten erweckten. Erbärmlich war es anzuſehen, wenn wirkliche Lungenſüchtige und Engbrüſtige mit dieſer Modekrankheit heimgeſuchet wurden *). Der ſonſt gewohnte, einigermaſen lindernde Auswurf wurde auf einige Tage gehemt, ein anhaltender Kizelhuſten plagte die Elenden, und verurſachte die ſchreckbarſten Bangigkeiten, ſo daß man bisweilen genöthiget war, geräumige Blaſen-

 pfla-

*) Ein Engbrünſtiger wurde mit dieſem Flußhuſten befallen, bekam einen juckenden Ausſchlag, und iſt von dieſer Zeit an von ſeiner Engbrüſtigkeit geheilet. Eine Empfehlung für die Heilart, bei welcher man Engbrüſtigen die Kräze einimpfet.

pflaſter zwiſchen die Schultern eines ſchon ganz verzehrten Todengerippes aufzulegen. Die meiſten klagten bei dieſem Flußhuſten über verdorbene Eßluſt, Bitterkeit und Trockne im Munde, Gliederreiſen und beſondere Lendenſchmerzen, ohne auſerordentlichen Durſt. Viele ſchütteten häufige Galle mit Erleichterung aus. Bei jungen vollblütigen waren Aderläſſe, Fusbäder und Kliſtire unentbehrlich. Die kritiſchen Auslerungen waren ſehr verſchieden; bei einigen kamen häufige, gallichte Durchfälle, bei andern, welche einen beſondern Schmerzen in der Haut des ganzen Leibes ſpürten, fiel die Haut, gleichwie nach den Maſern, in Schuppen ab, ohne daß man vorher Blätterchen oder eine beſondere Rothlaufröthe bemerken konte. Fünf meiner Kranken waren in 24 Stunden von Schnupfen und Huſten, ohne merkliche Auslerung, befreiet, wurden aber mit der Gelbſucht befallen. Bei Kindern ſah ich Eiter aus den Ohren flieſen, einige bekamen heftige Zahnſchmerzen, und wurden durch einen von ſelbſt entſtandenen häufigen Speichelfluß geheilet. Ein Frauenzimmer hatte einen häu-

ſigen Schleimauswurf, welcher aber jähling verſchwand, und mit augenſcheinlicher Erleichterung der Bruſtſchmerzen unter der Geſtalt eines weiſen Fluſſes durch die natürlichen Wege entrann. Alle dieſe Zufälle waren die erſten Tage mit mehr oder weniger Fieber begleitet. Rheumatiſche Schmerzen, welche bald den ganzen Leib, bald einzele Theile peinigten, ſind überhaupt die Trabanten dieſer herrſchenden Landplage geweſen.

Liebſter Freund, wie wunderbar ſind nicht manchesmal die Wirkungen jener unſichtbaren Gifttheichen, welche ſich mit dem ungeheuern Luftmeere vermiſchen, und bald dieſe, bald jene Weltgegenden mit herrſchenden Seuchen heimſuchen. Bald wirken einige auf die limphatiſchen Säfte unſers Körpers, bald auf die Nerven unmittelbar; einige verdicken das Blut, andere löſen daſſelbe auf, und ſind die Urſache verheerender Faulſieber. Der berühmte Lentin von Klauſthalle hat einen ähnlichen galligten Flußhuſten im Jahre 1776 bemerket, und als ein rechtſchaffener Beobachter in einer ſchönen lateiniſchen Schrift (memorabilia circa aerem, vitae, genus,

 ſani-

ſanitatem & morbos civium Clauſthallenſium) geliefert, welche alle Hochachtung verdienet. Der gelehrte Weickart von Fuld vermuthet mit Grund, daß die wenigſten Schnupfen und Huſten von der unterbliebenen Ausdünſtung, wohl aber von fremden giftartigen Theilchen entſtehen. Seine Katharrentheorie verdienet bei der gegenwärtigen Seuche vollkommenen Beifall.

Wenn Sie meiner nicht ſpotten wollen, beſter Kosmas, ſo will ich Ihnen einen Fall erzählen, welcher meine grundgelehrten Einſichten, und mein praktiſches Urtheil auf eine ſehr anmuthige Art hintergieng, und mich an jene Wahrheit erinerte, daß man am Krankenbette nicht zu voreilig ſein ſoll. Eine ohngefähr 50 jährige Frau wurde von dem ſo eben beſchriebenen Flußhuſten geplaget; rheumatiſches Gliederreiſen, Heiſerkeit, Schmerzen beim Huſten auf der Bruſt, waren die Zufälle, worüber die Kranke ſehr kläglich winſelte. Eine Aderlaß am Arme, Fusbäder, Wollblumentrank mit Perlengerſtſirup linderten ihre Qualen ſehr merklich. Ich verlies die Kranke Abends getroſt, in der

Hoff-

Hoffnung, die Natur würde das Uebrige, was ſie noch klagte, ohne meine gelehrte Mitwirkung beſorgen.

Was geſchah? Den nämlichen Tag Abends gegen 10 Uhr wurde ich gerufen; unſere Mutter (winſelten die bedrangte Kinderchen) unſere gute Mutter will erſticken. Fraubaſen und Nachbarsweiber, der Geiſtliche und Wundarzt, alle liefen zuſammen, um der erbärmlich keuchenden und hörchlenden Kranken beizuſpringen; die Kranke ſchnaufte beſchwerlich, wie ein Menſch, der durch Schwefeldampf erſticken will; Huſten, Schmerzen auf der Bruſt, der Fluß im Arme, waren nun, wie weggewiſcht. So ſo, dachte ich, die rheumatiſche Schärfe hat ſich gewiß auf den Luftröhrenkopf verſezet, und verurſachet hier ein gefährliches Krampfhalswehe (angina ſtridula.) Ich winkte dem Herrn Pater, er ſolle unverzüglich die Gewiſſensrechnung abhören. Um den Hals muſte der Wundarzt einen ſcharf gewürzten Senfumſchlag, in den Nacken und auf die Aerme kräftig gepfefferte Blaſenpflaſter auflegen. Die Füſe der Kranken muſten eine ganze Stunde in einem von

Kamillen bereiteten Fusbade erweichet werden. Innerlich verordnete ich eine Milch, welche aus 2 Loth friſch ausgepreſtem Süsmandelöle, einem Lothe arabiſchem Gummi, 6 Unzen Roſenwaſſer, 2 Loth Magſamenköpfeſirup und 20 Gran Kampfer zuſammen gemiſchet war. Von dieſer Milch muſte die Kranke alle Stund 2 Löffel voll nehmen, und einige Schalen Meliſſenthee nachtrinken. Ich gieng nun ruhig nach Hauſe, wie ein Feldherr ins Lager zurückkehrt, wenn er dem heimtückiſchen Feinde gute Vorpoſten angeordnet hat. Ich ſchlummerte jedoch mit den beſorgenden Gedanken ein: wenn nur die böſe Flußmaterie ſich durch die abziehenden Mittel aus ihrer Verſchanzung treiben läſt.

Morgens früh ſchreckte mich die girrende Sterbglocke aus dem Schlafe auf; ungewiß, ob nicht meine Kranke dieſe Nacht erſtickt ſei, ſchlich ich mit behutſamen Schritten nach ihrer Wohnung, ſchielte neugierig nach den Fenſtern, ob ſie noch alle geriegelt wären; keines derſelben war geöffnet: nun faſte ich friſchen Muth, trat in die Stube, und fand meine, den Abend zuvor erſticken wollende

Kran-

Kranke beſchäftiget, mit dem Kehrbeſen die Stube zu reinigen. Schon war ich ſtolz — auf die guten herrlichen Wirkungen meines Senfumſchlages, und der aufgelegten Blaſenpflaſter. Ha! dachte ich bei mir ſelbſt, die ſpaniſchen Fliegen ſind doch treffliche Rettungskäferchen, wie ſie da ſo erwünſcht die rheumatiſche Schärfe von dem Luftröhrenkopfe ableiteten, und dadurch die ſchreckende Engbrüſtigkeit heilten. Wie geht es dann, gute Frau? ... Gut, antwortete ſie, recht ſehr gut, Herr Doktor. Ich hatte kaum 2 mal von der weiſen Milch genommen, ſo krabelte mir etwas den Hals herauf in den Rachen; ich fieng an mit den Fingern zu ziehen, und haſpelte dieſen Wurm (ſie zeigte mir denſelben in einem Schüſſelchen) zum Halſe heraus; ich konte ſo gleich wieder freier ſchnaufen, und hätte gewiß die ganze Nacht ruhig geſchlafen, wenn mich nicht der Teufels Senfumſchlag, und ihre ſchwarze Pfläſterchen auf den Aermen ſo erbärmlich gebrent hätten. Beſchämt über mein fehlgeſchlagenes Urtheilchen ſtand ich da ganz ſtumm, l. F., und lachte mich ſelbſt herzlich aus. Dummer Junge,

dachte ich bei mir, du gabſt die öligte Kampfermilch um die eingebildete Verſezung der rheumatiſchen Schärfe auf den Luftröhrenkopf durch einen erregten Schweis von dieſem gefährlichen Ort abzutreiben. Zum guten Glücke diente der verordnete Kampfer, als ein kräftiges Wurmmittel *), trieb den im Magen herum kriechenden Broddieb, welcher durch ſeinen Reiz ein krampfigtes Erſticken verurſachte, ab, und ſo verſchwanden die ſchreckenden Zufälle, welche du der rheumatiſchen Materie zuſchriebſt. Ich klopfte reumüthig auf meine Bruſt wegen den ohne Noth durch Blaſenpflaſter verurſachten Schmerzen, wünſchte der Kranken einen guten Morgen, und kizelte meine beſchämte Eigenliebe mit dem Gedanken: Parturiebant montes, naſcebatur ridiculus vermis.

Liebſter Freund, konte ich nach der Lage dieſer Umſtände wohl anders urtheilen? Der rheu-

*) Die berühmten Männer Baldinger, Vogel, Roſenſtein und Hirſchel erheben die Kräfte des Kampfers gegen die Würmer. Der ausgebrochene Wurm war fleiſchfarbig, und ein 7 Zoll langer Spulwurm.

rheumatiſche Schmerz wich aus dem Arme jähling, und nun kamen erſtickende Empfindungen. Freilich hätte ich die Kranke fragen ſollen, ob ſie bei dem Hinabſchlingen einen Schmerzen in der Gegend der Zungenwurzel ſpürte, welchen ſie wahrſcheinlich hätte fühlen müſſen, wenn eine Verſezung dieſer Flußſchärfe auf den Luftröhrenkopf geſchehen wäre.

Ich liefere Ihnen, m. F., dieſe Geſchichte nicht als eine auſerordentliche Erſcheinung; in hundert andern Fällen ſieht man die Würmer ſchwadronenweiſe zum Halſe heraus ſteigen, welche oftmal vor ihrem Abgange die wunderbarſten Gichter zum Erſtaunen der abergläubiſchen andächtigen Fraubaſen verurſachen. Ich wünſche nur bei Ihnen mein Heilverfahren, und mein nach den Umſtänden gegründetes Urtheil einigermaſen zu rechtfertigen, dabei aber die ſchon bekannte Wahrheit mehr zu beſtättigen, daß die Zeichen einer Krankheit öfters auſerordentlich zweideutig ſind, und den fürſichtigen Praktiker oft ſehr anmuthig an der Naſe herum führen können.

Ehe ich dieſen Brief, nach der löblichen Gewohnheit, mit Verbeugung und Freundſchafts-

ſchaftsverſicherungen ſchlieſe, muß ich ihnen noch, l. K., warnen, niemal das feine Kantharidenpulver auf friſche Blaſenwunden zu legen, um dieſelbe flieſend zu erhalten. Bei zwo meiner hüſtenden Kranken, welchen der Wundarzt mit Baſilikumſalbe fein gepülverte ſpaniſche Fliegen auf die trocknen wollende Wunden legte, bemerkte ich die heftigſten Bangigkeiten, Augenbrennen, gichteriſche Zuckungen, Aufſpringen der Sehnen, und ein ganz peinliches Harnbrennen. Mich deucht, wenn das oberſte Häutchen (Epidermis) abgeſondert iſt: ſo werden die ſcharfe Salztheilchen dieſer Käfer zu viel und zu unmittelbar durch das ausſchwizende Blutwaſſer aufgelöſt, durch die Saugröhrchen der Oberfläche, ſo wie bei der Einimpfung das Blatterngift, eingeſogen, und können auf ſolche Weiſe bei manchen empfindlichen Perſonen wirkliche Gichter und Blutharnen verurſachen. Ich für meinen Theil werde mich in Zukunft hüten, die Blaſenwunden auf dieſe Art flieſend zu erhalten, oder wenigſtens werde ich das Fliegenpulver mit einem klebrigten Pflaſter binden, um dieſe jählinge Einſaugung zu verhüten. Nun,

Nun, liebſter Kosmas, habe ich Ihnen zwei praktiſche Sünden gebeichtet: ich verſpreche Ihnen, mich zum Beſten meiner Kranken zu beſſern, und bin Ihr redlicher May.

M. den 1. Oſterm. 1780.

Sechster Brief.

Das muß ich geſtehen, liebſter Kosmas! Ich habe in meinem Leben das Vergnügen gehabt, eine groſe Anzahl mediziniſcher Haſenfüſe, und mit Ehrentitel über und über geſtempelter Beutelſchneider zu ſehen. In unſerer Zunft giebts halt auch Propheten und Wahrſager, welche in unvergleichlichen mit Menſchenliebe verbrämten Schafskleidern an das Krankenbett hin ſchleichen, inwendig aber reiſſende Geldwölfe ſind. Die Geneſung ihrer Kranken iſt ihre geringſte Sorge; der arme Bürger iſt bei ihnen immerhin unheilbar, ſind es aber Leute von Stande, welche fette Einkünfte, und eine gute Anlage haben, leichtglaubig zu ſein, o! da fangen ſie an, ihre Arkanen auszukramen, ihre Wunderkuren an den Fingern herzuzählen; und damit

die Anverwandten des Kranken ſogleich von ihrer überwiegenden Wiſſenſchaft möchten überzeuget, oder beſſer zu ſagen, betäubt werden: ſo geben ſie gleich von Anfang ihrer meiſterlichen Kurart dem Kranken, welcher mit einer langwierigen Krankheit geplagt wird, und gemeiniglich ſchon viele Nächte ſchlaflos durchgeſeufzet hat, eine gute Doſis Opium. Der Kranke berauſcht von dem Mohnſaft ſchlummert ſchwermüthig die ganze Nacht fort; das iſt ein Mann, rufen Morgens die vergnügten Verwandten und freudigen Kinder: Er hat den lieben Papa kaum angerührt, und ſieh, er iſt ſchon halb geſund, er hat die ganze Nacht hindurch herzig geſchlafen, und befindet ſich dieſen Morgen, Gott Lob! recht wohl; freilich iſt er noch ein wenig entkräftet, aber das wird ſich mit der Hilfe des Himmels, und der Geſchicklichkeit des allerliebſten Herrn Doktor ſchon geben.

Der Wundermann hat auf ſolche Art in der erſten Handlung dieſes Luſt oder Trauerſpiels ſeine Rolle trefflich geſpielt. Nun läßt die Gleisnerei den Vorhang herabfallen; der mediziniſche Held muß nun in der zwoten

Handlung groſe Hinderniſe aus dem Wege räumeu, wiſſenſchaftliche Zweifel über die Möglichkeit der Geneſung mnß er durch ſchwärmeriſche Verſprechungen beſtreiten, verdienſtvolle Kollegen, Männer voller Wiſſenſchaft, Erfahrung und Redlichkeit, muß er aus dem Krankenhaus verdrängen, und damit ja ſeine dumme aber liſtige Heilart nicht entdeckt werde, ſo muß er einige Arkanen und ſelbſt erfundene durch chemiſchen Schweis und Arbeit ausgedrechſelte Pülverlein und Tropfen, die man in keiner Apothecke findet, auftiſchen, und der Frau Gemahlin im Vertrauen unter vier Augen begreiflich machen, daß die vorigen Herren Doktoren den Statum morbi nicht recht erkennet haben, daß ſie entgegengeſezte Mittel gebraucht haben, daß der Kranke, wäre er nur einige Monat früher gerufen worden, ſchon längſt wieder auf den Beinen wäre; in der zwoten Handluug dieſes mediziniſchen der Schein betrügt muß der Akteur nur befliſſen ſein, einen jeden Rückfall des Uebelbefindens beim Kranken als eine heilſame Würkung ſeiner Meiſtermittel anzupreiſen, er muß den Bedienten und beſonders der

Kammerjungfer anvertrauen, daß ſeine Mittel anfangen im Leibe zu ſuchen, um die bösartige Materie und uralte Verſeſſenheiten aus dem Leibe zu treiben; Er muß einen gefälligen geſchäftigen Müßiggänger machen, und wie ein Taſchenſpieler allerhand widerſinnige Miſchungen von mehrern Medizinfläſchchen unter einander jagen, den herum irrenden Schmerzen mit allerhand Oel und Salbereien verfolgen, und ja nicht zu ſtrenge mit der Diät bei dem Kranken verfahren; auf dieſe Art kann der mediziniſche Held verſichert ſein, daß er auch in der zwoten Handlung als ein herrlicher Wundermann wird beklatſchet werden. Fängt nun endlich die dritte Handlung dieſes mediziniſchen Hannswurſtenſpiels an, wird der Kranke immerhin elender, ſo daß auch der unerfahrenſte Krankenwärter anfängt, an den Einſichten des Wundermanns unterthänigſt zu zweifeln, ſo muß unſer mediziniſche Held mit einer ruhigen und andächtigen Mine Vorſtellungen machen, er habe dringende Geſchäfte zu Hauſe, er wolle in einigen Tagen wieder kommen; mißlingt ihm dieſes Kunſtgrifchen bei den beſtürzten Anver-

verwandten des Kranken, ſo bleiben ihm noch allerhand Ausflüchten vorräthig, womit er die Leichtglaubigkeit ſeines Klienten einſalben kann.

Laſſen ſie nur das Frühjahr kommen, ſpricht das delphiſche Orackel, wo die gütige Natur der leidenden Geſundheit ihre Schäze eröffnet, und tauſend heilſame Kräuter auf grüne Tapeten hinſchüttet, da wollen wir das heimtückiſche Uebel in lauter Kräuterbrühen erſäufen. Stirbt der arme Kranke noch vor Oſtern, je nun, ſo iſt niemand an dem frühzeitigen Tode ſchuld, als — das Frühjahr, welches dieſesmal ſo lang ausgeblieben iſt. Dafür kann ja unſer Held nichts, man kann ihm doch nicht zumuthen, daß er mit ſeinem Krötenpulver auch die Kräuter aus dem Erdboden vor dem Sonntage Lätare hervor hexen ſoll.

Liebſter Kosmas! einen ſolchen medizinischen Helden, wovon ich ihnen hier eine unvollkommene Zeichnung geliefert habe, hab ich das Glück gehabt, in natura et figura kennen zu lernen. Der ehrliche Mann hat mit einer andächtigen gelaſſenen Mine ungefehr tauſend Thaler den Erben abgeſtreifet; das muß man

ihm aber zum ewigen Ruhm nachſagen, daß der Kranke unter ſeinen Händen unmöglich hätte ſterben können, wäre nur das böſe Frühjahr um 6 Wochen eher eingetroffen. Damit ſie aber auch ſehen, mein Freund! daß dieſer ausländiſche mediziniſche Held nicht ohne Grund die Geneſung des Patienten im Frühjahre vorgeſagt und verſprochen hat, ſo leſen ſie die Beſchreibung der Leichenöfnung, wie dieſelbe in Gegenwart einiger Werksverſtändigen, und unſeres beſchämten Propheten von Wort zu Wort iſt aufgezeichnet worden, und die mir nachher von ungefähr zu Handen gekommen iſt. Hier iſt ſie:

Leichenöffnung des *** Folgendes wurde widernatürlich angetroffen: In der Bruſt etliche Mas Waſſer, beide Lungenflügel klein zuſammengedruckt, weislich, ſtrozend wie ein Schwamm, welcher mit Waſſer angefüllt iſt; das Herz gros, wohl einer Spanne lang; in dem Herzbeutel nicht mehr Waſſer, als man ſonſt bei Toden antrift; die ſtrozende vordere Höhle mit geronnenem Geblüte angefüllt. Abwärts in der Hohlader, in einem Aſt einer Leberader ein wurmähnlicher dünner Po-

lip,

lip. Die vordere Herzkammer ſehr weit, leer, das Fleiſch wohl 6 Linien dick. In der hintern Höhle ein kurzer, dicker, vieläſtiger, bis in die hintere Herzkammer ſich erſtreckender, und zwiſchen den Fleiſchfaſern ſo angewachſener Polip, daß man ihn mit Gewalt losreiſſen muſte; von dieſem ſenkte ſich eine Verlängerung in die groſe Pulsader, welche aber in derſelben ſo zugenommen hatte, daß es ein Spannen langes und Zoll dickes Gewächs ausmachte. Die groſe Pulsader ſelbſt war ſehr erweitert, die hintere Herzkammer aber ſo zuſammen gezogen, daß man einen Daumen nur mit Mühe einbringen konte.

Im Unterleibe die Leber im Verhältniſſe der übrigen Theile und der Gröſe des Körpers ſehr klein, blaulicht, der rechte Theil merklich feſt; die Gallenblaſe weis, klein zuſammen gezogen, hart anzufühlen, mit Steinen angefüllt, von Subſtanz etliche Linien dick, ihr Gang (ductus lyrticus) ganz verwachſen. Das Milz ſehr klein, feſt, dunkelbraun, an der äuſern Fläche mit häufigen weiſen knorpelartigen Punkten beſtreuet. Das übrige war geſund. Vieles Waſſer fand man in der

Bauchhöhle, auch waren die Schenkel und Füſe mit Waſſer angefüllet.

Hieraus können ſie ja, mein Lieber! mit aller möglichen ſyllogiſtiſchen Stärke und Richtigkeit ſchlieſen, daß dieſer medizinische Herkules ſeinen Kranken gewiß geheilet hätte, wenn nur das meineidige Frühjahr eher hätte erſcheinen wollen. Der mit Diplomen hinten und vornen behängte Ritter Tailor, welcher einigen halb Blinden in unſerer Stadt mit unglaublicher Geſchwindigkeit, alle Möglichkeit jemal wieder ſehen zu können, raubte, hatte den Kunſtgrif mit Pralerei den Geldbeutel unſerer Mitbürger zu ſchütteln; unſere rühmliche Polizei fiel ihm aber vor ſeinem Rückzuge in die Flanken, nahm die Reiſekäſten in Verhaft, und entſchädigte die mishandelten Kranken. Der mediziniſche Herkules aber, dem ich ſo eben eine Lobrede hielt, hatte ganz andere Handwerksvortheilchen; er erſchlich mit ausnehmender Sanftmuth, Troz aller angebrachten mediziniſchen Naſenſtüber, ſeine tauſend Thälerchen, bezeugte mit andächtiger Mine ſein Beileid über den Sterbfall, ſtand feſt wie ein Fels bei der Leichenöffnung, ohne zu er-

röthen, und gieng getroſt in ſein Vatterland zurück. Einen Umſtand hätte ich ſchier vergeſſen, welcher eine beſondere Stelle in dieſer Lobrede verdienet. Der bedaurungswürdige Kranke bekam kurz vor ſeinem Abſterben einen öftern Zwang auf den Stul und Harn: er druckte daher, wer wird in ſolchem Falle nicht drucken? mit der ſeinen Kräften angemeſſenen Stärke, um die reizende Urſache aus dem Leibe zu ſchaffen. Um Gottes Willen, ſchrie der Aeſculap, hören ſie auf zu drucken, ſie werden ſich gewiß verderben, und durch das fatale Drucken ſich töden. Er war unverſchämt genug, ſo gar den Umſtehenden, und Hausgenoſſen begreiflich zu machen, daß der Kranke aus Eigenſinn drückte, und ohne dieſes Drucken der vollkommenen Beſſerung vergewiſſert wäre.

Sie zürnen, mein Freund! über dieſen mediziniſchen Quackſalber? auch mir ſchwoll das Gallenbläschen mehr als einmal über ſeinen natürlichen Durchmeſſer auf, wenn mir ein Stückchen nach dem andern, womit dieſer medizinische Taſchenſpieler den armen Kranken, und das ganze Haus hintergieng, zu Ohren

 kam.

kam. Ich will dieſen Brief mit einer andern Krankengeſchichte ſchlieſen, die zwar auch mit dem Tode ſich endigte, wo man aber auch auf obige markſchreieriſche und tayloriſche Art nichts verſprach, was man nicht halten zu können, nur der rechtſchaffene Arzt wohl weiß — Denn eine waſſerſüchtige Frau kam im nämlichen Monate mit weniger Unkoſten, und ohne ſo heftig zu drucken, auf den Kirchhof. Bei der Leichenöfnung fanden meine beiden rechtſchaffenen Kollegen, Fiſcher und Steinmez, welche dieſe arme Tröpfin nicht aus Geldbegierde, ſondern aus Menſchenliebe bedienten, 41 Mas Waſſer im linken Eierſtock; in der Gallenblaſe war ein ganzer Steinbruch von drei und viereckigt und allerhand eckigten, vielfarbigten Gallenſteinen; es waren an der Zahl vierzehen, und nach ihrer Gröſe waren dieſelben auſerordentlich leicht.

Dieſe gute Frau hatte wenigſtens 8 Jahre an dieſer Waſſermenge geſammelt. Sollte nicht der täglich aufgekochte Kaffeeſaz, welcher die Harz- und Erdtheilchen der Kaffeebohnen in ſich enthält, und leider bei unſern Dienſtbothen einen groſen Theil ihrer Nah-

rung

rung ausmacht, den Stoff zu ſolchen Bauchkrankheiten geben? Freilich kann man auch unſere Stadtbrunnen beſchuldigen, wovon die meiſten Schlamm und kalchartige Theilchen bei ſich führen; Waſſer, welches eine Nacht in einem Glas ſtill ſteht, ſezet, ohne gekocht zu werden, ſichtbaren Schleim und Erdtheilchen an *). Wie ſehr wäre es daher, für die bürgerliche Geſundheit, zu wünſchen, daß

*) Brunnen die zu gehöriger Zeit gereiniget, und mit Sand und Salz unterhalten werden, haben von dieſen Unreinigkeiten wenig, oder gar nichts. Wäre es daher nicht nüzlicher, der Polizei die fleiſige Reinigung der öffentlichen Brunnen, und jedem braven Hauswirte die jährliche Reinigung ſeiner Brunnen zu empfehlen, als Vorſchläge zu erneuern, die ſeit 20 jähriger Prüfung und Berechnung ſo unendliche Schwirigkeiten finden, und daher wohl nur Wunſch und Vorſchlag bleiben dürften. Ueberhaupt hat Mannheim, in Betracht des Brunnenwaſſers, den ausnehmenden Vortheil, daß ſein Boden, worauf es gebauet, lauter Sand iſt: ein natürlicher Durchſeiger, der ſolches beſtändig reiniget, und uns die pariſer Filtrirmaſchinen, womit das Waſſer der Seine muß gereinigt werden, unnöthig macht.

entweder von den benachbarten heidelberger Gebirgen ſpringendes Felſenwaſſer, oder wenigſtens durch einen Durchſeiger gereinigtes Rheinwaſſer in beſondere Behälter hingeleitet würde. Doch wir dörfen ja alles von unſerm menſchenfreundlichen Regenten hoffen, welcher in allen Gelegenheiten gegen ſeine treuen Unterthanen mehr Vatter als Gebiether iſt.

Nächſtens, mein Freund, werde ich Ihnen die Geſchichte einer beſeſſen ſein ſollenden Frau liefern; Sie werden erbauet werden, wie trefflich unſere medizinischen Beſchwörungen wirkten. Leben Sie unterdeſſen wohl, fliehen Sie die Stadtluft dieſen Sommer, wenn es Ihre Geſchäfte zulaſſen, hüten Sie ſich vor medizinischen Beutelſchneidern, und denken Sie bisweilen an Ihren wohlmeinenden May.

M. den 4. Wonnemon. 1780.

---

macht. Selbſt die ehemaligen Sümpfe, als die Urſache dieſes unreinen Waſſers, werden ja täglich durch Ausfüllungen in fruchtbare Aecker und Gärten verwandelt. Anmerkung der Herausgeber.

Siebenter Brief *).

Sie erwarten alſo nach meinem lezthin gethanem Verſprechen die poßirliche Geſchichte einer beſeſſen ſein ſollenden Bäuerin von Leimersheim, aus dem Oberamte Germersheim? Ja, Freund! Sie ſollen ſie nach ihrer Länge und Breite haben; Wahrheit, dieſes ſo gute, aber bei vielen ſo verhaßte Töch-

*) Weil der Brief über die beſeſſen ſein ſollenden Kranken dem ängſtlichen Gewiſſen einiger frommen Selen auſtöſig ſcheinen könte, haben wir nothwendig gefunden, das Zeugnis würdiger und einſichtsvoller Männer, die den Brief genau geprüft haben, und deren ſchriftliche Erklärung in den Händen der Herausgeber iſt, hier beizudrucken. Zeugnis: Der mit ſchöner Laune und naivem Ausdrucke geſchriebene ſiebente Brief über die Heilkunde enthält nichts, welches den Grundſäzen unſerer heiligen Religion entgegen geſezt iſt, ſondern greift nur die Misbräuche und Vorurtheile an, welche die katholiſche Kirche ſelbſt verwirft, und niemals gut geheiſen hat. Mannheim, den 24. Brachmonat 1780.

Häffelin. geiſtl. geheim. Rath.
Folles. geh. Rath u. Stadtdechant.

terchen des Himmels, reine Wahrheit ſoll meine Erzählung begleiten.

Aber ſagen Sie mir, liebſter Kosmas, warum ſchüttelt ſich immer mein bischen Menſchenverſtand, ſo bald die Rede von Hexereien und Teufeleien an meinem Hirnkaſten anprellt? Solche an Aberglauben ſo nah angränzende Sächelchen zu glauben, koſtet meinen verwehnten Dokterskopf mehr Mühe, als wenn ein zärtliches Frauenzimmerchen das eckelhafte Wiener Tränkchen ſchlucken ſoll. Hätte ich freilich das Unglück gehabt, mit den Lehrſäzen der ſtahlianiſchen Träumereien betrogen zu werden, ſo würde meine Einbildung vielleicht auch durch die genauere Bekanntſchaft ſeiner Herrlichkeit, dem alles vermögenden Archäus, mehr Anlage haben, mit dem meiſtentheils thörichten Schwindel der Hexereien und Teufeleien geplaget zu werden; vielleicht würde dieſes Irrlicht mich eben ſo gut, als viele meiner verehrungswürdigen Vorfahrer auf Nebenwege, wo man die Wahrheit niemal findet, hingezaubert haben. Da aber, dem Himmel ſei Dank, der unſterbliche Boerhav und deſſen würdige Nachfolger dieſes Spinnengeweb ſchie-

ſer Beurtheilungen und Trugſäze aus der Arzneikunde und Naturlehre hinaus gekehret haben, da man an der Hand der Vernunft und Erfahrung den wirkenden Urſachen im menſchlichen Körper mehr nachſpähet, und die ſonſt unbegreiflichen Krankheiten aus dem wunderbaren Baue der Nerven, und ihrer Mitleidenſchaft ſo ziemlich natürlich herleiten kann; da täglich neue Entdeckungen in der Naturlehre erſcheinen, und noch unzählbare geheime Kräfte in derſelben unentwickelt liegen; da uns ferner glaubwürdige Geſchichtſchreiber aus allen Jahrhunderten von den Zeiten der Juden und römiſchen Orakel an, bis zu den meiſtens misbrauchten geiſtlichen Beſchwörungen ſo deutliche Beiſpiele der abſcheulichſten Betrügereien vor Augen legen; da endlich vernünftige und gottesfürchtige Prieſter, unter welchen ſich unſere hieſigen geiſtlichen Vorſteher beſonders auszeichnen, das Nichts einer eingebildeten Hexerei bei Kinder- und Nervenkrankheiten vielfältig eingeſehen, und daher das ausſchweifende Ueberleſen bei dem ſogenannten Beſchreien der Menſchen und Thiere eingeſchränket haben: ſo muß ich geſtehen,

beſter

beſter Kosmas, daß es mir ſehr ſchwer falle, die Herrſchaft des Teufels auf den menſch- lichen Körper ſo ganz gutherzig und in ſo vie- len Fällen zu glauben. Ja, ja, werden ſie mir ſagen, wäre der junge Herr ein Pilgrim auf Elwangen geweſen, dort würde ſein phi- loſophiſches Wizeln die Naſe erbärmlich auf- gefallen haben, dort würde er überzeuget wor- den ſein, daß der Teufel die Nerven im menſch- lichen Körper, und zwar nach Belieben des Beſchwörenden, eben ſo gut bewegen, ſpan- nen und überſpannen könne, als eine Spinne, welche in dem Mittelpunkte ihres ſeidenen Ge- webs durch die geringſte Bewegung den gan- zen Bau erſchüttert; Gaßner würde Ihm mit Nachdrucke gewieſen haben, daß die meiſten Nervenkrankheiten von böſen Geiſtern herkom- men, daß ſeine Beſchwörungen augenſchein- lich und kräftig gewirkt haben, und daß folg- lich der Teufel durch Beſizen oder Umſizen noch zu unſern Zeiten eine groſe Anzahl Men- ſchenkinder plagen und peinigen könne. Denn, werden Sie fortfahren, wenn eine Beſchwö- rung die Krankheit hervorbringt, oder gar heilet, ſo muß auch die Urſache der Krank-

heit

heit nicht natürlich, folgſam von Bezauberung, oder gar von dem Vatter alles Böſen herrühren.

Langſam, mein Freund! langſam, ſonſt wird mich Ihr Vertheidigungseifer, womit Sie die Macht des Teufels durch die gaßnerische Geſchichte im Beſitze erhalten wollen, auf den Gedanken verleiten, zu fragen:

1) Iſt es ein richtiger Beweis von der Gegenwart des Teufels im menſchlichen Körper, wenn auf eine angewendete Probbeſchwörung wunderbare Krämpfe und gichteriſche Bewegungen bei einem dem Vermuthen nach Beſeſſenen entſtehen?

2) Worin mögen wohl jene Naturkündiger, welche vor einigen Jahren ſo andächtig nach Ellwangen gewallet, und ſo auferbäulich zurückgekehret ſind, bei den dort bemerkten ſo wunderbaren Auftritten in ihrem Beobachtungsgeiſte gefehlet haben. Denn es heiſt ja: *omnis homo mendax*, jeder Menſch kann ſtolpern.

Ehe ich meine Gedanken über beide Fragen mittheile, ſo muß ich Ihnen, liebſter

Freund, aufrichtig bekennen, daß meine Abſichten keines Wegs ſeien, die Gebräuche der heiligen Kirche in ihrem innern Werthe nur von weitem zu tadeln, vielweniger die Beiſpiele der Beſeſſenen des Evangeliums in Zweifel zu ziehen, oder rund hinweg zu läugnen. Eben ſo wenig bin ich geſinnet, den Pilgrimen auf Ellwangen das Zeugnis ihrer äuſern Sinnen abzuſprechen, oder gar zu behaupten, ſie hätten bei ihrem Beobachten den grauen oder ſchwarzen Star der Leichtgläubigkeit gehabt. Ich will endlich auch nicht auf dem Steckenpferde der elektriſchen und magnetiſchen Kraft die Einſichten der Zuſchauer zu Ellwangen, und die Redlichkeit des ehrwürdigen Prieſters Gaßner, über den Haufen reiten. Da es aber eine ſehr erlaubte Sache iſt, der ewigen Wahrheit zur Ehre die Wahrheit zu prüfen, wenn beſonders aus Vernachläſigung ſolcher Unterſuchungen ſchädliche Gemüthsſeuchen unter dem, zum auſerordentlichen ohnehin ſo ſehr geneigten, gemeinem Manne entſtehen können, wodurch der heiligen Religion wenig Vortheil, dem State aber ein groſer

Scha-

Schaden *) zuwachſen kann; ſo werden Sie, mein Freund, ohne mich mit dem Brandmale eines unglaubigen Freigeiſtes zu zeichnen, meine kurzſichtigen Anmerkungen freundſchaftlich aufnehmen, und wenn ich ja, wie es mir ſchon, ohne Ruhm zu melden, mehrmalen in meinem Leben aufgeſtoſen iſt, fehlen ſollte, ſo feilen Sie, mein Beſter, alles Höckerichte an meinem Urtheile ab, und weiſen Sie den Irrenden, mit der ihrem Forſchgeiſte ſo eigenen Beſcheidenheit, auf den rechten Weg zurück.

Es ſei alſo die erſte Frage: **Iſt es ein richtiger Beweis von der Gegenwart des Teufels im menſchlichen Körper, wenn auf eine angewendete Beſchwörung wunderbare Krämpfe und gichteriſche Bewegun-**

*) Das wäre allerliebſt, wenn in einem Dorfe die Hälfte der Weiber, durch eine einzige Träumerin angeſteckt, mit dem Schwindel einer teufliſchen Beſizung geplagt würde; wie würde der Ackerbau, wie die Kindererziehung beſorgt werden? Man müſte wahrhaftig in ſolchem Falle diejenigen, die noch zu unſern Zeiten ſo willfährig mit den Beſchwörungen ſind, von Polizei wegen anhalten, Kinder zu wiegen, und Kartoffeln zu hacken.

gungen bei einem beſeſſen ſein ſollenden entſtehen?

Liebſter Kosmas! hätte ich mit einem Fremdlinge in der Naturlehre und Arzneikunde, mit einem hartnäckigen widerſpenſtigen Kopfe, mit einem von Vorurtheilen und Geſpenſtermährchen durchwebten Hirnkaſten, mit einem Andächtler, der nur die Schale der chriſtlichen Religion kennet, vertrauliche Unterredungen über dieſe Frage zu pflegen; O! da würde alle Mühe und Zeit verloren ſein. Da ich aber mit einem Manne rede, der ſchon längſt alles Moſigte aus ſeiner Beurtheilung ausgerottet hat, ſo darf ich nur jene Stellen aus der Geſchichte, Naturlehre und Arzneikunde überhaupt anführen, welche ohne nähere Erläuterung die Entſcheidung der aufgeſtellten Frage entwickeln können.

Wem iſt wohl die auſerordentliche Reizbarkeit und Mitleidenſchaft der Nerven bei krämpfigten Weibern und bei weibiſchen Männern unbekant? Woher entſtehen wohl jene wunderbare Erſcheinungen in den Schwangerſchaften krämpfichter Mütter? Woher die Wirkungen ihrer Einbildungskraft auf die

Bil-

Bildung des kindlichen Leibes? Woher die ſo unbegreiflichen Muttermäler? Woher die Gichter bei den noch ungebornen Kindern, welche gar oft die Folgen eines heftigen Schreckens oder Zorns der Mütter ſind? So gar die Denkungs- und Gemüthsart, die ſonſtigen Lieblingsleidenſchaften, leiden weſentliche Abänderungen in dieſem Stande. Weiber, welche auſer der Schwangerſchaft gutherzig, ſanftmüthig und leutſelig ſind, werden in der Schwangerſchaft zornmüthige, trübe, mürriſche, unfreundliche Hausteufelchen. Ich kenne Frauen, welche in der Schwangerſchaft ſo tifſinnig werden, daß ihnen ihr Leben eine unerträgliche Laſt wird, und ſie daher vom Selbſtmorde mehrmalen angewandelt werden. Kaum iſt das Wochenbett vorüber, ſo kehret das ruhige, ſanfte Weſen wieder in ihre Seele zurück, ihre Nerven ſind wieder in einer Stimmung, die dem vorher gegrämten Manne den Eheſtand aufs neue zum Himmel macht. Sie, mein Lieber, wiſſen ja ſo gut, als ich, die körperlichen Abänderungen in der Schwangerſchaft. Was hat nicht der arme Magen einer ſchwangern Frau für Stürme aufrühri-

ſcher Nerven von der bloſen Mitleidenſchaft auszuhalten? Speiſen, die er ſo eben einpackt, muß er ſogleich wieder auswerfen; die ſonſtigen Lieblingsbiſſen verabſcheuet er nun; das ganze Nervengeweb wird durch den Geruch des vorhin ſo allerliebſten Kaffee erſchüttert; die Eßluſt wird ſo ausſchweifend, ſo verdorben, daß manche Schwangere bis zur thieriſchen Koſt hingeriſſen wird; rohes Fleiſch, Wagenſchmier, Kohlen, Mauerkalch, Spülwaſſer und dergleichen ſind die Leckerbiſſen, womit ſich manche Schwangere wohllüſtig ſättiget. Soll denn auch wohl bei dieſen armen Eheſklaven der Teufel oder eine alte Hexe mitwirken? Oder iſt es Mitleidenſchaft der Nerven des Magens mit jenen der Gebährmutter? Was für Unordnungen kann nicht ein Eckel, der doch eine Wirkung der bloſen Einbildung iſt, in der Geſundheit anrichten? Wem ſind die wunderbaren Wirkungen der Träume bei Schlafenden unbekant, da doch Träume nichts, als Kinder der Einbildungskraft ſind, und ohne den wirklichen Eindruck der äuſerlichen Sinnen entſtehen. Hieher rechne man die Nachtwanderer und jene träu-

menden Schwäzer, welche ganze gekettete Unterredungen daher plaudern.

Wie ſchauernd ſind nicht öfters die ſogenanten Muttergichter, die Sinnloſigkeiten, die Ohnmachten bei der Mutterwuth und andern Nervenkrankheiten? Was leiden nicht arme Kinder und reizbare Erwachſene von Würmern im Unterleibe? Krampfhaftes Lachen, Irrereden, Bocksſprünge, Hahnenſchrei, Veittanz, Zahnklappern, Nachtwandern, Prophezeihen, Erſtickungen, und allerhand lächerliche aber doch erbärmliche Gichter, ſind ganz gewöhnliche Erſcheinungen, bei jenen Unglücklichen, welche mit Würmern geplagt werden. Alle dieſe drolligten Symptomen, beſonders die fallende Sucht bei Menſchen und Thieren, waren vor den Zeiten eines Boerhave, eines Hallers, eines van Swieten, eines Tiſſots, eines Zimmermanns, unter der Bothmäſigkeit der Beſchwörungen, der Segenſprechungen, der Hexenpulver und allerhand abergläubiſcher von der Kirche niemal gut geheiſener, ſondern nur vom Aberglauben und Eigennuz erfundener Quackſalbereien. Kinder mit Waſſerköpfen waren

Wechſelbälge, und von alten Weibern beſchriene Abentheuer. Hatten ſie dicke Wurm- und Schleimbäuche, ſo waren ſie von böſen Leuten beſchrien, ſie muſten überleſen, und mit Oel aus den Lampen beſchmiert werden, bei welchem Handgriffe vorderſamſt mit dem Daumen ein Kreuzchen auf den Bauch und den Ruckrad angebracht werden muſte. Dieſe elenden Kinderchen ſtarben endlich nach allen geiſtlichen Mitteln an der Auszehrung oder den Gichtern, weil man, aus dem Vorurtheile einer angehauchten Hexerei, die von dem gütigſten Schöpfer auf dem Erdboden ſo zahlreich hingeſäeten Heilungskräuterchen vernachläſigte, oder aus Abgang der Unterweiſung und Erfahrung die Kräfte derſelben gar nicht kante.

Giebt es nicht krämpfichte Frauenzimmer, welche, wenn ſie in ein Zimmer treten, wo eine Kaze auch in dem entfernteſten Winkel ihre nächtlichen Streifereien ausſchläft, augenblicklich von Bangigkeiten und Krämpfen ſo überfallen werden, daß ihnen der Angſtſchweis über die Wangen hinabrollet. Sie werden nicht eher beruhiget, als bis das Thierchen,

chen, welches durch ſeinen Dunſtkreis *) auf die emfindlichen Geruchsnerven ſo krampfar-

 tig

*) Sollte es nicht unter Menſchen Dunſtkreiſe von widrigen Ausdünſtungstheilchen geben, welche auf die Nerven reizbarer hiſteriſcher Weiber, oder hypochondriſcher Männer keinen gar zu wohlthätigen Einfluß haben, und Krämpfe verurſachen können? Es iſt nur eine unterthänige Muthmaſung, welche mir bei der Betrachtung der auf empfindliche Nerven wirkſamen Kazenausdünſtung aufgeſtoſen iſt, und meiner Beurtheilung noch mehr anklebt, wenn ich überdenke, daß reizbare Wöchnerinnen durch die Ausdünſtung wohlriechender Blumen ohnmächtig, und durch die ſtinkende Düfte von Bibergeil, Teufelsdreck und Hirſchhornſalz wieder zum Leben erwecket werden. Wer weis, ob nicht manchesmal der Dunſtkreis eines oder des andern unter Eheleuten jenen Abſcheu, Eckel und Feindſeligkeit unterhalten, welche ſo viele Eheleute unglücklich machen? Wenigſtens kenne ich einige Weiber (ich verzeihe ihnen dieſe Närvenſchwäche von Herzen) welche ſich lieber in einem andern, ich weiß nicht in was für einem Dunſtkreiſe, als in der Atmoſphäre ihres an den Füſen eckelhaft ſchwizenden Mannes aufhalten. Iſt es daher ſo ſehr wider die kindlichen Pflichten gefehlt, wenn ein junges bezauberndes

Toch-

tig wirkte, aus dem Zimmer gebracht iſt, und die noch in der Luft des Zimmers aufbehaltene Ausdüſtungstheile durch Eröffnung der Fenſter und Thüren verwehet werden. Iſt dieſes Hexerei, oder wunderbare Reizbarkeit und Mitleidenſchaft zärtlicher Frauenzimmernerven?

Ich hatte die Ehre, eine rechtſchaffene chriſtliche Frau von Stande zu kennen, welche durch den Geruch des Weihrauchs in der Kirche auf der Stelle mit heftigen Magenkrämpfen ſo überfallen wurde, daß ſie, wie ein Kropftauber, am Halſe aufſchwoll, und die Luft mit einem Knalle aus dem Halſe pumpte. Freilich ſagten andächtige Weiber: dahinter ſtecke nichts Gutes; warum bekömmt ſie nur in der Kirche dieſe Umſtände, wann man die Geheimniſe unſerer Religion abhandelt? Ganz natürlich war dieſes Hexerei, weil man zu eben

Töchterchen mit empfindlichen Naſennerven, welche aus Befehl der Eltern einen alten reichen Mann, der einen eckelhaften Dunſtkreis hat, heirathen ſoll, ſich entſchuldiget, und den Eltern rund hinweg verſichert, ſie können dieſen Mann nicht riechen?

eben dieſer Zeit dem Allmächtigen Weihrauch opferte, welcher ihr die Krämpfe auftoben machte. Wäre dieſe arme Tröpfin vor einem Jahrhunderte in der Kirche mit ſo wunderbaren Nervenumſtänden überfallen worden, ſie hätte unfehlbar den Teufel haben müſſen, und wäre wenigſtens mit offenbarem Misbrauche geiſtlicher Heilmittel im Weihwaſſer erſäuft, oder mit Wirzwiſche erſtickt worden.

Ich war inzwiſchen ein Augenzeug, daß ſie mit aller möglichen Andacht die heilige Geheimniſſe empfangen, ohne von der vermutheten Bezauberung angewandelt zu werden, ſo bald man nur das Räuchern mit Weihrauch hinweg lies. Vielleicht, ich ſage nur vielleicht, hatte die arme Renata zu Würzburg auch eine ſo empfindliche Naſe, welche den Weihrauch nicht dulden konte, und kam daher in den Verdacht, eine abentheuerliche Hexe zu ſein.

Sind dieſes nicht deutliche Beiſpiele der wunderbaren Leidenſchaft unſerer Nerven, welche entweder empfindlicher, oder weniger empfindlich iſt, nachdem unſere Erziehung verzärtelter oder unſere Lebensart wollüſtiger war? Welche wunderbare Nervenqualen verfolgen

nicht jene Weichlinge, die in ihrer Jugend durch die ſo ſchändliche als ſchädliche Selbſtbefleckung ihre Nerven und Geſundheit zuſammen gerieben haben? Wie weibiſch iſt nicht ihr Körper, und wie abgeſpannt ſind nicht ihre Selenkräfte? Bei dieſen Unglücklichen iſt die leichteſte Urſache im Stande, Krämpfe und Unordnungen in dem Nervengewebe anzuzetteln, welche gar oft übernatürlichen Triebfedern zugeſchrieben werden.

Allein, nicht nur in der Nähe, ſondern auch in der Entfernung eines Körpers von dem andern wird öfters die Mitleidenſchaft der Einbildung und der Nerven erſchüttert, verzerret, und in unordentliche krampfichte Bewegungen, durch Beihilfe der äuſern Sinnen, hingeriſſen.

Die Geſchichte der Waiſenkinder zu Harlem, welche durch die Gichter eines einzigen ihrer Mitbrüder erſchracken, daß ſie mit denſelbigen Erſchütterungen überraſchet wurden, verdienet hier beſonders angemerkt zu werden. Es war warhaftig in dieſem Falle weder Hexerei noch Teufelei im Spiele; ſonſt hätte Boerhav durch die Bedrohung ſeines glüenden

Eiſens

Eiſens die Mitleidenſchaft der kindlichen Nerven unmöglich hinweg beſchwören können. Was iſt gewöhnlicher, als mit Gähnenden zu gähnen, mit Lachenden zu lachen, mit Weinenden zu weinen, mit Traurigen von einer Gattung ſeufzender Schwermuth getäuſchet zu werden. Ein Kranker überſchüttet ſich, und die Umſtehenden fühlen lebhaft, krämpfichte Stöſe zum erbrechen; einige erbrechen ſich wirklich. Man höret einen Lungenſüchtigen jämmerlich huſten, und mit Mühe ſich von dem böſen Schleime entledigen; man ſpüret in demſelbigen Augenblicke mitleidende Erſchütterungen und Bewegungen in der Bruſt, als wenn man durch ſein eigenes mühſames Drucken dem Kranken helfen wollte.

Ich kenne einen Geburtshelfer, welcher unvermerkt mit der arbeitenden Kreuſenden ſo heftig mit drucket, und den Athem einhält, daß er ganz dunkelroth und blau im Geſichte wird. Man ſieht bisweilen in Geſellſchaften Menſchen, welche bei ſcherzhaften Erzählungen alle Gebärden und Verzerrungen der Geſichtsmuskeln, womit der Erzählende ſeine Geſchichte begleitet, unvermerkt, aber lebhaft

nachäffen. Niklas im Milchmägdchen gähnet, ſperret das weite Maul auf, ſtreckt ſich, zittert, klappert mit den Zähnen, ſchrumpfet zuſammen, und ſtellet das Bild eines frierenden Menſchen lebhaft vor; in dem ſelbigen Augenblicke gähnet und fröſtelt der Zuſchauer, und vergiſt dabei, daß ihm die heiſe Luft der Hundstage Mark und Bein durchglüet. Weil, ein geborner Komiker, darf ſich in den drei Nebenbuhlern mit ſeiner launichten Mine, mit ſeinem ausgeſteiften urgrosväterlichen Anzuge nur ſehen laſſen, und alles ertönet von herzlichem Lachen. Ariadne auf Naxos klaget, winſelt, macht dem Theſeus bittere Vorwürfe, verzweifelt, nun liebt ſie wieder zärtlich, jezt raſet ſie, und wird von einer Leidenſchaft in die andere mit Macht hingeſchleudert; die jedem leidenſchaftlichen Ausdrucke bald ſanft nachwinſelnde, bald brauſend nachrauſchende Muſik erwecket eine Erſchütterung in der Einbildungskraft des getäuſchten Zuſchauers; mit der Geſchwindigkeit des elektriſchen Feuers fühlet er mit der unglücklichen Ariadne Liebe, Verachtung, Stolz, Jammer, Thränen, Rachgier, das ganze ungeſtümme Heer der

Leidenſchaften, welches der Verfaſſer in dieſes rührende Drama ſehr künſtlich eingewebet hat, ſtürmet auf ſeine Empfindung los, kräuſelt ſeine Nerven ſimpathetiſch, und das krampfhafte Ziehen in den Augen, die Stöſe des Mitleids in dem Zwerchfelle, das Herzklopfen, die flüchtigen Erhizungen und Erblaſſungen im Geſichte verlaſſen nicht eher den empfindſamen Zuſchauer, als bis die Ueberlegung der elektriſirten Einbildungskraft den Schleier der Täuſchung hinwegſtreift, und durch die lebhafte Vorſtellung, es ſei nur ein Schauſpiel, die natürliche Ruhe in das Nervengebäud zurück bringt *). Warum grunſet die

*) Die Wirkungen guter Schauſpieler auf das Gefühl der Zuſchauer ſind ſchlaffer oder feuriger, nachdem die Nerven des Zuſchauers reizbarer oder gefühlloſer ſind; auſerordentlich iſt aber die Macht der Täuſchung auf jene, die ſich jemal in demſelbigen Falle der ſpielenden Rolle befunden haben. Es muß eine jämmerliche Empfindung für jenes ſchöne Kind ſein, welches, wie Ariadne, von einem untreuen Liebhaber verlaſſen worden, und in der Vorſtellung dieſes rührenden Schauſpiels von den ſchon halb erloſchenen Bil-

die ganze Heerde, wenn ein einziges Schwein, welches der Mezger ausfängt, erbärmlich ſchreiet?

Sind dieſes nicht unumſtösliche Beweiſe der Mitleidenſchaft unſerer Nerven und Einbildungskraft? Man zeige dem gegrämten jungen Wittmanne das Bild ſeiner geliebten Gemahlin, man nenne nur ihren Namen, er ſehe ein ihr gleichendes Geſicht; in dem Augenblicke wird die Gährung des Schmerzens in ſeinem Herzen, in ſeiner Seele aufbrauſen, Thränen werden ſich in ſeinem Augenwinkel, wie der Morgenthau in dem Blumenkelche ſammeln, und das Zwerchfeld wird ſchluchſende Stöſe des Jammers loslaſſen. So wird die Mutter bei jeder Erinnerung ihres verſtorbenen einzigen Sohnes krampfhaft erſchüttert, und der graue Vater beweinet den Hel=

Bildern und Empfindungen aufs neue erſchüttert wird. Heil jenem Prediger auf der Kanzel, der das innere Gefühl ſeiner Zuhörer ſo rühret, daß ſich heiſe Buszähren in die Augen drängen, und nicht ein einziger büſender über ſeiner Rede einſchläft. Empfänden viele Geiſtlichen, was ſie ſprechen; ſie würden beſſer ſprechen, und mehr Nuzen bringen.

Heldentod ſeines in der Schlacht verbluteten Sohnes bitterlich, ſo oft er einen Soldatenrock erblickt. In den Tollhäuſern findet man wunderbare Beiſpiele der erhizten, überſpannten Einbildungskraft, und der von daher mit unglaublicher Stärke aufbrauſenden Leidenſchaften. Man führe den ruhigſten, ſanftmüthigſten Narren, in den Augenblicken einer anſcheinenden Gegenwart der Vernunft, auf den mächtigen Eindruck zurück, welcher ihm von Anfange das Untereinanderlaufen ſeiner Begriffe verurſachte: man rede einem Don Quixotte von ſeiner Dulcinea, einem Geizigen von Hausdieben, dem Poeten von dem Hufeiſen des Pegaſus, dem Zornigen von Zänkereien, dem Prozeßkrämer von Klagſchriften und Urteln, dem Andächtler von Bruderſchaften und Andachtsübungen, dem Verzweifelnden von Hölle und Teufel, der Eiferſüchtigen Frau von einem ſchönen Kammermägdchen, der hochmüthigen Thörin von Demüthigung, der Puznärrin von neuer Kleidertracht, der Schwelgerin vom Schmauſen und Champagnerwein, der Spielerin von einem verlornen Paroli: ſo wird man auf der Stelle

deut-

deutlich überzeugt werden, wie die leichteſte Urſache bei überſtimmten Nerven die heftigſte Mitleidenſchaft und krämpfichte Erſchütterungen erwecken könne.

Nach dieſen allgemeinen Betrachtungen von der Mitleidenſchaft unſerer Nerven, und von den Wirkungen einer überſpanten Einbildungskraft auf das ganze Gefühl der Menſchen, ſchreiten wir nun näher, mein Freund, zur Entſcheidung der obigen Frage.

Zwei Gattungen Menſchenkindern waren von allen Zeiten her die Auserwählten, denen der Teufel mit ſeinem Beſuche, und die Hexen mit ihrem Taſchenſpielen gefährlich waren; entweder waren es eigenſinnige Andächtler, welche mit einem frommen Müſiggange die Geſundheit ihres Körpers, und mit unvernünftigen Träumereien, mit Hexenhiſtörchen und Beſchwörungen ihre Einbildungskraft beſchädigten, oder es waren lüderliche Halbmenſchen, welche durch ihre Ausſchweifung ſich allerhand Krankheiten, beſonders gichteriſche Zufälle zugezogen hatten *). Man

*) So viel kan man aus den Geſchichtsbüchern mit Gewißheit behaupten, daß unter 100 Menſchen, wel-

Man wird hingegen ſelten einen recht geſunden ſtarken nervichten Bengel, der den Tag hindurch kernhaft arbeitet, und Abends ſeiner Herzensgrethe ſeine unſtudirte, aber aufrichtige Empfindungen auf der Flöte herunter trillert, beſeſſen geſehen haben, wenn er nicht aus Geldbegierde oder den leichtglaubigen Pöbel zu betrügen, die Rolle eines Beſeſſenen geſpielet hat. Hiſteriſche Weiber, verliebte Jungfrauen, hipochondriſche Männer, faule Tagdiebe und lüderliches Lumpengeſindel waren alſo meiſtentheils der Wohnſiz des vermutheten Teufels. Man ſagt zwar gemeiniglich, der böſe Feind ſtelle mehr den Frommen, als den Boshaften nach; das heiſt bei uns Aerzten: dieſe Einbildungskrankheit, womit die meiſten beſeſſen ſein ſollende Kranke geplaget werden, überfällt gemeiniglich nur jenen Nervenbau, der durch verſchiedene mitwir-

welche man für beſeſſen gehalten hat, wenigſtens 90 Weiber zu zählen waren. Man ſah immerhin 20 Hexen, wie die auferbauliche Geſchichte erzählet, auf Ofengabeln zum Schornſtein hinaus fahren, ehe eine einzige Mannsperſon auf dem Kehrbeſen nachritte.

wirkende Urſachen überſpannet, und auſerordentlich reizbar geworden iſt Unterſuchen Sie nur, mein Freund, die Geſundheitsumſtände und die Lieblingsneigungen einer Andächtlerin, ſo werden ſie einen gallſüchtigen, meiſtentheils hagern, krämpſichtigen Körper, dabei aber eine eigenſinnige, ſtolze, einbildiſche, zornmüthige Schwärmerin wahrnehmen, welche ihre Einbildung mehr mit der Furcht vor dem leidigen Teufel, als mit einer ernſthaften Liebe, und mit aufgemuntertem Zutrauen auf Gott beſchäftiget. Ihr ganzes Leben iſt ein bethender Müſiggang, das Blut verdirbt in ihren Adern, die Nerven werden ſchwach, und zu reizbar, die monatliche Reinigung iſt in Unordnung, oder gar vorüber, Heirathen ſind mislungen, Anbether ſind dünn geſäet, und ſo haben ſie den Grund zu allmöglichen Nervenkrankheiten gelegt; dieſes iſt der Zuſtand der Gewißlen und bejahrten Jungfrauſchaften. Kömt nun noch bei dieſer Nervenanlage ein ſchwacher Gewiſſensrath ins Spiel, welcher den ſchon anfangenden melancholiſchen Wahnwiz von den Nachſtellungen des Teufels mit geiſtreichen Beweiſen und Erzählungen

gen unterhält: o! dann iſt die Arbeit fertig; nun iſt die arme Tröpfin nicht weit mehr von dem elenden Zuſtande der hölliſchen Beſizung entfernt, ſchlafloſe Nächte begünſtigen dieſe irrigen Begriffe, ſie wird furchtſam, tiefſinnig, glaubt ſie ſei behext oder beſeſſen, ſo wie der Kranke bei **van Swieten**, welcher feſt überzeugt war, er habe ein Vogelsneſt im Hirn. Ihre Nerven ſind in dem Zuſtande eines elektriſirten Körpers; wo man ſie anrühret, folgen krämpfichte Erſchütterungen, die Bilder von Geſpenſtern und Hexen, welche ihr die Säugamme in ihrer Kindheit mit unerlaubter Sorgfalt einprägte, wachen bei dieſer kindiſchen Nervenſchwäche aufs neue wieder auf, und vermehren das Schickſal einer ſchwärmenden Fantaſie. Es entſtehen endlich gichteriſche ſogenannte Mutterumſtände, welche durch die leichteſte Urſache aufbrauſen, und das Gepräg einer Teufelei bei ſich tragen.

Sehen Sie, mein Beſter, ob es nun bei ſolchen Umſtänden einer verlezten Fantaſie, bei ſo überſpanten reizbaren Nerven nicht möglich iſt, daß durch eine geiſtliche Probebeſchwörung, wenn ſie beſonders mit gewiſſen Feierlichkei-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ten geſchieht, Erſchütterungen erfolgen, ohne jedoch mit Vernunft auf die Gegenwart des Teufels ſchlieſen zu können *). Der gelehrte Junker heilte ein Kind, welches allemal von den Gichtern überfallen wurde, ſo oft man den heiligſten Namen Jesus ausſprach; er unterſuchte die Urſache dieſer wunderbaren Erſcheinung, und fand, daß die Mutter, welche das Kind auf dem Arme trug, bei einem heftigen Blize, wodurch das Kind erſchüttert wurde, den heiligſten Namen ausgerufen hatte **). Welchen Eindruck müſſen nicht die Beſchwörungen auf jene Einbildungskraft machen können, die ſchon durch allerhand Erzählungen von Wunderkuren eines Prieſters erhizet, nun auf einmal überzeuget werden ſolle, daß

*) Sieh Krügers Naturlehre, 3ter Theil, S. 80. §. 83.

**) Ich läugne keines Wegs die Macht des allerheiligſten Namens auf wahre Beſizungen, wenn dieſelbe nach dem Geiſte und der Vorſchrift des heiligen Evangeliums behandelt werden; nur bedaure ich, daß bei der gaßneriſchen Heilart dieſer heiligſte Namen ſo oft, ſo offenbar misbraucht worden iſt.

daß der leidige Satan ihr die Ehre angethan habe, das obere Stockwerk zu bewohnen, und ſie mit allerhand Nervenplagen zu peitſchen. Müſſen nicht die Nerven einer ſolchen erbarmungswürdigen Tröpfin ſchon vor dem Eintritte in den Beſchwörungsſal durch die lebhafte Vorſtellung ihres Schickſals, durch die Menge der Zuſchauer, welche durch ihre Ausdünſtung den ganzen Luftkreis zu krampfartigen Uebeln vorbereiten, unordentliche Schwingungen leiden, ehe noch der Prieſter die beſchwörenden Donnerworte losbrechen läſt. Das leichte Errötben oder Erblaſſen ſolcher Nervenmärtirer, wenn ſie nur in eine zahlreiche Geſellſchaft gehen, oder herzhaft angeredet werden, iſt ein überzeugender Beweis ihrer leicht möglichen Betäubung. Können allgemeine Fallſuchten, welche von allem Verdacht der teufeliſchen Mitwirkung gereinigt ſind, durch eine ungewohnte Erſchütterung der äuſerlichen Sinne, durch einen Schrecken, einen Zorn, eine Wehmuth, anfallen und zurückkommen, warum ſollen einzelne gichteriſche Anfälle, hiſteriſche Erſtickungen, krämpfichtes Gurren im Unterleibe, knallende Blähungen, Un-

ordnungen im Pulſe, Erſtarrungen gewiſſer Glieder nicht ebenfalls durch eine Beſchwörung hervorgebracht werden können, ohne daß man mit Grunde den Einfluß des Teufels oder einer Hexe beſchuldigen könne?

Einer gar zu zärtlichen Schönen, welche über die Flucht ihres untreuen Liebhabers auf der Stelle in eine Starrſucht (Catalepſis) verfiel, und ohne Empfindung, wie Lots Eheweib bei Sodoma, ſtehen blieb, ſchrie der benachrichtigte Arzt mit Nachdrucke in die Ohren: der Geliebte iſt zurück gekommen; und in demſelbigen Augenblicke erhielt die Betäubte den Gebrauch ihrer Sinne wieder.

Mich deucht, liebſter Kosmas, die bisher aus der Naturlehre und Heilkunde, aus der Geſchichte und täglichen Erfahrung hergeleiteten Gründe verdienen wenigſtens jenen Beifall, den man wahrſcheinlichen Beweiſen nicht abſprechen kann. Leſen Sie, mein Beſter, zu mehrerer Aufklärung die heitern Gedanken des philoſophiſchen Arztes vom Enthuſiasmus, von der Einbildungskraft, leſen ſie ſein Etwas von Menſchen, Thieren und Narren, und ich hoffe, Sie werden mich aus der Reihe

he derjenigen, die bei Auflöſung einer Frage überzeugende Beweiſe ſchuldig bleiben, ausſtreichen *).

*) Ein Freund und Verehrer des Hrn. Verfaſſers hat uns einige Zweifel über die angeführten Beweiſe gegen die Probebeſchwörung mitgetheilet, die wir hier beifügen: Ich finde überhaupt, daß dieſe gegenwärtige Abhandlung, deren Inhalt iſt: daß die Wirkungen, welche auf eine Probebeſchwörung erfolgen möchten, kein hinlänglicher Beweis der Teufelsbeſchwörungen ſeien, ſehr richtig abgefaſſet iſt, und auf die Vernünftigen viele Aufklärung verbreiten werde. Nur blieben mir bei Durchleſung dieſer Abhandlung noch einige kleine Zweifel übrig, die der Hr. Verfaſſer vielleicht, ohne mein Erinnern, in der Folge ſelbſt erkläret hätte.

Ich wünſchte erſtlich, daß derſelbe von ſeinen allgemeinen Säzen mehr Anwendung auf die gaßneriſche Heilart gemacht, und entſcheidender gezeiget hätte, daß auch dieſe Einbildung geweſen ſeien. Der Hr. Hofrath zeigen wohl, daß die Einbildung die wunderbarſten Wirkungen hervorbringe: ob aber auch in unſerm Falle die oft unbegreiflichen Erſcheinungen von der Einbildung entſtanden ſein, ſcheine ich noch nicht völlig überzeuget zu ſein. — Zweitens, die Heilungen des

Hrn.

Damit ich aber für dieſesmal ihren Kopf nicht zu viel mit Teufeleien erhize, ſo will ich die Beantwortung der zweiten Frage, und die Be=

Hrn. Gaßners waren alle einförmig: auf dieſelbige Weiſe behandelt, und mit demſelbigen Gebethe erwirket. Wirket denn die Einbildung bei allen Menſchen ſo einförmig? — Drittens, die Wirkung geſchah auf ein gewiſſes Ort, den Hr. Gaßner gemeiniglich anzeigte. Kann die Einbildung ſo genau auf den Ort wirken? — Viertens, dieſe Wirkungen äuſerten ſich auf lateiniſchen Befehl: die Krankheit gieng auf dieſen ab und zu. Kann ich der Einbildung befehlen? Kann ich ihr durch eine fremde Sprache befehlen, die der Kranke nicht einmal verſteht? — Fünftens, die Wirkung zeigte ſich meiſtens in eben dem Augenblicke. Aendert ſich der Ton meiner Nerven mit ſolcher Schnelle, und ſtimmet er ſich folglich um, wie es dem geſunden Befehler gefällt?

Dieſe wenige Anmerkungen habe ich machen wollen; nicht als wenn ich an dem Gründlichen der gegenwärtigen Abhandlung etwas ausſezen wollte; ſondern dem Hrn. Verf. vielleicht Gelegenheit zu geben, die Sache deſto mehr in das Licht zu ſezen, und ſeine Meinung der Welt deſto glaublicher zu machen. Ich freue mich indeſſen ſchon auf die nächſte Antwort des Hrn. Verf. und ſehne

Beſchreibung unſerer beſeſſen ſeyn ſollenden Bäuerin, in den nächſten Brief einſchalten. Sollte Ihnen irgend jemand fragen, weſſen Religion ich ſei, ſo belieben Sie den Neugierigen zu verſichern: ich ſei ein eiſenfeſter Katholik, ich ſei ein Liebhaber, aber auch gar oft ein Martirer der Wahrheit, und ich ſei mit Herz und Sele Ihr aufrichtiger deutſcher

May.

M. den 1. Brachmon. 1780.

Gegenfragen, die gaßneriſchen Probebeſchwörungen betreffend.

(S. die Anmerkungen des Hrn. S.)

Lieber J. A. S.

So ganz unmerklich untergrabten Sie in der Note (*) meines lezten Briefes S. 101 die Wahrſcheinlichkeit meiner Meinung über die

ne mich nach dem Augenblicke, wo ich dieſe ſcheinbare Schwierigkeiten mit eben der Gründlichkeit widerleget ſehen werde, als mit wie vieler Sicherheit er bewieſen hat, daß es möglich ſei, ſolche Wirkungen können von der Einbildung herrühren. In Erwartung deſſen bin ich wie allezeit Ihr ganz ergebener J. A. S.

trüglichen Wirkungen der ohne hinlänglichen Grund unternommenen Probebeſchwörungen. Ich muß es aufrichtig bekennen, mein Freund, Ihre 5 aufgeſtellten Fragen haben eine ziemlich harte Schale; vielleicht wird es meinem Mutterwize Mühe koſten, dieſelbe aufzukrachen, und durch die Zerlegung des Kernes ihre Wißbegierde zu befriedigen.

Da ich aber niemand gern etwas ſchuldig bleibe, und damit Sie inzwiſchen, bis mir die Auflöſung ihrer Fragen geräth, keine lange Weile haben möchten, ſo nehme ich mir die Freiheit, Ihnen mit einigen unterthänigen Zweifeln über die Heilart des ehrwürdigen Gaßners gehorſamſt aufzuwarten. Die Auflöſung dieſer Fragen wird viel, recht ſehr viel zur glücklichen Entfaltung der mir von ihnen aufgeworfenen Zweifel beitragen, und das wirkſamſte Menſtruum ſein. Verzeihen Sie, mein Lieber, hätte ich kein Zutrauen zu ihren geſchickten Handgrifchen, ſo würde ich mich um einen andern Geburtshelfer umgeſehen haben. Hier ſind die Fragen:

1) Hat Gaßner nach der Vorſchrift der heil. Kirche ſeine Beſchwörungen angebracht?

2) Iſt

2) Iſt es nicht gegen das Beiſpiel Chriſti und der Apoſtel, gegen den Gebrauch der heiligen Kirche, mit den Kranken Kurzweil und Spas zu treiben?

3) Darf ein Prieſter mit der Beſchwörung ſeinen kranken Nebenmenſchen in Gefahr nachtheiliger Zufälle ſtürzen? und wenn dieſes nicht, war es Gaßnern erlaubt, wie deſſen Vertheidiger erzählen, Kranke mit widerholten gichteriſchen Zuckungen und Betäubungen zu plagen?

4) Iſt es nöthig, daß ein beſchwörender Geiſtlicher verſchiedene Glieder der Kranken berühre, dieſelben erſchüttere, z. B. krumme Beine, wie ein Wundarzt, ſtrecke und ausdehne, auch bei der Entlaſſung dem Kranken anrathe, die ſtarren Glieder öfters zu bewegen?

5) Iſt es nicht gegen den Sinn der heiligen Kirche, geſegnetes Augenwaſſer und Oel den Kranken gegen gute bare Belohnung als Präſervativmittel mitzugeben?

6) Sind die von Chriſto und den Apoſteln geheilten Kranken kurz hernach wieder ruckfällig geworden?

7) War es von Gaßner vernünftig gehandelt, ſeine Beſchwörungen bei Kranken anzulegen, ohne vorher durch vernünftige Aerzte beſtättigen zu laſſen, daß die Krankheit nicht von ganz natürlichen Urſachen herkäme?

8) Waren nicht die Kranken, worauf die Beſchwörung Gaßners wirkte, meiſtentheils krämpfigte, gichteriſche Weiber, hypochondriſche Männer und eingebildete Schwermüthlinge?

9) Hat nicht bei dieſer Gattung Kranken, wenn ſie ſich auch beſſer befanden, die Veränderung der Luft, die Leibesbewegung, die Hoffnung der Wiedergeneſung mehr als alle Beſchwörungen gewirket?

10) Hat Gaßner einen einzigen Kranken vollkommen geheilet?

11) Warum ſind einige Länder mehr mit teufeliſchen Beſizungen und Hexereien geplagt? und welche ſind jene unglücklichen Länder?

12) Warum giebt es jezt in den Gegenden von Ellwangen wieder weniger Teufels Krankheiten, als bei der Gegenwart von Gaßner? ſollte es keine anſteckende Krankheiten unter

den

den Einbildungen der Menſchen, ſo wie unter ihren Körpern geben können?

13) Iſt es für einen vernünftigen Chriſten wohl glaublich, daß Gott dem Teufel eine ſo unumſchränkte, ſo allgemeine Gewalt, ſo gar über Kinder, die noch keiner Sünde fähig ſind, geben werde, nachdem er das Heil der Menſchen durch den Weltverſöhner gewirket, uns nach dem Urtheile der heil. Kirche ſelbſt von der Sklaverei des Teufels losgekaufet, und zu Kindern Gottes gebildet hat?

14) Soll ein vernünftiger Chriſt bei wunderbaren Erſcheinungen nicht mit Grunde behutſam ſein? ſoll er ſich von anſcheinenden Wunderwerken ſo leicht täuſchen laſſen? da uns das Wort Gottes ſelbſt warnet; es werden Propheten entſtehen, ſie werden Wunder wirken, ſie werden Kranke heilen, Tode erwecken ꝛc. ꝛc.

15) Wäre es billig von einer weltlichen Obrigkeit gehandelt, einem Arzte das Handwerk niederzulegen, welcher ein Mittel beſäſe, eine herrſchende Landplage, eine epidemiſche Krankheit aus dem Grunde zu heilen? Und wenn dieſes unbillig wäre.

16) Warum

16) Warum haben ſich einſichtsvolle, ehrwürdige Biſchöfe der gaßneriſchen Heilart widerſezet? Wäre es nicht unmenſchlich, wenigſtens unchriſtlich geweſen, den vom Teufel und Hexerei geplagten kranken Nebenmenſchen einen geiſtlichen Arzt, einen Wundermann, wie Gaßner geweſen ſein ſoll, zu entziehen, wenn dieſe Selenhirten die gaßneriſche Heilart der Vorſchrift der heil. Kirche angemeſſen gefunden hätten.

Dieſe ſind die unterthänigen Zweifel, mein lieber J. A. S., die mich immer, ſo oft meine Vernunft bereit war, ſich bei den auspoſaunten ellwanger Wunderkuren, zu unterwerfen, zurück hielten. Sie haben eine ſo männliche Beurtheilungskraft, mein beſter S.; laſſen Sie einige Lichtſtrahlen in meinen dummen Hirnkaſten hinblizen, vielleicht werde ich alsdann mit mehrerer Leichtigkeit ihre Zweifel entwickeln können. Schlagen Sie dieſe Bitte nicht ab Ihrem guten May.

Ant-

Antwortſchreiben an den Hrn. Hofrath May, auf deſſen 16 Gegenfragen in Betreff der gaßneriſchen Heilart.

Vom Hrn. Kaplan Sambuga.

Sie waren ſo gütig, und antworteten auf meinen freundſchaftlichen Brief, der einige Zweifel zur Rechtfertigung des ſeel. Hrn. Gaßners enthielt. Sie legen gleich am Anfange ihres ſchäzbaren Schreibens ein Geſtändnis ab, welches, ich muß es Ihnen ſagen, nur groſe Seſen fähig ſind. Sie zeigen dadurch, daß Sie in Ihrer eigenen Sache nicht vergeſſen, gerecht zu ſeyn, und geben dem, oft ſo eigenſinnigen Gelehrten, ein ſeltenes Beiſpiel, daß es für einen Mann von Einſicht und Wiſſenſchaft nicht zu demüthigend ſei, ſeinem Gegner, wo es billig iſt, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Sie gaben mir dadurch, ich muß es geſtehen, eine wichtige Lehre für die Laufbahn, welche zu betreten ich mich befleiſen werde: daß auch ich jenem verdrieslichen Schulgeiſte, der ſich nur durch Hartnäckigkeit auszeichnet, entſagen müſſe, wenn

wenn ich mit wahrheitliebenden Männern zu thun habe. Halten Sie es deswegen nicht, mein lieber Herr Hofrath, für eine gewiſſe Höflichkeit, die ich Ihnen erweiſen wolle; wenn ich mit eben der Entſchloſſenheit und Wahrheitliebe Ihnen ſage: Ihre Gründe, welche Sie meinen Zweifeln, die ich Ihnen wegen der gaßneriſchen Heilart gemacht habe, entgegen zu ſezen beliebten, haben eine ſo harte Schale, als die Meinigen.

Was ſoll mich abhalten, Ihnen dieſes Geſtändnis abzulegen? — Ich habe mit einem Manne zu thun, der ſich kein Geſchäft daraus macht (welches zwar auch nur das Geſchäft der Halbgelehrten iſt) ſeiner Religion und ſeiner Kirche entgegen zu denken und entgegen zu handeln, wo er immer Gelegenheit findet; Mit einem Manne, der als ein Arzt, und mit Recht, philoſophiſch denket; mit einem Manne, ſage ich, der es ſo feierlich betheuert, daß er die rechtmäſige Gewalt ſeiner heiligen Kirche mit Ehrfurcht anerkenne. Nein, einem ſo redlichen, ſo gutdenkenden Manne kann ich meine Geſinnung unmöglich verbergen. Ihre Gründe ſind wichtig, und laſſen ſich von

einem

einem jeden Vernünftigen, der ohne Vorurtheile reden will, nicht ſo leicht verwerfen.

Dieſes Geſtändniß lege ich zu ihrer Ehre ab, Herr Hofrath! doch mit dem Vorbehalte, daß ich auch der andern Seite nichts vergeben wolle: denn auch jene hat ihre Gründe. Die Welt erſtaunet noch über Wunderdinge, die ſie von Gaßnern geſehen hat. Wo der philoſophiſche Geiſt groſer Männer ſchwieg, die Tadelſucht erſtumte, die vernünftige Kritik ihre Gränzen fand, und der bis in die Sele erſchütterte Freigeiſt tiefgerührt ausrief: **Wahrhaftig, Jeſus iſt Gottes Sohn!** — Freilich läſt ſich dieſes nicht als einen ganz überzeugenden Beweis gegen ſie aufſtellen: denn es ſezet uns noch nicht über alle mögliche Zweifel hinaus, ob nicht natürliche Urſachen, welche ſie angeben, zu dergleichen unerwarteten Erſcheinungen ſehr vieles beigetragen haben. Wenn ich aber doch zugleich auch betrachte: daß viele wizige Köpfe mit der ausdrücklichen Abſicht dahin gegangen ſind, die Sache zu unterſuchen; viele, die äuſerſt gegen Gaßner eingenommen waren; viele aus bloſer Tadelſucht; viele, ſich einen Vorrath der Scherze

zu ſammeln: ſo iſt dieſes ein Beweis, der allemal dem Vorwande bekanter und gewöhnlicher Urſachen an die Seite kann geſtellet werden. Unter jenen, die den Herrn Gaßner zu beobachten hingegangen ſind, waren groſe berühmte Männer, von aller Gattung der Wiſſenſchaft. Gottesgelehrten, Rechtsverſtändige, Genoſſen verſchiedener Religionen, die, weil ſie mit dem ſcharfſichtigſten Prüfungsgeiſte dahingegangen ſind, gewiß ihre Köpfe nicht vergeſſen, und ſich gegen alles verwahret haben, was ſie täuſchen und betrügen konte. Dem ungeachtet kehrten die meiſten mit Erſtaunen zurück, und wenn ſie wenig ſagen wollten, ſo ſagten ſie doch, **wir begreifen es nicht.**

Und dieſes wird, glaube ich, auch das Endurtheil von dieſem ganzen Vorgange ſein, ſo nach Jahrhunderten an dem Grabe Gaßners wiederholet werden wird: **Er that Wunderdinge in ſeinem Leben**, und unſere Urältern begriffen ſie nicht. Für Gaßnern bleibt es immer ein groſer Vortheil gegen alles, was durch Muthmaſungen gegen ihn kann eingewendet werden: daß ſeine Kirche, welche die

Er-

Erbin der Gewalt iſt, die Chriſtus ſeinen Jüngern gegeben hat, die Gewalt habe, ſich der Macht des Teufels zu wiederſezen, den Kranken Hände aufzulegen, damit ſie ſich wohl befinden. — Gaßner handelte mit Wiſſen ſeines Biſchofes: und wenn ſchon auswärtige Biſchöfe durch treffende Hirtenbriefe ſein ganzes Verdienſt herab zu ſezen geſuchet haben: ſo mögen ſie als fürſichtige Väter Unordnungen vorgeſehen haben, die bei dergleichen Gelegenheiten faſt unvermeidlich ſind. — Gaßner handelte auch ohne Eigennuz, und dieſes rettet wenigſtens ſeine Ehre, wenn auch alle übrigen Gründe gegen ihn ſtreiten ſollten. Er ſuchte nichts dadurch, und hatte auch nichts davon, als eine Mühe, die ihm kaum die Nachtruhe geſtattete. Wollen wir vielleicht ſagen: die Begierde, ſich einen Namen zu verſchaffen, pflege über die gröſten Beſchwerniſe zu ſiegen? Das mag in allem Fache wahr ſein; nur da nicht, wo man aus Ehrgierde einen Betrüger machen ſoll. Einem Geiſtlichen ſind die Wege zur Ehre nicht ſo verſchloſſen, daß er ſie durch Betrug ſuchen müſſe. Wahre Frömmigkeit und ein prieſterlicher

Wandel machen ihn in allen Augen ſchäzbar, ohne daß er nöthig habe, ſich auf niederträchtige Mittel zu legen.

Ich antworte Ihnen aber durch meine Erklärung auf die Fragen nicht, die ſie mir vorgelegt haben. — Es iſt wahr, und Sie werden es mir, theuerſter Freund! nicht verübeln. Ich habe viele Urſachen, die mich zurück halten, welche Sie ſelbſt nicht für unwichtig erkennen werden. Denn da ich mir die Freiheit nahm, Ihnen meine wenigen Zweifel bekant zu machen, ſo geſchah dieſes nicht in der Abſicht, unter dieſem Vorwande eine geheime Schuzſchrift für den Hrn. Gaßner zu machen. Ich würde mir bei einem ſolchen Gedanken ſogleich ſelbſt zugerufen haben: die Welt glaubet dir nicht, weil du in deiner Sache redeſt. Ich würde gefürchtet haben, ich mache mich vor den Augen der Welt eines gewiſſen geiſtlichen Stolzes ſchuldig, über welchen unſere Zeiten nicht ſehr gut zu ſprechen ſind, weil ihnen jede Gewalt gehäßig iſt, welche die Religion den Dienern des Heiligthums einräumt. Ich habe Ihnen meine Abſichten ganz deutlich erkläret: ich kam nicht in Schafskleidern,

Sie

Sie zu hintergehen, ſie kennen mich. Ihre philoſophiſchen und medizinischen Gründe, welche ſie beigebracht haben, verdienen die Aufmerkſamkeit des Gelehrten. Sie verbreiteten über meine Denkungsart vieles Licht, wie ſie es über einen jeden verbreiten müſſen, der nicht freiwillig blind ſein will. Dieſes lies mich die Entwickelung der unerheblichen Zweifel eben ſo gründlich von Ihnen hoffen, um Ihnen meinen Beifall, der Ihnen freilich in keinem andern, als freundſchaftlichen Betrachte, etwas gelten mag, vollkommen zuwinken zu können. Dadurch verſprach ich nicht nur mir, ſondern Ihrer Sache ſelbſt groſe Vortheile, die ohne Zweifel durch die Auflöſung derſelben Fragen in ein vollkommenes Licht geſezet worden wäre.

Vieles davon haben Sie ſchon, blos durch die Gegenfragen, ſo Sie mir geſezet haben, geleiſtet. Ihre Meinung bekömt immer mehr Anſehen, je mehrere Gründe Sie vor ſich haben, und je mehrere derſelben Sie Ihren Gegnern zu beantworten überlaſſen können. Sie dörfen ſich mit allem Rechte darauf berufen, und den Freunden des ſeligen Gaß-

ners die von mir gemachten Vorwürfe ſo lang ſchuldig bleiben, bis man Ihnen die Ihrigen auflöſet.

Würde ich mich auch öffentlich für Hrn. Gaßner erklären, und ſein Verfahren ſchüzen wollen (ſo mir vielleicht, wenn ich das, was in mehr als hundert Schriften, ſowohl für als gegen ihn geſchrieben worden iſt, ſammeln, prüfen und unterſuchen wollte, nicht ſo ſchwer fallen dürfte) ſo würde ich am Ende dennoch nichts neues geſaget haben. Wie verdrüßlich mir aber dieſes werden müſte, können Sie ſich leicht einfallen laſſen. — Eben ſo wenig konte ich mich überzeugen, daß es unſer litterariſche Publikum mit Beifall aufnehmen werde; wenn man es auf das neue mit einer Sache unterhalten wollte, die mit ihrem Urheber gleichſam ſchon geruhet hat. Man kann von unſerm Vaterlande angenehmere Früchte erwarten, und das Publikum, ſo begierig auf deſſen Erzeugungen iſt, hat das Recht, ſie zu fodern, weil dieſem Erdreiche vieles möglich iſt. — Wir würden kaum den Vorwurf vermieden haben, daß wir jezt kein hinreichendes Zeugnis von der

Heil-

Heilart des Herrn Gaßners mehr geben können; weil wir die Gelegenheit nicht mehr haben, die Sache ſelbſt einzuſehen. Wir ſind nicht mehr im Stande, neue Unterſuchungen anzuſtellen; ſondern müſſen uns blos auf das Zeugnis derjenigen berufen, die Augenzeugen davon geweſen ſind. Nun ſind von beiden Seiten noch ſolche vorhanden: jene ſtreiten mit Vernunft, dieſe ſtreiten neben der Vernunft noch mit Thatſachen. Wer will nun Richter ſein? — Unſere Augen ſind von ungefähr vier Jahre her kaum ſchärfer geworden: dort erkanten viele ihre Blödigkeit.

Und wenn auch alle dieſe Urſachen nicht ſo viel vermöchten, daß ſie mich in ihren Augen rechtfertigen, wenn ich gegenwärtigen Streit zu vermeiden ſuche: ſo ſcheinet mir dieſe einzige alle zu überwiegen; weil er zur Sprache der Zeitung geworden iſt. Ich ehre meine vatterländiſche Gelehrſamkeit zu ſehr, als daß ich ihr ferner zumuthen ſollte, dieſen ſo unerheblichen Streit unter Ihre ſo ſchäzbaren Produkte zu vermengen. Ich bin vielmehr geneigt, die koſtbaren Stunden, die mir nach einem beſchwerlichen Amte übrig

bleiben, nüzlichern Gegenſtänden anfzuopfern. Dieſer Gegenſtand ſcheinet mir nun einmal nicht mehr in das ſchöne Fach der Werke groſer Männer zu gehören. Vielleicht vermeide ich auch dadurch einige unangenehme Ausdrücke, die in ſolchen Streiten faſt unvermeidlich ſind: und, was mir das ſchäzbarſte iſt, ich erhalte mir Ihre angenehme Freundſchaft.

Will vielleicht jemand zu allen dieſen Beweggründen noch hinzu fügen; ich unterſtehe mich nicht, mit Ihnen mich einzulaſſen, und meine Einſichten ſeien an den Felſen Ihrer gründlichen Gegenfragen geſcheitert: ſo bin ich es auch zufrieden. Es iſt oft noch eine Ehre, von groſen Gegnern beſieget zu werden. Dennoch aber war es niemal, Sie dörfen es glauben, meine Abſicht, ihr Gegner zu ſein. Ihr Gegner ſage ich, dem ich nach dem allmächtigen Arzte, vielleicht zu verdanken habe, daß ich noch denken und ſchreiben kann. Hätte ich das Gegentheil gewollt, ſo hätte mir die Sache keine weitere Mühe gemacht, als die Schuzſchriften, die für den Hrn. Gaßner ſchon am Lichte ſind, zu durch-

leſen,

leſen, und einen Auszug derſelben zur Antwort auf ihre Gegenfragen zu liefern.

Sie erkennen nun meine Geſinnungen: ich hoffe, ſie werden mir dort, wo wir am Krankenbette, der leidenden Menſchheit beizuſtehen, einander nächſtens antreffen werden, in Vertrauen ſagen: Freund! ich hätte nicht geglaubt, daß Sie in einer für ihren Stand ſo ſchmeichelhaften Sache ſo billig dächten. Ich brenne nach dieſem Augenblicke, und bin unter möglichen Ausdrücken Ihr ergebenſter

J. A. S.

Achter Brief.

Noch kann ich mich vom Erſtaunen nicht erholen, welches mir ihr ſchüchternes Antwortſchreiben auf meinen lezten Teufeleibrief abgenöthiget hat! Sie glauben alſo, liebſter Kosmas! ich habe zu kühne Eingriffe in die Gewalt des Teufels gewagt; Sie fürchten, ich würde mir den Haß der Ordensgeiſtlichen (ein groſes Unglück für einen ehrlichen Mann) aufhalſen; Sie rathen mir endlich an, in Glaubensſachen mit mehr Zuruckhaltung zu urthei-

urtheilen, weil ſonſt der gemeine Mann, wenn er den Teufel weniger fürchtet, gar leicht zu Ausſchweifungen geneigt iſt, und aus dieſem Grunde in einen gefährlichen Bürger, in einen Böſewicht ausarten könte. Empfangen Sie hier, mein Beſter! den wärmſten Dank für ihre wohlmeinende freundſchaftliche Warnungen; beruhigen Sie ſich aber wegen der Gefahr, worin Sie glauben, daß ich sei: denn ſo viel ich mich erinere, ſo habe ich ja die Möglichkeit der teufeliſchen Beſizungen auf keine Weiſe geläugnet, oder bezweifelt, folgſam bin ich ja noch zur Zeit, und wenn mich ein Nonnenkloſter richten müſte, ein recht gut katholiſcher Chriſt, der noch täglich daran arbeitet, ſeine Neigung zum Nachſinnen in Glaubensſachen zu unterjochen; wenn ich aber bei jedem Falle einer anſcheinenden Beſizung mit ganz ruhigem Blute unterſuche, ob nicht die wunderbaren Erſcheinungen von einer natürlichen Urſache herrühren, dieſen Schritt wird mir, als einem Arzte, kein vernünftiger Ordensgeiſtlicher, wohl aber jener, der mit dem Schwindel der Hexerei geplagt iſt, übel ausdeuten können.

Den

Den Haß der Ordensgeiſtlichen, den Sie mir als eine Folge meines Unglaubens verkündigen, habe ich in meinem lieben Vatterlande, in der von Aberglauben ganz ſauber gereinigten Pfalz um ſo weniger zu fürchten, da unſere Geiſtlichkeit ſelbſt mit rühmlicher Geiſtesſtärke gegen die Misbräuche und Aberglauben bei jeder Gelegenheit eifert. Die politiſche Sünde, die ich ihrer Meinung nach gegen das Wohl des Stats gewirkt habe, da ich dem gemeinen Manne das Nichts, das Unvermögen des Teufels wenigſtens in den meiſten irrig geglaubten Beſizungen bekant mache; dieſe feiſte Sünde glaube ich vor dem Richterſtuhle des ſtrengſten hipochondriſchen Andächtlers rechtfertigen zu können, wenn ich ihm erweiſe, daß die Furcht vor dem Teufel lang nicht ſo wirkſam bei Verbrechern ſei, als Schwerd, Rad und Galgen. Es wäre meines Erachtens überhaupt für den Stat und die Sitten chriſtlicher Mitbürger vortheilhafter, wenn man ſich bei der Erziehung Mühe gäbe, die Kinder und Jugend mehr mit der unendlichen Güte des liebenswürdigſten Schöpfers, als mit den Nachſtellungen des argliſtig-

ſten Teufels bekant zu machen Liebe zum Schö- pfer iſt das groſe Triebrad tugendhafter Handlungen; da hingegen gute Handlungen, aus Furcht vor dem Teufel, ſehr ſeicht, ſehr ſchlaff und ſelſam ſind *). Alle Geſchöpfe verkündigen die Gegenwart, die Güte, die Freundſchaft des Schöpfers, beſonders für den Menſchen, welch herrlicher Stoff für die Tugend, für die Dankbarkeit **). Schier

*) Wehe dem Lande, wo der Bauer nur aus Furcht vorm Teufel ſeine Steuer und Zinſen giebt. Zum guten Glücke für die herrſchaftlichen Spei- cher, Keller und Geldkaſſe fürchten die Bauern die Execution mehr, als den Teufel und ſeine Frau Schwiegermama; nicht wahr, tägliche Erfahrung?

**) Man lerne den jungen Weltbürger durch die Betrachtung der ſchönen Natur den Schöpfer leb- haft lieben, man gewöhne ſeine Vernunft durch fortdauernde Betrachtungen, nicht nur die Ober- fläche der Geſchöpfe, ihre körperlichen Eigenſchaf- ten, ihren herrlichen meiſterhaften Bau, ihren Nuzen, ihre Beſtimmung zu unterſuchen; man zeige ihnen zugleich bei allen dieſen nur für den Menſchen geſchaffenen Schönheiten die Stufen- leiter zum Schöpfer; man präge ihnen bei allem, was der gute Weltvater ſo offenbar für unſere Glückſeligkeit gethan hat, das Gefühl einer kind-

Schier hätten mich ihre Warnungen verleitet, auf einige Augenblicke ein ſehr kalter Sit-

---

lichen Dankbarkeit in ihr Herz, in ihre Seele ein, o ich ſtehe dafür, dieſe Begriffe werden mehr in dem Herzen der Menſchenkinder für die Tugend ſprechen, als alle teufliſche Frazengeſichter, welche die ſchwärmende Einbildungskraft des Rubens auf das meiſterliche Bild der Auferſtehung des Fleiſches in der kurfürſtlichen Gallerie zu Düſſeldorf hingedichtet hat; man wird mehr egiptiſche Joſephen, mehr junge Tobien, mehr Männer nach dem Herzen Gottes in einem State finden. Mich deucht, das Menſchen Herz ſei für keine Tugend empfindſamer, als für die Dankbarkeit; den Stoff für die Bildung des Herzens ihrer Kinder, haben die Väter des alten Teſtaments immerhin aus der Beſchreibung der Gutthaten Gottes für die Menſchen hergenommen, um das Gefühl der Dankbarkeit aufkeimen zu machen. Wie ſehr wünſchte ich für das Wohl meiner und aller Chriſtenkinder, daß ein geiſtlicher Kinderfreund aus dem alten und neuen Teſtament in einer dem Begriffe der Kinder angemeſſenen Schreibart nur jene Geſchichten zuſammen trüge, welche redende Denkmäler der unendlichen Güte Gottes gegen die Menſchenkinder ſind, um ihr Herz in dem zärteſten Alter für die Liebe und Dankbarkeit gegen einen ſo güti-

Sittenſchulmeiſter zu werden. Wenn Sie mir alſo verſprechen, m. F. daß Sie dieſen Brief mit weniger Schwermuth als den erſten durchleſen wollen, ſo werde ich meine Gedanken bei der zweiten Frage mit eben der Freimüthigkeit eröffnen. Ich bitte aber zum Voraus alle ehemalige Pilgrimen auf Elwangen gehorſamſt um Vergebung; wenn es ihnen je einfallen ſollte, ich wollte ihren Beobachtungsgeiſt, womit ſie die gaßneriſchen Kuren unterſucht und bewundert haben, durch dieſe Unternehmung ſchulmeiſtern; fern ſei dieſe Dreiſtigkeit von meinem Urtheile gegen Männer, denen ich Hochachtung ſchuldig bin, und ſo gern von ganzem Herzen bezeige! Ich wünſche nur die Folgen der Täuſchung, wobei

gütigen Schöpfer, ſo liebreichen Vater empfindſam zu machen. Mir kömt es immerhin vor: Auf der Stufenleiter zum Schöpfer durch Betrachtung ſeiner unendlichen Gutthaten ſei der Weg zur Tugend leichter und anmuthiger, als wenn man den Kindern den Teufel von ſeinen Urahnen her demonſtriret, und ſie mit Furcht und Bedrohungen tugendhaft machen will. Es iſt nur ein unterthäniger Vorſchlag, meine lieben ehrwürdigen Herren Katecheten.

bei der Stat unmöglich gleichgiltig ſein kann, abzugraben; denn es iſt unbegreiflich, aber durch die Erfahrung beſtättiget, was für nachtheiligen Eindruck ein einziger Inwohner, der entweder aus Betrügerei, oder aus kranker Einbildung die Rolle eines Beſeſſenen ſpielt, auf die Ruhe einer ganzen Gemeinde, beſonders auf die Einbildungskraft des weiblichen Geſchlechts machen kann; wenn zugleich der Herr Amtsarzt bei Unterſuchung ſolcher Krankheiten ein ſeichter Naturkenner und furchtſamer Chriſt iſt. Ein gutes braves Bauernmütterchen von Neuhofen, aus der Oberſchuldheiſerei Ogersheim, war im Wochenbette friſch und geſund; ihre Magd, eine Schwäbin, erzählte ihr zum unnüzen Zeitvertreibe allerhand Mordgeſchichten vom Teufel und von Hexerei; ihre Einbildungskraft, welche ohnedem bei Wöchnerinen ſo reizbar iſt, wurde ſo lebhaft erſchüttert, daß ſie von dieſer Zeit an unfähig iſt, ihrem Hausweſen vorzuſtehen; wo ſie nur hingeht, das arme Mütterchen, folgt ihr die Furcht vor dem Teufel nach; in der Kirche, im Felde, im Kühſtalle iſt ſie unruhig, ſo gar von ihrem eigenen Schatten wird ſie in

Furcht

Furcht geſezt; wer wird bei dieſer Gattung Leute die einmal feſt anklebende Bilder aus der verdorbenen kranken Einbildung auskrazen?

Eine ſchöne Wirthſchaft muß es in den Gegenden von Ellwangen geweſen ſein, wo auf einmal ein ganzes Heer von eingebildeten Teufeln unter den Dorfweibern herum raſſelte; mancher gichtbrüchige, ſchwermüthige Ehemann glaubte, vor Ankunft des Gaßners, nur mit einem Hausteufelchen von Eheweib geplagt zu ſein; nun zeigte ihm Gaßner durch ſeine Beſchwörungen, daß er noch einen andern teufeliſchen Kollegen bei ſich oder um ſich habe, der ihn mit Gichtbeulen und Schwermuth peitſche, und in einen zweiten Hiob verwandle. Dieſe für die Landwirthſchaft ſo betrübte Gemüthsſeuche hat der rechtſchaffene würdige Beamte zu Germersheim neulich gar wohl vorgeſehen, und deswegen die hohe Regierung in einem körnichten Berichte gebeten, die zu Leimersheim aufgeſtandene Beſeſſene, wovon ich ihnen bald eine richtige Zeichnung liefern werde, genauer prüfen zu laſſen. Dieſer Komet ſchreckte ſchon die

gan-

ganze dortige Gegend; man verlies ſchon Acker und Pflug, um als ein müſiger Zuſchauer dieſe Teufelskomedie, wobei ein Pfarrer und der Herr Doktor ihre Rolle meiſterlich ſpielten, anzugaffen, und ſeine Einbildung mit lebhaften Bildern des über Menſchenkindern ſo allgemein, ſo mächtig herrſchenden Teufels zum Nachtheile der häuslichen Eintracht, des Feldbaues, und der zu dieſem Geſchäfte ſo nöthigen Gemüthsruhe zu beſudeln.

Damit ich aber nicht zu weit von meinem Endzwecke durch Nebenbetrachtungen abweiche, ſo ſei die zweite Frage: Worin mögen wohl die nach Ellwangen gewalte Naturkenner mit ihrem Beobachtungsgeiſte geirret haben?

Der Hang zum Wiſſen, den die ewige Weisheit in die Menſchenſele eingepräget hat, iſt mit den kleinen Thorheiten unſerer Eitelkeit durch und durch verwebet. Gar oft wird der Menſchenverſtand von dieſen kleinen Närrchen ſo getäuſcht, daß ſo gar Misgeburten von Folgerungen zum Troſte ihrer beleidigten Einſicht ansgebrütet werden. Jeder Naturfor-

forſcher wird, wenn er ein redlicher Selbſt-beobachter iſt, bekennen müſſen, daß er ein herzliches Vergnügen, eine ungewohnte Zufriedenheit in ſeinem allerliebſten Selbſt fühle, wenn er ſo glücklich iſt, die wahre Urſache einer drollichten Erſcheinung, einer wunderbaren Wirkung in der Natur zu finden; ſeine Einbildungskraft wiegt ſich gleichſam auf dem Ruhepunkte der gefundenen Wahrheit ein, ſchmeichelt der befriedigten Eitelkeit, und flattert ſtolz über die ſo geheim ſein wollende Natur hin. Dieſes iſt, wenn ich mich nicht irre, der innere Zuſtand eines jeden Naturforſchers, wenn er ein ſeinen Vorfahrern verborgen geweſenes Geheimnischen erſchlichen hat. Wie unzufrieden iſt aber unſer Eigenſtolz, wenn er irgend in der Natur einen Zollſtock antrift, wo er ſeine Unwiſſenheit verzollen ſoll? Der beſchämte Wiz ſucht alsdann allerhand bisweilen lächerliche Ausflüchten, er verfällt in hinkende Sophiſtereien, ſchlägt mit erbärmlichen Diſtinktionen um ſich, und endlich, wenn er recht in die Enge getrieben wird, greift er nach Hipotheſen, oder reibt der unzufriedenen Eitelkeit unter die Naſe: es iſt

unbe-

unbegreiflich, es iſt ein Mirakel *). Ich meines Orts will es ihnen, Troz dem Zurufen meiner Eigenliebe, offenherzig bekennen, daß ich immer ſo etwas, ich weis nicht, Ungeduld, Unzufriedenheit oder Beſchämung in mir fühle, ſo oft ich Abends bei einem ſchönen heitern Himmel jene herrliche Lichter der Allmacht anſtaune, ohne zu wiſſen, aus welchem Stoffe dieſelben gebaut ſind, warum ſie nicht wie andere Weltkörper den Folgen der Reibung, des Dunſtkreiſes oder einiger Abnahme des Glanzes unterworfen ſind. Ich ſehe, ich fühle

*) Diderot ſagt in ſeinem meiſterlichen Werkchen Principes generaux d'acouſtique fol. 108. §. IX. Jemehr die Urſache einer Erſcheinung in der Natur verborgen iſt, deſto weniger bemüht man ſich, dieſelbe zu erklären. Allein dieſe Trägheit oder Zaghaftigkeit der Vernunft iſt weder die alleinige noch gröſte Hindernis, welche der Vollkommenheit der Künſten im Wege ſteht; es giebt eine Art Eitelkeit, welche ſich lieber an Wörter, an geheime Eigenſchaften oder lächerliche Hipotheſen anhängt, als ihre Unwiſſenheit bekennet, gut oder übel, man will halt erklären.

le bei Tage ſehr deutlich die Schönheit, den Einfluß des herrlichen Geſchöpfs, der mächtigen Sonne, und bin unzufrieden nicht zu wiſſen, welch Mitgeſchöpf und auf was Art es den Brennſtoff zu dieſem göttlichen Meiſterſtücke täglich und jährlich anſchaffe und zubereite; da ich doch bei der Ernährung meines eigenen Körpers mit mehr Licht, und bis zur Befriedigung meiner Wißbegierde die Nothwendigkeit deutlich einſehe, wie alle Eingeweide meines Unterleibs beſchäftiget ſind, wie ſie ineinander wechſelweis wirken müſſen, jene Theile aus der aufgelöſten Speismaſſe auszuziehen, welche nöthig ſind, die durch den Umlauf des Bluts abgeriebene Theilchen zu erſezen. Aus dieſer gewiß in einem jeden Menſchenherz verborgen liegenden Neigung zu wiſſen, zu ergründen, entſpringt bei mislungenem Wizeln in Beſchwörungswirkungen jenes Alberne von dem beſchämten Eigenſtolze ausgebrütete Urtheilchen: Ich Hans Kaſpar ſenkelrecht tiefguckender Phiſiker kann dieſe oder jene Wirkung, dieſe oder jene Erſcheinung, die mir doch ſo lebhaft an meine äuſern Sinne anbrellt, nicht ergründen, nicht einmal durch

Ver-

Vergleichung der magnetiſch- und elektriſchen Kraft, nicht durch Anziehungs-Abweichungs- und Schnellkraft beleuchten, ergò iſt es etwas übernatürliches, ergò iſt es Thatkraft einer angewandten Beſchwörung. Hier bleibt nun der Verſtand ſtehen, dringt ja nicht weiter, glaubt der heiligen Religion durch die unterthänigſte Unterwerfung ſeiner Einſicht ein groſſes Opfer geſchlachtet zu haben, da es inzwiſchen nichts anders, als eine Gattung Verzweiflung des Hoffarts iſt, welcher in einen Guckkaſten von allerhand wunderbaren Sächelchen hineingegafft hat, und jezt untröſtlich iſt, bei der Unterſuchung der Urſachen ein Fell über dem Auge wahrzunehmen.

Verzeihen Sie, liebſter Kosmas! wenn Sie bei dieſen Zügen des Menſchenherzens einen Irrthum bemerken; ich habe dieſelbe meiner Eitelkeit in den nämlichen Augenblicken einer mislungenen Nachforſchung entwendet, und ſo, wie ich ſie damals fühlte, nach der Natur abgezeichnet.

Vor der Zeit, ehe ein Harväus den Umlauf des Geblüts, ein Nuyck das Siſtem der Waſſergänge, ein Pequet den Weg des Nah-

rungsſaftes, ein Ruiſch und Läberkühn durch ihre künſtliche Ausſprizungen den Zuſammenhang, und das vortrefliche Geweb der Blut- und Schlagadern, ein Albin das feſte Gerüſt der Knochen und Muskeln, ein Sanktorius die unmerkliche Ausdünſtung theils entdeckt, theils richtig beſchrieben haben; vor der Zeit, ehe Neuton, Fränklin, und mehrere andere die Finſterniſſe in der Phiſik aufgekläret, und ein Boerhave mit Hofmannen das Chaos der Scheidekunſt belebt haben; vor der Zeit, ehe man durch richtige Erfahrungen die Mitleidenſchaft unſerer Nerven, und aus dieſer die öfters ſehr wunderbaren Erſcheinungen im menſchlichen Körper beweiſen konte; was flatterten da nicht für Hirngeſpinſte und erbärmliche Hipotheſen auf den hohen Schulen, und dem Studierpulte der Gelehrten herum? Bekamen nicht eben zu dieſer Zeit die Teufelsbeſchwörer die meiſte Arbeit? weil vor dieſen herrlichen Aufklärungen viele Aerzte bei wunderbaren Erſcheinungen ſo auferbaulich folgerten: Wir können das Symptoma nicht begreifen, ergò iſt es von einer übernatürlichen Urſache. Die Frau Martha melkte ihre Kuhe,

und

und bekam ſtatt Milch Blut; der ſchöne Hengſt des Herrn Schultheiſen wurde in einer Nacht lendenlahm; an einem ſchönen heitern Sommertage rauſchte auf einmal ein erſchröckliches Donnerwetter mit Wirbelwinden am Horizont herauf. An allem dieſem Unglücke war nun niemand ſchuld, als der Teufel oder eine alte Hexe, der Stall muſte ausgeſegnet werden, ein ſchwarzer Bock, das angeträumte Lieblingsthierchen der Hexen und des Teufels, muſte im Pferdeſtalle einquartiret werden, unter die Thürſchwelle wurde ein ganzes Magazin Lukaszettelchen begraben, der gemeine Mann zündete Würzwiſche an, in der aberglaubiſchen Abſicht, die in den Gewitterwolken ſchwebende Hexe zu ſengen, und öffters diente dieſer Rauch als ein Wetterleiter zum Nachtheile des Hausherrn, ſtatt daß er die eingebildete Hexe ſo ſchwarz wie eine Zigeunerin hätte räuchern ſollen. Man blieb dabei nicht ſtehen, ſondern deutete mit Fingern (ich möchte es der Menſchheit zu Ehren gern verſchweigen) auf alte zuſammen geſchnurrte kindiſch gewordene Dorfmütterchen, dieſe waren ohne Barmherzigkeit abentheuerliche Hexen,

würdig peinlich geprüfet, gefoltert, enthauptet und verbrennet zu werden.

Liebſter Freund! das Herz blutet mir, wenn ich in die Zeiten der unverzeihlichen Mordthaten der Brandpfäle, womit die damaligen Finſterniſſe mordeten, zurück ſehe; woher alles dieſes Unheil? Die Herren Naturforſcher und Aerzte *) konten das Wunderbare aus Mangel der Aufklärung nicht ergründen, ergò war es Hexerei, Zauberkraft und Einfluß des Teufels, und dieſes alberne Ergò koſtet manches alte Hausmütterchen ihren grauen Kopf **).

Wel-

*) Schamroth kann ich werden, wenn ich in den Büchern der gerichtlichen Arzneigelahrheit de frigidis et maleficiatis, de incantationibus und von dergleichen Denkmäler menſchlichen Wizes leſe; ich wünſchte immerhin, daß unſere Herren Vorfahrer ſich niemalen mit Herenhiſtörchen beſudelt hätten, weil dieſe Beſchreibungen und Verhexungen bei unſern Zeiten ſo ganz auſer Mode gekommen ſind. Seit 16 Jahren iſt mir noch nicht ein einziges Herenſtückchen unter meine Fauſt gerathen.

**) Im hohen Alter wird man gemeiniglich wieder kindiſch; dieſe zweite Kindheit iſt keine ſeltene

Er-

Welcher Odenwälder wird nicht noch heut zu Tage zittern, wenn ein Taſchenſpieler mit dem untergehaltenen Magnete eine Nadel auf einem Bogen Papier herum laufen machte? Es iſt alſo ein trügliches Urtheilchen, wenn man wegen nicht begriffenen Erſcheinungen ſo willfährig iſt, ſein mächtiges Ergò ſo geſchwind auf übernatürliche Kräfte hin zu wälzen. Beſſer wäre es immer, in ſolchen Umſtänden ſeine Unwiſſenheit mit der Hoffnung künftiger Aufklärung rund heraus zu bekennen.

Noch begreife ich, als Arzt, nicht, von welchem Stoffe der Nervenſaft ſei; ob er elektriſches Feuer, oder feiner geiſtiger Dunſt ſei; noch begreife ich nicht, wie ein Traum, beſonders ein leidenſchaftlicher Traum, dieſelbigen Regungen, und krämpfichte Erſchütterungen in gewiſſen Theilen meines Körpers,

 die

Erſcheinung auf den Dörfern unter den Weibern, welche durch die öftere Geburten geſchwächet, und durch ſchlechte Nahrung ernähret werden; es war daher bei den Hexenprozeſſen ſehr möglich, daß eine in Furcht und Aengſten getriebene alte Frau, gehabte Träume als Thatſachen von ſich ſelbſt, dem Richter eingeſtanden hat.

die bei einem Wachenden der Leidenſchaft weſentlich ſind, gegen den Willen der von dem Schöpfer eingehauchten Beherrſcherin erzeugen könne; wie derſelbe ſo mächtig, und oft mit ſo offenbarem Nachtheile ſchwächlicher Geſundheiten wirken könne. Mir und vielen meiner verehrungswürdigen Kollegen iſt noch der wahre untrügliche Begriff der Empfängniſſe, des Geſchlechts Unterſchieds, die Urſache zweier Eierſtöcke, die Beſtimmung der Brüſte bei den Männern, die Verrichtung des Milzes und mehrere andere Dinge im menſchlichen Körper unbekant. Ich begreife nicht, warum die Schwefelblumen mehr auf die Oberfläche, das Queckſilber auf die Speicheldrüſen, die Oſterluzei auf die Gebährmutter, die Kanthariden auf die Harnwege, die Ruhrwurzel auf den Magen, das Opium auf die Täuſchung der Sinne, und andere Gifte auf eine andere Art wirken, warum die Fieberrinde beſonders auf die Wechſelfieber, das Queckſilber auf die Liebesſeuche einen wohlthätigen Einfluß habe. Alles dieſes, und ohne Ruhm zu melden, noch viele andere Erſcheinungen in der Heilkunde, ſind bisher unentwickelte

Ge-

Geheimniſſe; wollte man deswegen an der künftigen Aufklärung zweifeln? Sind wir denn ſchon auf der lezten Stufe menſchlicher Kentniſſe und Einſichten? Wollen wir aus Eigenſtolze unſern Nachfolgern das Vergnügen abſprechen, neue uns unbekante Entdeckungen zu machen? Iſt es nicht Eitelkeit unſerer Vernunft, ſo leicht ſeine Zuflucht zu übernatürlichen Kräften zu nehmen, ſo bald unſer Bischen Mutterwiz nicht hinreichen will, wunderliche Erſcheinungen zu entwickeln. Wir küzeln uns über die albernen Urtheile, lächerlichen Folgerungen, dummen Sophiſtereien unſerer Vorfahrer, denen der Umlauf des Geblüts, der Bau der Nerven und anderer Triebfedern des Lebens unbekant waren. Wir lachen über ſeine Herrlichkeit, Herrn Obriſthofmeiſter Archäus, welchem Stahl die Herrſchaft über den menſchlichen Körper zugedacht hat. Wir ſpotten über unzählbare andere mediziniſche Schnizer und Träumereien. Werden nicht mehrere Nachfolger bei mehrern neuen Entdeckungen das Vergeltungsrecht gegen uns ausüben, und unſere gaſneriſchen Wunder, ſo wie wir die me[illegible]n Hexenprozeſſe, aushunzen? Wer

es möglich mit der Natur und Eigenſchaft des Blizes durch die mit dem elektriſchen Feuer vielfältig gemachten Verſuche und Erfahrungen genauere Bekanntſchaft zu machen, ohne unſere Einbildung mit dem Spinnengewebe von Hexereimacht zu beſudeln? War es möglich aus dem Dunſtkreiſe der Körper verſchiedene ſehr wunderbare Erſcheinungen ins Licht zu ſezen? Hat uns die Scheidekunſt auf die Weſenheit und Eigenſchaften der Urtheilchen der Körper hinführen können? Iſt es möglich, daß der Dunſtkreis eines Menſchen auf die Nerven eines empfindlichen krämpfichten Körpers wunderbar wirken könne: warum will man ſich bei den Geſchichten der meiſten Beſchwörungen ſo eilfertig mit ſeinem Urtheile an übernatürliche Urſachen hängen? da es ein irriger Schluß iſt zu ſagen: ich und mehrere andere Männer, welche doch auch in den Raritätskaſten der ſo künſtlichen Natur mit Aufmerkſamkeit und Fleiſe geguckt haben, können dieſe oder jene mit offenen Augen geſehene, mit Händen befühlte, Theils ſchreckbare, Theils lächerliche Wirkungen der Beſchwörungen zu Ellwangen nicht ergründen, nicht aus

natürlichen Quellen herleiten, ergò pack ſich der Menſchenverſtand fort; er ſtecke Brillen und Ferngläſer ein, und glaube den mit gerichtlicher Feierlichkeit abgehandelten Tagebüchern; er glaube Männern von Einſicht, Männern von guten Sitten, und dem allgemeinen Zeugniſſe der äuſſerlichen Sinne.

Dieſe Gattung von Folgerung, m. F. würde wegen ihrer offenbaren Schwäche niemal Einfluß auf meinen Beifall haben; weil ich faſt gänzlich überzeugt bin, daß dieſe Folgerungsart mehr ein niederſchlagendes Pulver für den beſchämten Eigenſtolz, als eine den heiligen Religionsgebräuchen ehrfurchtsvoll gewidmete demüthige Unterwerfung des Menſchenverſtands iſt.

Wollte man mich aber auffodern: ich ſollte alſo Thatſachen einer angewendeten Beſchwörung natürlicher erklären, wenn ich ein ſo ſteifer Unglaubiger ſein wollte; ich ſollte denn entdecken, warum auf den lateiniſchen Befehl des ehrwürdigen Gaßners, beſonders wenn er die Kranken berührte, ſo unmittelba-

re

re wunderliche Krämpfe *) erfolgten; ſo habe ich eines Theils ſchon in der Beantwortung der erſten Frage wenigſtens die Möglichkeit

*) Wohlgemerkt, Krämpfe, gichteriſche Erſchütterungen, Ohnmachten, und alle jene hiſteriſche und hipochondriſche Zufälle ſind nach den Ausſagen der Ellwanger Pilgrimen erfolget, mit welchen vor der Beſchwörung die Kranken geplagt wurden. Auſerordentliche Kuren, beſonders das in dem heiligen Evangelium ſo deutlich ausgedruckte: Sie werden, (nemlich die Apoſtel) durch Auflegung ihrer Hände heilen, hat man wenigſtens bei den Mannheimer Kranken nicht bemerket. Eine abſcheuliche Betrügerin, eine feine Dirne von hier, hatte zwei junge Geiſtliche ſehr anmuthig betrogen: ſie bekam öffters, jedoch nur in jener Gegenwart, die abſcheulichſten Gichter; der böſe Feind trieb ihr den jungfräulichen Leib nach und nach ſo erbärmlich auf, daß ſo gar böſe gottloſe Nachbarsweiber bei dieſem frommen unſchuldigen Schäfchen eine heimliche Schwangerſchaft vermutheten. Abſcheuliche Ehrabſchneidung! mitleidige Nebenmenſchen gaben ihr, auf Zureden ihres Geiſtlichen, Reiſegeld nach Ellwangen, ſie wurde von Gaßnern beſchworen, und kam zum ausnehmenden Vergnügen und Frolocken der Geiſtlichen, auſer einem etwas ungewöhnlich dicken

keit dieſer Erſcheinungen erwieſen; ich würde aber noch ohne Schamröthe erklären, daß, ob ich gleich die Wirkungsart der gaßneriſchen Beſchwörungen nicht genau beſtimmen könte, ich jedoch weit entfernt ſei zu behaupten, die Sache ſei platterdings übernatürlichen Triebfedern deswegen zuzueignen, weil ich und mehrere andere das Wunderbare nicht begreifen können.

So irrig dieſer Schluß für einen genauen Beobachter iſt, ſo fehlerhaft iſt eine zweite Beobachtungs- und Folgerungsart, wenn der Beobachter vor Anwendung einer Beſchwörung die Krankheit nicht genau und lang genug

dicken Leib, geſund zurück. Einige Tage nach ihrer Ankunft kamen die Verfolgungen des böſen Feindes wieder; die Geiſtlichen wurden herbei gerufen; Sie winſelte erbärmlich, ſchnitte Geſichter, wälzte ſich jämmerlich im Bette herum, und — wäre ihr Beichtvatter einige Augenblicke länger da geblieben, ſo hätte er — Gevattermann werden, oder wenigſtens taufen können. Er ſagte hernach offenherzig: Ei, ei! das hätte ich in meinem Leben nicht geglaubt. — Was doch manchesmal auf misbrauchte Beſchwörungen für wunderbare Sächelchen erfolgen können!

nug unterſucht, wenn er nicht vorher die Wirkung natürlicher Heilmittel geprüfet hat; oder wenn er gar zu albern iſt, aus mislungener Wirkung der Arzneien auf die Gegenwart einer übernatürlichen Urſache hinzutaumeln. Es entſteht aus dieſer unrichtigen Beobachtungsart dieſe auſerbauliche Schlußfolge: Die natürlichen Mittel haben bis hieher, bei dieſen oder jenen Kranken, nichts gefruchtet, man hat weder Mühe noch Geld geſpart, die Krankheit zu heilen, es iſt keine Beſſerung erfolgt; ergò wirkt hier der leidige Satan, ergò müſſen Beſchwörungen angewendet werden, ergò — und ſo muß das arme Ding, der Menſchenverſtand, mit ein halb Duzend lärmender ergò geprellt und unter die Bank, oder er wird einsweilen, bis der dialektiſche Rauſch vorüber iſt, in den Stall zum andern Hornviehe hingeſtellt.

Liebſter Kosmas! iſt das eine Art zu beobachten und zu folgern? iſt das Fortſchreitung und Anwendung der Menſchenvernunft, die der groſe Schöpfer in den Hirnkaſten hinlegte? wenn ich dieſes auferbauliche Urtheilchen auf dem Probierſteine einer reifen Selbſtbeobach-

tung

tung prüfe, ſo finde ich halt immer wieder, daß die durch mislungene Heilungen aufgebrachte Eitelkeit äuſerer Vernunft die Schöpferin dieſer Folgerung ſei. Es iſt halt doch immer hart für den Eigenſtolz eines Naturforſchers, eines Arztes, in vielen Erſcheinungen, in vielen Krankheiten, beſonders in Nervenkrankheiten einen Schlagbaum anzutreffen, wo die Wißbegierde, welche gemeiniglich in vollem Laufe rennet, ſtill ſtehen muß; warum will man aber der Eitelkeit ſeiner Beurtheilungskraft ein ſo groſes Opfer bringen? warum will man ſogleich auf übernatürliche Urſachen verfallen, wenn uns Umſtände bei Nervenkrankheiten unbegreiflich, oder die angewendeten Mittel fruchtlos geweſen ſind? Wer von uns Aerzten getraut ſich, die Krämpfe einer zärtlichen Schönen, bei welcher ein heimlicher Verdruß, ein verunglücktes Romanchen am Herzgrübchen nagt, mit Bibergeil und Teufelsdreck rumpf und ſtumpf hinweg zu heilen? Ein eiferſüchtiger ſchwacher Höfling, deſſen Puztiſch ſeine einzige edle Beſchäftigung iſt, bemerket mit ſeinem Fernglaſe, daß der Landesherr heut ganz kalt gegen ihn, mit ei-

nem

nem andern vertraulich redet, oder gar (Himmel, welches Schickſal) ſeinen Einfällen mit einem gnädigſten Lächeln huldiget; auf der Stelle wird er blaß, verliert die Eßluſt, ſpürt Beklemmung und Herzklopfen, krämpſichten Luftlermen im Unterleibe. Kliſtiren, Liquor anodynus, Grausbalſamwaſſer und Eau de Luce, alles, alles iſt fruchtlos. Eine tugendhafte Ehefrau, welche das Unglück hat, ihren feinen Herrn Gemahl zu lieben, ſpüret an deſſen Betragen einen auſerordentlichen Kaltſinn, er flieht ihr Wohnzimmer, ihre Geſellſchaft; mit der Stubenmagd hingegen iſt er ſo kaltblütig nicht; die freche Dirne, welche dem Gemahl das Bett machet, Waſſer zum raſiren bringt, und Mancheten an die Hemder näht, ſchwinget ſich auf einmal aus ihrem bürgerlichen leinenen Cocon heraus, und flattert durch die Freigebigkeit des saubern Ehemanns im beſten Zize, wie ein buntſchäckigter Schmetterling herum; ſie kömmt auch wohl ſo weit, daß ſie ihrer Gebieterin trozet und ſpottet. Die gute Ehefrau erſchleicht endlich das allerliebſte Geheimnischen, bekömt Nervenumſtände, und eine Gattung trockener Zehrung,

ſchlaf-

ſchlafloſe Nächte, Hipochondrie. Friſche und trockene Kräuterchen, Mineralwaſſer und Eſelsmilch wollen nichts fruchten. Wer wollte nun nach gebrauchten Heilmitteln, welche auf die Grundurſache unmöglich wirken konten, ſogleich auf eine geheime übernatürliche Urſache deswegen ſchlieſen, weil keine Beſſerung erfolgen wollte. Dieſe Gattung häuslicher Teufelchen *), womit ſo viele Menſchenkinder ge-

*) Gaßner bleibt in meinen Augen immerhin ein groſer Mann, weil er wenigſtens einige Kranke, die mit dem Schwindel eines ſteifſinnigen Unglaubens geplagt waren, auf der Stelle in überwieſene Chriſten umgeſchmolzen hatte. Freilich iſt es immerhin auferbaulicher, wenn man ohne Wunder ein glaubender Chriſt iſt, damit das heilige Evangelium von uns ſagen könne: Selig ſind diejenigen, die da glauben, und nicht geſehen haben. Der Verdienſt iſt immerhin gröſer. Würde Gaßner nach dem Beiſpiele treffender Prediger den Kranken ihre Hansteufelchen, ihre Gewohnheitsleidenſchaften, welche ſo nachtheilig auf die Geſundheit, auf die Nerven wirken, ausgetrieben haben, würde er der krämpfichten Andächtlerin ihren zornmüthigen Steif-

geplagt und beſeſſen ſind, laſſen ſich ſo leicht nicht durch medizíniſche Beſchwörungen zum Leibe hinaus jagen; man hätte inzwiſchen un-

recht,

ſinn, dem Geizigen ſeinen ewigen Gelddurſt, dem Ruhmſüchtigen ſeinen Hang nach Ehrenſtellen, dem Hochmüthigen ſeine Rachſucht, dem Wohllüſtling ſeine unerſättlichen Begierden nach Weichlichkeit durch ſeine Beſchwörungen, oder beſſer durch geiſtreiche bis in die Sele durchdringende Ermahnungen geheilt haben; o dann hätte er unendlichen Nervenkrankheiten abgeholfen. Die heftigſten Nervenkrankheiten findet man in Tollhäuſern. Dieſe würden bald entvölkert ſein, wenn man ein Mittel wüſte, die überſpanten Leidenſchaften der Menſchenkinder in der Brut zu erſticken. Das gaßneriſche Vorbeugungsmittel, mit welchem er ſeine entlaſſenen Kranken bewaffnete, beſtund in einem lebendigen Zutrauen auf den Gottheiland; wahrhaftig ein Mittel, welches fähig iſt, die traurigen niedergeſchlagenen Gemüther bei reizbaren krämpfichten Kranken am beſten zu heilen. Jeder Arzt weis es, was das Zutrauen, welches im Grunde die Schweſter labender Hoffnung iſt, bei kleinmüthigen Kranken wirken kann. Viele furchtſame einbildiſche Kranke werden durch das aufmunternde Betragen des Arzts, durch das hoffnungmachen-

de

recht, wenn man wegen mislungener Kur den Teufel anklagen wollte. Es giebt tauſend Kleinigkeiten am Krankenbette, wodurch der

---

de Zuſprechen gerettet: ein braver junger Geiſtlicher ſank über das lang gefürchtete Blutſpeien in eine tödliche Ohnmacht; ein allgemeiner Krampf auf der ganzen Oberfläche ſeines Körpers verurſachte eine tödliche Kälte und Verblaſſung; ich rief ihm zu, er ſolle ſich beruhigen, das Blut käme nicht von der Bruſt, in demſelbigen Augenblicke erwachte er von ſeiner Betäubung, fieng an munter zu lächeln, und erhielt Farbe und Kräfte wieder. Das war, meine ich, à la Gasſner kurirt. Die Wirkungen einer jählingen Zerſtreuung ſind öfters ſehr wunderbar; beſonders bei empfindlichen Nerven; eine jählinge Erzählung, welche ein ſchluchſendes Kind aufmerkſam macht, heilt auf der Stelle den Schluchſer; ein jählinger Bliz mit Donner verwandelte, den gegen ſein Eheweib raſenden Ehemann, augenblicklich in ein ſanftmüthiges Schäfchen; er kniete nieder, und betete ſehr andächtig den Wetterſegen: ein auf der Stieg aufſpringender Kader mit feurigen Augen löſchte das unzüchtige Feuer eines lüſternen Jünglings aus, welcher ſo eben im Begriffe war, Ehre und Geſundheit in Gefahr zu ſezen. Lauter Wirkungen von Zerſtreu-

beobachtende Arzt, an ſeinem guten Willen behindert, öfters gar ohne die geringſte Mitwirkung teufeliſcher Macht, betrogen wird. Die tägliche Erfahrung wird mir, wenn es nöthig iſt, hundert Beiſpiele und Beweiſe leihen.

Was mir aber bei der Geſchichte von Gaßner unbegreiflich vorkömmt, iſt, daß man ſich von der auf alle Zuſchauer wirkenden Täuſchung hat hinreißen laſſen; von Wunderdingen ganz berauſcht, gieng man in einen mit neugierigen Zuſchauern angefüllten Sal; ein ehrwürdiger Geiſtlicher, welcher das Gepräg eines

ung. Würde bei den Anwandlungen einer leidenſchaftlichen Berauſchung unſere Einbildungskraft ſogleich durch andere lebhafte Eindrücke oder gegenwirkende Leidenſchaften erſchüttert werden; welch glückſeliges Geſchöpf wäre der Menſch auf Gottes Erdboden. Wer kennet nicht die wunderbare Zerſtreuung und Täuſchung der Tonkunſt? was konte nicht die Harpfe des kleinen Davids auf die Raſerei des Sauls? Was vermag nicht der tröſtende Feldpater auf den zu erweckenden Heldenmuth furchtſamer Soldaten. Lauter herrliche Wirkungen von Zerſtreuung und Täuſchung.

eines einfachen aber ehrlichen Mannes auf der heitern muntern Stirne trug, und deſſen erſtes rühmliches Geſchäft war, eines Theils ein lebhaftes Vertrauen auf Gott zu erwecken, andern Theils aber die täglichen ſehr gemeinen Nachſtellungen und Betrügereien des unartigen Teufels ſehr lebhaft vorzuſtellen, ſas da in prieſterlicher Kleidung, das Bildnis des gekreuzigten Heilands auf dem Tiſche; ein Haufen gebrechlicher Nervenkranken drang mit Ungeſtim zu dieſer Hilfsquelle. Furcht vor dem Teufel, und Hoffnung der Geneſung ſtritten mit einander in dem Gemüthe und der geſpanten Einbildungskraft reizbärer Nervenmartirer. Ehe der Donner der Beſchwörung auf ſie brellte, waren ſchon manche kränkliche Zuſchauer in der ſelbigen Nervenſtimmung, wie die Waiſenkinder zu Harlem; man ſah bei dieſen Umſtänden durch Berührung des Prieſters jene Gewohnheitskrämpfe losbrechen, ohne daß man den Verdacht auf magnetiſche oder elektriſche Kraft mit Vernunft hinſchieben konte; was war endlich die Folge dieſer Täuſchung, keine andere, als daß man Trugſchlüſſe folgerte, ohne vorher mit kaltem Blu-

te, mit ruhiger Ueberlegung den Urſprung, die Fortſchreitung, das Wachsthum der Krankheit, und die gebrauchten Mittel zu unterſuchen; oder auch mit fernern dienlichen Heilmitteln lange und ſtandhafte Verſuche anzuſtellen.

Ich erinnere mich noch ſehr lebhaft an die von einem ſichern Tiſſerant erweckte allgemeine Täuſchung, und von dieſer ſchlieſe ich mit Grunde auf jene zu Ellwangen, wenn ſchon Gaßner nicht ſo unevangeliſch, wie Tiſſerant, mit eiſernen Schippen auf die Köpfe der Fallſüchtigen ſchlug, und das betäubte Hirn mit einem Piſtolenſchuſſe wieder aufweckte. Einer wie der andere von dieſen beiden Wundermännern hat viel Geräuſch gemacht, und ſehr wenig kurirt.

Dieſer mangelhaften Art, wunderliche Wirkungen der Beſchwörung zu beobachten, folgte endlich die Gleichgültigkeit auf dem Fuſe nach, womit man bei der Unterſuchung zu Werke gieng: Ob dann auch Gaßner wirklich nach dem Beiſpiele des Heilandes, der Apoſtel und der Vorſchrift der heiligen Kirche beſchwörte? Ob auch die wirkliche Geneſung,

die

die man ſich von dem Heilmittel verſprach, und welche man nach der Geſchichte des Wortes Gottes zu hoffen berechtiget war, erfolget ſei *)?

*) Eine Geſchichte war zu anmuthig, zu drollicht, als daß ich dieſelbe verſchweigen könte. Ein hieſiger rechtſchaffener Bürger und Handelsmann, von deſſen wahren Chriſtenthume, Redlichkeit und Menſchenliebe die ganze Stadt überzeugt war, hatte mehrere Anfälle vom Podagra, und einen ſtark aufgeſchwollenen offenen Fus, welcher ihn bei abwechſelnden Jahrszeiten und Witterungen erbärmlich marterte. Da die geringſte Erkältung die Schmerzen vermehrte, ſo ſuchte der Kranke den Fus wohl zu bedecken, und durch ein kleines Federkiſſen gegen die Luft zu ſchüzen. Man überredete den ehrlichen Mann, nach Ellwangen zu reiſen, und weil doch alle Mittel nichts helfen wollten, das gaßneriſche Univerſalmittel zu gebrauchen. Gaßner fragte allerhand Umſtände, wie der Kranke Fus ſei, endlich ſchüttelte er den Fus mit ſeinen Händen ſo heftig, daß der arme Kranke vor Schmerzen die Zähne blöckte. Endlich ſagte Gaßner, das Uebel kömt vom Teufel, und lies zweimal die Beſchwörung auf den Fus losbrellen, da ſich aber keine Wirkung eines Schmerzens zeigen wollte, und der Kran-

Wenn ich, wie es billig iſt, den Erzählungen redlicher Männer glauben ſoll, ſo hat Gaßner durch ſeine Beſchwörung mit dem armen Teufel, wie ein Marionettenſpieler mit ſeinen Dratpuppen, geſpielet, und den armen Kranken durch öftere Wiederholungen und Rückfälle in ſeine gewohnte Krankheit mehr gepeiniget als geheilet. Dieſe Art zu beſchwören ſcheinet der Art der Apoſtel und der heiligen Kirche keineswegs zu entſprechen. Ich will jedoch die Beurtheilung dieſes unterthänigen Zweifels den Gottesgelehrten überlaſſen, und Ihnen, liebſter Kosmas! im Vertrauen unter vier Augen ſagen: daß unter allen hieſigen Ellwanger Pilgrimen, einige Freidenker

Kranke das Schütteln mit den prieſterlichen Händen mehr, als die Kraft der Beſchwörung gefühlt hätte, ſo wurde Gaßner ungeduldig, und lies das Federkiſſen, unter dem Vorwande, hinwegreiſen: Der Namen Jeſus könne nicht durch Federküſſen wirken. Der noch lebende rechtſchaffene Sohn dieſes Kranken iſt bereit, zur Beſtätigung dieſes wahren Vorgangs, einen Eid abzulegen. Man leſe noch zum Ueberflus die trefflichen Hirtenbriefe von Prag und Salzburg, wenn man meint, ich ſei gegen Gaßner ungerecht.

ker ausgenommen, nicht ein einziger geheilt worden. Denn ſo bald die Wirkung der Täuſchung und Hoffnung, der Veränderung der Luft und der Leibsbewegung nach und nach bei den gichteriſchen Kranken wieder verſchwanden, ſo kamen die Rückfälle wieder mit den Gewohnheitsleidenſchaften angeſtochen, und wütheten wie zuvor. Sie werden mich aber fragen: Wo bleibt denn die Geſchichte der beſeſſenen Bäurin von Leimersheim, welche ſie in ihrem lezten Briefe zu liefern verſprochen hatten. Haben Sie noch ein wenig Geduld, liebſter Kosmas! der vermuthete Teufel iſt noch nicht reif genug zum austreiben; ihre Neugierde ſoll im nächſten Briefe ganz gewiß befriediget werden, ſo bald ich Ihnen die ganze Reihe mediziniſcher Beſchwörungen ſamt ihrer offenbaren Wirkung werde mittheilen können. Leben Sie indeſſen vergnügt, und entſchuldigen Sie Ihren aufrichtigen May.

M. den 1. Erndmon. 1780.

Neunter Brief.

Endlich, liebſter Freund! ſollen Sie das längſt erwartete Geſchichtchen der Bäurin von Leimersheim, welche der wohlweiſe Herr Oberamtsarzt durch ſeine erlauchten Zweifel über die natürliche Urſache ihrer Krankheit in den Verdacht einer teufliſchen Beſizung verwickelt hat, vom Anfange bis zum Ende ſo ganz rund hinweg erfahren; ich werde Ihnen zugleich Rechenſchaft von den medizinischen Beſchwörungen ablegen, womit wir beide, mein trauter Freund Fiſcher und ich, dem vermutheten Teufel in die Flanken gerückt ſind, und den armen Tropfen erbärmlich in die Enge getrieben haben. Ich werde die Geſchichte mit einem kleinen Entwurf von medizinischen Beſchwörungsmitteln ſchlieſen, womit man entweder die Irrthümer einer verdorbenen Einbildung, oder die eigennüzigen Betrügereien der verſtellten Beſeſſenen zu entdecken im Stande ſein wird.

Gott, die reinſte Quelle der Wahrheit, weis es, und ich bekenne es mit innigſtem Vergnügen, mit vollkommener Zufriedenheit mei-

meines Herzens vor der ganzen Welt, daß ich meine Religion mit kindlicher Ehrfurcht verehre, weil ſie in ihrem Urſprung eine göttliche, eine heilige, in ihren Grundſäzen eine philoſophiſche, in ihren Vorſchriften eine beglückende, in Wiederwärtigkeiten eine tröſtende, im Sterben eine beruhigende Religion iſt. Wenn man auch dieſelbe nur auf jener Seite betrachten wollte, wie ſie durch die erhabenen Vorſchriften der Mäſigkeit und guten Sitten dem Menſchen das gröſte Guth auf der Welt, die Geſundheit, befeſtiget, und denſelben in einen rechtſchaffenen Mann umſchmelzet, ſo verdienet ſie ſchon die Hochachtung eines jeden vernünftigen Menſchen. Dieſes Glaubensbekentnis, mein lieber Kosmas! welches von allen Flecken der Verſtellung und Heuchelei gereiniget iſt, ſoll Ihnen Bürge dafür ſein, daß ich weit entfernt ſei, die Gebräuche meiner heiligen Kirche mit voltairiſchem Aberwiz zu beſudeln; dabei kann ich aber nicht bergen, wie ſehr ich wünſchte, daß Misbrauch und Aberglauben aus den Mauern von Sion auf ewig möchten verdrängt werden. Zweifeln Sie nun noch, mein lieber Freund! ob ich ein

guter

guter katholiſcher Chriſt ſei? Sie denken gewiß billiger von mir, als jener Verfaſſer mit ſeinen Conſorten, welcher mir auf die gethane Frage: Ob Gaßner einen einzigen Kranken vollkommen geheilt habe? das Zeugnis einer bejahrten Jungfer im öffentlichen mannheimer Zeitungsblat No. CV. unter den Bart gerieben, und einen geiſtreichen Prediger von ſelbigem Schrot und Korn dahin verleitet hat, daß derſelbe ſich auf dem Predigtſtuhl in hieſiger groſen Hofkirche am Ehrentage des H. Apoſtels Bartholome recht chriſtlich und auferbaulich auf die Rechnung meines anſcheinenden Unglaubens luſtig gemacht, und den erleuchten Dienſtmägden unſerer Stadt demonſtriret hat, daß es gegen die Meinung der heutigen Philoſophen Beſeſſene und Teufel gäbe, welches ich niemal geläugnet hatte. Ich verzeihe dieſen ſonſt ehrwürdigen, aber bisweilen unſanften Stiefvättern ihre Ueberreilung; weil es überhaupt das allgemeine Vorurtheil iſt: Wir Aerzte seien ſchlechte, wurmſtichige Kirchenſäulen; wenigſtens hat uns unſer Grospapa Helvetius ein wenig verdächtig gemacht.

Nun,

Nun, lieber Freund! ſezen Sie ſich nieder, und hören Sie die Geſchichte der Bäurin von Leimersheim. Anna Maria Weſtlerin von Leimersheim, ungefähr 40 Jahr alt, katholiſcher Religion, hager, ſchwarzgelb von Geſichtsfarbe, hie und da mit braunen blaulichten Flecken auf der Haut verunſtaltet, von jeher etwas tiefſinnig, mehr andächtig, als arbeitſam im Ackerbau, dabei zornmüthig und zum Weinen geneigt, hatte das Unglück, in Zeit einiger Jahren zwei verunſtaltete Kinder tod zur Welt zu bringen; dieſe beide unglücklichen Misgeburten, welche eine etwas ungewöhnliche gräßliche Geſtalt hatten, ſchienen die Anlage zum Tiefſinn ſo in Gährung gebracht zu haben, daß von demſelbigen Augenblick an merkliche Spuren einer Schwermuth ſich äuſerten. Ob nun die bei der Erziehung gemeiner Leute gewöhnlich eingepfropften irrigen Begriffe von Wechſelbälgen, vom Beſchreien, von Hexen, von der Walburgnacht, von Geſpenſtern, vom Kettenkalb und Wildenheer, oder ob ein geiſtreicher Beichtvatter, ein terminirender Ordensbruder, buspredigende Mißionarien, lauter Dinge, die einer ſchwer-

müthi-

müthigen Dorfmutter den Kopf herum laufen machen können, die Grundurſache ihres ausbrechenden Wahnſinns vermehret haben; dieſes ließ ſich aus der Erzählung ihres Mannes wohl vermuthen; aber als zuverläſig nicht behaupten; genug, die arme Tröpfin, welche zugleich von einer laufenden Gicht gepeiniget wurde, war gänzlich überzeugt, daß ſie einen Teufel bei ſich habe, welcher ihre beide Kinder im Mutterleibe verunſtaltet, umgebracht, und auf ſolche Art behindert hätte, daß dieſe arme Würmchen nicht zur heiligen Taufe gelangen konten, und folglich des Himmels auf ewig verluſtiget wären. Merken Sie ſich wohl, liebſter Kosmas! die Kette dieſer traurigen, troſtloſen Gedanken, und ſchließen ſie ſelbſt, wie dieſe in dem Hirn einer ohnehin tiefſinnigen, ſehr ſparſam aufgeklärten Bäurin die Ideen unter einander ſchütteln können. Vermuthlich werden noch (wie es auf den Dörfern zu geſchehen pflegt) in langen Winterabenden bejahrte Nachbarsweiber ihre eigenen Erfahrungen von den Nachſtellungen des böſen Feindes und ſonſtige Hexen- und Geſpenſtermährchen zuſammen getragen, und die ſchon überſpan-

ſpante Einbildungskraft dieſer armen Tröpfin noch mehr erhizet haben. Nun fieng die Teufelskomedie an, die ſchwarzgelbe, grosäugichte Kranke ſchnitte gräßliche Geſichter, brüllte in einem tiefen Ton ungewöhnliche Geſpräche heraus. Im linken Achſelbein, Schulterblat und Schenkel zeigten ſich gichteriſche Erſchütterungen und Krämpfe, ſie ſchnaubte wie ein toller Hengſt, und ſties öfters mit Gewalt die eingeſchnaufte Luft aus dem ſchäumenden Rachen. Das ganze Dorf lief zuſammen, bejahrte geſcheide Nachbarsweiber ſchüttelten die Köpfe, ſegneten ſich aufs beſte; ei, ei, hieß es, Gott woll ſich erbarmen, das iſt nichts Guts, nichts Natürliches; der geſchäftigte Handlanger im Heiligthum, der gravitätiſche Herr Schulmeiſter, ſagte ebenfalls ſeine Meinung mit einer vielbedeutenden Mine. Die Sache wurde von Tag zu Tag ernſthafter, die Geiſtlichkeit bemächtigte ſich dieſer Kranken. Damit man ſich aber den Vorwurf einer Uebereilung nicht zuziehen möchte, ſo wurde die Erſcheinung bei Oberamt angezeigt. Der wohlweiſe Herr Amtsphiſikus erhielt den Auftrag, die Sache zu unterſuchen; mit einem von Er-

zählungen des vermutheten Teufels ſchon ein-
gewärmten Kopf prüfte der ehrliche Mann die
drolligten Auftritte der beſeſſen ſcheinenden
Bäurin, und da unter dem Bauernſtand hi-
ſteriſcher Wahnſinn eine ungewöhnliche Er-
ſcheinung iſt, ſo war der Herr Doktor sehr
willfährig, den voreiligen Geiſtlichen etliche
Probbeſchwörungen zuzulaſſen; einige Zu-
ſchauer behaupteten ſogar, der Herr Amts-
doktor habe ſich ſelbſt jedesmal vor dem Ein-
tritte in das Krankenzimmer mit Weihwaſſer
und dem Zeichen des heiligen Kreuzes in Ge-
genwart einer zahlreichen Verſamlung von er-
ſtaunenden Bauern ſehr chriſtlich eingeſegnet.
Freilich blieb nun kein Zweifel bei den gaffen-
den Zuſchauern über die Wirklichkeit der teuf-
liſchen Beſizung mehr übrig, weil der Herr
Doktor ſelbſt dem hölliſchen Taſchenſpieler nicht
traute, und ſich gegen deſſen Argliſtigkeit mit
Selbſtſegnen bewaffnete. Was halten Sie,
liebſter Kosmas! von dieſem mediziniſchen
Helden? nicht wahr, das wäre ein vortreff-
licher Mann für Hexenprozeſſe geweſen? we-
nigſtens iſt er nicht ſchuld daran, wenn nicht
alle Kometen Schweife haben. Die medizi-

niſch-

niſchphiſikaliſche Unterſuchung der Krankheit wurde alſo mit dieſen Feierlichkeiten angefangen und geendiget. In dem meiſterlichen Berichte erklärte der getäuſchte Arzt: er überlaſſe die Beurtheilung dieſer Krankheit der Einſicht geſchickterer Männer, und dieſe war auch die einzige vernünftige Stelle des ſeichten medizinischen Gutachtens. Inzwiſchen machte die vermuthete Beſeſſene in der ganzen Gegend grose Unruhen; ſcharenweis wallten die Bewohner umher liegender Ortſchaften, nach Leimersheim, und vernachläſigten, als müſige Zuſchauer, die Feldarbeit. Der würdige kurfürſtl. Beamte zu Germersheim, Herr von Tautphäus, welcher gar wohl die Fortpflanzung betrübter Einbildungsfolgen einer einzigen Wahnſinnigen auf die ſeichte Köpfe einer ganzen Gemeinde vorſah, verleitete die kurfürſtliche hohe Regierung durch einen m nnlichen Bericht, daß die vermuthete Beſeſſene nach Mannheim in das ſogenante Nothhäuschen überbracht wurde; hier fieng nun der zweite Theil dieſer Teufelskomedie an. Mein Kollege Fiſcher und ich erhielten den Auftrag, die Krankheit zu unterſuchen, und den ver-

mutheten Teufel mit medizinischen Beſchwö=rungen aufzufodern. Das war mir, liebſter Kosmas, eine erwünſchte Gelegenheit, einmal eine Beſeſſene unter die Augen zu bekommen: denn ich muß es zum Ruhme meines ziemlich aufgeklärten Vatterlandes ſagen, daß man kaum mehr an den Wäſchzübern von Hexen und Teufelsgeſchichten träumet; man fängt an, ſtatt dieſer Mährchen die Begriffe des kindlichen Alters mit den Betrachtungen der ſchönen Natur und des herrlichen Schö=pfers auszuſchmücken, und ſo bleibt nicht ein Winkelchen im Hirnkaſten der Kinder für Teu=fels= und Hexengeſchichten mehr übrig.

Gleich bei unſerm erſten Beſuche fanden wir, daß der vermuthete Teufel ein dummer Junge ſein müſſe: denn wenn man die in der Perſon des Teufels redende Kranke ein wenig hart anredete oder aushunzte, wenn man ihr ſagte, daß es ein ſträfliches ſündhaftes Mißtrauen auf den groſen Gott ſei, nur glauben zu wollen, der Teufel könne uns ſchaden, ſo erſtumte die Schwärmerin, und die krämpfichten Verziehungen der Geſichtsmuskeln verſchwanden augenblicklich. Sie ſind begie=

rig,

ſig, liebſter Kosmas! die Symptomen zu erfahren, aus welchen der tiefgründende Herr Oberamtsdoktor die Gegenwart des Teufels vermuthete; hier ſind die Vermuthungszeichen:

1) Die Kranke hatte eine garſtige ſchwarzgelbe, mit blaulichten ſcorbutiſchen Flecken verunſtaltete Haut, und alle Zeichen einer von der ſchwarzen Galle herrührenden anfangenden Austrocknung. Sie war dabei von mehrern ſchlafloſen Nächten abgemattet.

2) Niedergeſchlagenheit, Tiefſinn und Furcht waren deutlich auf ihrer Geſichtsbildung gezeichnet.

3) Beim Anfalle der Krämpfe und gichteriſchen Bewegungen drehete ſich der von Fleiſch und Fetthaut faſt ganz entblöſte Achſelknochen in ſeinem Gelenke radförmig mit einer beſondern Geſchwindigkeit herum. Dieſer Umſtand ſchien dem Herrn Doktor beſonders auffallend, da er doch dieſelbige radförmige Bewegung bei einem jeden Menſchen, welcher ein Schleifrad herum drehet, hätte beobachten können.

4) Die Kranke brüllte beim Anfalle, in

einem tiefen Baß, mit gräßlichen Augen, Zähnblöcken und verzogenen Geſichtsmuskeln, folgende Reden heraus: Ich will die Kreatur noch zu tod peinigen, ich habe ihr ſchon 2 Kinder in Mutterleibe verunſtaltet und umgebracht, das Mark aus den Beinen will ich ihr nagen ꝛc. Freilich zitterten bei dieſem Auftritte die frommen Dorfweiber, weil ſie mehr als überzeugt waren, daß der Teufel aus ihr redete.

5) Wenn ein Geiſtlicher die Kranke ſegnete, ſo ſchnitt ſie ungewöhnliche Geſichter. Einsmals wurde der vermuthete Teufel durch eine Probbeſchwörung gefragt, wie er heiſe: und die Kranke ſties mit einem Brüllen das Wort heraus: Satanas.

6) Wenn der vermuthete Teufel ſchwieg, und die Bäurin ſich ſelbſt wieder zuzugehören ſchien, ſo widerſezte ſich die Kranke dem Gebrauche natürlicher Heilmittel, und verſicherte, ſie könne durch keine andere als geiſtliche Mittel geheilet werden. Dieſe Symptomen waren die mächtigen Beweggründe des Verdachts einer teufeliſchen Beſizung. Ueberhaupt, liebſter Freund! war aus allen dieſen

Um-

Umſtänden deutlich zu erſehen, daß der vermuthete hölliſche Geiſt wenigſtens ein dummer Dorfteufel, und der Herr Amtsdoktor ein ſcharfſinniger Arzt müſſe geweſen ſein. Erſterer geſtattete ſeiner Sklavin Augenblicke, wo dieſelbe nach geiſtlichen Mitteln greifen, und ſich der hölliſchen Sklaverei dadurch entledigen konte; der andere vernachläſigte alle Hilfsmittel, wodurch er wenigſtens hätte prüfen ſollen, ob die Krankheit, welche man ein delirium melancholicum nennen konte, nicht eher von ganz natürlichen Urſachen als vom Teufel herkäme. Gewiß muß der Herr Amtsdoktor niemals ein Narrenhaus beſucht haben, ſonſt würde er nach den dort bemerkten ſehr wunderbaren Erſcheinungen ein wenig mistrauiſcher gegen den Leimersheimer dummen Dorfteufel geworden ſein.

Mein würdiger Kollege Fiſcher und ich, fanden bei dieſen Umſtänden weder nothwendig uns einzuſegnen, noch dienlich, die arme Kranke durch zahlreiche Beſuche der Geiſtlichen und anderer vorwizigen Zuſchauer zu beunruhigen. Ein Krankenwärter, dem wir ſogleich den Staren der Leichtgläubigkeit geſtochen

chen hatten, ſchien uns für die Geſellſchaft dieſer armen Träumerin hinlänglich; mehr als wahrſcheinlich ſchien uns die Urſache dieſer Teufelswirkungen in verdorbenen Säften, und einer durch allerhand Gelegenheiten, beſonders durch zweimalige Geburt verunſtalteter Kinder erhizten und verlezten Einbildung zu liegen, wovon uns der bald zu beſchreibende Ausgang der Krankheit völlig überzeugte.

Wir dachten alſo: wenn es der Teufel iſt, der ſich mit dem garſtigen Körper einer elenden halb ausgedörten Bäurin meſalliirte, und dieſelbe mit Krämpfen und Unſinn peiniget, ſo muß er nothwendiger Weiſe ſich der Nerven, Muskeln und Knochen auf dieſelbige Art bedienen, wie eine jede Menſchenſele dieſelbe zu ihren Verrichtungen gebrauchet; ob wir gleich eben ſo wenig als andere Naturforſcher und Chriſten begreifen konten, was inzwiſchen, wenn der hölliſche Geiſt die Sinnenwerkzeuge eines Menſchenkörpers misbraucht, mit der Menſchenſele, und dem nach Zeugniſe des Worts Gottes einem jeden gegebenen Schuzengel vorgehe, ob beide geiſtige Weſen einsweilen, ſo lang der Teufel operiret,

ret, ihre Wohnung verlaſſen müſſen, oder in irgend einen Winkel des Körpers verbannet, und gleichſam gelähmet werden; obgleich, ſage ich, alles dieſes unauflösliche Muthmaſungsknoten für uns beide waren: ſo ſchien uns jedoch die Unternehmung vernünftig, die Nerven der Bäurin durch Arzneimittel ſo zu verſtimmen, daß der vermuthete hölliſche Gaſt Mühe haben ſollte, ſeine Taſchenſpielereien willkührlich auszuüben, und die Kranke zu peinigen.

Von untrüglichen Erfahrungen über die Wirkſamkeit der Diät, der Brechmittel, Blaſenpflaſter und des Mohnſafts geleitet; überzeugt, wie die Verſezungen einer ſcharfen Gichtmaterie auf das Hirn, die ſchwarze Galle, die Krankheiten der Gebährmutter, die Leidenſchaften der Menſchen, die Würmer im Unterleibe, verdorbene Einbildung, verſchluckte Gift, Unglücksfälle den ganzen Menſchen verunſtalten, betäuben, verſtimmen können: ſchritten wir nun zu fernern Unterſuchungen, und zur Anwendung folgender mediziniſchen Probbeſchwörungen: Wir ſagten dem vermutheten Teufel, welcher, wie es heiſt, kein

Liebhaber der Nüchternheit iſt, einen gebothe-nen Faſttag an. Die Kranke bekam täglich mehr nicht, als einen Schoppen Milch, und Selzerwaſſer, ſo viel dieſelbe trinken mochte.

Wir hatten durch dieſes Mittel gegründe-te Hoffnung, den Magen der Kranken weder zu überladen, noch ihre Einbildung durch Nahrungsmittel zu erhizen. Mitleidige Ne-benmenſchen, welche ſolche Kranke mit aller-hand zarten ſtärkenden Speiſen ernähren, ma-chen gemeiniglich den vermutheten Teufel wohl-lüſtiger, muthiger, oder damit ich deutſch rede, der Magen wird überfüttert, der Vor-rath ſchlechter Verdauungsſäfte verwandelt die Speiſen in eine ungeſunde Brühe, das ſchon genug gereizte Hirn wird mit ungeſun-dem Blute überſchwemmt, und ſo webt die kranke Einbildung die drolligſten Sächelchen zuſammen. Warum träumt man gemeinlich närriſcher, wenn man bei einem herrlichen Abendſchmauſe den Magen überladet? Wa-rum iſt unſer Hirnkaſten die Werkſtätte ge-ſunder Begriffe und Beurtheilungen, mor-gens bei nüchternem Magen heller und zu menſchlichen Betrachtungen, Erforſchungen

geſchickter? Schon fieng der eingebildete Teufel bei dieſer magern Koſt an, demüthiger zu werden; beſonders da die arme Träumerin weniger geiſtliche Beſuche hatte, und die Krankenwärterin ſowohl als der Hausvatter ihrem Geſchwäze wenig Gehör gaben. Da nun die Nächte faſt immer ſchlaflos waren, und die arme Kranke mit abwechſelnden Zuckungen gepeiniget wurde, ſo beſchloſſen wir 2tens eine mäſige Doſis Opium zu verſuchen, um zu ſehen, ob dann der vermuthete Teufel ſeine dumme Schwäzereien bei getäuſchten innern und äuſern Sinnen fortzuſezen im Stande ſein werde. Mich deucht, liebſter Kosmas! jene Geiſtliche, welche im vorigen Jahrhunderte noch ſo voreilig mit ihrem Beſchwören bei vermutheten Beſeſſenen geweſen ſind, hätten vernünftig gehandelt, wenn ſie vorher durch brave rechtſchaffene Aerzte dieſe Gattung mediziniſcher Probbeſchwörung, nämlich eine gute Doſis Opium verſucht hätten. Denn das muß ein dummer Tropf von Teufel ſein, der ſich vom Opium einſchläfern läßt, oder nicht auch mit eingewiegten Sinnen ſeine hölliſchen Taſchenſpielereien auftiſchen könte.

te. Wie wäre es wohl Gaßnern mit ſeinem Arkanum gegangen, wenn es einem philoſophiſchen Arzte und Zuſchauer auf der groſen Wunderbühne zu Ellwangen eingefallen wäre, einem dortigen Nervenmartirer einige Gränchen Opium ins Mägelchen zu jagen: ehe der Wundermann ſeine Probbeſchwörung anbrellen lies; mir kömt es vor, Gaßner würde mit all ſeinem Latein wenig auf die vom Opium getäuſchte Nerven ausgerichtet haben, und doch ſollte man glauben, die Kraft der Beſchwörung müſte durch die Wirkung gewiſſer Arzneimittel nicht behindert werden können, wenn je die Krankheit von dem Vater alles Böſen herrühret. Wie gut war es, liebſter Freund! für unſere mit prächtig gekräuſelten Peruquen gezierte liebe Vorfahrer, daß ſie bei vielen drolligten Nervenkrankheiten ſich mit dem argliſtigen Teufel und ſeinem Anhange haben heraus lügen können, ſonſt würden ſie bei Auflöſung der Frage: Wo kömt das her, Herr Doktor? gar oft erbärmlich geſchwizet haben. Der loſe Boerhave, der unchriſtliche Herr von Haller, die trefflichen Männer Zimmermann und Weikart haben dem armen

Teu=

Teufel manchen derben Naſenſtüber ange- bracht, und durch ihre unermüdete treue Beo- bachtungen, durch meiſterliche Aufklärung der Nervenkrankheiten, dem Commerzium der Lukaszettelchen und Amuleten vielen Schaden zugefügt. Verzeihen Sie, lieber Freund! dieſer kleinen Ausſchweifung. Ich will mich gewiß beſſern, und nicht mehr ſo viele Neben- dinge in meine Erzählung einſtreuen.

Die gute Bäurin bekam alſo den 3ten Tag Abends ein herrliches Emulſiönchen mit an- derthalb Gran Laudanum opiatum gepfeffert, und denken Sie! der Herr Teufel lies die arme Tröpfin die ganze liebe lange Nacht un- geſchoren. Was der Teufel bei einem Be- ſeſſenen in der Zwiſchenzeit, wenn ein loſer Doktor den Kranken mit Opium einwiegt, an- fange, wünſchte ich ſehr, von jenen warmen Vertheidigern der Hexerei und Teufeleien zu erfahren, welche mir die Prüfungen der gaß- neriſchen Wunder ſo ſehr übel ausdeuten, und mit einem ſo heiligen Vergnügen das Ver- derben, wohin mich mein Unglauben ſtürzen werde, als gute katholiſche Chriſten voraus- ſehen. Die kranke Einbildung der Armen

Bäu-

Bäurin war nach dieſem Heldenmittel auf einige Täge ſehr gelaſſen; und wir waren einsweilen mit unſern beiden mediziniſchen Probbeſchwörungen ſehr wohl zufrieden.

Die dritte mediziniſche Probbeſchwörung, womit wir dieſes hiſteriſche Teufelchen anzapften, beſtund in drei wohlzugeſchnittenen Blaſenpflaſter, wovon zwei auf die Waden, und ein Hand groſes, von der Hälfte des Galban= und ſpaniſchfliegenpflaſters zuſammengeſeztes, zwiſchen den Nabel und das Schosbein aufgeleget wurden; unſere Abſicht war, durch beide auf die Füſe angebrachte Blaſenpflaſter, die in das Hirn etwan verſezte Gichtſchärfe, womit vorhin die Kranke geplagt war, abzuleiten, und durch jenes auf den Unterleib in die Gegend der Gebährmutter angebrachte Halbveſikator, die ſchon geraume Zeit verſteckt gebliebene ſehr ſcharfe meiſtens wäſſerigte Monatsreinigung auszutreiben. Die von berühmten Männern mit Blaſenpflaſtern bei Wahnſinnigen gemachten glücklichen Verſuche haben dieſe unſere Unternehmung noch mehr aufgemuntert. Gleich nach der Wirkung der Blaſenmittel bemerkte

man

man die Morgenröthe eines geſunden Menſchenverſtands hervorbrechen. Bei dem Gebrauche dieſer Mittel wurden immerhin gelind abführende Arzeneien unterſchoben, um die leidige Wirkungen der ſchwarzen Galle auf das Hirn dieſer elenden Schwärmerin abzuwenden. Der Erfolg dieſer mediziniſchen Probbeſchwörungen war ſo erwünſcht, daß die Anwandlungen des Wahnſinns, die häßliche krämpfichte Verziehungen der Geſichtsmuskeln, das gräßliche Brüllen, die radförmige Bewegung des Schulterknochens ſehr ſelten mehr erſchienen ſind. Man änderte daher das gar zu ſtrenge Faſten, gab der Kranken leicht zu verdauende Speiſen, um der Entkräftung einiger maſen zu ſteuern. Sie ſchien ſich ein wenig zu erholen, blieb aber immer traurig und tiefſinnig. Bald darauf zeigte ſich ein ziemlich heftiger Bauchhuſten und ein häufiger Durchlauf einer ſchwarzgrünen pechartigen, wie das Mekonium der Kinder klebrichten Materie. So wie ſich dieſer Durchlauf einſtellte, wurde der Kopf der Kranken immer heller, ihre Begriffe und Urtheile geſünder; ſie ſelbſt begehrte zu beichten, verſicherte öf-

fent-

fentlich, daß ſie nun ſelbſt nicht mehr an die Gegenwart eines Teufels in ihrem Körper glaube; ſie entſchlief endlich ſehr ſanft und ruhig an dieſem ſchmelzenden ſchwarzgallichten Bauchfluſſe, und vereitelte ausgedörrt wie ein Todengeripp den Würmern die Hoffnung einer fetten Beute.

Bei dem Sterbbette dieſer vermutheten Beſeſſenen fiel mir der drolligte Gedanke ein: Wie mag es wohl zugehen, wenn ein wirklich Beſeſſener ſtirbt? wer muß zuerſt auswandern? der Teufel, die Menſchenſele oder der Schuzengel? das mögen die hochſtudirte Herren ausmachen, welche das Geiſteretiquete beſſer verſtehen als ich.

Bei Fraubaſenviſiten weis ich wohl, was der Gebrauch iſt, da geht es nach dem Range. So viel iſt mir aber auch bekant, daß ich, wenn ich ein Schuzengel wäre, dem bei meinem Pflegkinde eindringen wollenden Teufel, die Hausthüre vor der Naſe zuriegeln würde.

Liebſter Freund! ich glaube immer, man iſt ungerecht gegen den ſo liebenswürdigen Schöpfer, man verkennet deſſen unendlich

zärt-

zärtliche Freundſchaft gegen den Menſchen, wenn man, wie Gaßner war, ein ſo warmer Vertheidiger des Teufels iſt, und ganze Gegenden mit dem Schwindel der täglichen Nachſtellung des böſen Feindes beſudelt. Ich meines Orts fürchte die Zähne andächtiger in Schafskleidern einher wallender Verläumder mehr, als den leidigen Teufel; weil die erſte Gattung Menſchenteufelchen weder mit Weihwaſſer noch mit andern geiſtlichen Waffen können bezwungen werden. Ich hätte wenigſtens in meinem Leben nicht vermuthet, daß der Teufel ſo viele eifrige Sachwalter auf der Welt habe, welche den Beſiz ſeiner Gewalt auf die Menſchenkinder mit mehr Eifer, als die unendliche Güte Gottes, für das Menſchengeſchlecht vertheidigen.

Dieſe Betrachtungen, liebſter Kosmas! welche aus ſo reinen Wahrheitsquellen flieſen, ſollten jedem vernünftigen Arzt, bei Fällen einer anſcheinenden teufliſchen Beſizung oder Einwirkung in Krankheiten, behutſamer und fürſichtiger machen; man ſollte ſich nicht ſo leicht von wunderbaren Erſcheinungen täuſchen laſſen, und durch misbrauchte geiſtliche Mit-

tel den Gebrauch der von dem ſo guten Schöpfer gegebenen Heilungskräuterchen vernachläſigen. Hätte man der armen Bäurin von Leimersheim bei den erſten Anfällen ihrer Schwermuth und hinfälligen Geſundheit angemeſſene Heilmittel ſtatt Amuleten und ſonſtiger misbrauchten geiſtlichen Arzneien verordnet; hätte man ihre Anlage zu Andächteleien, und das irrige Urtheil, als ſeien die Misgeburten bei Menſchen Kunſtwerke des Teufels, mit vernünftigen Vorſtellungen bekämpfet; hätte man dieſelbe mit der Erfahrung überzeugt, daß auch bei dem unvernünftigen Vieh Misgeburten bemerket würden: ſo würde die arme Schwärmerin niemal ſo tief in irrige Begriffe und Wahnſinn verſunken ſein.

Ich habe mir's daher zu einem Geſez gemacht, in den wunderbarſten Fällen niemal mit meinem Urtheile zu eilen, vielweniger dem armen Teufel die Schuld aufzuhalſen, ſondern immerhin die Einwirkung natürlicher Krankheitsurſachen, ſo viel in meinen Kräften iſt, zu unterſuchen; ſtrenge Faſttäge, lang fortgebrauchte Blaſenpflaſter, öfters wieder-

hol-

holte Brech- und Purgiermittel, Opium, und nach Masgab der Umſtände eine gute Doſis kräftig aufgebrenter Prügel, werden mein Arkanum ſein, womit ich in Zukunft verſtellten oder vermutheten Beſeſſenen begegnen werde. Iſt bei dieſer Radikalkur eine Verſtellung, ſo wird ſich der Lügenteufel, durch dieſe medizinischen Beſchwörungen erſchüttert, bald davon machen; iſt ein körperliches Uebel oder wirklicher Wahnſinn die Grundurſache wunderbarer Zufälle und Erſcheinungen, ſo werden dieſe Mittel dem vernünftigen Arzte den Weg zur Entdeckung weiterer Hilfsmittel bahnen.

Sie, liebſter Freund! muß ich beim Beſchluſſe dieſer Krankengeſchichte, wegen der ihnen gegebenen Langeweil, um Vergebung bitten, und für ihre Geduld den verbindlichſten Dank abſtatten. Etwas muß ich Ihnen im freundſchaftlichen Vertrauen anrathen, ſich niemal an den Teufel und deſſen Einwirkung auf die Menſchenkinder zu wagen: denn dieſer Erzbetrüger hat gar viele mächtige Patronen, welche ſeine Gewalt mit aller möglichen Wärme bis zur Verläumdung derjenigen, welche etwas ſparſam mit ihrem Glauben wirk-

ſchaften, vertheidigen. Ich wäre untröſtlich, wenn auch Sie, mein beſter Kosmas! ein Martyrer der Wahrheit würden, wie Ihr biederer May.

M. den 1. Herbſtmon. 1780.

Zehenter Brief.

Mein liebſter Kosmas! wir wollen nicht ſo übel mit der Zeit wirtſchaften, wir wollen uns von dem bei gegenwärtigem Jahreswechſel epidemiſchherrſchenden Gratulantenſchwindel nicht hinreiſen laſſen, wir wollen keine unbedeutende Glückwünſche, keine ſeichte Freundſchaftsverſicherungen, keine kriechende Bücklinge bei unſern Hochwohlgebohrnen, Hochedelgebohrnen und Ehrenfeſten Gönnern anbringen. Statt mit dieſer thörichten Gewohnheit die koſtbare Zeit zu verſchleiſen, wollen wir mediziniſche Betrachtungen über die Krankheiten des jüngſt verfloſſenen gewiß wunderbaren Jahres anſtellen; ich will Ihnen einige, wo nicht neue, doch gewiß drollichte Beobachtungen liefern, welche ihrer Aufmerkſamkeit nicht ganz unwürdig ſein werden.

So

So günſtig die erſte Hälfte des Jahres für die Geſundheit unſerer Mitbürger geweſen iſt, ſo unhold war die andere Hälfte gegen jedes Alter. Bei der ſtrengſten Kälte im Jänner und Hornung waren auſer einigen leichten Katharren und Rheumatiſmen kaum einige Entzündungskrankheiten vorgekommen. Gegen die Hälfte des Hornungs bemerkte man noch hie und da ſehr gutartige Blattern unter dem kindlichen Alter. Die ungeſtümme Witterung gegen Ende des Merzes und Anfang des Aprils war ſehr fruchtbar an rheumatiſchen Zufällen, bei den Kindern bemerkte man heftige Huſten theils mit frieſelartigem, theils mit waſſerartigem Ausſchlage, wobei die kleinen Blätterchen in Eiter übergiengen. Die liebliche Witterung im Maimonate ſchien die Unbilden des wilden Aprils zu beſänftigen. Gegen Ende dieſes Monates fiel eine brennende Hize ein, welche bis in Anfang des Heumonates fortdauerte; auf dieſe auſerordentliche Wärme folgte auf ein Ungewitter mit Hagel bei faſt beſtändig blaſendem Nordwinde eine ſehr rauhe Witterung. Hartnäckige Katharren und Schnupfen, gallichte Wechſel-

 fieber

ſieber waren die Kinder dieſer unartigen Witterung. Der Heu- Ernd- und Weinmonat zeichneten ſich durch ihre ganz beſondere Trockne aus; auſer einigen Gewitterregen hatten wir beinahe 3 Monat eine beſtändige Trockne. Der ſogenannte blaue Huſten (Thuſſis convulſiva) herrſchte unter den Kindern, und die gallichten Wechſelſieber, wovon Sie die Beſchreibung in den Mannheimer Zeitungen werden geleſen haben, beſuchten unſere Inwohner. Die anhaltende Trockne würde gewiß auf die Geſundheit meiner Mitbürger gefährlicher gewirket haben, wenn nicht bisweilen der einige Tage nach einander bewölkte Himmel, und der ſchier beſtändig blaſende Nordwind die Sonnenhize gemäſiget hätte. Ungewöhnlich für unſere Gegend war es, daß wir den ganzen Sommer hindurch kaum zweimal donnern hörten, und faſt niemal Abends wetterleuchten ſahen. Ich bin einmal mit der Sommerwitterung in Ruckſicht auf die Geſundheit nicht zufrieden, wenn entweder gar keine oder ſehr ſparſame elektriſche Erſchütterungen in dem Luftkreiſe durch abwechſelnde Donnerwetter entſtehen. Die angenehme Empfindungen,

gen, welche man nach einem Donnerwetter in ſeinem Körper ſo lebhaft fühlet, ſind mir Bürge für die Wahrſcheinlichkeit meiner Muthmaſung. Soll nicht hierin eines Theils der Grund der ſo allgemein herum raſenden gallichten Wechſelfieber liegen? Es iſt nur ein gelehrter Zweifel, mein lieber Kosmas! es iſt Stoff zu Betrachtungen. Meines Erachtens ſollte man bei Unterſuchung der Sommerkrankheiten eben ſo achtſam auf die Menge der vorbeiſtreifenden Ungewitter, als andere Luft Abwechſelungen ſein. Ein anderer mehr ſcharfſinniger Naturkündiger mag ſich damit beſchäftigen, und unterſuchen, ob das elektriſche Feuer bei Ungewittern unſern Luftkreis von ſchädlichen faulartigen Ausdünſtungstheilen reinige, oder der Luftmaſſe mehrere Schnellkraft beibringe.

Das gallichte Wechſelfieber war alſo die einzige Stadtplage, welche uns gegen die Hälfte des Erndmonates heimſuchte, und bis jezt, wiewohl ſehr gemindert, fortdauerte. Ich irre nicht, mein Freund! wenn ich Ihnen ſage, daß wenigſtens zwei Fünftheil unſerer Inwohner, welches eine Zahl von vielleicht

8000 Menſchen macht, mit dieſem gallichten Wechſelſieber ſind überfallen worden. Es iſt unbegreiflich, wo die Menge Galle, welche mancher Kranke Masweis ausſchüttete, im Unterleibe möge verborgen gelegen ſein.

Mich deucht, liebſter Kosmas, daß, gleichwie das Käuen eines ſcharfen Pfefferkornes oder Würznägeleins die Abſonderung des Speichels unmäſig befördern kann, auf dieſelbige Art eine gewiſſe Schärfe in den ölichten Theilen unſerer Säfte die geſchwindere und übermäſige Abſonderung der Gallenfeuchtigkeit erzeugen könne. Unmündige Säuglinge, welche nichts als Muttermilch ſaugten, erbrachen beim Fieberanfalle eine Menge grüngelber Galle. Viele, auch wohlbeſorgte Kranken konte ſich faſt nicht erholen.

Ueberhaupt muß ich Ihnen, liebſter Freund! ſagen, daß nach den ſtandhaften Bemerkungen meiner verehrungswürdigen Mitkollegen die hieſigen Wechſelſieber viel hartnäckiger, als in vorigen Zeiten ſind. Wenn man vor 10 Jahren bei einem einfachen dreitägigen Fieber 2 Loth guter Fieberrinde dem Kranken reichte, ſo war gemeiniglich dem folgenden Fieberan-

falle

falle vorgebeugt; gegenwärtig hat man bei vielen vier auch ſechs Loth der feinſten Rinde vonnöthen, wenn man dem künftigen Anfalle Gränzen ſtecken will. Ich befürchtete mit Wahrſcheinlichkeit viel bösartigere Krankheiten von dem häufigen Gebrauche der Kühmilch, welche wegen der auſerordentlichen Trockne und dem daher entſtandenen Abgange des friſchen Futters einen eckelhaften ranzigten Geſchmack hatte. Unſere Dienſtbothen trinken meiſtens täglich zweimal Milchkaffee, dieſe wurden auch am meiſten und heftigſten mit dem herrſchenden Wechſelfieber geplagt; wer weis, ob nicht die, durch den Abgang des erfriſchenden grünen Futters und anhaltende Trockne, ausgeartete Kühmilch den Fieberſtoff vermehrte, und mehr in Gährung brachte. Wenigſtens hatte die ſonſt bei dieſer Jahrszeit ſo ſchmackhafte Butter einen eckelhaften Strohgeſchmack. Wunderbar war es, daß bei der unendlichen Menge Fieberkranken in unſerer Stadt, im hieſigen Zucht- und Waiſenhauſe ſehr wenige Wechſelfieber bemerket wurden, da doch ſonſt meiſtentheils aus ſehr bekanten Urſachen das Zuchthaus das gewöhnliche vordeutende Wet-

terglas künftiger Stadtkrankheiten iſt. Soll nicht die Urſache in dem häufigen Genuſſe der Mehlſpeiſen und in der Sparſamkeit der Fleiſchgerüchten zu finden ſein? Auch iſt das Kaffeehäfelchen auf immer aus dieſer irdiſchen Hölle verbant.

Bei dieſer allgemeinen Stadtplage der gallichten Wechſelfieber hatten unſere wohlweiſen mediziniſchen Frau Baſen und ſonſtigen ſehr zahlreichen Pfuſcher die Hände voll Arbeit; die Sympathie ſteckte ihre Wunderfahnen aus; man ſchrieb den Namen einiger Kranken auf ein Fleckgen Papier, rollte ſelbiges zuſammen, und verſcharrte es unter eine Dachrinne. Andern hängte man Amuleten, theils mit geiſtreichen heiligen Sprüchen, theils mit Kräutern und Kampfer gepfeffert zwiſchen die Schultern; da dieſes aber mehr ein Spat- als Frühjahrsfieber war, welches von einer ganz beſondern Gährung der Galle herkam, ſo wollten weder Segen noch Amuleten Wunder wirken, bis der abergläubiſche Kranke von öfters wiederholten Anfällen ausgemergelt, zum Kreuze kroch, und Brechſalz ſamt Chinalatwerg verſchluckte.

Nie-

Niemal, liebſter Kosmas! habe ich ſo viele Rückfälle bei Wechſelfiebern bemerket, als dieſes Jahr; wenn je ein Kranker nach geheiltem Wechſelfieber die dritte Woche vorüber gehen lies, ohne ſich aufs neue mit einer Kachel Latwerg zu bewaffnen, ſo kehrte das Fieber zuverläſig wieder ein. Bei einer Frau kam der Fieberanfall alle Sonntag, Montag und Dienſtag zurück, und die übrigen Tage in der Woche blieb ſie vom Fieber frei. Bei einigen Kranken, welche mit einem wahren Seitenſtiche und blutigem Auswurfe überfallen wurden, verwandelte ſich das anhaltende Fieber nach der vierten Aderläſſe in das herrſchende Wechſelfieber. Kaum fiengen unſere Mitbürger an, Zwetſchgen und Trauben in Menge zu verſchlucken, ſo ſchien auch die Menge und Bösartigkeit der Fieber gemindert zu ſein.

Die bösartige Gallenruhr, welche jeder vernünftige Arzt nach der Beſchaffenheit der diesjährigen Sommerwitterung, und der offenbar gährenden verdorbenen Galle befürchten muſte, ſchonte, dem Himmel ſei ewiger Dank! unſerer Mitbürger. In der Ober-

amtsſtadt Simmern hingegen, und in der Nachbarſchaft von Mosbach wütete dieſe abſcheuliche Krankheit, und raffte viele Bürger hinweg. Im Windmonate, ob er gleich ſehr ſtreng einher trat, bemerkte man, auſer dem gewöhnlichen Ueberbleibſel übel geheilter Wechſelfieber, einfacher Flußhuſten, Rheumatismen und laufenden Gicht, weniger bösartige Krankheiten.

Hier haben Sie, liebſter Freund! einen kurzen Abriß der Krankheiten, welche uns dieſes Jahr heimgeſucht. Ob der Todengräber, ein ſonſt allhier nicht müſiger Mann, dieſes Jahr mit den Lieferungen der hieſigen Aerzte werde zufrieden ſein, daran habe ich Urſache unterthänig zu zweifeln. Ich hoffe, Ihnen künftigen Monat mit einer Todenliſte die Probe über dieſe Vermuthung zu machen. Ehe ich dieſen Brief ſchliese, muß ich Ihnen, m. F., noch zwei Beobachtungen mittheilen, welche mich aufmerkſam machten. Ein Säugling von 6 Wochen ſchrie Tag und Nacht erbärmlich an Leibgrimmen, welches von der Säure herkam. Grasgrün waren die Stühle, und aus dem Halſe roch das Würmchen ſo ſauer,

wie

wie ein Schuhknecht am blauen Montage. Venetiſche Seife mit Süsmandelöl, das mit arabiſchem Gummi abgerieben, mit Zimmetwaſſer zu einer Milch gemacht, und mit Rhabarbarſaft verſüſet war, Magneſien, Balſamwaſſer und Mohnſaftſyrup; ferner alle übrige Mittel gegen die Säure, Kliſtiren von gekochtem Leinſamen, äuſerliche ſtärkende Salben und dergleichen waren fruchtlos. Endlich kam die liebe Mutter Natur, machte die Mutter krank, und heilte das Kind. Wie ſo, Herr Doktor! werden Sie ſagen, mein Freund! Denken Sie, die Mutter zürnte über die Magd, bekam die Gelbſucht, wollte ſich aber nicht bereden laſſen, das Kind zu entwöhnen; das Kind ſchluckte kaum zwei Tage die goldgelbe gallichte Muttermilch, und war von ſeiner Säure und den daher entſtandenen Zufällen vollkommen geneſen. Nicht wahr, l. K. ein herrliches Kunſtgriffchen von der lieben weiſen Mutter Natur. Von dieſer Zeit an gebe ich denen an der Säure leidenden Säuglingen nach der Vorſchrift der gütigen Natur eine von Mandelöl, Eiergelb und Hechtgalle

mit

mit Zucker bereitete Milch, und befinde mich wohl dabei.

Ein anderer Kranke, welcher mit einem langwierigen trockenen Huſten geplagt wurde, ſpuckte endlich Morgens früh ſtatt Schleim, kleine weiſe leicht zu zerreibende Steinchen von verſchiedenen Figuren mit Erleichterung aus. Ich erinnere mich vor ſieben Jahren eine Nachgeburt bei einer Wöchnerin abgeſchälet zu haben, welche mit ähnlichen unzählbaren weiſen in beſondern Bläschen eingehüllten Steinchen beſäet war. Ich ſchrieb dieſe Erſcheinung dem in der Gebärmutter, nach der Meinung des berühmten Aſtrucks und anderer Männer, häufig erzeugtem, in die Zwiſchenräume der Nachgeburtsadern ausſchwizendem Milchſafte zu, und befriedigte meine Wißbegierde mit dieſer hochweiſen Erläuterung. Sollte es nicht möglich ſein, daß der zum Blute tröpfelnde Milchſaft in den kleinſten Lungenbläschen ausſchwizen, und austrocknen könne, um in Geſtalt kleiner weiſer Steinchen ausgehuſtet zu werden?

Ich bitte gehorſamſt, meine lieben hochanſehnlichen Kunſtrichter! mir dieſes voreili-

ge Urtheilgen gnädig zu verzeihen. So viel iſt wenigſtens richtig, daß dieſer Kranke weder ein Maurer, noch Steinhauer, ſondern ein Schreiber iſt, der nach dem Mittageſſen mit gebeugtem Oberleibe nur zu ruhig arbeiten muß.

Der gütige Himmel behüte Sie, liebſter Kosmas, dieſe Täge vor dem Schwarme unerträglicher Neujahrsgratulanten, dieſes iſt der einzige Neujahrswunſch Ihres vielleicht unhöflich geſcholtenen, aber doch biederen

May's.

M. den 25. Chriſtmon. 1780.

Eilfter Brief.

An den Verfaſſer der Abhandlung von dem auſerordentlichen Faſten der Maria Monika Mutſchler, Herrn Georg Karl Starawasnig, öffentl. ord. Lehrer der Phiſiologie und Mater. Medik. auf der K. K. Hohen Schule zu Freiburg im Breisgau.

Ich habe Ihre trefflich gerathene Abhandlung von dem auſerordentlichen Faſten der

der Monika Mutſchler mit vielem Vergnügen zweimal geleſen, und darin einen von Vorurtheilen ganz ſauber gereinigten Philoſophen einen beſcheidenen Chriſten, einen gründlichen Naturkenner, einen körnicht urtheilenden Arzt: mit einem Worte, einen Mann gefunden, dem ich ſo recht von ganzem Herzen gut bin.

Freilich wird das Geſchichtchen von dem alten ſchneebärtigen Männchen, welches die Kranke zweimahl beſuchte, bei manchen andächtigen Matronen und Kloſtermännern mehr wiegen, mehr Beifall finden, als ihre beſcheidene Zweifeln und Beurtheilungsgründe, man wird Sie vielleicht gar verkezern, weil Sie ſo dreiſt ſind, Erſcheinungen, welche bei ſeichten Köpfen unwiderſprechliche Wunderwerke ſind, auf der Kapelle der Naturlehre zu prüfen; laſſen Sie dieſe Wunderwerksfabrikanten immer plaudern, und erfreuen Sie uns bald mit dem zweiten Theile, dem ich mit Vergnügen entgegen ſehe.

O warum waren Sie nicht, beſter Mann! ein Beobachter auf der groſen Wunderbühne zu Ellwangen? Warum haben Sie Gaßnern

nicht

nicht beſucht? Sie hätten gewiß mit mehr Kaltblütigkeit die dortigen Erſcheinungen unterſucht, und beurtheilet, als manche Pilgrime, welche ganz ſchwindlicht zurück gekommen ſind.

Was mir unbegreiflich bei jenen ſcheinet, welche ſo gern nach Wunderwerk ſchnappen, iſt dieſes, daß ſie den langſam urtheilenden Zweifler ſogleich auffodern, er ſolle die Ihnen unbegreiflich ſcheinende Thatſachen erklären. Sie haben vollkommen recht, dieſen weiſen Herren unter den Bart zu ſagen: „ Geſezt, es käme keine Erklärung über den Zuſtand der Monika; oder ſie käme, und wäre nicht gründlich, nicht beſtimt genug; würde wohl Monikens Zuſtand dadurch minder natürlich ſein? oder wiſſen wir ſonſt alles, was uns im groſen Weltſyſteme täglich auffällt? und wird es denn darum ſchon übernatürlich? weil wir es nicht zu erklären wiſſen? „ Bei einer Frau zu Heidelberg lag ein Kind auſer der Gebährmutterhöhle bei nahe 30 Jahr im Becken, man fand keine Spuren der Nachgeburt und Nabelſchnur, das ganze Kind wurde verknöchert, druckte die neben liegenden Theile heftig ohne

erfol-

erfolgende Entzündung. War es auch ein Wunderwerk? Es wird inzwiſchen jedem Arzte, jedem Naturkündiger ſchwer fallen, zu erklären, wie die ſo gern in Fäulung übergehende Nachgeburt verſchwunden, und unſchädlich geblieben ſei.

Sie ſtellen in Ihrer Abhandlung ſehr vernünftige Fragen auf; Sie ſagen: vielleicht aber erhält dieſer Körper irgendwo einen Zuſaz und Erneuerung der flüßigen und feſten Theile? Woher ſoll aber dieſer Zuſaz kommen? von innen? von welchem Theile und durch weſſen Hülfe? von auſen? aus der Luft? was kann er bekommen? und durch welche Wege?

Erlauben Sie, liebſter Herr Profeſſor! daß ich dieſe Fragen mit einigen Gegenfragen beantworte, die vielleicht ein ſchwaches Auflöſungsmittel für die hart geknüpften Knoten bei der wunderbaren Faſtengeſchichte abgeben können. Nach der in der Abhandlung enthaltenen Beſchreibung wohnt Monika in einem engräumigen Zimmergen; das Hauschen iſt mit Ackerfeld und Gärten umgeben; ihre Bettſtätte iſt in einem Winkel des Zimmergens,

die

die Thüre öfnet ſich an dem Bette. Monika hat ohne merkliches Fieber nach und nach abgenommen; doch füllten ihre Brüſte noch vor kurzem eine hole Hand. Gewiß wird dieſes Wohn- und Schlafzimmer auch das Speiſezimmer ihres Mannes ſein. Der Thierkörper hat wie die Pflanzen unzählbare Einſaugungsröhrgen in der Lunge und auf der ganzen Oberfläche. Der Frauenkörper dünſtet weniger aus. — Die Fetthaut im weiblichen Körper iſt reichhaltiger; in ihren Säften liegt eine Hefe zu milchartigen Feuchtigkeiten. Aus dieſen Verm..:thungsquellen ſchöpfe ich folgende allgemeine und beſondere Fragen: Iſt die Luft nicht ein allgemeines Meer von unendlichen mannigfaltigen Thier- und Pflanzenausdünſtungen? Kann unſere nach und nach ohne Fieber ſchmelzende Fetthaut dem Geblüte keine, wiewohl ſparſame Nahrungstheilchen geben? Können die Einſaugungsröhrgen in unſerer Lunge und auf unſerer Oberfläche wäſſerichte uud ſonſtige nahrhafte Theilchen einſaugen? giebt es nicht Pflanzen, welche zu ihrem Wachsthume nichts, als Waſſer nöthig haben? wachſen nicht verſchiedene Zwiebeln

und Samen in freier Luft aus, ohne der Mutter Erde anvertrauet zu werden? Wenn aber dieſes iſt, kann nicht bei Monika der Vorrath der Fetthaut einsweilen dem Geblüte Nahrung gegeben haben? ſcheinen nicht ihre Kräfte mit Abnahme dieſer Nahrungsquelle zu ſchwinden? Iſt nicht die dortige Luftmaſſe mit den Ausdünſtungstheilen der umherliegenden Felder und Baumgärten angefüllt? wird das auf freiem Felde ausgeſezte Bauernhüttchen bei abwechſelnder Witterung nicht ſehr feucht ſein? wird die Mauer in dem dunkeln Winkel, worin Monika liegt, nicht öfters, wie man zu ſagen pflegt, ſchwizen? ſollen die Einſaugungsröhrchen auf ihrer Oberfläche, und beſonders in der Lunge, keine beſondere Einſaugungskräfte haben? ſollen nicht die Dünſte der ausdämpfenden gekochten Speiſen, welche etwa ihr Mann täglich in ihrem Zimmerchen genieſet, etwaigen Nahrungsſtoff darbieten? ſind nicht Köche und Köchinnen, welche ſich in dem beſtändigen Dunſtkreiſe von kochenden Speiſen aufhalten, weniger gefräſig?

Lachen Sie, beſter Mann! lachen Sie, ich verzeihe es Ihnen von Herzen, über dieſe

grundgelehrten Träumereien; ich ſehe gar wohl ein, daß dieſe Vermuthungen nicht hinreichen, das Wunderbare der Faſtengeſchichte zu beleuchten; doch kann man ihnen die Möglichkeit eines wahrſcheinlichen Grundes nicht ganz abſprechen.

Wäre es nicht rathſam, wertheſter Herr Profeſſor! um die Lebenstäge der Monika zu verlängern, wenn man täglich in ihrem Wohnzimmer friſch gebackenes noch dämpfendes Brod ausdünſten lies?

Schenken Sie uns bald den zweiten Theil ihrer trefflichen Abhandlung; und mir Ihre Freundſchaft.

Auszug der wunderbaren Faſtengeſchichte der Monika Mutſchler aus des Hrn. Profeſſor Starawasnig hierüber entworfener Abhandlung.

Ich glaube, das Wünſchen jedes forſchenden Naturkenners, jedes Arztes zu treffen, wenn ich eine gedrängte Erzählung von dem ſeltenen Faſten der Monika Mutſchler hier einſchalte.

Maria Monika Mutſchler, von Dunningen bei Rothweil gebürtig, katholiſcher Re-

ligion, 49 Jahr alt, die Ehefrau eines nicht überflüſſig zärtlichen, aber deſto ärmern Fiſchers, Mutter von 4 noch lebenden Kindern, von Leibesbeſchaffenheit mehr mager als fett, gebar den 5ten Hornung 1767 das lezte Kind gegen Vermuthen glücklich, weil 8 Täge vor der Geburt ein unmäſiger Blutfluß aus den Geburtstheilen fortſtrömte.

Dieſes Kind ſtillte Monika 2 Jahre lang bis in die Mitte des 1770. Jahrs. Der Blutfluß vor der Geburt, und das zweijährige Säugen des Kindes entkräfteten die arme Mutter, ihre Füſe ſchwollen auf, und erkalteten bis an die Knie. Anhaltende Gliederſchmerzen folterten die Kranke, und im Gehen muſte ſie ſich der Krücken bedienen.

Im Jahr 1771 überfiel dieſelbe ein tägliches Wechſelfieber mit heftigen Kopf- und Gliederſchmerzen, und (wohlgemerkt) bei der Fieberhize ſtellten ſich Irreden ein. Sie gebrauchte keine Mittel dagegen, und wurde 9 lange Monate von dem Wechſelfieber gepeiniget.

Ihre aufgeklärte Schweſter brachte einen ſympathetiſchen Käfer, rieth ihr, denſelben

zu

zu einer ungeraden Stunde mit Gebeth anzuhängen, und verſicherte nach dem auferbaulichen Gebrauche aller medizinischen Baſen ſichere Geneſung.

Monika wollte lieber vom Fieber noch länger geplagt, als auf dieſe abergläubiſche Art geheilet werden.

Da ſie nun allein war, (hie iſt nicht angemerkt, ob die Kranke nicht vielleicht in demſelbigen Augenblicke in der Fieberhize lag) ſiehe! da trat ein kleines vom beſten Alter, und durchaus ſehr holdſeliges Männlein, weis und roth im Geſichte, wie ein Bäuergen gekleidet, ins Zimmer, ſegnete die Kranke mit Weihwaſſer, unter dem gewöhnlichen Gruß: **Gelobt ſei J. Chriſtus.** Sie erzählte (man leſe das Protokoll vom 20. Chriſtmonat 1773, Frage 12) dem Männlein das abergläubiſche Käfermittel; das Männlein widerrieth deſſen Gebrauch, legte den Käfer vors Fenſter, mit der Verſicherung, das Fieber werde über ſieben mal nicht wiederkommen, und entwich aus dem Zimmer. Monika erzählte dieſe Erſcheinung ihrem Manne, dieſer dem Herrn Pfarrer, und ſo verbreitete ſich die Geſchichte

im ganzen Dorfe; unglaubige Chriſten lachten zwar darüber, aber das Fieber blieb nach der Verſicherung des geiſtreichen Männchens nach dem ſiebenten Anfalle aus.

Vermuthlich, da das Fieber 9 Monate gedauert, ſo kam inzwiſchen das Frühjahr der Weiſſagung des Männchens zu Hülfe, und ſo blieb halt das Fieber aus. Dieſes Männlein erſchien, nach Ausſage der Kranken, drei mal. Das erſtemal den 5. Mai 1772, das zweitemal im Brachmonate, das drittemal den 16. Brachmonat deſſelbigen Jahres. Dieſer lezte Beſuch war der merkwürdigſte; denn das Männlein verſicherte die Kranke, ſie werde am Fronleichnamstage, ohngeachtet ihrer Entkräftung aufſtehen, den feierlichen Umgang ſehen, und den folgenden Samſtag ſelbſt in der Kirche ihre Andacht verrichten können. Die Weiſſagung des holden Männleins wurde erfüllt, und die Kranke kroch bis auf den 20. Tag des Weinmonates bald mit, bald ohne Stock in die Kirche. Dieſes war freilich, auch ohne ein holdſeliges Männlein möglich: denn jeder Arzt, jeder Naturkündiger weis, was die Sommerhize bei hartnäckigen,

wäſ-

wäſſerichten Geſchwulſten und bei zähen Säften im Gliederreiſen vermag.

So, wie die feuchte und kühle Herbſtluft zu blaſen anfieng, verſchwand auch bei Monika das Vermögen, zu gehen. Sie war genöthiget, im Bette zu bleiben, und im Jahre 1773 und 1774 konte man der entkräfteten Kranken nur dreimal das Bette machen, weil dieſelbe jedesmal beim Herausheben mit heftigen Ohnmachten überfallen wurde.

Von dieſer Zeit an liegt Monika zu Bette; nach dem Jahre 1771 genoß die Kranke nichts als Fleiſchbrühe, geronnene Milch und Waſſer. Gegen Ende des 1772. Jahres muſte Monika alles, was ſie immer an Nahrung und Trank zu ſich nahm, mit vieler Gewalt ausbrechen, ſo daß ihr öfters unter der Gewalt des Brechens das Blut aus Mund und Naſe heraus floß. Einige Geiſtlichen von Salmansweiler, welche in der Schule des damals berühmten Gaßner ſind erzogen worden, reichten der Kranken, nach ausgeſchwornen vermutheten Teufeln Zuckerbrod, Aepfel und Milch; ſie muſte aber dieſe Gutthaten unter heftigen Schmerzen mit Todesſchweiſe

ausſchütten; nur das H. Abendmahl, welches ihr von Anfange alle 4 Wochen, hernach alle 14 Tage, gegenwärtig alle 8 Tage gereichet wird, bleibt, nach der Erzählung, bei der Kranken.

Monika iſſet und trinket alſo vom 20. Jänner 1773 bis auf dieſe Stunde nichts mehr. Sie hat weder Eckel vor Speiſen, weder Hunger noch Durſt; auf der Zunge aber empfindet dieſelbe einen kalten angenehmen Saft. Sie hat weder Stulgang, noch Schweis, noch Harnabgang. Die monatliche Reinigung, welche ohngeachtet des ſchon im Jänner 1773 anfangenden ſtrengen Faſtens bald 8 Tåge früher, bald ſpater erſchien, blieb zuerſt im Monate Auguſt deſſelbigen Jahres völlig aus. Nachmals bekam die Kranke, ſtatt der Monatsreinigung, Blutſpeien, und gegen den 14. Windmonat 1773 verſchwand auch dieſe widernatürliche Ausleerung. Wunderbar iſt es, daß Monika auch, nebſt dem anhaltenden Faſten, keinen Schlaf hat. Die anhaltenden Rückenſchmerzen ſind die Quelle der Schlafloſigkeit. Monika lebt alſo bei nahe 7 Jahr ohne Nahrung, ohne Ausleerung, ohne

ne Schlaf; dieſes betheuern eidlich ihre Verwanden, der Dorfwundarzt Frech, und zwo Hatſchier Gabriel Hauſer und Jahann Hünerwadel, welche die Kranke, auf Befehl der Obrigkeit, 12 Tage und Nächte bewachten.

Sie liegt in einem engräumigen Bauernhüttchen, welches am Ende des Dorfes gegen Norden von Feldern, Gärten und Bäumen umgeben iſt. Ihr Schlafzimmer iſt dem ganzen Pallaſte angemeſſen. Zwiſchen der Stubenthür und dem Fenſter iſt ein finſterer Winkel, und in dieſem ihre von Brettern zuſammen genagelte, aus einem Spreuerſacke, Stroh und Federkiſſen beſtehende Lagerſtätte. Ihr Leib iſt mit einem Hemde und Leintuche bedeckt. Sie ſizt beſtändig, ohne wund zu werden.

Wegen auſerordentlicher Schwäche hängt ihr vorgebogner Leib und Kopf in Binden. Ihr Angeſicht, ihre Farbe und ihr ganzes Ausſehen erregt nicht den mindeſten Abſcheu. Sie iſt zwar ſehr mager, doch ſind ihre Augen nicht zu tief eingeſunken, und die Brüſte füllen noch eine hole Hand. Die Lippen, die Zunge, der innere Mund und die innere Flä-

 che

che der Augendeckel ſind ſchön roth, die übrige Farbe des Körpers etwas dunkelgelb. Die Haut iſt durchgehends weich und welk, nur an dem Kopfe und Halſe, wo ſie bisweilen ausdünſtet, iſt die Haut feuchter. Die Blutadern auf den Händen ſind ſichtbar, die Drüſen am Halſe etwas aufgelaufen. Man bemerket weder Ungezieſer, noch einen übeln Geruch bei ihr. Die Denkungsart iſt in Ruckſicht ihrer Perſon und Erziehung ſonderbar; ihr Kopf heiter, ihre Sinnen, ungeachtet des mangelnden Schlafes vollkommen. Sie iſt immer geduldig und in den Willen Gottes ergeben. Ihre Kräfte ſind abwechſelnd; bisweilen kann ſie mit Hilfe eines an die Stubenthür angemachten Seiles den Beſuchenden die Thür öffnen; doch kann ſie auſer den Händen, die Aerme nur nach dem Kopfe von einer zur andern Seite bewegen. Ihre Stimme iſt leis aber doch deutlich.

Da die Kranke im Jahre 1775 von beiden Herren Profeſſoren Starawasnig und Gebhard unterſuchet wurde, fanden beide Beobachter ihren Athem leicht, ſanft; der Puls an beiden Armen ſchlug in einer Minute 51

mal.

'mal. An Stärke und Geſchwindigkeit waren die Pulsſchläge ungleich. Monika empfindet bei ihrer leichten Bedeckung auch zur Winterszeit keine Kälte; an dem hintern Theile ihres Körpers ſpüret ſie eine beſondere Wärme. In dem Dunſtkreiſe der Kranken zeigte der angebrachte reaumüriſche Wärmemeſſer 15 Grad, auf ihren Waden 25, auf der Bruſt 28 und der holen Hand bei nahe 30 Grad. An Schenkeln und Füſen iſt Monika unempfindlich, an ihren Händen aber iſt geſundes Gefühl. Ihre Augen ſind hell; mit Hilfe der Brillen kann ſie bei Tag und Nacht in Büchern leſen. Ihre Naſe und Mund ſind feucht, ſie hat noch Geruch und Geſchmack. Das Gehör iſt noch gut, ohngeachtet der äuſere Ohrengang ganz trocken iſt. Herr Profeſſor Starawasnig wollte dieſelbe wägen, aber man hatte keine ſchickliche Wage, und befürchtete auch tödliche Ohnmachten. Ihre braunen Haare fallen faſt nicht aus, und ihre Nägel müſſen noch bisweilen abgeſchnitten werden.

Im Jahre 1773 überfiel ſie eine zweimalige Blindheit, das lezte mal war die Kranke zwei volle Monate ſtockblind. In eben dieſem

ſem Jahre auf die Faſtnacht kochte ihr Mann im Ofen ein Rattengift aus Arſenik, der eingefallene Sturmwind trieb den Rauch im Ofen zurück, und durch deſſen Spalte in das Zimmer der Kranken. Sie ſchwoll am ganzen Leibe, auſer den Füſen auf, hatte 8 Tage lang viele Ohnmachten, athmete doch ziemlich leicht; dieſe Geſchwulſt verſchwand auf einen von Angelikawurzel gemachten Rauch.

Im Sommer 1775 bekam die Kranke eine heftige Halsentzündung, welche ohne Mittel in gutartigen Eiter übergieng; ſie ſpuckte den Eiter aus, und wurde geſund.

Hier iſt nun der Auszug der wunderbaren Faſtengeſchichte. Die Erſcheinung des holdſeligen Männchens, und die Ausſagen des Hrn. Doktor Hofer von Rothweiler, welcher behauptete, daß die Kranke jedesmal einige Tage vor der H. Communion auſerordentlich ſchwach werde, und eine trockene Zunge bekomme, gleich aber nach Nieſung des H. Abendmales neue Kräfte und Feuchtigkeit auf der Zunge erhalte; dieſe beiden Umſtände mögen gar wohl Anlaß zu einem hizigen Federſcharmüzel zwiſchen den Gottesgelehrten und un=

unglaubigen Naturkennern geben. Dieſe Herren mögen's meinetwegen mit oder ohne blutigen Köpfe mit einander ausmachen. Ich meines Theils bleibe ruhig im Hinterhalte. Wenn gar kein Betrug, dem doch bisweilen der ſcharfſichtigſte Naturkenner ausgeſezt iſt, bei der Geſchichte der 7 Jahre lang faſtenden Monika mit unterſchleicht, ſo werde ich mit dem aufrichtigen Herrn Profeſſor Starawasnig von Freiburg dieſe Erſcheinung zwar als wunderbar, aber doch nicht ſo platterdings als übernatürlich anſehen. Vielleicht kann künftige Aufklärung alle Schwierigkeiten bei dieſer Geſchichte vollkommen auflöſen. Zu wünſchen wäre es immer, daß die Kranke von Obrigkeits wegen mit fremden Wächtern und treuen Krankenwärtern bis an ihr Ende bewachet, auch täglich von einem vernünftigen Arzte beſuchet werden möge. May.

M. den 12. Chriſtmon. 1780.

Brief an Herrn Hofrath May.

So eben erhielte ich ihren zehnden Brief über die Heilkunde, den ich mit vielem Vergnü-

gen

gen laß, hier fand und erkante ich meinen alten Freund, den gründlichen Naturkenner, den zimmermannischen Beobachter, den richtig urtheilenden und glücklich heilenden Arzt. So recht, beſter Freund! laſſen Sie Gaßnern im Friede ruhen; Teufels- und Geſpenſtergeſchichte den Geiſterſehern; und dem gelehrten Herrn Starawasnig und etlichen andern getreuen Wächtern die Auflöſung ſeiner, wegen dem Faſten der M. Monika Mutſchler aufgeworfener Fragen.

Laſſen Sie alles dieſes, würdigſter Mann! andern ſtreitbaren Männern, und fahren Sie fort, mit Ihren einſichtsvollen Briefen über die Witterungen, Krankheiten und verſuchte Heilungsarten mich zu belehren, und das ganze mediziniſche Publikum zu bereichern; ſo werde ich die ſüſe Freude haben können, Sie den pfälziſchen Huxham nennen zu dürfen, und Niemand wird Ihnen dieſe Ehre ſtreitig machen dürfen.

Kosmas, der jüngere

Zwölf-

Zwölfter Brief.

Da ich ſo bei gegenwärtigen Faſchingsluſtbarkeiten den epidemiſchen Tollſinn, welcher das jugendliche Alter in unſerm (wie man behaupten will) ſo aufgeklärten Welttheile jährlich anwandelt, überdachte; da ich mit wahrem Mitleid wahrnahm, wie einige durch raſendes Tanzen, andere durch übermäſiges Schwelgen und Saufen, viele durch Heldenthaten der Unzucht auf ihre Geſundheit loszechen, ihren Geldbeutel ausplündern, Juden und Chriſten zinsbar werden, und auf ſolche Art ſehr nahe an den elenden Zuſtand tollſinniger Menſchen angränzen: ſo kam ich, liebſter Freund! auf den drolligten Einfall, Ihnen für dieſesmal mit Krankengeſchichten von Narren, die in hieſigem Zuchthauſe aufbewahret werden, zu unterhalten. Ich will Ihnen einige Beobachtungen liefern, worüber Sie nachdenken, und wunderliche Schlüſſe daraus folgern können. Bei jenen will ich den Anfang machen, welche unter meiner gelehrten Aufſicht geſtorben ſind. B*** ein Koch, welcher manche hochfreiherrliche Geſund-

ſundheit mit ſeinen Ragouts fins gegen gute baare Belohnung vergiftete, und auf ſolche Art recht väterlich für eine ergiebige Praxis der Aerzte ſorgte, kam endlich durch die Mitwirkung des Kuchenfeuers, des Weines und der ausſchweifenden Liebe ſo weit, daß ſein ganzes Geblüt eine podagraiſche Brühe, und er ein Narr geworden. Wann ihm das Hirn mehr, als gewöhnlich, warm wurde, ſo ſchwazte und erzählte er mit unglaublicher Geſchwindigkeit hundert durch franzöſiſchen Scharfſinn erfundene Gerüchte daher, womit er die Tafel der Züchtlinge ausſchmücken wollte. Dieſe Anfälle kamen öfters in dem Zeitpunkte, da ſein Geblüt noch mit muthiger Podagraſchärfe, und den Ueberbleibſeln gewohnter Schwelgerei durch und durch gewürzt war. Kaum fieng aber die ſehr einfache und mäſige Zuchthauskoſt an, ſein Geblüt abzukühlen, ſeine ſcharfen Säfte umzuſchaffen, ſo waren die Nebel, welche über den Gedankenkaſten herabhiengen, faſt gänzlich zerſtreuet, und aus einem ſtolzen, zornmüthigen, feurigen Schwäzer ſah man ihn in einen ſtillen ſanften guten Jungen verwandelt. Dieſes ruhige Betra-

gen konte man mehrere Täge vorher ſagen, wenn nämlich ſeine Füſe mit Schmerzen heimgeſucht wurden. Die unreine Zuchthausluft, das Waſſertrinken, ungewohnte Nahrung, die Unſauberkeit, ſchwächten ſo merklich dieſe Statsgeſundheit, daß ich ohne Fernglas die baldige Zerrüttung ſeiner Lebenskräfte voraus ſah.

Sie wiſſen wohl, mein Beſter! welche Zerrüttung der thieriſchen Oekonomie drohet, wenn man ſeine gewohnte Lebensart gähling abändert. So ſah ich noch kürzlich ein abgedanktes Schoshündchen, welches, ſo lang es fette Brocken genoß, und die Hände ſeiner gnädigen Gebietherin leckte, ein kugelrundes, munteres verſchmiztes drollichtes Thierchen voller Hundesverſtand war, erbärmlich einher ſchleichen. Munterkeit und das ſonſt ſo lebhafte ſcherzende Weſen ſchien mit der Fetthaut verſchwunden zu ſein.

Damit ich alſo die Leichenrede meines armen Koches ein wenig abkürze, ſo wiſſen Sie, mein Freund, daß der gute Junge in kurzer Zeit erbärmlich zuſammen ſchrumpfte; die alte Schwelgerei war durch die Waſſerſuppen

ſo ſauber aus ſeinem Blute gewaſchen, daß die Hirnzaſern wenige Erſchütterungen von muthiger Blutſchärfe zu leiden hatten; das ſonſt glühende Blut ſchlich nun eiskalt im Hirnkaſten herum, und die Ideen liefen nicht mehr ſo drollicht unter einander. Einen Tag vor ſeinem Tode, nachdem ich ihm wegen Entkräftung Brodwaſſer mit ein wenig Wein und Zucker reichen lies, fieng er noch einmal an, ſehr geiſtreich hundert leckerhafte Schüſſeln auf franzöſiſch an den Fingern herzuzählen, und ſtarb nach einigen gichteriſchen Erſchütterungen. Die halbwäſſerichte Geſchwulſt ſeiner Füſe ſchien auf einmal verſchwunden, und gegen das Hirn verſezet worden zu ſein.

B*** ein Soldat lebte bei noch geſunder Vernunft ſo unvernünftig, und war, wie man behaupten wollte, der Selbſtbefleckung zugethan, daß er endlich mit der Geſundheit auch den Kopf verlor. Fürchterlich blaßgelb war ſein Angeſicht, ewige trozige Runzeln hiengen über ſeinem Stirnknochen, und ſeine tief eingeſunkene Augen verriethen das Düſtere ſeiner Sele. Fluchen war ſeine geheime Unterredung mit ſich ſelbſt, und wenn er einem Weibs-

bilde

bilde begegnete, ſo murrte und ſchimpfte er, und verbarg ſein Angeſicht, wie ein eiskalter Waldbruder, unter den abgenuzten Schlapphut. In dieſem elenden Zuſtande wandelte dieſer Halbmenſch unter ſeinen Mitgeſchöpfen herum, und war der edelſten Schenkung des Himmels, der Vernunft, gänzlich beraubet, ohne daß es jemal in ſeinem Hirne auch nur auf einige Augenblicke hell wurde. Seine ſchon vorher ſehr mürbe Geſundheit unterlag endlich den Hausplagen dieſer irrdiſchen Hölle; unreine Luft und der leidige Hauskräz nagten an den Ueberbleibſeln ſeiner Säfte, er bekam kropfartige Knollen am Halſe, welche nach langen Bemühungen und Anwendung innerlicher und äuſerlicher Mittel in ſchlierartige Eiterung übergiengen. So, wie dieſe ergiebige Ausleerung erfolgte, wurde es nach und nach hell in ſeinem Hirne, er redete vernünftig, und ſtarb ausgezehrt an einem ſchmelzenden Durchlaufe. Alaunmolken, welche mir ſonſt bei ähnlichen faulartigen Durchfällen treue Dienſte leiſtete, wollte hier keine Wunder wirken, und die Fieberrinde war ohne Nuzen. Möchte doch, liebſter Kosmas! jeder lüſterne

Weichling, welcher von dem abſcheulichen Modelaſter der Selbſtbefleckung angeſteckt iſt, hier an dem Krankenbette dieſes erbärmlichen Schlachtopfers geſtanden ſein, und die ganze Gröſe der auf dieſes Laſter folgenden Verwüſtung mit gefühlt haben.

Freund! ich kann Ihnen die Menge der Betrachtungen nicht mittheilen, welche meine Sele bei dem Krankenbette dieſer ſterbenden Martirer zügelloſer Leidenſchaften beſchäftigten. Ich dachte an Langhanſens Abhandlung von den Laſtern, die ſich an der Geſundheit rächen, und die vortreffliche Faſtenpredigt von Tiſſot über die Selbſtbefleckung ſtand ſo ganz lebhaft vor meiner Sele. Doch genug hievon, denn was helfen alle Predigten der wärmſten Selſorger und rechtſchaffenſten Aerzte, wenn der Stat dem allgemeinen Sittenverderbniſſe nicht ſteuert, und das groſe Geſchäft der ſittlichen Kindererziehung vernachläſtget.

Aus der bemerkten Rückkunft der verlornen Vernunft dieſes leztbeſchriebenen Tollſinnigen, nahm ich mir feſt vor, bei künftigen ähnlichen Fällen dem Kranken den Kopf ſcheeren zu laſſen, und entweder einen Grindkopf

einzuimpfen, oder mit wiederholten Blaſenpflaſtern die äuſere Bedeckungen des Kopfes auf eine Zeitlang aufzuäzen. Dieſe beide Unglückliche ſind alſo aus dem elenden thieriſchen Stande alsdenn wieder hervorgekrochen, nachdem ihre Säfte von den Folgen eines ausſchweifenden Lebens gänzlich geleitert waren. Wir wollen, liebſter Kosmas! lüſterne Jünglinge und zügelloſe Schwelger an die Grabſtätte dieſer beiden Unglücklichen hinſchicken, und nun jene Narren betrachten, welche durch zufällige Krankheiten ihre Geſundheit und Vernunft erhalten haben.

Sie wiſſen, mein Beſter! wie raſend das gallichte Wechſelfieber war, welches verfloſſenen Sommer unſere und mehrere Gegenden von Europa heimſuchte; die ganze Blutmaſſe ſchien bei manchen Kranken in eine grüngelbe Galle aufgelöſt zu ſein. Drei bis vier mal muſte man bei vielen durch Brechmittel den Unterleib erſchüttern, ehe man durch die Fieberrinde die Rückfälle bändigen konte. Die Eßluſt war dabei in den Zwiſchentägen ſo verloren, daß der Kranke nichts als ſäuerlichte Getränke zu ſich nahm. Mit dieſem Fieber

wurden drei Narren heimgeſucht, einer, dem ein verlorner Prozeß den Kopf einhizte; der zweite, dem das Nachgrübeln in den Finſterniſſen theologiſcher Subtilitäten, und die Feindſeligkeiten einer ſanften Stiefmutter das Hirnmark quetſchten, und der dritte, welcher durch eine unordentliche Lebensart den Siz der Menſchenſele zerrüttete. Dieſe drei Unglücksvögel wurden durch wiederholte Brech- und Laxirmittel mächtig ausgeſtaubt; die wunderbarſte Erſcheinung ſchien mir dieſe zu ſein, daß bei den hefftigſten Kopfſchmerzen bei der brennenden Fieberhize, wo doch der Hirnkaſten ziemlich eingewärmet war, nicht die geringſte Spuren eines Irredens, oder einer Raſerei zugegen waren; ſie lagen da, wie die Lämmer bei heiſem Sommer unter einer ſchattigten Eiche ruhen, und antworteten auf meine und des Krankenwärters Fragen ſehr beſcheiden und vernünftig. Von der Zeit des geheilten Fiebers iſt beſonders der erſte bei geſunder Vernunft, auch beide andere ſcheinen noch ruhig zu ſein, doch zweifle ich ſehr, ob nicht mein Herr Theolog bald wieder umſchnappen werde.

Nun,

Nun, liebſter Freund! ein Paar Reflexiön-chen unter vier Augen: was mag wohl das Gallenfieber im Hirne eines Narren für Veränderungen machen? werden etwa die Hirnzaſern trockner, oder ſchlaffer? warum raſeten dieſe Halbmenſchen bei geſundem Körper und natürlichem Pulſe? und warum waren dieſelbe bei der brennenden Fieberhize, wo doch der Antrieb des Blutes ſo hefftig, ſo offenbar in das Hirn brellte, vernünftig und ruhig? Können wir nicht mit Demuth ausrufen l. F. O Nerven! Nerven! wie geheim iſt noch euer Weſen, wie wenig wiſſen wir noch von den Urtheilchen dieſer edelſten Geſchöpfen, wie dunkel ſind noch die Begriffe von den Werkzeugen unſerer Begriffe? welch iſt der Unterſchied zwiſchen dem Hirne eines Narren, und jenem eines vernünftig urtheilenden Menſchen? Hier, liebſter Kosmas! hier ſind unüberſteigliche Klippen und demüthigende Gränzen für Naturkündiger.

In der Stadt waren die Heilungen der geduldeten Narren nicht ſo glücklich, als in dem Zuchthauſe. Mancher wohlbezahlte Faulenzer, dem der Fieberfroſt ſeinen trägen wohl-

gemäſteten Wampen erbärmlich zuſammen ſchüttelte, blieb nach wie vor dem Fieber ein unerträglicher Tagedieb; hochmüthige Deſpoten blieben feindſelige Tirannen, Schwelger ſuchten die beim Fieber gehabte Faſttäge durch wiederholte Schmausſen einzuholen, und wohllüſtige Narren wälzten ſich wieder im Unflathe herum, ſo bald die wohlthätige Fieberrinde die Fortpflanzungstriebe aufweckte. Wann werden doch die Menſchenkinder den Werth einer kernhaften Geſundheit beſſer kennen und ſchäzen lernen? Ich will endigen, mein Liebſter! ſonſt möchte mein Brief eine Faſtenpredigt werden, um alles in der Welt möchte ich nicht unſern würdigen Selſorgern in das Handwerk greifen. Wer weis aber, ob nicht bisweilen öffentliche medeziniſche Faſtenpredigten mit den Erfahrungen leidiger Folgen, die dem Laſter ankleben, geſpickt, mehr Eindruck auf Sittenbeſſerung machten, als Kontroverſen, welche die erſte Pflicht des Kriſtenthumes, die Nebenmenſchenliebe, eiskalt machen.

Leben Sie wohl, beſter Kosmas! trinken Sie dieſe Täge nicht zu viel muthigen Champagner, ſonſt möchten Ihnen die Knöchelchen

roth,

roth, und jener Ort ſchmerzhaft werden, wo der Prieſter die Aſche aufſtreuet. Ich bin Ihr aufrichtiger May.

M. den 10. Hornung 1781.

Dreizehenter Brief.

Sie klagen, mein Beſter! in ihrem leztern Briefe über den Mangel guter Polizeianſtalten für die Auswahl tüchtiger Säugerinnen. Sie erzählen mir ſieben Fälle, wo Kinder von rechtſchaffenen und geſunden Eltern erbärmliche Schlachtopfer unreiner Dirnen geworden ſind; Sie wünſchen als Vatter, als Patriot, heilſame Polizeivorkehrungen, um dieſes abſcheuliche Uebel, dieſe heimliche Peſt, welche zwar nicht gähling, aber doch ſehr heimtückiſch die Grundfeſte der bürgerlichen Geſundheit untergräbt, auszurotten. Ihr Wünſchen, mein Beſter! iſt ſehr vernünftig, ſehr gerecht; aber ſolche Anſtalten koſten Geld; woher nehmen, ruft die haushälteriſche Rentkammer? Wenn man (ſagt der ſchwermüthige Moraliſt) dieſem lüderlichen Lumpengeſindel noch die Gemächlichkeit verſchaft, ihre durch

Ausſchweifung überkommene Krankheiten zu heilen, ſo wird das Laſter der Unzucht immer mehr um ſich freſſen. Nicht wahr, liebſter Kosmas! das ſind herrliche Gründe, eine Einrichtung zu vernachläſigen, welche dem State ſo nöthig, ſo nüzlich iſt? die Rentkammer hat kein Geld, die Geſundheit arbeitſamer, einträglicher Bürger zu erhalten, gegen verwüſtende Krankheiten zu ſchüzen, und woher wird ſie denn ihre Käſten füllen, wenn der künftige arbeitſame Bürger in Gefahr iſt, durch unreine Säugerinnen vom Beinfras zernaget zu werden? Wer wird das Feld bauen, wenn dieſes bisher nur noch ſtädtiſche Uebel nach und nach bis in das Blut der Ackersleute hinein ſchleicht — Eben ſo ſeicht ſind die Einwürfe ſchwermüthiger Andächtler und Sittenrichter, welche ſich einer Einrichtung, wodurch reine und gute Säugammen erzielet werden könten, widerſezen wollten; man begünſtiget (ſo ſchreien dieſe eiskalte Schwermüthlinge) die Unzucht, man bahnet dem Laſter den Weg; ſie bedenken aber nicht, dieſe ſanften Menſchenfreunde, daß durch den Mangel ſolcher Einrichtungen nicht nur die Ausſchweifungen

nicht

nicht abgegraben werden, ſondern die durch lüderliches Leben ererbte Liebesſeuche auf unſchuldige Schlachtopfer braver Bürger könne verbreitet werden, welcher Schaden iſt alsdann gröſer? Ei, ei! ſagt die ſchnurrige Frau Schwiegermama, die Frau Schwiegertochter ſollte nicht zu gemächlich ſein, ihr Kind ſelbſt zu ſtillen, dafür hat ihr die Natur die nöthigen Werkzeuge gegeben, es iſt ihre Schuldigkeit, das unvernünftige Vieh, die Hund- und Kazenmutter beſchämen ſolche unnatürliche Menſchenmütter, welche ihren Kindern die nährenden Brüſte entziehen. Dieſes iſt der Machtſpruch bärtiger Schwiegermamagen und zahnlückicher Frau Baſen. Wenn man alle dieſe Scheingründe ſo obenhin unterſuchet, ſo möchte wohl ein Polizeigeſez, wodurch jede Mutter zur Pflicht ihr eigenes Kind ſelbſt zu ſtillen angehalten würde, ſehr vortheilhaft für die Bevölkerung ſcheinen, und den Vorrath guter reiner Säugammen in einem Stat ganz entbehrlich machen.

Aber, liebſter Freund! ſind wohl die körperliche und ſittliche Eigenſchaften der Mütter unſeres Jahrhunderts beſonders in bevölker-

ten

ten wohllüſtigen Städten ſo beſchaffen, daß man von der ehelichen Muttermilch auf die Geſundheit der Säuglinge gar nichts zu befürchten hat? Wenn es möglich wäre, die Ur-Theilchen des alten deutſchen Bluts gegen die gegenwärtige Blutmaſſe abzumeſſen, ſo würde wohl eine wunderbare elende Brühe das Reſultat dieſer Unterſuchung ſein. Durchgehen wir, mein Freund! alle Klaſſen von Inwohnern in wohllüſtigen Städten; betrachten wir mit einem etwas ſchärfern Blicke ihre Nahrung, die dabei herrſchende Schwelgerei, ihre Lieblingsleidenſchaften und den damit verbundenen Hautgout, den Müſiggang, die unreine Stadtluft, die Wiederwärtigkeiten des Eheſtandes vom Luxus und mehrern Bedürfniſſen erzeugt: ſo wird ſich offenbar zeigen, wie wenig man der ſtädtiſchen Muttermilch trauen könne, und wie nothwendig die Anſtalten ſind, auf gute reine Säugammen in einem State zu wachen.

Freilich fiengen die Aerzte vor einigen Jahren in Paris an, den Müttern das Selbſtſtillen anzurathen, die vielen Unglücksfälle, Austauſchungen der Kinder, Anſteckung mit der

Lie-

Liebesſeuche, die Unbilden und Verheerungen der zurück getretenen Milch, und andere Schickſale der von Säugerinnen beſorgten Kindererziehung mehr, gaben Anlaß, die eheliche Mütter auf ihre urſprüngliche Pflicht rückzuweiſen. Die franzöſiſche Puzgöttin ſuchte ſogar mit Verzierungen dieſe Mutterpflicht auszuſchmücken. Es war gar artig, gar niedlich und auferbaulich zu ſehen, wie die zierlich gekleidete Kindsmagd den durſtigen Säugling in einem mit Blumen und Spizen verbrämten Körbchen Ihro Gnaden der Frau Mama in öffentliche Geſellſchaften überbrachte, und dieſe dem ſchmachtenden Säuglinge die wohlthätige volle Bruſt reichte. Wird wohl der gehoffte Vortheil dieſem rühmlichen Unternehmen der pariſer Mütterchen entſprechen? wird wohl dem Abnehmen der Geſundheit und der Bevölkerung dadurch geſteuert ſein? Man müſte Paris und den Einfluß dortiger Lebensart auf die Geſundheit der Muttermilch verkennen, wenn man ſich ſchmeicheln wollte, dieſe verzärtelte Turteltäubchen würden junge Adler ausbrüten, und mit ihrer Muttermilch aus ſchmächtlichen Püpchen kernhafte Kriegshelden

bil-

bilden. Sie ſehen ſo gut vor, als ich, liebſter Kosmas! daß die Mode ſeine Kinder ſelbſt zu ſtillen, zu Paris, wie in andern groſen Städten, zum Beſten der geſunden Bevölkerung von kurzer Dauer ſein werde. Nebſt dieſem, ſterben nicht viele Mütter unter der Geburt, im Wochenbette, und hinterlaſſen unmündige Säuglinge? ſind nicht manche Mütter, wegen ſchwächlicher Geſundheit, untauglich, ihre Kinder zu ſtillen? Sterben nicht jährlich mehrere Kinder in einem State aus Unwiſſenheit der Wärterinnen, welche dieſelbe mit Waſſer erziehen, oder weil die Verdauungskräfte des Säuglings oft ein Erbtheil entkräfteter Eltern, die Thiermilch nicht verdauen können. Alle dieſe Beweggründe, beſter Freund, ſind hinlänglich, ihren patriotiſchen Wunſch für die Polizeianſtalten reiner Säugerinnen zu rechtfertigen. Heil dem Menſchenfreund, der unſerm liebreichen Landesvatter den herrlichen Gedanken beibrachte, eine Schule für Geburtshelferinnen zu ſtiften; Glück und Segen ſchütte der allgütige Menſchenvatter auf jenen Patrioten, der die Quellen eröffnen wird, wodurch die ſo gedeihliche pfälziſche Hebammen-

menſchule zugleich die Pflanzſchule guter und reiner Säugerinnen werden möge. Ein Seufzer, beſter Kosmas! welcher mich ſchon ſehr lang im Herzgrübchen drückt. Es iſt, wie Sie wiſſen, mein Freund! zur Mode geworden, viele Stadtkinder mit Waſſer zu erziehen; ich habe mir deshalben vorgenommen, zum Beſten meines Vatterlandes, künftigen Sommer eine Lehrſchule, tüchtige erfahrne Krankenwärter darin zu erziehen, aufzurichten. Bei dieſer, meines Erachtens, nüzlichen Unternehmung wird einer der wichtigſten Gegenſtänden ſein, wie die Wöchnerinnen, und jene Säuglinge, welche mit Waſſer und Thiermilch ſollen erzogen werden, zu beſorgen ſind. Ich ſchmeichle mir der Bevölkerung durch dieſe Arbeit einigen Dienſt zu leiſten. Belohnung genug für den thätigen Patrioten.

Liebſter Kosmas! da ich ſo eben die körperliche und Gemüthseigenſchaften guter Säugerinnen überdachte, ſo ſchlich eine wunderbare Frage in meine Betrachtungen: Sollte man nicht, dachte ich, bei der Auswahl ſittlicher Säugammen, welchen wir das wichtige Geſchäft der Bildung unſerer Kinder anver-

vertrauen, fürſichtig und behutſam ſein; ſollte man nicht einen Blick auf die Geſundheit der Lehrer und Hofmeiſter, und die gar oft von daher abhangende Gemüthseigenſchaften hinwerfen? Dieſer Gegenſtand, m. F. iſt für den Stat ſo wichtig, daß er einige Betrachtungen, und alle Sorgfalt der Eltern und Statswirte verdienet.

Sie, mein Freund! werden ohne Zweifel mit Vergnügen die richtige Zeichnung einer guten Säugerin, welche der redliche Leibarzt Roſe von Roſenſtein in ſeinem vortrefflichen Buche von Kinderkrankheiten geliefert hat, geleſen und bewundert haben. Dieſer würdige Mann fodert nicht nur einen ſtandhaft geſunden Körper, ſondern auch das Gemüth einer Säugerin ſoll von allen leidenſchaftlichen Wallungen frei ſein; denn ungeſunde, aufbrauſende, leidenſchaftliche Säugerinnen verderben das Blut des Säuglings, und legen den Grund zu einem ſeichten Körper. Rothhärige zänkiſche Murrköpfe, heimtückiſche geile Dirnen ſollen von dem Säugdienſte ausgeſchloſſen werden, weil gemeiniglich bei einem kranken Körper Leidenſchaften, und bei einem leidenſchaft-

lichen

lichen Gemüthe kranke Körper wohnen. Wenn wir, liebſter Kosmas! dieſe Wahrheiten, für welche die tägliche Erfahrung Bürge iſt, etwas tiefer fühlen und überdenken; wenn wir den ſittlichen Einfluß des Hof- und Lehrmeiſters auf ſeinen Zögling mit jenem einer Säugerin auf ihren Säugling vergleichen, wenn wir zugleich die Erfahrung über die verunglückte Erziehung manches hoffnungsvollen Statsbürgers fragen; ſo wird es offenbar werden, wie behutſam Eltern bei der Auswahl ihrer Hof- und Lehrmeiſter für ihre Kinder ſein müſſen. Sollte mir daher das groſe Geſchäft aufgetragen werden, eine ſittliche Säugamme, einen Hof oder Lehrmeiſter für Kinder zu wählen, ſo würde ich mich wenig darum bekümmern, ob der Herr Kandidat in der Kunſt, wohl zugeſchnittene Komplimenten zu machen bewandert ſei, ob er der gnädigen Frau die Hände niedlich küſſen, das Schoshündchen liebkoſen, mit der Kammerjungfer artig ſcherzen, und den jungen Herrn friſiren könne; mir wäre auch ſehr wenig daran gelegen, wenn er die groſen Geiſter nicht geleſen, die Götterlehre nicht ſtudiret hätte,

und keine Neujahrswünſche, Namenstagver-ſe machen kõnte; wenn mein Herr Sokrat eine altväteriſche Naſe und ſchwarzen Kohlenbrennersbart hätte, Ramenſchuh, wollene Strümpfe und kleine Schnallen trüge; alle dieſe Unvollkommenheiten, welche man doch heutiges Tages ſehr verabſcheuet, würde ich mit Gleichgiltigkeit überſehen. Aber darauf würde ich mein Augenmerk richten, ob der Hr. Hofmeiſter überhaupt an Leib und Seele geſund ſei, ob die Haut an ſeinem Stirnknochen nicht mit trozigen Runzeln verunſtaltet, die Augen nicht tief im Kopf verſenket, und die ganze Haut des Angeſichtes nicht durch öftere Gallaufwallungen grüngelb gefärbt ſei! Auſerordentlich dicke maſtige Körper, wo die Menſchenſeele ſo ganz in dem trägen Fette ſchwimt, ausgetrocknete ſchwarzgelbe Todengerippe, welche bei jeder jugendlichen Unart des Zöglings wie Eichenlaub zittern, und täglich einige mal temperirende Pulver nehmen müſſen, Männer, welchen es täglich ſauer aus dem Magen aufſtöſt, und deren Schweis die ſilberne Halsſchnalle mit Grünſpan überkleiſtert; Andächtler, welche immer nach Weih-

rauch

rauch riechen; durſtige Brüder, welche lieber bei Trunkenbolden, als in der Geſellſchaft ihrer Emilen Vergnügen finden, menſchliche Halbſeelen, welchen das Wohlergehen ihrer Nebenmenſchen niemal freudiges Lächeln verurſacht, und denen bei dem Unglücke ihrer Mitbrüder niemal eine mitleidende Zähre im Augwinkel zittert; Unmenſchen, welche die Tonkunſt verabſcheuen, und Feinde rührender Schauſpiele ſind, alle dieſe Auswürflinge der menſchlichen Geſellſchaft ſollte man von dem Berufe, ein Hof- oder Lehrmeiſter der Jugend zu werden, auf ewig ausſchlieſen.

Dieſe meine gar zu ſtrenge Sorgfalt im Auswählen eines Hof- oder Lehrmeiſters wird durch den mächtigen Hang, der in der Menſchheit zur Nachahmung liegt, gerechtfertiget; wer daran zweifelt, der frage die Erfahrung, und beweine mit den betrogenen Eltern die Schickſale hoffnungsvoller Kinder, die auf die Nachläſigkeit im Auswählen ſittlicher Säugammen gefolgt ſind.

Freilich, liebſter Kosmas! ſo lang man ſeine Hof- und Lehrmeiſter bis zur Kehrmagd im Hauſe herab würdiget; ſo lang man dieſe

Gattung edler Mitbürger, ſo wie den Harkräusler der jungen Herrſchaft belohnet; nur ihr Dienſtherr nicht ihr inniglicher Freund iſt, ſo wird man ungerecht ſein, wenn man für Kupfergeld Mentors haben wollte. Mich deucht, da der Stat ſelbſt von wohlerzogenen Bürgern den gröſten Vortheil einerndet, ſo wäre es auch ſeine Pflicht, eine Pflanzſchule rechtſchaffener Hof- und Lehrmeiſter für die inländiſche Kindererziehung anzulegen; das bleibt zwar, fürchte ich, ein patriotiſcher Seufzer; ich aber, beſter Kosmas! bleibe ewig Ihr aufrichtiger May.

M. den 1. Oſtermon. 1781.

Vierzehnter Brief.

Das war ein heiſer beſchwerlicher Sommer für uns Aerzte, liebſter Freund! Auch unſere Herren Nachrichter, die unbarmherzigen Todengräber, hatten, ohne Ruhm zu melden, die Hände voll Arbeit. Die ſchreckende Sterbglocke begleitete jeden Morgen das Girren der unzählbaren Kaffeemühlen; täglich knarrte der raurige Tod enwagen in unſern Straſen, und

daſs ſchauernde Geſänge der die Leichen be⸗
gleitenden Schulkinder erſchütterte allenthal⸗
ben unſere Ohren. Sie wiſſen, mein Beſter,
ohne daß ich es Ihnen ſage, daß uns die lei⸗
dige faſt durch ganz Deutſchland wüthende
Ruhr ſehr unartig heimſuchte; es wird Ih⸗
nen dahero auch nicht unbegreiflich ſein, wenn
ich Ihnen ſage, daß die diesjährige wegen
den bei uns herrſchenden Vorbereitungsurſa⸗
chen recht bösartig, recht heimtückiſch, und
troz der beſtgewählten Heilmittel beſonders bei
dem kindlichen Alter tödlich war.

Die diesjährige Ruhrepidemie, war nach
allen Zügen jener ähnlich, welche uns der
meiſterliche Pringel in ſeinem herrlichen Bu⸗
che von den Krankheiten des Feldheeres und
jener zu London vom Jahr 1762 aufgezeichnet
hat. Damals war beinah dieſelbige auſeror⸗
dentlich trockene Witterung im Sommer; alle
ſeine Beobachtungen waren auf unſere Kranke
vollkommen anwendbar. Auch ſeine Heilart
war den meiſten Ruhrkranken gedeihlich. Ich
will Ihnen, mein Freund, einen gedrängten
Auszug meines Tagebuchs liefern; beſchrei⸗
ben will ich Ihnen die Kette der auf einander

gefolgten Krankheiten; erfahren ſollen Sie die leidige Nachwehen, womit viele Ruhrkranken auch nach glücklich überſtandener Gefahr noch lange Zeit geplagt wurden: meine Beobachtungen endlich, und eine aufrichtige Todenliſte meiner ſelig verſtorbenen Kranken ſollen den Beſchluß dieſes Briefs machen. Vielleicht kann ich mit dieſer Unterhaltung jenes Aufbrauſen entſchädigen, welches Ihnen das im Herbſtmonate gelieferte Portrait eines allerliebſten Dokters verurſachet hat.

Schon das Frühjahr, und beſonders der Sommer, wie Sie wiſſen, mein Beſter, war auſerordentlich trocken; ſehr ſparſam beſuchten uns erquickende Gewitter; die Gartengemüſe waren theils welk, theils mit Ungeziefer verunreiniget, und die Baumfrüchten ungewöhnlich von Würmern heimgeſucht. Faſt ſollte man vermuthen, es werde bei gar zu trockenen Sommern eine gewiſſe Gattung Ungeziefer mehr als ſonſt ausgebrütet, welche zu beſondern epidemiſchen Krankheiten den Grund legen. Wenigſtens verdienet die Streitſchrift Exanthemata viva, wovon nach des Hrn. Ritters Pringl gegründeter Vermuthung

der

der berühmte von Linne der Schöpfer iſt, einigen Beifall. Leſen Sie, liebſter Kosmas, die Anmerkung, welche in der altenburger Herausgabe der pringliſchen Beobachtungen vom Jahre 1772 Seite 301 — 308 aufgezeichnet iſt. Wem würde wohl eingefallen ſein, daß die dort beſchriebene Urſache der öftern Ruhrrückfälle des Herrn Rolander Millionen faſt unſichtbarer Milben, welche ſich in den Rizen ſeines von Wachholderholz gedreheten Trinkbechers aufhielten, zuzuſchreiben waren. Leſen Sie dieſe Stelle ſelbſt, mein Beſter, und theilen ſie mir künftig ihre Gedanken darüber mit.

Das kindliche Alter war dieſes Jahr beſonders hart mitgenommen. Schon im Hornung wurden viele Kinder mit grindartigen Hautausſchlägen und Waſſerblattern heimgeſucht; dieſer Hautkrankheit folgte im Wonne- und Brachmonat ein ziemlich bösartiges Scharlachfieber auf dem Fuſe nach; viele Kinder ſind nach einer ſcheinbaren Wiedergeneſung waſſerſüchtig geworden. Die Heilart des berühmten Lentin war bei dieſer Gattung Waſſerſucht ſehr gedeihlich. Kaum war

dieſe Stadtplage geendiget, ſo fieng die lei≈ dige Ruhr im Heumonate an, das kindliche Alter niederzuwerfen; ſo gar die mit nichts als Muttermilch ernährten Säuglinge wurden Schlachtopfer dieſer fürchterlichen Krankheit. Doch glaube ich bemerkt zu haben, daß jene Kinder, welche mit dem Scharlachſieber be≈ fallen worden, von der Ruhr frei geblieben ſind. Wenigſtens hatte unter meinen kleinen Ruhrpatienten nicht ein einziger zuvor das epidemiſche Scharlachſieber gehabt; und wer weis, ob nicht die diesjährige Ruhr eine Ver≈ ſezung der ſcharlachartigen Schärfe in die Ge≈ därme war: da ſich öfters bei Kindern ſowohl als Erwachſenen die Ruhr mit einem beiſen≈ den Hautausſchlage endigte.

Jene Kinder, bei welchen die Ruhr mit einem Fieber einkehrte, waren meiſtens ſo gut als verlohren; man konte ihr Schickſal genau vorher beſtimmen, wenn die bei dem heftigen Zwange vorgekommene Falten des Afters ſchwarzblau waren; zu eben dieſer Zeit wurde bei Bübgen das Scrotum blauroth, kalt, und es ſchwoll ungewöhnlich auf; da es, ſo lang die Krankheit im zweiten Periode ſtand, au≈

fer≈

ſerordentlich klein und eingeſchrumpft war. Die auch mehrere Täge anhaltende Marmorkälte des Unterleibs und der äuſern Glieder, der Schluchſer waren nicht immer ſichere Vorbothen des Todes. Ein Fall iſt zu ſeltſam, als daß ich denſelben mit Stillſchweigen übergehen ſollte. Er wird mir, ſo lang ich lebe, eine lebhafte Warnung ſein, den Kranken nicht immer zu verlaſſen, wenn auch gleichwohl alle Todeszeichen erſcheinen. Eine junge, ſtarke, ſonſt immer geſunde Frau wurde von der epidemiſchen Ruhr erbärmlich zugerichtet. Alles ſchien zu ihrem Untergange beizutragen, das Wohnzimmer war enge, nahe an den ſtinkenden Stadtgräben gelegen. Die Bedienung war nicht die beſte. Auch iſt nicht zu befürchten, daß ihr Mann jemal an Ueberfluß zärtlicher Liebe uud ehelicher Freundſchaft erkranken werde: denn er wuſte die todkranke Frau mit einer ruhigen andächtigen Mine und den zärtlichſten Unarten recht künſtlich zu ärgern. Sie wiſſen, liebſter Kosmas! es giebt ſo eine Gattung zärtlicher Ehetyrannen am Krankenbette ihrer herzlich geliebten Weibchen, die alles mögliche durch

ihr freundſchaftliches Weſen beitragen, um eine heilſame Kriſis für den Gottesacker zu bewirken. Kurz und gut: alle Heilmittel ſchienen bei dieſer armen Kranken fruchtlos zu ſein. Der Unterleib ſchwoll auf, wurde, wie die äuſern Glieder, eiskalt. Der Puls klein und ſchwach. Die Lippen des Mundes waren blau, die Farbe des Geſichts bleifarbig, nur ihre Augen waren noch lebhaft. Dieſe Todenkälte der äuſern Glieder, welche ſich durch nichts erwärmen lieſen, dauerte 6 volle Täge; behutſam ſchlich ich jeden Morgen um das Haus herum, ſchauete ſorgfältig, ob die Fenſter des Krankenzimmers nicht eröfnet ſeien, lies die Kranke mit allem verſehen, was nach den Grundſäzen unſerer heiligen Religion zu einer ſeligen Abreiſe vonnöthen iſt, und lauerte nun ängſtlich auf das Ende des in meinem gelehrten Prognoſticon nagelfeſt geſezten kalten Brandes. Denken Sie, liebſter Freund! den 7ten Tag Morgens fand ich die Kranke noch in denſelbigen tödlichen Umſtänden, aber die Augen blieben unverändert lebhaft. Ich rafte alle Ueberbleibſel der kaum klimmenden Hoffnung zuſammen,

be-

bewafnete meine Furcht mit dem Grundſaz: entweder iſt nach den Anzeigen der kalte Brand wirklich gegenwärtig oder nicht; iſt das erſte? ſo kan ein neuer Verſuch die Kranke nicht töden, iſt der Brand, wie ich jedoch bei mir überzeugt war, nicht wirklich in dem Unterleibe eingeſchlichen, ſo kann wenigſtens ein Mittel, welches die Ausdünſtung befördert und krampfſtillend iſt, erſprieslich ſein. Ich lies dahero einen ſtarken Trank von Kamillenblumen und Fieberrinde abſieden, miſchte Kampfergeiſt und Theriakeßig dazu, lies alle Viertelſtund einen in dieſes Gemisch eingetauchten Flanell ſo warm, als es die Kranke leiden konte, auf den Unterleib legen; innerlich gab ich der Kranken häufig Safranthee zu trinken, und alle Stund einen Löfel voll Elix. anticol. Crocat. diſpenſ. Würt. welches mit Balſam= und Kamillenwaſſer vermiſchet war. Gegen Abend ſtellte ſich ein heftiger Fieberfroſt ein, auf dieſen folgte eine brennende Hize mit Durſt, die Todenkälte der äuſern Theile verſchwand, die Schmerzen im Unterleibe, welche geſtillet zu ſein ſchienen, kamen wieder zurück, ein neuer Durchfall ſtellte

te ſich ein, und die Kranke erhielt nach einigen Wochen zu meinem Erſtaunen ihre Geſundheit wieder. Da haben wir, dachte ich, wieder einmal einen herrlichen Stolpertusſtreich begangen. Ich bin faſt überzeugt, mein Freund! dieſe Kranke würde ſo ganz gelind zu ihren Vätern hinüber geſegelt ſein, hätte ich dem wahrſcheinlich ſchon ſtill ſtehen wollenden Umlauf des Geblüts im Unterleibe keinen neuen gleichſam elektriſchen Stos durch Safranthee gegeben. Soll nicht etwa dieſe hartnäckige Todenkälte der Extremitäten blos eine Wirkung eines durch die heftige Schmerzen verurſachten Hautkrampfs geweſen ſein? und auch alsdann ſcheint mir der Safranthee nicht ohne Grund wirkſam geweſen zu ſein. Der ehrliche Hofmann rathet, wenn ich nicht irre, den Gebrauch des warmen Getränks bei der Ruhr an. Einem andern meiner Ruhrkranken hat der Wollblumenthee und ein Gerſtenkaffee mit Milch treffliche Dienſte geleiſtet.

Ueberhaupt konnte man keine allgemeine Heilart feſtſezen. Viele Kranken haben nach genommener Brechwurzel nicht die mindeſte Galle von ſich gegeben, ungeachtet man der

böſen

böſen Galle alles Unheil auf den Hals ſchieben wollte. Die Meinung des Ritters Pringel ſcheinet auch bei dieſer Epidemie beſtättiget worden zu ſein, daß das Ruhrmiaſma eine ganz besondere eigene Schärfe ſei, welche hauptſächlich dem Maſtdarm gefährlich iſt, und demſelben mit einem kalten Brande drohet. Ob es ein Scabies inteſtinorum, oder ein Anfreſſen von beſonderm giftigen Ungeziefer ſei, will ich hier nicht entſcheiden; ſo viel iſt aber gewiß, daß wie ich oben ſchon bemerkt habe, bei vielen die Ruhr durch den Schweis und einen juckenden Hautausſchlag vollkommen gewichen iſt. Bei einer 70 jährigen Frau war die Ruhr periodiſch. Nachts hatte ſie einen häufigen Durchlauf mit Grimmen, Zwang, blutigem Schleim, Hize und Durſt; Morgens erfolgte ein Schweis und ein ganz ruhiger Tag. Das Fieberrindepulver mit Rhabarbar und arabiſchem Gummi vermiſcht heilte das Uebel nach 7 gehabten Anfällen. Bei vielen, beſonders bei Kindern, giengen häufige Würmer durch Erbrechen und den Stuhlgang ab. Das Wurmmoos (Muſcus Helmintochorton) war ein herrlicher Exorcismus

ciſmus für die Darmteufelchen. Oefters glaubte man, die garſtige Krankheit ſei wirklich vorüber; und dann verwandelte ſich dieſelbe in bösartige Wechſelfieber, in Geſchwulſt der Gelenke, beſonders wenn der Halbgeneſene ſich zur Herbſtzeit zu früh heraus wagte, nicht vorſichtig genug gekleidet war, oder unverzeihliche Fehler in der Speiſeordnung begieng. Die zeitigen Trauben, womit uns dieſes Jahr der gütige Himmel ganz auſerordentlich ſegnete, haben bei jenen Ruhrkranken, welche viele Galle von ſich gaben, Hize und heftigen Durſt hatten, groſe Wunder gewirkt. Kliſtire von Milch und Kalkwaſſer haben dem Anſchein nach vielen Kranken Linderung beim Zwang verſchaffet. Bei einigen lies ich das goulardiſche Bleiwaſſer laulecht mit Nuzen einſprizen, beſonders wenn die Schärfe der Stühle ſo heftig war, daß ſo gar der äuſere Theil des Afters abgehäutelt war. Eine Milch von ſüſen Mandeln bereitet, worin ich einige Gran Bleizucker auflöſen lies, war auch unter der Zahl leckerhafter Kliſtiren, deren ich mich gegen den hartnäckigen Zwang bediente. Vielleicht ſind die ſanften Bleimit-

tel

tel die beſten gegen die Abhäutlungen des Maſtdarms in der Ruhr; man bedienet ſich dieſer zum Einſprizen in fiſtulöſen Geſchwüren, in Brandſchäden, in freſſenden Schärfen auf der Haut, warum ſoll man dieſelbe bei der wahrſcheinlichen Hautentzündung des Maſtdarms in der Ruhr vernachläßigen? Leid, recht ſehr leid iſt es mir, daß ich zu ſpat dieſen Gedanken gebahr, vielleicht hätte ich manchem Kranken den ſchmerzhaften Stuhlzwang lindern können. Schon vor einigen Jahren habe ich einer Dame gegen ſchmerzhaftes Brennen im Maſtdarm, welches von den ſogenanten Hämorrhoiden herkam, eine Milch von kühlenden Samen und Bleizucker mit Nuzen in kliſtiren beibringen laſſen. Es iſt ihnen bekant, liebſter Kosmas! daß wir Aerzte nach geendigten Epidemien, ſo wie junge Feldherren nach einer blutigen Niederlage, aus gelungenen und mißlungenen Heilarten auf der Studierſtube unſer Gewiſſen erforſchen, für die Zukunft in ähnlichen Krankheiten gewiſſe Entſchlüſſe faſſen, und bisweilen ungewöhnliche Mittel zu neuen Verſuchen beſtimmen. Auch ich, mein Beſter! hatte nach der lezten

Ruhr-

Ruhrepidemie denſelbigen Anfall eines gelehrten Schwindels. Ich nahm mir feſtiglich vor, bei künftigen epidemiſchen Ruhren folgende Verſuche anzuſtellen: ich werde nämlich ſorgfältig die Zeichen ſammeln, welche offenbare Unreinigkeiten im Unterleibe andeuten. Dieſe Gattung Kranke werde ich nach der ſchon hergebrachten Heilart die erſten Täge mit Brechmittel, demnächſt mit abführenden Rhabarbarpulver, welche gegen die Spuhlwürmer und andere Inſekten mit verſüſtem Queckſilber nach Anrathen meines Lieblings des Ritter Pringels gepfeffert ſind, behandeln. So bald die erſten Wege hinlänglich gereiniget ſind, und keine offenbare entzündungsartige Beſchaffenheit des Geblüts zugegen iſt, ſo werde meine Zuflucht zu Safran= und Wollblumenthee nehmen, und den Kranken häufig damit überſchwemmen. Da ferner nach den Leichenöfnungen, welche man bei herrſchenden Ruhren unternommen hat, meiſtentheils der Maſt= und Kolikdarm brandigt befunden worden; ſo werde den Maſtdarm als einen mit einer hautigen Rothlaufentzündung behafteten abgehäutelten Wundentheil betrachten, und

ſtatt

ſtatt der gebräuchlichen ölichten, ſchleimichten ſogenannten beſänftigenden Kliſtiren jene von Kalchwaſſer und Milch, oder das goulardiſche Bleiwaſſer, welches bei Entzündungen auf der Oberfläche ſo treffliche Dienſte leiſtet, wählen; auch könte man, wenn ungefähr des Herrn Linne Meinung von Aftermilben gegründet ſein ſollte, bisweilen kleine Gaben von der ſogenanten aqua griſea, welche aus Kalchwaſſer, Bleizucker und verſüſtem Queckſilber beſtehet, in den Maſtdarm einſprizen, vielleicht würden dieſe unartigen Thierchen, welche bei obengedachter rolandiſchen Erfahrung in Oel und geiſtigen Sachen lebend geblieben, durch dieſes Gegengift am ſicherſten getödet werden können. Eben ſo wenig werde ich künftighin, wenn bei einer epidemiſchen Ruhr zugleich Scharlach- und Ausſchlagfieber herrſchen ſollten, den Gebrauch der auf den Unterleib, beſonders aber auf das Heiligenbein zu legenden Blaſenpflaſter verſäumen; auch wird das Schwefelblüth in ſolchen Fällen eines meiner vorzüglichſten Arkanen werden. Glauben Sie nicht, mein Beſter! daß man bei herrſchenden Ruhren einen Verſuch mit dem Freiſamkraut

(Jacea) machen kőnte? Sollten die ſchleimichten Theile dieſer Pflanze die Schärfe nicht einwickeln, und die wunden Gedärme trefflich überkleiſtern können? Bei einem Säuglinge ſahe ich einen von zurück getrettenem Freiſam entſtandenen ruhrartigen Durchfall durch Arzeneien und Kliſtire von Freiſamkraut zubereitet, glücklich geheilet. Dieſes iſt der Plan, mein Freund! den ich bei künftigen Ruhrepidemien zu befolgen gedenke, wenn nicht ganz beſondere Zufälle mich davon abhalten. Der Arzt, deucht mich, muß vor einfallenden Seuchen, ſo wie der Feldherr beim Waffenſtillſtand ſeine Operationsplane überdenken, und nicht abwarten, bis ihm der Feind mit voller Wuth in die Flanken fällt. Nun ſollen Sie, liebſter Kosmas! noch erfahren, wie viele unſelige Ruhrkriſes ich auf den Kirchhof geliefert habe. Unter meinen Kranken, welche aus 126 leicht und ſchwerer Mannſchaft beſtund, blieben 11 Kinder und 7 Erwachſene auf dem Wahlplaz, die übrigen, welche meiſtens durch die Ruhr erbärmlich zugerichtet waren, ſind ſehr langſam mit China, Simaroube und einer genauen Lebensordnung ausgeflicket worden.

Erbärm-

Erbärmlich mordeten die mediziniſchen Pfuſcher bei dieſer Seuche unter dem Landvolke. Glaubt aber der Landmann dem Rath eines vernünftigen Arztes, welcher ſich nicht auf das Harnbeſehen und die damit verbundene Beutelſchneiderei legt? Wie iſt dieſem unter dem Landvolke herrſchenden von Urgroseltern fortgepflanzten Uebel abzuhelfen? Was haben die vielen ſchönen Anleitungen für das Landvolk genüzet? Glauben Sie nicht, liebſter Freund! man könne die Quellen dieſer Gattung Entvölkerung am beſten abgraben, wenn man bei der Bildung zukünftiger Selſorger auf den Hohen Schulen *), ſtatt die

 Zeit

*) Noch vor kurzem hat ein grundgelehrter Lehrer auf einer Hohen Schule, aufgebracht über meinen Unglauben gegen die gasneriſchen Wunderkuren, ſich in ſeinen Vorleſungen die rühmliche Mühe gegeben, zu erweiſen, daß es auch noch zu unſern Zeiten wirkliche Hexen giebt, welche auf geſalbten Ofengabeln über Städte und Kirchenthürmer fortwallen. Damit er ſeinen Saz recht eiſenmäſig befeſtigte, verſicherte er ſeine Zuhörer, daß er ſelbſt auf . . . nicht weit von . . . von einer verhext geweſenen, aber Gott Lob! durch

Zeit mit unnüzen Zänkereien über unerforſchliche Geheimniſſe, mit Demonſtrationen, daß es auch bei unſern Zeiten fürchterliche Hexen giebt, zu verlieren, den jungen Weltgeiſtlichen durch einen würdigen Lehrer der Heilkunde geſunde Begriffe von den gewöhnlichen Landvolkskrankheiten, von den Fehlern ihrer Lebensordnung, und dem rechten Gebrauch der ſogenanten Hausmittel beibringen lies? Heil dem würdigen Menſchenfreunde, der dieſen noch unzeitigen Gedanken zur vollen Reife zum Beſten des armen Landvolks bringen wollte. Mit dem wärmſten Gefühle eines ungewöhnlichem Vergnügens habe ich vorfloſſenen Herbſtmonat zu Guntersblum von dem daſigen rechtſchaffenen Wundarzte erfahren, daß der reformirte Pfarrer zu Gimbsheim Hr. Kirchenrath Ritter bei der damals in ſeinem Kirchſprengel herrſchenden Ruhr nach gehaltenem Gottesdienſt der verſammelten Gemeinde das nöthige Verhalten bei der Ruhr

aus

---

durch geiſtliche Mittel glücklich geretteten Weibsperſon habe reden hören. Heiſt das nicht die Zeit auf Hohen Schulen unbarmherzig verſchwenden.

aus Tiſſots Anleitung für das Landvolk von der Kanzel abgeleſen, erkläret, und dadurch vielen Schaden und Menſchenblutzehnten der Storcher abgewendet habe. Dank dir, redlicher Mann, wohlthätiger Menſchenfreund, braver Bürger? Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß dieſer thätige Eifer eines würdigen Selſorgers den Trieb zur Nachahmung bei ſeinen Mitkollegen erwecken möchte! Ein anderes Hilfsmittel, wodurch der abergläubiſche Landmann nach und nach für die Erhaltung ſeiner Geſundheit von der alten Gewohnheit ſich in ſeinen Krankheiten den Pfuſchern *) anzuvertrauen, könte losgeriſſen werden, wäre dieſes,

*) So eben habe ich eine herrliche Schuzſchrift für Pfuſcher und Storcher in Händen; das vortreffliche Werkchen hat die Ueberſchrift: Unterſuchung der vermeinten Nothwendigkeit eines autoriſirten Collegii Medici und einer medizinischen Zwangordnung. Hamburg verlegt bei C. E. Bohn 1781. Der ruhmvolle Verfaſſer, ein zwanzigjähriger Arzt, eifert ſehr gegen alle medizinische Polizei; er will, man ſolle die Pfuſcher und Storcher keineswegs einſchränken, weil den Methodikern eben ſo wohl als den Storchern

wenn man in die Volkskalender ſtatt der gewöhnlichen Mordgeſchichten und andern unnüzen Hiſtörchen nüzliche von braven Aerzten in

---

Kranke ſterben, und weil die Pfuſcher, freilich auf die Rechnung des Menſchenbluts, bisweilen ein nüzliches Mittel erfinden, oder wenigſtens mit mehr Herzhaftigkeit als gelernte Aerzte, die Gaben eines Remedii heroici beſtimmen, hier und da Kranke heilen, welche vielleicht durch die Schüchternheit eines gelernten Arztes zu Grund gegangen wären. Er beſtättiget dieſes durch geſammelte Erfahrungen von berühmten Storchern, aus Frankreich und England, und ſpricht dadurch wenigſtens tacite den gelernten Aerzten alle Fähigkeit ab, mit mehr Geſchicklichkeit und Einſicht Mittel zu erfinden, und vernünftige Verſuche zu machen. In Wahrheit, die Storcher hätten ſich keinen beſſern Advokaten wünſchen können. Sollte man nicht auch aus demſelbigen Grund die peinliche Strafen, Verfolgung und Ausrottung der Straſenräuber aus den Geſezbüchern ausſtreichen? weil doch auch dieſe Menſchenfreſſer bisweilen Gutes thun, armen Bettlern den Weg weiſen, die Reiſenden vorſichtig machen, den Verkauf der Piſtolen befördern, ihre Ketten in Kapellen aufhängen, oder wenigſtens vor ihrer Hinrichtung ein löbliches Beiſpiel der Bekehrung und

in einer begreiflichen Schreibart entworfene Vorſchriften für den kranken Landmann einrücken lies. Dieſe Anleitungen müſten hauptſächlich alte Vorurtheile ausmerzen, das Verhalten bei den gemeinſten Landvolkskrankheiten genau beſtimmen, die Zeichen der Krankheiten auseinander ſezen, und gute wohlfeile Arzeneien anzeigen. Da aber bei dem Landvolke mündlicher Vortrag mehr Eindruck macht: ſo könten dieſelbige Vorſchriften bei einer herrſchenden Krankheit von dem Selſorger vorgeleſen und näher erläutert werden.

Sagen Sie mir nicht, mein Freund! daß dieſe Vorkehr die Landpfuſcherei unterſtüze. In meinen Augen iſt jener Privatmann kein Pfuſcher, der aus Menſchenliebe mit einem geſunden Mutterwize bei herrſchenden Seuchen nach der Anleitung wohlgerathener Vorſchriften ſeinem leidenden Nebenmenſchen mit Rath an die Hand gehet. Ich habe aus dieſem

---

und Busfertigkeit geben? riſum teneatis amici! Mich deucht doch immer, ein pfuſchender Schneider verdirbt mehr Kleider, als ein gelernter Meiſter?

ſem Grunde die Selſorger hauptſächlich zu dieſem Geſchäfte gewählet, weil ihre Beurtheilungskraft durch eine gründliche Philoſophie aufgeklärter, und zur Anwendung heilſamer Vorſchriften die tauglichſte iſt.

Nun werden Sie noch, mein Freund, nach der löblichen Gewohnheit aller im Chriſtmonate geſchriebenen Briefen einen kräftigen Neujahrswunſch bei dem Beſchluſſe dieſes Briefs erwarten. Nein, mein Beſter, dieſe alberne Komplimenten waren mir von jeher zum Eckel unerträglich. Seien wir das ganze Jahr hindurch thätige Menſchenfreunde, warme Patrioten, ohne die Verfolgungen der Wahrheitsmartyrer zu fürchten; dieſes iſt der einzige Wunſch Ihres deutſchen May.

Funfzehenter Brief.

Sie klagen, mein Beſter! in Ihrem lezten Schreiben über die von Jahr zu Jahr mehr zunehmende Anzahl ſchleimichter Lungenſuchten (phthiſis pituitoſa). Sie haben die bisher angerathene Heilarten wider dieſes verheerende Uebel alle verſucht, ohne ſo glücklich gew-

geweſen zu ſein, einen einzigen Kranken zu retten. Sie gebrauchten ſtandhaft die Fieberrinde, um die Schwäche der feſten Theile, welche vermuthlich die Grundurſache dieſer Krankheit iſt, zu beſſern; Sie ſchrieben eine genaue Speisordnung und tägliche Leibsbewegung vor; Sie lieſen durch Seidenbaſtrinde und Fontanellen die äuſere Oberfläche äzen, um die Schärfe der Säfte von dem edlern Ingeweide der Lunge abzuwenden, und die Eiterung abzugraben. Sie haben ſo gar in einigen Fällen, wo eine offenbare Schwäche der feſten Theile die Urquelle des Uebels war, Verſuche mit der Alaunmolken ohne Nuzen gemacht. Bei den meiſten, ſagen Sie mir, ſei es von Anfang ein bloſer Halshuſten (Tuſſis trachealis); ohne die mindeſte Verlezung der Lunge endecken zu können. Die Kranken klagen über nichts, als eine Tröckne an dem Kopfe der Luftröhre, ein Briklen, bald mit, bald ohne abwechſelnde Heiſerkeit; ſie können von Anfange des Uebels frei Athem holen, Stiegen hinauf ſteigen, ohne engbrüſtig zu werden. Sie können ſo gar, wenn es ſanfte Hausmüttergen ſind, wie Poltergeiſter im Hauſe herum

zanken, ohne die mindeſten Beſchwerden auf der Bruſt zu fühlen; nur dieſes glauben Sie bemerkt zu haben, daß bei den meiſten eine jählinge ungewöhnliche Abänderung der ſonſt gehabten Gemüthsart zu bemerken ſei. Die meiſten werden traurig, zornmüthig, niedergeſchlagen, und ſind beſonders zum Weinen, zur Einſamkeit geneigt; ſie vernachläſigen durch dieſe Lebensart die ſo nöthige Leibsbewegung, das Uebel ſchleicht nach und nach tiefer in die Grundfeſte der Geſundheit, die gehörige Menge der täglich in der Blutmaſſe erzeugten Schärfigkeiten wird wegen Schwäche der Ausführungswerkzeuge nicht abgeführt, das Blut wird nach und nach eine ſchleimichte Gelee, welche weder zum Sieden noch zum Braten mehr nüzlich iſt. Durch langjährige Diätsfehler hat man ſich eine freſſende Schärfe zugezogen, die erſte Anwandlungen des Huſtens achtet man nicht, es iſt nur, wie die Kranken ſagen, ein purer Katharr, und die Unglücklichen wiſſen leider nicht, daß ſchon ihr ganzes Geblüt ein bloſes Gemiſch von Katharrſchleim iſt, und daß ſie nach vernachläſigtem Zeitpunkte der Vorbeugungskur wenig mehr

von

von wirklichen Heilmitteln zu hoffen haben. Dazu kömmt noch die tödende Unbeſtändigkeit, womit ſie die Mittel gebrauchen. Der Arzt ſoll in 4 Wochen die ganze Maſchine ſtärken, welche durch eine lange Reihe von Jahren nach und nach iſt abgenuzt worden. Sagt man, die Stadtluft ſei für dieſe Gattung Huſten gefährlich, man müſſe Leibsbewegung machen, ganz einfache Nahrung genieſen, alle Leidenſchaften aus dem Gemüthe verbannen: ſo ſind hundert Hinderniſſe, die dieſem ſo heilſamen Rath im Wege ſtehen, bis endlich das Uebel ſo weit gekommen iſt, daß die Luftröhre, wie beim weiſen Fluß die Mutterſcheide, von ſcharfem Schleim überſchwemt wird, und die unheilbare Schleimlungenſucht ſich der ganzen ſchwachen Lunge bemeiſtert. Klagen Sie nicht, liebſter Freund, daß Sie der alleinige mit dieſer Krankheit geplagte Arzt ſind; auch in unſern Gegenden wird dieſe Krankheit, beſonders unter dem weiblichen Geſchlechte, einheimiſch. Ich könte Ihnen dieſelbige Klaglieder über verunglückte Heilung dieſer Krankheit anſtimmen; ich könte Ihnen ſagen, daß ich ſeit kurzem ein ganzes halbes Duzend ſchlei-

mich-

michter Lungenſuchten nach chriſtlichem Gebrauch habe beerdigen ſehen; ohngeachtet man zum Troſte der armen Kranken wiederholte Conſultationen mit den berühmteſten Aerzten der umliegenden Gegend halten lies. So gar das mit vollen Backen ausposaunte Bergpechöl, welches nun nicht mehr unter dieſer pöbelhaften Benennung erſcheinet, ſondern mit dem viel verheiſenden Titel eines Lungenbalſams pranget, ſo gar dieſes Wundermittel geht mit den glücklich kurirten Lungen in Krebsgang.

Iſt es aber auch ein Wunder, liebſter Kosmas, daß die ſchleimichte Lungenſucht in unſern Zeiten ſo ſehr um ſich friſt? Iſt es unbegreiflich, warum ſo viele Frauenzimmer in der Blüthe ihrer Jahre an Krankheiten dahin geraft werden, welche eine Folge der Nervenſchwäche ſind? Sind nicht drei Theile des Lebens bei den meiſten des ſchönen Geſchlechts ein geſchäftiger Müſiggang? Heiſt das Leibesbewegung machen, wenn man ſich, wie der Stundenzeiger einer Uhr, langſam und deutlich im Hauſe herum drehet, Fillet ſtricket, empfindſam wie ein Turteltäubchen verliebten

Hel-

Heldinnen in Romanen nachwinſelt, oder täglich 5 bis 6 volle Stunden Sans prendre ſpielet? Heiſt das Leibesbewegung für die Unterhaltung der Geſundheit machen, wenn man in ſanften Wagen jährlich zweimal freundſchaftliche Beſuche abſtattet, oder höchſtens alle Sonn- und Feiertäge in einem gemächlichen Tragſtuhl ſo ſittlich in die Kirche hinſchwebt, daß nicht ein Härchen des gekräuſelten Kopfpuzes durch Erſchütterung zerrüttet wird; und doch wollt ich es keinem Arzte rathen, ſo unbeſcheiden zu ſein, dieſen verheerenden Müſiggang zu rügen, oder die betrübte Folgen dieſer Lebensart vorher zu ſagen.

Ich habe die Ehre, eine Dame von hoher Geburt zu kennen, welche ſich freilich von jeher mehr wiſſenſchaftlichen Kentniſſen als müſigen Hofbeluſtigungen widmete. Ueberzeugt von der Wahrheit, daß die Leibesbewegung zur Unterhaltung einer ſtandhaften Geſundheit eben ſo nöthig, als die Luft zum ſchnaufen ſei, machet ſie jährlich eine Reiſe von einigen hundert Stunden, ſpeiſet dabei ſehr mäſig und einfach, um den Schaden, welchen das ruhige Hofleben den Winter hindurch der Geſundheit

heit verſezte, durch Leibesbewegung und eine genaue Diät wieder auszuwezen. Ihr würdiger Leibarzt, mein lieber Freund B . . . verſicherte mich, daß durch dieſes Verhalten die erſte Anlage einer Waſſerſucht ſchon mehr als einmal glücklich getilget worden. In der Widerſpenſtigkeit dem vernünftigen Arzt zu folgen, liegt immer eine gute Doſis roher Unwiſſenheit znm Grunde; man ſollte von Jugend auf die Kinder, ſtatt mit der Götter- und Wappenlehre zu beſchäftigen, mit dem Werthe der Geſundheit und den Mitteln, dieſelbe zu unterhalten, ein wenig bekanter machen; vielleicht würde die Anzahl chroniſcher Uebel dadurch am beſten gemindert werden. Sie, mein Freund, ſuchen die zwote Urſache der überhand nehmenden ſchleimichten Lungenſuchten mit allem Grunde in dem allgemein herrſchenden Misbrauche des warmen Getränkes. Was ſoll man aber frühſtücken? So fraget mit Unwillen über den geſtrengen Hausarzt die gnädige Dame, ſo fraget die verzärtelte Bürgerin, ſo fraget die verſchleckte Stadtköchin, und dem Himmel ſei es geklagt, die nachäffende Bäuerin im Odenwald. Dieſe wichtige

Fra-

Frage war noch vor 80 Jahren in unſern Gegenden mit einer ſteifen Brodſuppe, mit einem Glas Rheinwein, und mit einem gut gebackenen Stück Brod und zeitigem Obſt zu beantworten. Nun aber hängt der Magen unſerer Landsleute in einem ewigen Fusbaad von warmem ausländiſchem Getränke, wodurch die Grundfeſte der Geſundheit erſchlafft, und die Anlage zur ſchleimichten Lungenſucht ſo wohl als anderer langwierigen Krankheiten vorbereitet wird. Unter hundert Kaffeeſchwelgerinnen ſind kaum 10 von hartnäckigem Magenwehe frei. Sehr auferbaulich iſt es anzuſehen, wenn die Frau Holzhackerin dem Herrn Gemahl das Kaffeehäfelchen mit Zucker und weis Brod in der Morgenruheſtunde auf offener Straſe reichet. Durch dieſes verzärtelte Getränke erſchlaffet der Arbeiter die Holzhackersfaſern, welche natürlicher Weiſe kernhafter ſein müſſen, als jene einer zärtlichen Kammerjungfer, die ihren ganzen Beruf erfüllt, wenn ſie eben ſo ſchwach, eben ſo bleichſüchtig, eben ſo hiſteriſch als ihre gnädige Gebietherin iſt. Sie können ſich nicht vorſtellen, mein Freund, wie ſehr das Nervenübel (ma-

lum

lum hyſteric um) unter unſern Dorfweibchen einreiſt; viele müſſen ſchon Stinkbüchschen von Bibergeil und Teufelsdr . . . mit in die Kirche nehmen, wenn ſie die halbe Predigt des Herrn Pfarrers ohne Ohnmachten aushalten wollen. Die Mutter ſteigt der albernſten Bauergrethe von der Zeit viel öfter in Hals, da ſie anfieng, ihren ſonſt an friſches Waſſer und Brod gewöhnten Magen mit Kaffee zu überſchwemmen. Ein braver Landwirth verſicherte mich neulich, daß die Geſundheit der Ackersleute in ſeiner Gegend von der Zeit des überhand nehmenden Kaffeetrinkens viel ſchwächlicher geworden. Eben derſelbe war ſo unchriſtlich, zu behaupten, daß die Kaffeeſchwelgerei, welche bei dem Landmanne beinah eine tägliche Bedürfnis geworden, auſer dem Schaden, den ſie der Geſundheit anrichtet, auch die wahre Urſache der ſteigenden Theurung in Nahrungsmitteln ſei.

Liebſter Kosmas! wenn hierin nicht geſteuert wird, ſo mögen ſich nach einigen Generationen die gnädigen Junker, die Beſizer der Landgüter, gefallen laſſen, ihre Aecker ſelbſt zu zackern, oder wenigſtens in einem jeden

den Dorfe eine Apothecke und Krankenhoſpital zu errichten, worin die erſchlaffte Geſundheit der ſchwelgeriſchen Dienſtbothen einigermaſen könne zuſammen geflicket werden. Der Zorn überwältiget mich öfters, wenn mich die verſchleckte Viehmagd fraget: ob ſie auch nach genommener Magenarzenei ein Par Schälchen Kaffee trinken dörfe? Jene, welche täglich warme Fusbäder gebrauchen wollten, würden ſich endlich eine ſolche Schlaffheit und Empfindlichkeit der Füſe zuziehen, daß durch die geringſte Bewegung eine ungewohnte Ermattung und ſchmerzhafte Empfindung nachfolgen würde.

Die Hämorrhoiden würden nie ſo allgemein in Deutſchland gewüthet haben, nie würden ſolche Verwüſtungen in der Geſundheit der Ackersleute eingeriſſen ſein, wenn der Kaffeeſchwelgerei in Zeiten wäre vorgebogen worden. Eben daher ſieht man auch ſchon unter dem Landvolke die ſchleimichte Nervenlungenſucht einſchleichen, welche ſonſt nur die Paläſte der Reichen beſuchte, unter kernhaften Ackersleuten hingegen ganz unbekant war. Sehr ſelten kam mir in vorigen Zeiten ein Fall

unter die Hände, wo ich genöthiget war, die Verdauungswerkzeuge bei Bäuerinen mit Eiſenfeil zu ſtärken. Nun vergeht keine Woche, wo ich nicht einige erſchlaffte Dorfmägen verſtählern muß. Das Wochenbett, welches ſonſt auf den Dörfern in wenig Tägen ohne kränkliche Zufälle vorüber gieng, iſt jezt faſt immer eine Hausplage für den Mann, und eine ergiebige Zollſtätte für den Arzt und Apothecker; ſoll nicht auch hieran die Kaffeeſchwelgerei eine wirkſame unſelige Urſache ſein? Man ſchelte und ſchmähe über mich, wie man wolle, ich werde es immerhin mit Ihnen, beſter Kosmas, freimüthig und öffentlich predigen, daß das warme Getränk ein ſchleichendes Gift für die Geſundheit, und offenbare Quelle der zu unſern Zeiten täglich mehr einreiſenden ſchleimichten Lungenſuchten ſei: rechnet man noch zu dieſem das Unheil, welches das Kaffeeöl den Nerven und der ganzen Blutmaſſe durch ſeine empireumatiſche Schärfe zufüget, ſo läſt ſich begreifen, daß die Liebhaber dieſes angenehmen Gifts bösartigen chroniſchen Krankheiten die Thüre öfnen, und ihr Leben in die äuſerſte Gefahr ſtürzen. Trozig reibt

man zwar gewöhnlich dem warnenden Arzte unter den Bart: Ei, ei, wie ſtreng doch der Herr Doktor gegen den armen Kaffee poſaunet, da man doch wirklich eisgraue Menſchen zählen kann, welche ohne Verluſt ihrer Geſundheit ihr ganzes Leben hindurch warme Getränke zu ſich genommen haben. So überzeugend dieſer Beweis zu ſein ſcheinet, ſo wenig läſt ſich aus einzeln Fällen auf die allgemeine Unſchädlichkeit der warmen Getränke ſchlieſen. Mancher Vollzapf, der ſich täglich berauſchet, erreichet ein hohes Alter, iſt deshalben das übermäſige Weintrinken unſchädlich? Wie viele gehen darüber frühzeitig zu Grunde, ehe ſie dieſe ſchöne Tugend in einem vollkommenen Grade beſizen.

Die dritte Urſache der ſchleimichten Lungenſuchten endlich ſchreiben Sie, mein Freund, einer Gattung Schärfigkeit zu, welche Sie, böſer unchriſtlicher Mann, eine acrimoniam humorum aulicam zu nennen belieben. Sie haben vollkommen recht, liebſter Kosmas, dieſes Gemiſche von Hautgout, Müſiggange und Leidenſchaften giebt eine ſo freſſende Brühe, welche auch den wirkſamſten Heilmitteln Troz

bietet. Wenn man bisweilen die ganze Oberfläche eines ſchwelgenden Wohllüſtlings mit Seidenbaſtrinde überziehen wollte, ſo würde er zwar Troz aller pots pourris und Eau de Chypre unausſtehlich ſtinken, da aber ſeine ganze Blutmaſſe ein freſſendes Gemiſch iſt, ſo wird man durch dieſe Ableiter in Reinigung des Geblüts wenig Wunder wirken, wenn der Kranke beſonders, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, ſeinem verdorbenen Geſchmacke nichts, und ſeinen Lieblingsleidenſchaften wenig verſagen will. Aus allen dieſen Quellen, welche ſich durch die wärmſte Ermahnungen der Aerzte bei unſern Zeiten ſchwerlich abgraben laſſen, kann man die Frage leicht beantworten, warum die ſchleimichte Lungenſucht, (phthiſis pituitoſa nervoſa) ſo ſehr überhand nimt. Sollte nicht auch der unter der Jugend täglich mehr um ſich freſſende Quaniſmus in der Reihe dieſer Urſachen einen ausgezeichneten Plaz verdienen? Ich zweifle um ſo weniger daran, je überzeugender die Beiſpiele ſind, die uns Aerzten von der täglichen Erfahrung vor Augen gelegt werden. Soll denn aber gar kein Mittel dieſem verheerenden

Uebel

Uebel ſteuern können? Es iſt doch wahrhaft erbärmlich, ſo manches junge Weibchen in der Blüthe ihrer ſchönſten Jahre auf den Kirchhof tragen zu ſehen. Bis hieher haben mich ſtärkende und ſogenante balſamiſche Mittel alle verlaſſen. Sie wiſſen, mein Beſter, wenn man ſo Stunden lang am Krankenbette ſizt, das Elend ſo recht mitfühlt, dann gehen einem ſo allerhand Sächelchen durch den Kopf; man denkt nach, man vergleicht, man entwirft neue Heilungsplane, beſonders wenn die vorhergehenden mehrmalen verunglückt ſind. Mein Gott! (dachte ich öfters in ſolchen Gelegenheiten ſchleimichter Lungenſuchten) ſollte man das Uebel von Anfang, ehe noch das offenbar ſchmelzende Fieberchen hinzu komt, nicht als einen Scabiem trachealem betrachten, und nebſt einer ſtrengen Diät mit Queckſilber und Spiesglasſchwefel mit Bädern den Anfang der Kur machen, ehe man zu der Klaſſe der ſtärkenden Mittel ſeine Zuflucht nimt. Sollte man nicht, dachte ich ein andermal, ſolchen Kranken die Kräze einpfropfen, damit durch den juckenden Reiz auf der ganzen Oberfläche der Haut die brickelnde Schärfe das Luftrohr

verlaſſen, und ſich dahin verſezen möchte? Sollte man nicht, fiel mir ein, das Pulver von dem Schierling mit Honig zu einer Latwerge gemacht, verſuchen, welches neulich der aufrichtige Baldinger in ſeinem Magazin anrieth? Mein ſchäzbarer Freund, der würdige geheime Rath und Leibarzt, Herr Roſe, von Zweibrücken, rieth mir neulich in einem ſeiner freundſchaftlichen Briefe mit der Aſa foetida Verſuche anzuſtellen. Er theilte mir einige glückliche Erfahrungen von dem Gebrauche dieſer Arzenei mit. Es hat bei einigen Lungenſuchten trefflich gewirket. Machen Sie, liebſter Kosmas, einige Verſuche damit, und geben Sie mir Nachricht von dem Erfolge. Wenn dieſes Gummi alte bösartige Geſchwüre und den Beinfras zu heilen vermögend iſt, ſo kann deſſen Heilkraft auch bei der ſchleimigten ſchlierartigen Lungenſucht, wo vermuthlich die Schleimhaut des Luftröhrenkopfs abgehäutelt und angefreſſen iſt, wirkſam ſein. Mich deucht halt immer, mein Freund, wir Aerzte müſſen in chroniſchen Krankheiten ein wenig herzhafter ſein, und denen von lang her angeprieſenen Heilmitteln weniger getreu

blei-

bleiben, weil man in unſern Tagen zu viel von der einfachen Lebens- und Nahrungsart abweichet, und ſeine Säfte mit allerhand vermiſchten Schärfigkeiten verunſtaltet. Sie haben alſo wohl recht, mein Freund, wenn Sie behaupten, daß die Hofſchärfigkeit des Geblüts die fruchtbarſte Urſache ſolcher Huſten, und die allerunartigſte Mixtur ſei, welche ſich durch reinigende Mittel, ohne ſtrenge Faſttäge, ſo leicht nicht bändigen läſt. Aber wie würde es jenem Arzt ergehen, welcher einem mürben Lungenkranken auf 6 ganze Monate nichts als Habertrank und geröſtete Habermehlſuppen erlauben wollte, um alle Gelegenheit zur neuen Schärfigkeit abzuſchneiden. Der Doktor iſt ein Narr, würde es heiſen, wer wird ſich dann mit einer Pferdskoſt begnügen. Inzwiſchen iſt und bleibt es richtig, daß in langwierigen Krankbeiten ohne genaue Diät auch die wirkſamſten Mittel fruchtlos ſind; eben ſo begreiflich iſt es daher, warum die meiſten langwierigen Krankheiten dem Gottesacker heimfallen; weil man ſich nämlich nicht entſchlieſen kann, den wohlthätigen Vergiftungen unſerer Köch- und Köchinen auf immer zu entſagen.

Da es alſo ſo ſchwer iſt, liebſter Kosmas, die wirkliche Schleimlungenſucht, wenn zumal das bösartige Schleichfieberchen ſchon an dem Leben naget, aus dem Grunde zu heilen, ſo würde es für jene ſchwächliche Kreatürchen, welchen dieſer Feind mit ſeinem Beſuche drohet, beſonders angenehm und vortheilhaft ſein, die Merkmale, das Verhalten und die wirkſame Vorbeugungsmittel zu wiſſen, wodurch ſie der Wuth dieſer bösartigen Krankheit noch in Zeiten entrinnen könten. Die ſchleimichte Lungenſucht iſt, gleich andern chroniſchen Krankheiten, ſo beſcheiden, ihren baldigen Beſuch vorher zu verkündigen. Nach meinen Beobachtungen habe ich gefunden:

Erſtens, daß das weibliche Geſchlecht mehr als das männliche von dieſer Krankheit heimgeſucht wird. Der Grund mag wohl in der natürlichen Schwäche ihrer Faſern zum Theile liegen.

Zweitens. Moraſtige Gegenden, wo jährliche Ueberſchwemmungen, und im Winter viele ſtinkende Nebel die Luft verderben, machen unſelige Vorbereitungen zu dieſer Krankheit. Ich haſſe aus dieſem Grunde die

Feſtun-

Feſtungen, die alten Burgſchlöſſer und Sommerwohnungen, welche mit ſtehendem oder auch fließendem Waſſer umgeben ſind.

Drittens. Jene Frauenzimmer, welche aus einer von Jugend auf beibehaltenen ſchädlichen Gewohnheit dem warmen Getränke, dem Thee und Kaffee gar zu getreu ſind, erſchlaffen ihren ganzen Körper erbärmlich, und legen den Grund zur ſchleimigten Lungenſucht oder andern bösartigen langwierigen Krankheiten, wenn ſie beſonders

Viertens durch das ewige Stubenſizen ihren Körper gegen die Abwechſelungen der Witterungen empfindlich machen, und die zur Unterhaltung einer ſtandhaften Geſundheit ſo nöthige Leibsbewegung vernachläſigen.

Fünftens. Der Hautgout in Speiſen iſt eine fruchtbare Urſache der ſchleimichten Lungenſucht.

Sechstens. Alle Gewohnheitsleidenſchaften, es mag nun Liebe oder Zorn, Geiz oder Neid, Eiferſucht oder übertriebene Kaltblütigkeit ſein, legen bei ſchwächlichen Körperchen den Grund zu dieſem Uebel. Furchtſame Menſchen ſind beſonders zu dieſer Krankheit geneigt.

Siebentens. Die Gewohnheit mehrmale ohne dringende Nothwendigkeit bei der geringſten meiſtens aus dem Unterleibe entſtehenden Engbrüſtigkeit Ader zu laſſen, öftere unzeitige Geburten mit heftigen Blutflüſſen beſchleunigen dieſe Krankheit.

Achtens. Mütter, welche in der Schwangerſchaft, wo der Umlauf der Säfte ohnehin manchen Widerſtand zu überwinden hat, unordentlich leben, welche bei dem offenbarſten Milchüberfluſſe ihre Kinder nicht ſtillen, und dabei noch im Wochenbette ſich mit gar zu nahrhaften Speiſen ſättigen, ſind zu dieſer Gattung Lungenſucht geneigt.

Neuntens. Die durch zuſammenziehende ſo wohl innerlich als äuſerlich gebrauchte Heilmittel, unvorſichtig geheilte fleurs blanches ſind öfters die Quelle hartnäckiger Schleimlungenſuchten geweſen. Noch vor kurzem habe ich einen hartnäckigen bösartigen Schnupfen daher entſtehen geſehen.

Zehntens. Zurück getriebene Hautausſchläge, zu frühzeitig geheilte Fontanellen und offene Füſe erzeugen öfters dieſe Krankheit.

Elftens. Schwächliche Frauenzimmerchen, wel-

welche, ungeachtet ihres von Jugend auf verzärtelten Körperbaues, in jenen Jahren ſingen lernen, wo die monatliche Vollſäftigkeit erſcheinet, haben gar viele Hoffnung, in den beſten Jahren von der groſen Schaubühne dieſer Welt mit einem heiſern Halſe und unmäſigen Schleimauswurf abzutreten.

Zwölftens. Kinder, welche man aus Vorurtheil immer ſorgfältig vor der Luft hütet, und welche öfters mit Hautausſchlägen heimgeſucht worden ſind, werden ſehr leicht von dieſer Krankheit hinweggerafft.

Dieſe ſind ungefehr, nach meinen Beobachtungen, die vorbereitenden Urſachen zur ſchleimigten Lungenſucht, bei jenen Unglücklichen geweſen, die unter meiner gelehrten Aufſicht, jedoch unter Mitwirkung zahlreicher Conſultationen, ſeit zehen Jahren beerdiget worden ſind. Ich will Ihnen nun noch die Vorbothen dieſer heimtückiſchen Krankheit, ehe ſie wirklich erſcheinet, aus meinem Tagebuche heraus ziehen; vielleicht kann manches ſchöne Kind mit einer natürlich oder künſtlichen Schwanenhaut, mit abgezirkelten rothen Bäckelchen, wenn es uns die Ehre anthut, dieſen

ſen Briefwechſel zu leſen, ſich heilſame Warnungen heraus klauben, und noch bei guter Zeit ihr ſchwächliches Züngelchen durch Abänderung ihrer ſchädlichen Lebensart, und frühzeitigen Gebrauch angemeſſener Heilmittel gegen dieſe garſtige Lungenſucht bewahren. Sie, mein Freund, werden freilich als Gelehrter nichts neues daraus lernen, ich kenne aber Ihr ſanftes Herz, Ihre gütige Nachſicht, womit Sie alles aufnehmen, ſo bald nur ein wahrſcheinlicher Nuzen Ihrem leidenden Nebenmenſchen daraus erwachſen kann.

Bei einigen meiner an ſchleimichten Lungenſuchten ſelig Verſtorbenen ſtellte ſich einige Jahre vorher alle Spatjahr ein hartnäckiger Katharr ein. Bei der geringſten Leibesbewegung, beſonders beim Stiegenaufſteigen erfolgte ungewöhnliche Engbrüſtigkeit, ein trockenes Hüſtlen, Ermattung in den Beinen. Der Auswurf bei der Zeitigung eines Katharrs war nicht dick, geballt und weis, ſondern flüßiger, grünlecht, jenem Eiter vollkommen ähnlich, welchen man bei ſchlierartigen Geſchwüren wahrnimt. Das Fleiſch an den Aermen wurde ſchlaff, weich anzufühlen.

Die

Die Füſe waren immer eiskalt, das Gemüth unluſtig, grämich, zum Aufbrauſen geneigt. So verſtrich der Winter unter wiederholten Katharranfällen; die gute Witterung im Frühjahre, die trockene Sommerhize, der Gebrauch des Stahlwaſſers, die vermehrte Leibesbewegung in dieſer Jahreszeit ſchienen das erſchlaffte Triebwerk wieder einiger maſen zu beleben, bis endlich durch alte Diätsfehler, und hauptſächlich durch den Misbrauch warmer Lieblingsgetränke das heimtückiſche Uebel erwachte, und unter Begleitung des gewöhnlichen Schleichfiebers die mürbe Lunge völlig überſchwemte. Bei andern, wo die Schärfe der feinſten Säfte biſſiger war, bemerkte ich lang vorher im Spatjahre ſtatt Katharren, rothe flüſſige Augen, Rheumatiſmen, Geſchwüre in der Fetthaut, welche ſehr langſam eiterten, periodiſche Heiſerkeit ohne Huſten, manchesmal verſchwanden die böſen Augen plözlich, und es entſtand ein trokener Krampfhuſten mit einem Bricklen in der Luftröhre, als wenn, ſo druckten ſich die Kranken aus, ein Pflaumenfedergen im Sprachrohre ſteckte, welches ſie durch ſeinen Reiz zum beſtändigen

Räu-

Räuſpern nöthigte. Einige klagten über ungewöhnliche Trockne im Hals, und muſten ſich immer anfeuchten; dieſe Trockne war öfters mit einem unerträglichen Brennen begleitet.

Bei einer dieſer Unglücklichen war offenbar der Gebrauch einer weiſen Bleiſchminke eine kräftige mitwirkende Urſache ihres gegen alle Mittel hartnäckigen Halshuſtens. Ich will nicht gar zu unchriſtlich mit dem Puztiſche unſerer Schönen umgehen, ſonſt würde ich mich unterſtehen, unterthänig zu zweifeln, ob die Staubwolken ihres rothen, gelben, grauen und ſchwarzen Puders, wenn er auch ſchon mit Poudre à la Marechal durchgewürzet wär, manchem ſchwachen Lüngelchen zuträglich ſeien, wenn ſie beſonders zu Huſten geneigt ſind *). Eben ſo wenig Nuzen haben ſich ſchwache Lungen von jener Luft zu verſprechen, welche ſie in einem von Lichterdampf und der Ausdünſtung unzählbarer Zuſchauer angefüllten Schauſpiel-

*) Sollten ſich nicht Mehlmülben in einigen Gattungen Puder aufhalten, und ſich in die Schleimhaut der Luftröhre einquartiren können? Eine grundgelehrte Vermuthung?

ſpielſale 3 lange Stunden einathmen. Viele, und die meiſten dieſer unſeligen Lungenkranken waren mehrere Jahre vorher mit einem fluore albo geplagt, welcher alsdann gänzlich von ſelbſt unterblieb, ſo bald die ſchleimichte Lungenſucht volle Wurzeln angelegt hatte. Nichts iſt erbärmlicher bei dieſer verheerenden Krankheit, als daß mit den ſchlaffen Faſern ihres Körpers ihre ganze Seele abgeſpant, niedergeſchlagen und ungewöhnlich traurig iſt. Ein kleiner zuſammengezogener Puls, Mattigkeit, Neigung zum beſtändigen Sizen, zur Einſamkeit, Zornmüthigkeit, Unzufriedenheit, öftere Anfälle zum Weinen, Gleichgiltigkeit gegen alle erlaubte Vergnügen, ſind die unerträglichen Trabanten dieſer Lungenkrankheit. Dieſe immer abwechſelnde Leidenſchaften verhindern die Heilkraft der Arzneimittel, und beſchleunigen die Fortſchreitung des Uebels. Das gröſte Unglück für dieſe Kranken iſt das Mistrauen auf ihren vernünftigen Arzt. Wenn dieſer nicht mit derſelbigen Geſchwindigkeit, wie der Gärtner die Raupenneſter, den Huſten niederſäbelt, ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu Quackſalber, brauchen

bald

bald dieſes bald jenes Hausmittel, werden überdrüßig über die ſtrenge Speisordnung, und gerathen in eine Gattung Verzweiflung, die dem ſtandhaften Gebrauche vernünftiger Heilmittel Hohn ſpricht. Dieſe Bedaurungswürdigen glauben, den Arzt zu hintergehen, und betrügen ſich ſelbſt. Sie ſchicken ihren Urin zum prophetiſchen Scharfrichter, dieſer ſieht in dem Waſſer einen Magen, der nichts als Schleim kochet, giebt der Kranken hizige Magentropfen, und beſchleuniget dadurch den Untergang der mürben Lunge, welchem durch gute Diät und vernünftige Heilmittel noch hätte vorgebogen werden können. Ich will Ihre Geduld, mein Freund, nicht länger misbrauchen, und ihnen nur noch kürzlich den Plan meiner künftigen Vorbeugungskur gegen dieſe verheerende Lungenſucht mittheilen.

Bei der erſten Erſcheinung oben angeführter Vorbothen wird meine erſte Arbeit ſein, den Küchenzettel einzurichten, und die gewohnte Lebensart, als die erſte Grundurſache dieſes Uebels, abzuändern. Der Thee und Kaffee, wenn auch der beſte Rahm dabei wäre, wird als Frühſtück gänzlich geſtrichen. Statt

deſ-

deſſen darf der oder die Kranke ein Stück Zwieback eſſen, und bei erfolgendem Durſt einige Gläſer abgeſtählten Brunnenwaſſers, wenn ſie will, mit friſchgemolkener Kuh- oder Geismilch, jedoch kalt trinken. Geröſtete Habermehlſuppe mit Waſſer oder Fleiſchbrühe zubereitet, nicht gar zu warm genoſſen, würde ich auch als Frühſtück erlauben. Reis, Sago, Perlengerſt, Pannatſuppen, könten als Abwechſelungen dienen. Nach dieſem ſehr mäſſig genommenen Frühſtück muß der Kranke, ſo fern es die Witterung erlaubt, in freier, wo möglich, Landluft Bewegung machen. Die beſte Bewegung iſt unſtreitig die reitende. Das Gaunſchen in freier Luft iſt für ſchwache Lungen beſonders nüzlich. Das Mittageſſen kann aus einer ungekünſtelten aber etwas dicken Suppe, leichtem mit Weckmehl und Fleiſchbrühe ohne Gewürz zubereitetem Gemüs, und etwas zartem gebratenen Fleiſch, jedoch ohne ſchleckerhafte Sartellen oder ſonſtige Sauſen beſtehen. Der Trank ſei abgeſtähltes reines Brunnenwaſſer, oder ein gekochter Habertrank. Mit der Erlaubnis, ſtarken Wein zu trinken, würde ich ſehr geizig ſein. Gegen 4 oder 5

Uhr, wenn der Kranke über Hunger klaget, und einige Stunden Leibesbewegung gemacht hat, könte man Zwieback mit friſchgemolkener Kuhmilch, oder etwas zeitigem Obſt erlauben. Abends iſt unerbittlich gebothener Faſttag, bis von den mehr geſtärkten Verdauungswerkzeugen zuverläſig gute Dienſte zu hoffen sind. Bei den erſten Anfällen dieſer heimtückiſchen Krankheit muß man nicht leben, um zu eſſen, ſondern auf die einfachſte Art eſſen, um zu leben. Viele dieſer Kranken ſind unheilbar, weil ſie Sklaven ihres Magens ſind. Ich eſſe, ſagt man, was mir ſchmeckt, und leide, was ich kann. Dieſe Gattung Verzweiflung iſt, wenn man ſie nach dem Masſtabe des Gewiſſens und der Religion abmiſt, ſehr tadelhaft; weil ſie offenbar gegen die Pflicht der Selbſterhaltung ſündiget. Inzwiſchen iſt niemand, als der Arzt, an der Unheilbarkeit des Uebels ſchuld. Ich habe mich, ſagt der ungedultige Kranke, ſchon ſo lang mit Apothekermittel geplagt, und doch keinen Schritt zur Beſſerung gemacht. Dieſe von Zorn und Ungeduld zuſammen geſezte Aufwallung hat keine andere löbliche Abſicht, als den Arzt zu

ver=

vermögen, gegen den verſchleckten Magen freigebiger zu ſein, und was iſt die Folge dieſer Nachgiebigkeit? Man überſchwemt das ſchwache Lüngelchen mit halb verdautem ſchleimichten Milchſaft, und reiſt in wenigen Tagen nieder, was man in 4 Wochen aufgebauet hat. Ich habe mir dahero feſt vorgenommen, gegen dieſe Kranken in der Vorſchrift ihrer Nahrung ein rauher geiziger Stiefvater zu ſein, oder wenn ſie nicht folgen wollen, dieſelbe ihrem Schickſal und Eigendünkel zu überlaſſen. Wir Aerzte, deucht mich, machen bisweilen durch unſere Gefälligkeit frühzeitige Engel, und das iſt, unter uns geſagt, liebſter Kosmas, auch ein großer Fehler. Nachdem ich alſo den Küchenzettel ſehr ſparſam zugeſchnitten, die tägliche Leibesbewegung, ohne Entſchuldigungen anzuhören, vorgeſchrieben, und die Gefahren der unreinen Stadtluft begreiflich gemacht hätte, ſo würde ich frühzeitig, ehe noch der leidige Huſten Wurzel faſſen könte, durch Blaſenpflaſter, Seidenbaſt oder Haarſeile die Schärfe ableiten, und den nächtlichen Huſten durch eine gute Doſis Laudanum opiatum

bändigen. Dabei würde ich die Eiſenſchlackenbäder nach dem Rath des berühmten Lentin gebrauchen laſſen, oder wenigſtens verordnen, daß der Kranke ſich täglich zweimal am ganzen Leibe mit kaltem Waſſer waſche, um die durch Schwäche in Unordnung gerathene Ausdünſtung zu befördern, und das ganze Nervengebäude zu ſtärken. Aus der Apothecke würde ich als Vorbeugungsmittel die boerhaviſche Stahltinktur, welche mit einem wäſſerichten Aufguß von Quaßienholz oder ſonſt einem bittern Kraut verſezt wäre, unter allen andern Heldenmitteln wählen; dieſe bittere ſtärkende Arzenei kann man mit Zitronenzucker angenehm und erträglich machen. Als Abführungsarznei würde ich die Rhabarbar allen andern vorziehen. Hier haben Sie, liebſter Kosmas, den Plan einer Vorbeugungskur gegen die täglich mehr um ſich freſſende ſchleimichte Lungenſucht. Ich habe Ihnen, mein Freund! hier nichts neues geſagt; auch war es meine Abſicht nicht, Kunſtverſtändige aufzuklären, ſondern nur heilſame Warnungen für jene zu entwerfen, welche durch ihre Lebensart ſich der Gefahr ausſezen,

ſezen, von der ſchleimichten Lungenſucht heimgeſucht, und frühzeitig hinweg gerafft zu werden. Wie tröſtlich würde es für uns beide ſein, mein Freund, wenn dieſe freundſchaftliche Warnungen auch nur ein einziges ſchönes Menſchenkind von dieſer verheerenden Krankheit retten könten. Leben Sie wohl und geſund, mein Beſter! Dieſe irdiſche Glückſeligkeit werden Sie gewiß bis in die ſpäteſten Jahre ſtandhaft genieſen, wenn Sie, wie bisher, einfache Koſt wählen, das warme Getränk verabſcheuen, und tägliche Leibesbewegungen machen. Der erſte, der Ihrem vernünftigen Beiſpiele folgen wird, iſt ihr aufrichtiger May.

Sechszehenter Brief.

Die Leiden, der Tod und die Leichenöfnung eines jungen blühenden Mannes, eines bedaurungswürdigen Erzmartyrers der Hämorrhoiden, ſollen heute, mein Beſter! der Gegenſtand unſerer Unterhaltung und Betrachtungen ſein. Möchte doch jeder Jüngling dieſes Gemählde eines ſonſt rechtſchaffe-

nen liebenswürdigen, aber durch die Geſellſchaft luſtiger Brüder und Trunkenbolden in den ſchönſten Jahren ſeines Lebens abgewelkten Hämorrhoidenmartyrers genau betrachten, ſeine Leiden ſo recht mitfühlen, und ſich von jugendlichen Schwelgereien mannhaft losreiſſen, ehe die Strafruthe der beleidigten Natur, welche früh oder ſpat folget, niemal ausbleibt, mit wohlverdienten Züchtigungen losbricht. Ich will den gewöhnlichen Plan eines Trauerredners befolgen, mein Freund! beſchreiben will ich Ihnen die Lebensart dieſes hoffnungsvollen jungen Edelmanns, erfahren ſollen Sie ſeine ſchmerzhafte Krankheit, ſeinen Tod, und endlich ſeine Leichenöffnung. Ein ganzes Magazin erbärmlicher Recepten, woraus Sie die Einſichten ſeiner gebrauchten fürtrefflichen Aerzte werden bemeſſen können, ſoll den Beſchluß machen. Gros, mein Freund! waren die Schickſale dieſes edelmüthigen Mannes, aber auch gros die Fehler jener Vorſchriften, womit man ſeine Krankheit behandelte. Geduld werden Sie vonnöthen haben, mich anzuhören, aber ihr ganzes Menſchengefühl wird ſich empö-

ren,

ren, wenn ſie die hochweiſe mit dem Gepräge eines erbärmlichen Empiriſmus gezeichnete Rezepten durchgehen werden. Gott! wann wird doch endlich der für den armen Kranken erwünſchte Zeitpunkt kommen, wo das Rezeptenkrizeln, beſonders bei chroniſchen Uebeln, nicht ſo voreilig der reifen Beurtheilung vorſpringt. Es hát ja, um des Himmels willen! in langwierigen Krankheiten keine Eil ſo; die Büchſen in der Arzneibude werden deshalben nicht ſchimmlicht werden, wenn der vernünftige Arzt 8 Tåge den Heilungsplan überlegt, ehe er das hochgelehrte Rezept aus ſeinem Nichts hervor bringt. Sie, mein Freund! vernehmen mich mit Aufmerkſamkeit, ſo fahre ich fort im Namen des zwar freimüthigen, aber gewiß patriotiſchen Stolpertus.

Niemal! liebſter Kosmas! niemal habe ich einen ſo heftigen Drang meinem ſelig verſtorbenen Kranken das Lob zu reden in mir gefühlt, als in gegenwärtigem Fall. Mahlen Sie ſich in ihrer Einbildung, mein Freund! einen wohlgebildeten, ſtarken geſunden Edelmann; legen Sie auf weiſes Milchfleiſch die

ſchönſte geſunde Röthe, womit jemal die Natur die Wangen eines blühenden Mägdchens durchglühete, pfropfen Sie in die beide Höhlen des Stirnknochens zwei groſe ſchwarze blizende Augen, mahlen Sie in das ganze Geſicht ein lächelndes gefälliges Weſen, und alle Reize eines bezaubernden Adonis, geben Sie demſelben einen ſechsſchuhigen wohl proportionirten Wuchs, und beleben Sie dieſe körperliche Schönheit mit einer ſanften geſellſchaftlichen herrlichen Menſchenſeele, bilden Sie ſich überhaupt einen vollkommen geſunden Körper, und eine vorzügliche Menſchenſeele ein, ſo wird ihre Abbildung dem Original vollkommen ähnlich ſein. Mit dieſen Reizen einer blühenden Jugend gieng er in Kriegsdienſt; ſein gröſter Verdruß war, zu bemerken, daß ſeine Fetthaut ſich gegen ſein Wünſchen ausdehnte. Brüderchen! hies es nun, wenn du nicht wie ein Butterklumpen zu Pferde ſizen willſt, ſo muſt du anfangen, weniger zu eſſen, und deſto mehr zu trinken. Der Vorſchlag wurde befolgt, man trank Morgens den ſtärkſten Caffee, in der Abſicht, die Fetthaut zu ſchmelzen, Mittags

bei

bei Tiſche trank man Burgunder, nach dem Tiſch ſtarken Caffee, alsdann Liqueur; gegen Abend verſammelte man ſich mit taumelnden Köpfen, um die Hize des Burgunder mit Punſch abzukühlen; man ſoff dieſen hizigen Kühltrank bis in die ſpäte Nacht, und dann wurde noch unter drei Herzensbrüderchen zur angenehmen Ruhe ein ganzer ſteinerner Krug Eau de Mannheim ausgelert. So tyranniſirte man ein ganzes halbes Jahr täglich ſeine Geſundheit, man erreichte zwar den Zweck, mager zu werden, aber nun waren auch die luſtigen Zeiten vorüber, die ſo oft beleidigte Natur ergrif die Strafruthe, und verfolgte unbarmherzig den jungen Kriegsmann, der übrigens ein geſchworner Feind jener wohllüſtigen Ausſchweifungen war, denen ſo mancher hoffnungsvolle Jüngling blindlings nachjaget, Ehr, Geld und Geſundheit aufopfert, um hernach dem State oder ſeiner Familie als ein unnüzer ausgeſaugter Weichling zur Laſt zu ſein. Die ehemalige löbliche Gewohnheit der Deutſchen, ſich täglich kugelrund zu beſaufen, ſcheinet auf der Wanderſchaft in F. zu ſein. Unſere Sitten, mein Freund! kön=

können dieſer Auswanderung ganz ruhig zu-
ſehen. Kurz und gut, unſer erbarmungs-
würdiger junge Mann wurde jähling von einer
ſo heftigen Kolik überfallen, daß er alle Hoff-
nung verlor, nach einer halben Stunde noch
zu leben. Man gab ihm Kliſtiren, und ſei-
ner Beſchreibung nach, die ſydenhamiſche
Ruhetropfen. Der Schmerz gieng vorüber,
aber es erfolgte ein anhaltender Bauchfluß,
welcher zwei volle Jahre bis zu ſeinem Hin-
tritt ſtandhaft und hartnäckig fortdauerte.
Der kupferartige Ausſchlag, womit die Na-
tur das Geſicht, beſonders die Naſe der Voll-
ſäufer und Wohllüſtlinge zu brandmarken
pflegt, ſchien bei dieſem Unglücklichen die Ge-
därme, beſonders den Maſtdarm, zum Wohn-
ſiz gewählet zu haben. Alle Schleimdrüſen,
und die zottichte Haut der Gedärme waren
vermuthlich ausgetrocknet. Dieſe Vermu-
thung wurde durch die Leichenöfnung zur
Genüge beſtättiget. Um dieſes beſchwerliche
Laxiren zu ſtillen, trank er noch immer hizige
Weine, Caffee und Chocolade, man rieth
ihm endlich die vaterländiſche Luft an, um
ſeiner Geſundheit zu pflegen. Er verlies das

Regi-

Regiment, und kam als ein halb Kranker zu ſeinen Blutsfreunden, um ſein Blut da zu verlieren, wo er's erhalten hatte. Bei dieſem ewigen unerträglichen Laxiren hatte der Kranke immer gute Eßluſt, und war öfters gleichſam heishungrig. Eines Tages, als er mit beſonderer Begierde gegeſſen, und zwei Bouteillen Wein getrunken hatte, kam beim Nachtiſch ein nicht gar zu freundſchaftlicher Brief, er lieſt, geräth in den heftigſten Zorn, wird plözlich von einem lebhaften Rückenweh überfallen, er fühlet einen Zwang auf den After, und es strömte wenigſtens eine Mas hellrothen geſunden Bluts mit dem Stulgang fort. Hier fieng eigentlich der zweite Period der langwierigen Krankheit an. Bläſſe im Geſicht, Entkräftung, Abnahm des Körpers waren die betrübten aber ſehr natürlichen Folgen dieſes heftigen Blutfluſſes, das Laxiren dauerte inzwiſchen ſehr hartnäckig fort. Nun fieng er an ſeiner heimtückiſchen Krankheit mit Ernſt zu begegnen; er fragte verſchiedene Aerzte, ſo wie es gemeiniglich bei langwierigen Krankheiten geht, um Rath, erhielt die niedlichſten theils ſehr wider-

der-

verſprechenden Rezepten, wovon ich einen Theil zu Ihrer Aufklärung, mein Freund! am Ende dieſes Briefs beifüge; das widerſpenſtige Laxiren wollte aber nicht weichen, ohngeachtet faſt der ganze Unterleib in ein Eiſenbergwerk verwandelt war. Wunderbar iſt es, daß die meiſten ſeiner Aeſculapen mit allerhand Abwechslungen von zuſammenziehenden Mitteln dem Uebel zu ſteuern ſich ſchmeichelten, ohne die wahre Urſache deſſelben zu überdenken; leider! ein gemeiner Fehler vieler auch anfänglich rechtſchaffener Aerzte, welche nach und nach mit einer gewiſſen Gefühlloſigkeit in ſchädliche Empiriker ausarten: der Kranke hat Hize, ergo bekommt er Nitrum; der Kranke klagt über Ueblichkeiten, welche vielleicht von ganz andern Urſachen, als Unreinigkeiten im Magen herkommen, ergo muß er Ipecacuanha ſchlucken, der Kranke hat das Laxiren, ergo muß er Diaſcordium Fracaſtorii, ſtärkende Weine, Eiſenfeil und alle Gattungen zuſammenziehender Kräuter nehmen, um die Därme zu verſtopfen. In dieſem Falle war dieſer unglückliche Martyrer; öfters ſchnürten die gelehr-

te Propfen den Kanal der Därme ſo meiſter-
lich zuſammen, daß der Maſtdarm bei täg-
lich gutem Apetit in 8 Tägen nichts zu thun
hatte. Man wünſchte dem armen Kranken
Glück, daß doch einmal das abſcheuliche Laxi-
ren ein Ende habe, man pries den vortreff-
lichen Herrn Doktor, der ſo meiſterlich dem
muthwilligen Darmſchlauch Geſeze vorſchrieb;
allein dieſe Beſſerung war von kurzer Dauer.
Auf einmal ſpürte der arme Kranke äuſerlich
fühlbare Knollen im Unterleib, es erfolgten
Schmerzen und Bangigkeiten, man muſte
ſeine Zuflucht zu abführenden Arzeneien und
Kliſtiren nehmen. Der acht Täge lang ſtill
geweſene Veſuv fieng an zu toben, warf die
Eiſenſchlacken, welche der wohlweiſe Herr
Doktor hinein ſchob, aus, und eine entkräf-
tende Lava von hellrothem Pulsadergeblüt
ſtrömte in die Bettſchüſſel, und warf den
ganzen Heilungsplan mit aller ſchmeichelnden
Hoffnung des Kranken, mit allen vergöttern-
den Lobſprüchen des Arztes darnieder.

Die Gegend des Unterleibs, wo der Kran-
ke die meiſten und heftigſten Schmerzen fühl-
te, war das lezte Lenden- und erſte Heili-

gen-

genknochenwirbelbein; ſo gar äuſerlich fühlte der Kranke Schmerzen beim Antaſten. Den Stuhlgang aufzuhalten war er nicht im Stande, man muſte dahero demſelben wie einem unmündigen Kinde ein ganzes Jahr lang Tücher unterlegen. Der Abgang war meiſtens leimartig graulecht, öfters pechartig, ſchwarzgallicht, mit Blutſtreifen gefärbt. Der Geruch der Stühle war ganz unerträglich. Nachdem nun dieſer Kranke durch manches grundgelehrte Rezept mishandelt, wie ein Todengerippe abgezehret, die Skize der Abhandlung von Hämorrhoiden geleſen hatte, nahm er ſeine Zuflucht zu mir. O wie gern, mein Freund! hätte ich dieſem liebenswürdigen, edeldenkenden, kaum 36 Jahr alten Kriegsmann ſeine Lebensjahre verlängern mögen. Er behandelte ſeinen Arzt nicht nach der löblichen Gewohnheit mancher hochfreiherrlichen Gnaden als einen Taglöhner, als Portchaiſenträger; er ſah nicht mit dem lächerlichen Stolze, den Sie ſo gut als ich kennen, mein Beſter! mit jenem Stolze auf ihn herab, welcher uns Aerzten alle gute Gedanken für ein gedeihliches Rezept hinwegwiſcht, er fo-

der-

derte keine ſklaviſche Beſuche mit dem wizigen Ausdruck: Il eſt payé pour ça. Weit entfernt die Bemühungen ſeines Arztes mit niederträchtigen Verläumdungen zu belohnen, ſuchte er deſſen ganze Freundſchaft *) zu gewinnen. Ich kann es Ihnen, liebſter Kosmas! nicht genug ſagen, wie lebhaft ich ſeine Leiden mitfühlte, und wie ſehr ſein vortrefflicher Karakter Hochachtung und Freundſchaft verdiente. Zu meiner gröſten Beſtürzung war alle Mühe, alle Sorgfalt fruchtlos. So wie er die geringſte Nahrung, die ſein Magen ſo heisshungerig foderte, zu ſich nahm, folgten ſogleich mit einem unwiderſtehlichen

Zwang

*) Das ungekünſtelte: ich dank euch, von einer geheilten Viehmagd wiegt bei mir mehr, als ein Sack verächtlicher Münze, welche der hochwohlgebohrne ſeinem Arzt ſchickt, und ihm in Gnaden gewogen zu ſein, mit einer viel bedeutenden, aber im Grund elenden Mine verſichert. Weh dem Kranken, deſſen Arzt nicht mit Wärme, nicht mit Freundſchaft, ſondern nur wegen dem Taglohn dienet. Das freundſchaftliche Betragen des Kranken ſtimmet den Fleis und die Einſichten des Arztes zum Vortheil des Leidenden.

Zwang Auslerungen halbverdauter Speiſen. Der unerträgliche Schmerz, welchen er ſonſt in der Gegend des Heiligenbeins fühlte, war zwar völlig verſchwunden, aber ein immerwährendes Schleichfieberchen ſchmelzte das annoch übrig gebliebene Fleiſch von den Knochen hinweg. Es erfolgten noch einige Blutflüſſe, welche ſeinen Kräften den lezten Stos gaben, 14 Täge vor ſeinem Tode floß immer mit dem Harn, den er nicht zurück halten konte, ſchwarzes klebrichtes Blut, jedoch ohne Schmerzen hinweg, und er ſtarb unerſchrocken als ein rechtſchaffener Chriſt und wackerer Kriegsmann. Niemal, mein Freund! werde ich dieſe gute Menſchenſeele vergeſſen. Bei der Leichenöfnung fande man

1) die Theile der Bruſthöhle völlig geſund, aber alle Adern beinah blutleer.

2) Der Magen und die Leber waren geſund; am Zwölffingerdarm bemerkte man aber Verhärtungen.

3) Die Drüſen des Gekröſes waren beinah alle ſteinhart, die Därmer auſerordentlich dünnhäutig.

4) Der

4) Der Maſtdarm war ganz verhärtet bis in die Helfte der S förmigen Krümmung.

5) In dem Becken fande man ungefehr 10 Unzen Eiter mit Blut vermiſcht.

6) Hinterwärts gegen das erſte Wirbelbein des Heiligenbeins war der Maſtdarm durchgefreſſen, und

7) der Körper deſſelbigen Wirbelbeins cariös.

8) Vorwärts in der Gegend der Samenbläslein war der Maſtdarm mit der Harnblaſe verwachſen, und eine Oefnung in dieſe durchgefreſſen, durch welche vermuthlich das ſchwarze klebrichte Geblüt durchdrang, welches durch die Harnröhre abfloß. Die übrigen Theile des Unterleibs ſchienen alle geſund zu ſein.

Urtheilen Sie nun ſelbſt, liebſter Freund! wie angemeſſen die Heilmittel der Krankheit geweſen ſind, und wie trefflich dieſelben haben wirken müſſen. Meines Erachtens glaube ich, hätte man beim Anfange des Uebels von einer ſtrengen faſttäglichen Diät, von abführenden Molken, von Kalchwaſſerkliſtiren mit Leinſamen gekocht, von Bädern und häufiger But-

termilch mehr Wunder, mehr gedeihliche Wirkung, als von allen Stahlmitteln, Pillen und Latwerchen erwarten können. Jedoch medicorum errores terra tegit. Die Aerzte ſind ja keine Götter. Aber ſo viel iſt doch gewiß, daß jene Theile, welche durch den Misbrauch der geiſtigen Getränke zuſammen gezogen werden, und verhärten, durch zuſammenziehende Arznei mittel wahrſcheinlich nicht aufgelöſet werden können. Salvo meliori. Verzeihen Sie, liebſter Kosmas! meiner tadelnden Laune; wenn Sie dieſen Kranken gekannt hätten, Sie würden gewiß mit mir wünſchen, daß er weniger Arzneimittel genommen, und länger gelebt hätte. Nun ſollte ich freilich zum Beſchluſſe meiner Trauerrede den betrübten Anverwandten zum Troſt ſagen: des Menſchen Täge ſeien alle numerirt. Wie aber, liebſter Kosmas! wie würden wir uns heraus helfen, wenn uns einer die beugende Frage aufſtellte: ſubtrahiren ſie nicht manchesmal, meine Herren! durch ihre grundgelehrte Rezepten an den Lebenstägen der Kranken, da ſie doch zum Addiren und Multipliciren promoviret wurden? Spüren Sie kein Herzklo-

pfen

pfen bei dieſer Frage, liebſter Kosmas! o ſo ſind Sie glücklicher, als Ihr Freund May.

Nachſchr. Hier, mein Freund! leſen Sie die Meiſtergeburten von Rezepten, welche mein armer Kranke mit aller Geduld, ohne über ſeine Aerzte zu murren, verſchlucket hat. Damit ich Ihre Geduld nicht überſpanne, will ich nur die wirkſamere heraus klauben, die übrigen verbrennen, und mit der Aſche die Stirnen jener Aerzte einäſchern, welche in Empiricker ausarten. Ich will Ihnen bei dieſer Operation ganz leiſe ins Ohr ſagen: Memento homo, quia medicus audis, & non mederis.

℞ Elect. Tamarind. Hort. unc. iij. Conſerv. Naſturt. aquatici unc. ij. Pulv. rad. rhab. elect. drachm. iij. Sal mirab. Glaub. unc. ſem. Cort. chin. chin. finiſſ. unc. j. Syrup. cort. aurant. q. ſ. M. f. Elect. detr. ad pixid. S. Morgens früh um 7 nnd 10 Uhr zwei Theelöffelchen voll zu nehmen.

Hier folgt ein wirkſameres Laxirpulver.

℞. Cinnam. Carioph. Sem. aniſ. Sem. Cumin. Sem. Foenicul. Diagryd. Sulphurat. aa. drachm. j. Pulv. rad. Jalapp. unc.

ſem. Fol. Senn. drachm. j. Cort. aurant. Cort. macis aa. drachm. j. Cremor. Tart. Sacchar. Candi aa. unc. ij. M. D. ad Scatl. S. Pulver; ohne Zweifel eröfnend und wind-treibend.

℞. Cerae citrin. unc. j. ſolve in Spir. Vini ad lenem ignem dein ſpirit. filtra & abſtrahe. Praecedenti cerae adde Pulv. gumm. arab. unc. ſem. exacte in mortario tritae ſubactae paſtae adde Syrup. è roſis ſicc. unc. j. & ſem. Laud. Liq. Sydenh. gtt. xxx. M. D. S. die Hälfte in einem Schoppen kochender Fleiſch-brühe zu verrühren, und alle 2 Stunden eine Taſſe voll davon zu nehmen.

Wahrhaftig ein ökonomiſches Rezept. Der Kranke verſicherte, man hätte das klare Wachs nach dem Abgange gleich wieder benuzen können.

℞ Gimm. Heder. Extract. cicut. Extract. millefol. aa. drachm. j. Mercur. dulc. rite parat. Sulph. Antim. aurat. aa. gr. xij. M. F. Pill. gr. ij. conſperg. pulv. liquirit. d. ad Scatl. S. Alle 2 Stunden 5 Stück zu nehmen.

℞ Limatur. Martis alcoholis Sacchar. Canar. aa. ſcrup. ſem. M. F. pulv. d. tales

No.

No. xx. ad tot. chart. S. Abends um 5 Uhr eins zu nehmen.

℞. Tinct. martis c. vino rhen. unc. ij. S. des Tags 2 mal 40 — 100 Tropfen zu nehmen.

Wahrhaftig aus dieſem Körper hätte man mit der Zeit Queckſilber und Eiſenſtufen erhalten können.

Nun weil das Eiſen Obſtructiones verurſachte, ſo wurden wieder folgende auflöſende Pillen verordnet:

℞. Extract. Cicut. drachm. vj. Pulv. rad. rhei. elect. drachm. j. & ſem. Pulv. ari drachm. j. Fl. Sal. Amon. ſimpl. drachm. ſem. Kermes mineral. ſcrup. ſem. Syrup. de fumar. q. ſ. M. F. Pill. No. cxii. Conſp. Pulv. Liquir. d. ad Scatl. alle 4 Stund 4 Stück zu nehmen. Gleich darauf wurde wieder geſtärkt: ℞ Extract. Cort. Caſcarill. Pulv. fung. melit. aa. drachm. j. Alum. crud. ſcrup. j. Syrup. granator. drachm. vj. Aqu. Ceraſſ. nigror. unc. iij. M. d. alle 2 Stunden einen Löffel voll.

℞. Extract. Cort. peruv. drachm. ij. Extract. Caſcarill. Extract. Chamom. aa. drachm. j. Sal Ammon. opt. ſcrup. ij. Solve in

aqua Menth. unc. ij. adde Elix. Stomach. v. t. unc. ij. Vitriol. M. drachm. ij. M. d. alle 2. Stunden einen Löffel voll. Ein feines Mittel bei einem ſchleichenden Fieberchen!

Hierauf ſchienen Krämpfe entſtanden zu ſein, man verordnete alſo den Liqu. anod. H. und Laud. Liq. Sydenh. Nach dieſen gebrauchten herrlichen Mitteln war das Uebel unartig genug, annoch fortzudauern; es kam alſo ein Chirurgien Major ans Brett, dieſer wollte auf einmal dem Uebel den Hals brechen, und ſchrieb mit einer gelehrten Wuth — Nein — Begeiſterung nennt man es:

Prenez Sang de dracon. fin. drachm. j. Simaroub. drachm. j. Magneſie blanche Craie de Brion aa. drachm. demie. Opium Thebaic. gr. xvj. Camphre gr. xx. diaſcord fracaſt. quantité ſuffiſante pour en former ſeize Bol. à prendre trois par jour.

Prenez Trois chopins du Vin rouge dans un pot de terre neuf verniſé Epinc Vinette bien mur une demi Livr. Canelle une demi once. Simaroub une once, Sucre Candi blanc quatre once. Le tout pilé enſemble & le fair boullir à la reduction d'une pinte,

paſſez

paſſez le tout avec forte Expreſſion pour prendre une demie Goblet ſur chaque bol.

Und er laxirte bis an ſein Ende. Ohe jàm ſatis eſt.

Empfindungen an dem Tage, wo die Preiſe zum erſten male in der Krankenwärterſchule, welche der Herr Hofrath May errichtet hat, ausgetheilet worden ſind.

Wenn man zur helleſten Stunde des Tages, wo die zehenmal entzündete Sonne unſern Erdkreis beleuchtet, mit einem Traglichte Menſchen ſuchen dörfte: ſo darf ich nicht erröthen, wenn mir die Ströme des Sonnenlichtes zu bleich ſind, Menſchenhandlungen damit zu entdecken. So wie am weiten Ufer des Ozeans unter tauſend mal tauſend Muſcheln kaum eine das emſige Suchen mit der ſilbernen Perle beglücket; ſo ſind tauſend mal tauſend Menſchen glänzende Schalen ohne Werth. Unter Millionen iſt kaum ein Menſch: ſcheinet kaum einer geſchaffen, Mitmenſchen zu beglücken. Die Kette, welche Menſchen

an Menſchen ſchließt, iſt in eben ſo viele Stücke als Glieder zerriſſen: ein jeder ſuchet ſich allein.

Glücklichſter meiner Freunde! Ihr Leben iſt reich an Wohlthaten, welche der Menſch aus ihren Händen empfängt. Reich wie der Geſchmuck der Königin am Tage ihrer Vermählung; wie der volle Arm des Schnitters am Tage der Ernde. Durch Sie erholet ſich die Menſchheit von ihren Vorurtheilen; der Aberglaube fürchtet ihre Geiſel; Sie rächen die heiligen Kräfte der Natur, die der andächtige Betrug faſt unbrauchbar gemacht hatte.

Durch Sie, und durch Ihren eben ſo groſſen Freund *) blühet nach tauſend Widerſprüchen, die nur ſtandhafte Männer verlachen können, welche mit Erbarmen auf die Vorurtheile ihrer Gegenfüßler herab ſehen, jene Schule, die ſo manche Mutter ihrer Familie; ſo manche Gattin ihrem Gemahle; ſo manches Kind ſeinen Eltern; ſo manchen Bürger dem Staate erhalten hat.

Dort

*) Den Herrn Hofrath Fiſcher.

Dort in jenem Winkel der Stadt, der Narbe des ſchönen Mannheims, liegen einzelne Wohnungen, von Namen *) und von Ausſehen ſchrecklich. Der weichliche Spaziergänger, der dort auf dem hohen Walle unter der ſchattigten Linde die kühlere Abendluft auffängt, geht ungerühret vorbei. Darf ich es wagen, ohne bei kleinen Aergernis zu verbreiten, dieſe Anſtalten (ich weiß es, gegen ihren Willen ſind ſie noch ein unreifer Keim) unter Ihre menſchenfreundliche Thaten zu zählen? Hier findet die unglückliche Gefallene, die aus natürlicher Schaam Licht und Menſchenanſprach ſcheuet; nur Verborgenheit ſuchet; ſich über der Erden Gränze hinaus wünſchet, um dort in ſtilleſter Einſamkeit ihr leidendes Herz durch ewiges Schluchzen zu unterhalten, ihre Aufnahme. Hier wird der Menſchheit mancher zarte Sproſſen erhalten, an dem die Verlaſſenheit Mörderin geworden wäre; hier der Mutter ſelbſt, (ſchrecklichſte Vorſtellung, die nur ein Augenblick höchſt getriebener Raſerei möglich machen kann!) der

 höl-

*) Die ſieben Todſünden.

höllische Dolch aus den Händen geriſſen, den ihr die Verzweiflung am Tage, wo ſie der Stunde fluchte, als ſie Mutter geworden war, gereichet hat.

Du träumeſt, ſchwärmeriſcher Andächtler! Hier wird nicht das Laſter begünſtiget: hier wird das gröſere ſchrecklichere Laſter verhindert. Hier Menſchenpflicht ausgeübet, welche den Staat bindet, der Vater wird, ſo bald die Mutter nicht mehr Mutter iſt.

Nun zeitiget in Ihrem der Menſchheit ſo ergebenen Herzen ein neuer Beweis Ihres gemeinnüzigen Eifers. Ich ſah von der Ferne die tröſtliche Zubereitung zum ſchönen Werke. Gott ſegne Ihre edle Schritte, theurer Mann, ſo ſprach oft mein Herz. Ich werde dann, wann es die Tage ſeiner Reife erblicket hat, auch meine ungelehrte Muſe aufrufen, die groſe That zu beſingen. Es iſt leicht, wenn ich dem Gegenſtande keine Erhabenheit durch meinen Geſang geben muß, ſondern wenn ſie der Gegenſtand meinem Liede giebt.

Am Krankenbette, wo man die Galle des menſchlichen Elendes ſo reich als Arzenei trinket, gebar Ihr Herz den goldenen Gedanken.

Zwei-

Zweimal Geſchlagene! Leiden voll, wie die Natur am Tage, wo ſie Stürme aus ihren Angeln zu reiſſen drohen; der Verwelkung nah, wie die Blume, deren Wurzel der feindſelige Wurm anfrißt; geſtöret im ſanften Lauſe ſüſer Lebenstage: und noch von Menſchen umgeben, die zwar euch Mitleiden voll anſtaunen; aber nicht geſchickt ſind, die gemeinſte Hilfe zu leiſten: deren liebvolleſter Dienſt euch beleidiget. Ich möchte euch auch von dieſer Seite erleichtern: mich vervielfältigen an eurem Schmerzenbette, und Arzt und Diener seyn! — Ich kann es. Leuten von beſſerer Seele, die euch zu dienen bereit ſind, fehlet nur der Unterricht. Sammelt euch um mich und laſſet euch bilden zum menſchenfreundlichen Dienſte am Krankenbette. Hier habt ihr Grundſäze; hier habt ihr Erklärung; hier habt ihr Belohnung: machet euch nun um die Menſchheit verdient.

Glücklicher Gedanken! dreimal glücklich in unſern Tagen! Ja eine Krankenwärter-Schule ſtiften: denn bald iſt die Welt ein Siechenhaus: die Menſchheit kränkelt ſchon an den Folgen ihrer Ausſchweifung.

Kranke! winket dem Freunde, der eurer ſo zärtlich gedenket, eure Erkenntlichkeit zu. Stammelt ſeinen Namen, Verblichene! vor den Thronen der Gottheit. Hat er euch nicht gerettet: ſo gab er euch doch thätige Brüder an die Seite, die euch dienten.

Menſchheit! bekenne, du ſeieſt ſeine Schuldnerin. S. — a.

Siebenzehenter Brief.

Endlich, liebſter Freund! kan ich ihnen von dem Fortgang meiner voriges Jahr ſchon errichteten Krankenwärterſchule wahre Nachricht geben. Es mangelte nicht an Splitterrichtern, welche dieſer Erſtgeburt allerhand Mutterflecken andichteten. Man will (hies es) Krankenwärter bilden, und es werden medicinische Pfuſcher werden, man rümpfte die Naſe, zukte die Achſeln, wizelte und ſpöttelte über das Unternehmen, ehe man noch den Plan, die Lehrart, und das Leſebuch eingeſehen hatte. Sie wiſſen wohl, mein Beſter! es giebt ſo eine Gattung Leutgen, die ſich einbilden, ſie ſeien dafür beſoldet, alles mit Bitterkeit

zu tadlen, was den Zoll ihrer Genehmigung umgehet, und den Stempel der Neuerung trägt; Neuerungen, ſchreien ſie mit voller Kehle, weil ſie von jeher gewohnt ſind, ihren Schneckengang fortzuwallen, ohne jemal an eine Verbeſſerung zu denken. Man hat ſo lang, ſagen ſie, ohne zünftige Krankenwärter Krankheiten geheilet, man wird dieſelben auch in Zukunft entbehren können. Dieſe wohlweiſe Herren bringen aber jene Kranke nicht in Anſchlag, welche aus Mangel einer vernünftigen ſorgfältigen Wartung, troz aller ihrer Gelehrſamkeit und angewendeten Fleiſes, frühzeitige Engelgen geworden ſind. Das war ein Theil der Belohnung für die Mühe, die ich mir gab, dieſe wiſſenſchaftliche Lücke auszufüllen. So ſehr mich dieſes Gemurmel hätte niederſchlagen können, ſo aufmunternd war die höchſte Genehmigung und Unterſtüzung der Kurfürſtlichen hohen Regierung.

Ueberzeugt von dem offenbaren Nuzen dieſer Lehrſchule legten die würdigen Mitglieder dieſer hohen Stelle Geldbeiträge zuſammen, um zur Aufmunterung der Lehrlinge ſilberne Denkmünzen prägen, und die beſtbeſtande-

nen

nen bei der öffentlichen Prüfung damit be=
krönen zu laſſen.

Damit Sie aber liebſter Kosmas! völlig überzeugt werden mögten, wie ſehr ich bemü=
het war, keine Quackſalber, keine Abergläub=
ler, ſondern vernünftige Krankenwärter zu bilden, will ich Ihnen zwei Punkte aus denjenigen hieher ſezen, welche die Lehrlinge bei ihrer Entlaſſung haben beſchwören müſſen.

Der Krankenwärter (ſo lautet der zweite Punkt) ſoll ſich ſorgfältig nach den in der Lehre empfangenen Grundſäzen von allem Aberglauben, Segenſprechen und lächerlicher Simpathie enthalten, zwar den Kranken nicht hindern, Gott, dem alles möglich, um ſeinen Segen zur gedeihlichen Mitwürkung der Arzneimittel anzurufen, aber doch mit Beſcheidenheit den Kranken abmahnen, daß er ſich nicht von Andächtlern und Afterärzten, von Segenſprechern und Beſchwörern betrügen laſſe, ſondern die von dem Allmächtigen erſchaffenen, von redlichen erfahrnen Aerzten vorgeſchriebenen Kräuter allen Lukaszettelchen, Hexen= und Teufelsamuletten und andern aus Mißbrauch geweiheten Tändeleien vorziehe, und nach der Vorſchrift gebrauche. Soll=

Sollte der Krankenwärter wahrnehmen, daß der Kranke, auf Zureden unvernünftiger Leute, ſeinen Harn zum prophetiſchen Scharfrichter überbringen lies, und heimlich Mittel gebrauchte, welche, wie gemeiniglich geſchiehet, die Krankheit verſchlimmern, ſo iſt es ſeine Pflicht, ſolche Betrügereien bei Zeit dem Arzt anzuzeigen, damit dieſer den üblen Folgen dieſes Unterſchleifs ſo frühzeitig als möglich vorbeugen könne.

Der vierte Punkt, welchen die gelernten Krankenwärter eidlich angeloben mußten, war folgender:

So nützlich der rechtſchaffene Krankenwärter dem Kranken iſt, wenn er in den Schranken ſeiner erlernten Wiſſenſchaft fortwandelt, ſo gefährlich kan er dem kranken Nebenmenſchen werden, wenn er, wie es je zuweilen durch langen Umgang mit Aerzten geſchiehet, in einen unbändigen Quackſalber ausartet, ſeine hie und da erhaſchte Mittelgen bei den Kranken auskramet, und mit Verachtung würdiger Aerzte ſeine eigenen Pulver und Pillen, ſeine Pflaſter und Salben zum Nachtheil der Kranken anrühmet und aufdringet. Der

ver-

vernünftige Krankenwärter ſoll ſich von dieſer gelehrten Ausſchweifung enthalten, und wenn er ja etwas mit Grund anzurathen oder vorzuſchlagen glaubt, niemal ohne den Rath eines vernünftigen Arztes, vielweniger hinterliſtig Arzneimittel gebrauchen; weil auch öfters ein unſchuldiges Hausmittel, wenn daſſelbe zur Unzeit angewendet wird, ſchädlich werden kan. Man laſſe ſich niemal von ſeinen eingebildeten Kenntniſſen täuſchen. Sogar ein Handwerk muß ordentlich und ſtufenweis erlernet werden, ſonſt bleibt man immer ein elender Pfuſcher.

Jener Krankenwärter, welcher ſich unterfangen würde, zu quackſalben, ſoll als ein gefährlicher Bürger angeſehen und von ſeinem vorgeſezten Medicinalrath mit angemeſſener Strafe behandelt werden, u. ſ. w.

Aus dieſen beiden Beſchwörungspunkten können Sie, mein Beſter! deutlich ſehen, wie ſehr ich bei der Lehre der Krankenwärter entfernt war, Pfuſcher zu erziehen, und wie ungereimt die Vorwürfe waren, womit man dieſes heilſame Inſtitut verunglimpfen wollte. Meine Hauptabſicht war, gute hippokratiſche

Beo-

Beobachter ans Krankenbett zu ſezen, welche den meiſtens zu viel beſchäftigten Arzt gedeihlich unterſtüzen könnten. Welcher prcktiſche Arzt iſt wohl im Stande, bei einem jeden ſeiner Kranken Stunden lang ſizen zu bleiben, und ganze Nächte durchzuwachen; gleichwohl können in ſeiner Abweſenheit Zufälle erſcheinen, die ihm zu wiſſen ſehr nöthig ſind. Ich will mich bei dieſen ſonnenklaren Wahrheiten nicht länger aufhalten, und ihnen nur noch von dem wohlthätigen Einfluß Nachricht geben, womit dieſes Inſtitut auf dürftige Kranken in hieſiger Stadt würket.

Ich ſahe gleich beim Anfange der Lehre ein, daß die gelernten Krankenwärter nur jenen Mitbürgern nüzen würden, welche das Vermögen haben, ihre Dienſte zu belohnen; damit alſo auch dürftige Kranken in ihrem Nothſtande bedienet würden, ſo forderte ich die Wohlthätigkeit und Grosmuth guter Mitmenſchen auf, durch gefällige Geldbeiträge eine beſondere Armenkaſſe zu ſtiften, woraus jene Krankenwärter, welche dürftigen Mitbürgern mit Fleis und Menſchenliebe in ihren Krankheiten beiſpringen, ihren Taglohn er-

halten könnten. Auf dieſe Art kan der dürftige Kranke bei dem Inſtitut um einen Krankenwärter bitten; dieſer bringt nach geendigter Krankheit ein von dem Arzte und Kranken beſtätigtes Verzeichniß der Täge und durchgewachten Nächte, und erhält von dem Kaſſierer dieſer Armenkaſſe, welches Geſchäft unſer würdiger Regierungsrath Herr von Lamezan übernahm, ſeine Bezahlung. Vielleicht, mein Beſter! iſt unſere Armenkaſſe, durch die Wohlthätigkeit unſers gnädigſten Landesherrn unterſtüzet, in einigen Jahren im Stande, wiedergeneſende Armen mit Beiträgen zu nöthigen Erholungsſpeiſen zu laben. Unſere Durchlauchtigſte Kurfürſtin war die erſte gnädigſte Wohlthäterin dieſer Armenkaſſe; Höchſtdieſelbe haben einen jährlichen beträchtlichen Beitrag hiezu beſtimmt. Viele unſerer rechtſchaffenen Mitbürger folgten dieſem erhabenen Beiſpiele, Segen des Himmels ſcheinet dieſen Plan zu unterſtüzen.

Damit aber auch die Krankenwärterlehre ſich nach und nach unter das Landvolk verbreiten, und dadurch mancher rechtſchaffene Hausvater und manche brave Mutter erhalten

ten werden möge, ſo bin ich geſinnt, zu derſelbigen Zeit, wo die Dorfhebammen dahier unterrichtet werden, zugleich den Krankenwartdienſt zu lehren, wenigſtens werden dadurch ſchädliche Mißbräuche und Vorurtheile bei den Krankheiten des Landvolkes ausgerottet werden können. Der Unterricht für Krankenwärter, deſſen ich mich bei den öffentlichen Vorleſungen bediene, und welcher dem Begriffe einer jeden Hausmutter angemeſſen iſt, ſoll, dem ſichern Vernehmen nach, von Kurfürſtlicher hoher Regierung unentgeltlich im ganzen Lande an die Pfarrer, Schulmeiſter, Wundärzte und Hebammen abgereichet werden, um die Fehler bei Wartung der Kranken, wodurch ſo mancher brave Bürger vor der Zeit hinweggeraft wird, nach und nach abzuwenden.

Sie werden begierig ſeyn, mein Freund! zu erfahren, welche Gattung Inwohner ſich dieſem harten Berufe widme. Sie wiſſen, mein Beſter! in jeder Stadt giebt es eine groſſe Menge wohlernährter Faullenzer, welche ſich auf das Allmoſen verlaſſen, die Kirchenthüren belagern, und die Gutherzigkeit der

Inwohner ſchändlich mißbrauchen. Aus dieſem Haufen unthätiger Menſchen fange ich zum Krankenwartdienſt diejenigen aus, welche nach dem Alter und Leibeskräften die Fähigkeit haben, Kranke zu bedienen; weigern ſich ſolche ausgeraſtete Faullenzer der Lehre beizuwohnen und auf dieſe Art ihr Brod zu gewinnen, ſo werden dieſelben von dem wöchentlichen Allmoſen ſo lange ausgeſchloſſen, bis ſie von mir ein Zeugniß ihres Fleiſes bei dem armen Pflegamt aufweiſen. Auf dieſe Art wird zugleich ein Theil wohlgemäſteter Müſiggänger zur Arbeit angehalten. Die anſehnlichere Klaſſe der Lehrlinge beſtehet aus jungen Wundärzten, Wittwen und Kindsfrauen, aus den Krankenwärtern der Hoſpitäler und Waiſenhäuſer. Die Judenkrankenwärter ſind von der Lehre nicht ausgeſchloſſen. Ich muß es unſerer hieſigen Judenſchaft zum Ruhme nachſagen, daß ſie gegen ihre Kranke beſonders wohlthätig und dienſtwillig iſt. Zwei Jüdinnen haben dem erſten Lehrgang der Krankenwärterlehre beigewohnet, worunter beſonders die Jungfer Glückge Hal-

lin

lin bei der öffentlichen Prüfung durch geſchickte unerwartete Antworten ſich auszeichnete.

Wird unſere Armenkaſſe mit der Zeit, wie ich hoffe, zunehmen, ſo bin ich, mit Genehmigung des Inſtituts, geſinnt, den jährlichen Ueberreſt, der für die Belohnung der Armenkrankenwärter beſtimmten Gelder unter die fleiſigſten Krankenwärter, ohne Unterſchied der Religion, zur Aufmunterung ihres Dienſteifers, auszutheilen, auch die zum Krankendienſt gemächlichen und nöthigen Kleidungsſtücke für die Krankenwärter daraus anzuſchaffen.

Hier haben Sie, mein Beſter! den ganzen ſehr einfachen Plan der neuen Lehrſchule für Krankenwärter; finden Sie diese Einrichtung nüzlich, ſo legen Sie in ihrer Gegend eine ähnliche Pflanzſchule nüzlicher Mitmenſchen an, und theilen Sie mir Ihre etwan entdeckten Verbeſſerungen mit. Wir können nie den Abſichten des allgütigen Schöpfers gemäßer handeln, als wenn wir Aerzte beſonders uns beſtreben, gegen unſere unglückliche Mitbrüder wohlthätig zu ſein. Leben Sie wohl, liebſter Kosmas, und, ſofern Ihnen

unerträgliche Neujahrsgratulanten mit ſeichten Wünſchen die Ohren vollbrummen, ſo zehnten Sie einen jeden um einen Gulden zum Beſten der Krankenwärterskaſſe, denn bei den meiſten iſt doch der Neujahrswunſch keinen rothen Heller werth. Ich bin ohne Neujahrswunſch Ihr allzeit redlicher May.

M. den 8. Chriſtmon. 1782.

Achtzehenter Brief.

So eben, mein Beſter! komme ich voll Wehmuth von der Bühne, wo die innerſten Falten des leidenſchaftlichen Menſchenherzes zur Beſſerung der Sitten, zum Vergnügen und Erbauung meiner Mitbürger wöchentlich dreimal zergliedert werden. Man ſtellte das ſchauerliche Meiſterſtück, die Räuber, vor, ein Stück, mein Freund! wobei das Menſchenblut erfrieren, und die Nerven, ſowohl beim Schauſpieler als Zuſchauer, erſtarren müſſen, wenn ihre Urahnen nicht von Pantoffelholz geweſen ſind. Nicht als bloſer Zuſchauer ſtand ich da, der nur zum Zeitvertreibe die Schaubühne beſucht, und manchesmal

je nachdem die Witterung iſt, unbarmherzig tadelt, oder ſinnlos klatſchet; als Arzt machte ich medizíniſche Betrachtungen über das Schickſal der Schauſpieler, über die vorbereitenden Urſachen ihrer unvermeidlichen Krankheiten, über die Schwierigkeiten, dieſelben zu heilen, über die nothwendige aber unglückliche Empfindſamkeit ihrer Nerven, über die Gefahren, welchen der gefühlvolle Schauſpieler unmöglich ausweichen kann, über das auf die Nerven heftig würkende Gewühl abwechslender Leidenſchaften, und in dieſem Augenblicke, wo ſich alle dieſe Bilder in meine Einbildung hindrängten, fühlte ich Hochachtung und Mitleiden für dieſe Gattung Nervenmartirer, welche zu unſerer Unterhaltung, zu unſerm Beſten, ſehr wohlfeile Schlachtopfer ihrer Kunſt, und unſers Vergnügens werden.

Hier iſt freilich die Rede nicht von jenen Schauſpielern, welche der Zauberton des Orpheus, ohngeachtet ihrer Nerven und Muſkeln, niemal hätte tanzen machen können, welche als gefühlloſe Strohmänner die Ermahnungs- und Strafpredigt des Prinzen Hamlets verdienen; von jenen Schauſpielern rede ich, wel-

che durch die lebhafte Vorſtellung, durch den natürlichſten Ausdruck der Leidenſchaften wie ein elektriſcher Funken in das Gefühl der Zuſchauer hinblizen, und ihr ganzes Nervengebäude zur Mitleidenſchaft erſchüttern. Dieſe Kraft des Spiels, mein Beſter! nagt an den Nerven, an der Geſundheit des Schauſpielers, und legt den Grund zu verſchiedenen ſehr wunderbaren Zufällen. Betrachtet man, nebſt dieſem, die ewige Anſtrengung des Gedächtniſſes, die Gefahren des Schminkens, die Verkältungen im Winter, die Erhizungen im Sommer, überdenket man die gewohnheitliche Leichtigkeit, mit welcher der Schauſpieler durch das Spiel ſelbſt vorbereitet, auch auſſer der Bühne, bei der geringſten Gelegenheit, von allen Gattungen Leidenſchaften kan überraſchet werden, ſo entdecken ſich von ſelbſt die Quellen ihrer unbändigen Krankheiten, und man hat hinreichenden Stoff, gute Schauſpieler hoch zu ſchäzen, und dieſelben als Leibeigene unſers Vergnügens zu bedauren.

Sehr übel würde ich mit der Zeit wirthſchaften, wenn ich Ihnen hier, liebſter Freund! die Wirkung der Leidenſchaften und Seelen-

arbeit

arbeit auf unſere Geſundheit erklären wollte. Nur gar zu lebhaft fühlt jeder die Macht, womit ſie uns anfallen, und Zerrüttung der Geſundheit zurücklaſſen. Fühlende Verſtellung, nicht bloſer Wortlärmen, würkt ſehr lebhaft auf die Nerven, wenn ſie nur von weitem das Urbild der natürlichen Aufwallung nachahmen will. So bald der Schauſpieler die Mitleidenſchaft der Nerven des Zuſchauers fortreißt, ſo waren ſeine eigene Nervenfaſern in dem Augenblicke der Ueberraſchung in derſelbigen Stimmung, welche von der abgemalten Leidenſchaft unzertrennlich iſt. Wie oft war ich ein ungetäuſchter Zeuge, daß dem Herzog Albert, dem Kaſpar Thoringer, der fortgeſchleppten mißhandelten Agnes Bernauerin, der wüthenden Medea, der verzweiflenden Ariadne auf Naxos das Herz im Leibe zitterte, der Puls tobte, alle Glieder des Leibes ſchwankten, nachdem ſie bei lebhaften Auftritten der Natur allen täuſchenden Zauber geplündert hatten. So wirket fühlende Verſtellung. Kalte Verſtellung des Schauſpielers läßt den Puls in ruhigen Schwingungen, ſträubet niemals die Haare des Scheidels, macht die Ober-

fläche des Körpers niemals höckericht, läßt dem Auge ſeine Thränen, dem Zwerchfell das Schluchzen, hat hingegen die mächtige Wirkung auf den Zuſchauer, ihn ſo recht aus der Tiefe der Bruſthöhle gähnen zu machen. Solche eiskalte unempfindſame Schauſpieler können freilich bei ihrem Brodſchweiß ſo kugelrund, ſo geſund bleiben, als wenn jeder unter ihnen ſechs Präbenden jährlich zu verſchmauſen hätte. Oft, ſehr oft erſtaune ich, daß nicht auf der Stelle bei unſern meiſterlichen Schauſpielern das Blut aus dem Halſe ſtürzet, und ſchreckende Entkräftungen nachfolgen, wenn ihre Meiſterſpiele wie ein Donner einherſtürzen, jeden Zuſchauer in voller Täuſchung überraſchen, und ſich wie eine elektriſche Flaſche mit ſprüzenden Funken entladen.

Ich will Ihnen, mein Beſter! wenn Sie Laune haben, mich anzuhören, einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Krankheiten der Schauſpieler mittheilen. Wir wollen, von Mitleid über dieſe Sklaven unſers Vergnügens gerührt, aus den Quellen, aus beſondern Umſtänden ihrer Krankheiten, die Maaßregeln herleiten, wie ſich dieſe Nerven-

mar-

martirer verhalten müſſen, um bei ihrer harten Seelenarbeit, bei den von ihrem Beruf unzertrennlichen Entkräftungen geſund zu bleiben. Wir wollen aber auch bei dieſem Unternehmen nicht unterlaſſen, die gewöhnlichſten Fehler ihrer Lebensordnung zu unterſuchen, um angemeſſene Vorſchriften für dieſelbe entwerfen zu können.

Liebſter Kosmas! die Schauſpieler ſind meiſtens ſo gute, ſo empfindſame Geſchöpfe, ſie ſind Aerzte der Sitten, Mitarbeiter an Bildung des Menſchenherzens und der Tugend, ſie ſind Geiſeln der Laſterhaften, folgſam nüzliche Mitbürger des Staats, unendlich nüzlicher, als mancher Sittenprediger, bei dem die eine Hälfte der auferbaulichen Zuhörer gähnet, die andere ſchnarchet. Wir wollen die Leiden ihres Standes durch guten Rath erleichtern. Vielleicht kann unſere ſchriftliche Unterredung manchem braven Muſenſohne die Geſundheit erhalten, welche ihm zu ſeinem ſchwerem Berufe, zu unſerem vergnügten Zeitvertreibe ſo unentbehrlich iſt.

Mehrmalen habe ich bei den Krankheiten empfindſamer Schauſpieler wahrgenommen,

daß

daß ihre Nerven empfindlicher ſind, als jene des zärtlichſten Frauenzimmers. In Wahrheit es wäre eine betrübte Beluſtigung für die Liebhaber der Bühne, wenn die Schauſpieler Kutſchers- und Holzhackersnerven hätten. Wie auferbaulich würde in dieſem Falle der erſte Liebhaber, der empfindſame Vatter, die zärtliche Geliebte ihre Rolle auftiſchen, ſo hinreiſend auftiſchen, daß man vor Vergnügen die Mundſperre bekommen mögte. Aber eben dieſe ganz auſerordentliche, guten Schauſpielern ſo eigene, Empfindlichkeit der Nerven, iſt der mächtige Feind, wider welchen der Arzt in ihren Krankheiten zu kämpfen hat. Sie wiſſen, mein Freund! daß die Nerven überhaupt die Werkzeuge ſind, wodurch die Natur in Krankheiten zur Zeit der Gährung Lärmen ſchlägt, aber auch ſchädliche Theile durch heilſame Ausleerungen aus der Blutmaſſe ausleeret, und eben dadurch die ſanften Schwingungen des Herzens und der Pulsadern wieder herſtellet. So nothwendig die Empfindlichkeit der Nerven zu dieſem Geſchäfte iſt, ſo ſchädlich iſt die Ueberſpannung derſelben, wodurch leicht krämpfichte Zuſammenſchnü-

run-

rungen, und dadurch Unterdrückung heilſamer Ausleerungen entſtehen können. Eben dieſe unglückliche Empfindſamkeit der gar zu krauſen Schauſpielernerven, hat mich bisweilen genöthiget, ſtarke Gaben Mohnſaft (Opium) mit den übrigen Ausleerungsmitteln zu verbinden, wenn ich haben wollte, daß heilſame Ausleerungen durch Schweiß oder Urin, durch Stuhlgänge oder Erbrechen folgen ſollten. Ich nahm aus demſelbigen Grunde mancheſmal, bei der zur Zeit der Fieberhize entſtandenen Nervenraſerei, gegen die gemeine Heilart, meine Zuflucht, mit dem beſten Erfolge, zum Opium; der Schweiß erfolgte ehender, und das raſende Kopfweh verſchwand mit der Fieberhize. Dieſelbige gar zu überſpannte Empfindlichkeit der Nerven iſt auch die Urſache, warum die meiſten Schauſpieler Schwermüthlinge ſind. Ihr Unterleib iſt ſo empfindlich, daß man die ſanfteſten Abführungsmittel wählen muß, wenn man krämpfigten Gelbſuchten vorbeugen will. Die Rückfälle in Wechſelfiebern ſind bei unſern Schauſpielern ſehr gemein, weil die leichteſte Uebertrettung der Speiſeordnung, eine angreifende Rolle die

Ver-

Verdauungskräfte ſchwächet, nöthige Ausleerungen unterdrücket, und dadurch den Fieberſtoff aufs neue aufwecket. Die Vollblütigkeit iſt eine ſeltene Erſcheinung bei ihnen, ich würde auch bei wahren Entzündungskrankheiten der Schauſpieler ſehr häuslich mit den Aderläſſen wirthſchaften. Blaſenpflaſter, Opium, ſtärkende Arzneien, genaue Diät ſind Heldenmittel in ihren Krankheiten. Nach völlig geheilten Wechſelfiebern der Schauſpieler bleibt öfters eine ſolche Schwäche zurück, daß man, wie bei bleichſüchtigen Töchtern, Stahlmittel vorſchreiben muß, um den Gefäſen ihre Schnellkraft, und dem Blute ſeine natürliche Röthe wieder zu geben. Der Graf Karl und Franz Mohr in den Räubern verdämpfen wenigſtens auf acht Täge den Nervenſaft, und entkräften Leib und Seele. Iſt es alsdann ein Wunder, wann nach ſolchen heftigen Rollen, Rückfälle von Fiebern, Entkräftungen erfolgen? iſt es ein Wunder, wenn ſie den Tag nach ſolcher überſpanten Seelenarbeit, blaß, wie die Geſpenſter, daher ſchweben, da gemeiniglich auf die Entkräftung des Geiſtes ein unruhiger, mit Träumen durchwebter Schlaf

fol-

folget. Hierin liegt eben der Grund, warum gute Schauſpieler ſo oft von Unverdaulichkeiten heimgeſucht werden. Ihre Rolle hat, wie ein trockener Schwamm, alle ihre Geiſteskräfte, allen Vorrath von Nervenſaft eingeſaugt, ein Theil davon iſt durch übertriebene Ausdünſtung verraucht. Die erſchöpfte Natur lächzet nach Labung; man ſpürt dringende Bedürfniſſe, friſches Oel in die erloſchene Lampe zu gieſen, man will dieſem Gefühle der äuſſerſten Entkräftung zu Hülfe eilen, man ſezt ſich zu Tiſche, und wird, beſonders in Geſellſchaft lockerer Herzensbrüderchen und Schickſalsgeſellen, beim Nachteſſen unvermerkt ein Schwelger, bildet ſich dabei irrig ein, der Magen werde dieſe Kraftſchüſſeln, wie ihr Kopf die geſpielten Rollen, verdauen können. Es iſt leider nur zu wahr, daß die Geiſtesarbeit die Verdauungskräfte unendlich ſchwäche, denn zu einer guten vollkommenen Verdauung wird auch ein gewiſſer Vorrath von Nervenſaft erfordert. Denkende Köpfe haben beinah immer einen ſchlechten Magen und murrende Luftbäuche, daher ſind ſcharf ſtudierende Staatsmänner und Gerechtigkeitsprieſter, Natur-

for-

forſcher, Mathematiker, unermüdete Rechner und Schaubühnenmeiſter gemeiniglich ſeufzende Schwermüthlinge, und ergiebige Kundſchaften für Aerzte und Arzneihändler. Hier muß ich erinnern, daß der Gebrauch der Ruhewochen bei Gerichtshöfen für die Geſundheit dieſer Staatsſklaven ſo nöthig als nützlich ſei, um den erſchöpften Geiſt, durch Entfernung von Kopfarbeit, und den geſchwächten Leib, durch Bewegung, durch erquickende Landluft, durch Jagen zu ſtärken, und zu künftigen Geiſtesarbeiten wieder geſchickt zu machen. Bei der Betrachtung dieſer ſo vernünftigen Anordnung, wünſchte ich, aus guten Gründen, daß man eben ſo gerecht, eben ſo menſchlich gegen die Sklaven unſers Vergnügens, gegen die Schauſpieler geſinnet ſeyn mögte; ihre Arbeit, beſonders die ewige Anſtrengung des Gedächtniſſes, iſt eben ſo entkräftend für den Geiſt, als das Aktendreſchen und Urtheilſchmieden für den Staatsmann; darin ſind Schauſpieler noch unglücklicher als die übrigen Seelentaglöhner, weil nicht ihre Laune den Tag und die Gattung des Schauſpiels, ſondern der Tag und die Gattung

des

des Schauſpiels ihre Laune beſtimmt. Mit einem halbgeſunden Körper, mit niedergeſchlagenem grämigen Herzen bei traurigem Regenwetter den Junker Ackerland, den ſüſſen Liebhaber auskramen, iſt härter als holzhacken, mein Freund! Sollten nicht die Vorſteher ſolcher Geſellſchaften, zur Erholung der Geiſteskräfte, jährlich zweimal einige Ruhewochen beſtimmen? Ich, als Arzt, bin überzeugt, daß dadurch vielen Krankheiten dieſer Nervenmartirer vorgebogen, und das Publikum durch ſtandhaftere Geſundheit der Schauſpieler beſſer bedienet würde. Erſchöpfte Leibeskräfte erfordern Erholungsſtunden, ſonſt dörren frühzeitig die Fleiſchfaſern aus und werden ſteif, zur Arbeit unbequem. Immer angeſtrengte Seelenkräfte ſchwächen die Nerven, und ſchon in männlichen Jahren erſcheinet das graue ſinnloſe Seelenalter.

So gefährlich der Fehler iſt, wenn der entkräftete Schauſpieler nach einer heftigen Rolle den Magen, gegen die natürlichen Bedürfniſſe, überladet, ſo ſchädlich iſt es, wenn er durch hizige ſtarke Getränke dem Gefühle ſeiner Entkräftung übermäſig zu Hülfe kom-

men will. Freilich ſtärket nichts geſchwinder als ein gutes Gläsgen Wein; aber ſich berauſchen, oder auch nur bis zu den erſten Anwandlungen der Sinnloſigkeit trinken, iſt für arbeitende Köpfe gefährlich; ſtatt den andern Tag Erquickung zu fühlen, ſpürt man neue Entkräftungen, Säure im Magen, und öfters raſendes Kopfweh, ein Gaſt, welcher zur Arbeit des Gedächtniſſes unerträglich iſt.

Noch bedenklicher iſt es, wenn der halbgeſunde Schauſpieler, nebſt den durch ſeinen Beruf ohnehin ſchon genug abgeriebenen Lebenskräften, ein Wollüſtling iſt, und den Liebhaber, den er mit Anſtand auf der Bühne vorſtellte, in einen Ausſchweifling auſſer der Bühne ausarten läßt. Schrecklich iſt die Verwüſtung, die durch dieſe Gattung Entkräftung auf Mark und Nerven wüthet; ſchauervoll ſind die Ausſichten für die Geſundheit. Wenn je die Tugend der Enthaltſamkeit einem Jünglinge nöthig iſt, ſo iſt es gewiß der Schauſpieler, der ſie am nöthigſten bedarf, wenn er mit Männerkraft als Schauſpieler, ſich Ruhm und Beifall erwerben will. Heimliche Sünden ſind zehrendes Gift für Muſen-

ſenſöhne! wer an dieſer Wahrheit zweifelt, dem predige der Wahrſager Tiſſot tief ins Herz, und lerne ihn ſeine Thorheiten, ſeinen Selbſtmord beweinen. — Eingeſunkene Augen, blaſſe Farbe, ſchlaffe Muſkeln, ſchwacher Magen, Erſchöpfungen der Seelen- und Leibeskräfte ſind ohnehin das traurige Berufserbtheil guter Schauſpieler, kommen noch die Tändeleien mit herzigen Pantoffelpüpgen hinzu, o ſo mag der Wollüſtling amboſen und den Apotheker mit ſeinen ſtärkenden Büchſen freſſen, der Arzt wird doch mit all ſeiner Zauberkraft, mit all ſeiner Mühe dem Todengräber ſeine Meiſterkur verzollen. Beſchuldigen Sie mich, liebſter Kosmas! einer Lüge, wenn Sie bei dem Gemählde dieſer ſchrecklichen Folgen einen einzigen Schatten übertriebener Kolorit wahrnehmen. Traurig iſt es bei dieſer Betrachtung für junge glühende Schauſpieler, daß oft das Spiel ſelbſt ihre Leidenſchaft elektriſiret, und die mächtige Anlage zu Ausſchweifungen zubereitet. Mich deucht aber das kräftigſte Mittel gegen dieſe Verſuchungen ſei die lebhafte Vorſtellung des Scheermeſſers und Höllenſteins, der Kliſtir-

blaſen und Queckſilberſalben, der Apotheker-rechnungen, und des hintennachfolgenden tiſſottiſchen Todengeripps. Hilft dieſe Vorbeugungskur nichts, ſo ſind alle übrige Mittel für den Schwächling verlohren.

Nicht wahr, liebſter Kosmas! beinah wär ich ein mittelmäſiger Faſtenprediger geworden; ſo viel kan ich Ihnen ſagen, mein Beſter! daß in meinen Augen jener Arzt ein Mörder, kein Freund ſeiner Pflegbefohlenen iſt, welcher mit ſträflicher Gefälligkeit die Folgen ihrer Lieblingsleidenſchaften verſchweigt. Schweigen war nie meine Schwäche, aber der Hang, Wahrheit zu ſagen, iſt ſtärker als ich ſelbſt. Je nun, jeder Menſch hat halt ſeine Fehler.

Laſſen Sie uns wieder einlenken, liebſter Kosmas! und die Lebensart betrachten, womit ſich der Schauſpieler, gegen die ſeinem ſchweren Berufe eigene Krankheiten verwahren kan. Wir wollen einige Grundſäze vorausſchicken, und aus dieſen die Maaßregeln des Verhaltens folgern und beſtimmen.

Ruhe iſt der Seele bei ihren Beſchäftigungen eben ſo nöthig, als dem Körper bei

den

den ſeinigen. Die Ruhetäge der Schauſpieler ſind Beſchäftigung und Anſtrengung des Gedächtniſſes. Das Auswendiglernen der Kinder iſt blos mechaniſch, weil ſie mit den Worten weder Begriffe noch Gefühl verbinden. Der Schauſpieler aber muß ſein Gefühl mit jenem des Verfaſſers zuſammenſchmelzen, mit jedem wörtlichen Ausdrucke den Abdruck fremder Empſindungen verweben, dieſes koſtet Nervenſaft und Geiſtesarbeit. Die Schauſpieler haben daher die ſchmeichelnde Hofnung, von den Krankheiten der Gelehrten, von ihrer Nervenſchwäche heimgeſucht und geplagt zu werden.

Das Spiel des Schauſpielers ſoll ein treffender lebendiger Abdruck der vorzuſtellenden Leidenſchaften ſeyn. Die Nerven des Schauſpielers müſſen alſo in dieſelbige Schwingungen verſezt werden, welche der Leidenſchaft weſentlich und von derſelben unzertrennlich ſind; ſonſt friert der Zuſchauer bei der Wärme des Liebhabers, gähnet bei der Grosthat des Helden, und lachet bei dem Schmerze des Unglücklichen.

Wenn das Spiel des Schauſpielers täuſchen ſoll, ſo muß ſeine Einbildungskraft alles Ruhige, alles Gleichgültige der Seelenſtimmung hinweg zaubern, er muß ein wachender Träumer werden, ſich in eine ganz andere Lage denken und hineinſchwingen. Dieſer Zuſtand ſchwächet unendlich die Nerven, weil ihnen Gewalt geſchieht.

Zwiſchen der wahren und verſtellten Leidenſchaft iſt der einzige Unterſchied, daß bei der erſten die Wallungen des Blutes und Erſchütterungen der Nerven länger, als bei der zweiten dauern, weil der Gegenſtand länger gegenwärtig bleibt, und die erhizte Einbildung mehr theilnehmend iſt.

Das Nervengebäude guter Schauſpieler wird nach und nach auſſerordentlich empfindlich.

Der natürliche Abdruck der Leidenſchaften auf der Schaubühne hinterläſt bei dem Schauſpieler eine gewohnheitliche Leichtigkeit und Neigung zu denſelben auſſer der Bühne.

Die Verdauungskräfte leiden unendlich durch Anſtrengung der Seelenkräfte.

Die Bruſt des Schauſpielers wird durch das erzwungene Athemholen und Einhalten,

durch

durch die abwechslenden Tône und den vollen Ausbruch der Sprache ſehr geſchwächt.

Sänger und Sängerinnen haben mehr für dieſen Theil zu beſorgen.

Jeder Schauſpieler ſpürt nach einer heftigen Rolle eine gewiſſe Gattung Leibes- und Seelen-Entkräftung.

Nebſt der vorzuſtellenden Leidenſchaft naget auch untadelhafte Ruhmſucht an der Empfindſamkeit des meiſterlichen Schauſpielers.

Nicht die Menge kräftiger Speiſen und ſtärkender Getränke, ſondern eine vernünftige Wahl und Mäſigung erſezen die erſchöpften Lebensgeiſter.

Beinahe jeder Schauſpieler iſt oder wird ein Schwermüthling.

Jede Gattung ausſchweifender Leidenſchaften ſchwächet die Nerven.

Nichts entkräftet den Geiſt mehr als Abwechslung heftiger Leidenſchaften in einem kurzen Zeitraum.

Aus dieſen Quellen, liebſter Kosmas! wird es nun leicht ſeyn, die Lebensart und die Speiſeordnung zu beſtimmen, welche der gute Schauſpieler zu befolgen hat, wenn es

ihm daran gelegen iſt, bei ſeinem harten Berufe, die zu Seelengeſchäften ſo nöthige Geſundheit zu erhalten. Der Schauſpieler muß dahero

1. überhaupt alle Gattungen von Schwelgereien meiden.

2. Nach einer heftigen Rolle muß er dem Gefühl der Entkräftung, und dem Bedürfniſſe, ſich zu ſtärken, nicht zu viel trauen, ſonſt überladet er den Magen, und ſtöret den Schlaf, welcher für Leibes und Seelenentkräftung das beſte Kraftmittel iſt. Eine gute Fleiſchſuppe mit geröſtetem Weisbrod und dem Gelben von einigen friſchen Eiern, ein Stück gebratenes zartes Fleiſch, ein gutes Glas Wein mit gut gebackenem Weisbrod, ſei das ganze Nachteſſen. Gekochtes Obſt iſt ſelten dienlich, und macht Säure im Magen. Alle Gattungen Sallat ſind ſchwachen Mägen ungeſund, ſtatt deſſen dienet zeitiges Obſt mäſig gegeſſen.

3. Das beſte Frühſtück für Schauſpieler iſt, im Winter, eine gute Suppe von Zwieback und Fleiſchbrühe; eine Taſſe Choccolate ohne Gewürz. Im Sommer, Schwalbacher

oder

oder Pirmonterwaſſer mit friſch gemolkener ungeſottener Kuhmilch, und etwas abgeriebenen Citronzucker. Zeitiges Obſt im Sommer und Spatjahr mit gut gebackenem Weißbrod, iſt ebenfalls ein ſehr nüzliches Frühſtück für den geſunden Schauſpieler.

4. Das Mittageſſen kan aus einer guten mit Reiß, Sagokörner, Perlengerſte, Habermehl, Zwiback bereiteten Fleiſchbrühſuppe, aus einer leichten Weinſuppe, aus Gemüſern, welche weder zu fett noch zu ſtark gewürzt ſind, beſtehen. Stark blähende Gemüſer, z. B. Blumenkohl, Sparglen, Blick- und Zuckererbſen, Bohnen, Weiskraut, ſind Schwermüthlingen ſchädlich. Ich will lieber gute Kartoffeln mit Mäſigkeit, als alle ſogenannte zarte Krankenſpeiſen und gedämpfte Aepfel erlauben. Sparglen ſind empfindlichen Nerven ganz beſonders nachtheilig. Alle Generationen von Würſten, mit den übrigen Leckerbiſſen von Schweinenfleiſch, ſie mögen einheimiſch oder Ausländer ſeyn, ſollen von der Tafel der Schauſpieler relegiret ſeyn. Kalbsfüſe, Kalbshirn, Kalbsdrüſen und Gekröſe können verabſchiedet werden, hingegen

iſt gebratenes Kalb, Hammel, Rindfleiſch, roth Wildpreth, Geflügel, wovon die Gänſe und Enten jedoch ausgeſchloſſen werden, ohne ſcharfe Saucen erlaubt; unter den Fiſchen ſind Forellen, Hecht und Berſch unſchädlich. Die meiſten Zuckerwaaren ſind beim Nachtiſch gefährlich. Nicht mehr als drei geſunde Schüſſeln ſollten auf der Tafel der Schauſpieler erſcheinen, das übrige iſt Ueberfluß, ſchadet dem Magen und dem Geldbeutel. Milchſpeiſen, wozu keine Butter kömmt, z. B. Reißbrei, Kinderbrei mit ein wenig Zucker und Zimmet, ſind erlaubte Schüſſeln, nach den Milchſpeiſen darf man jedoch keinen andern als ſüſen Wein trinken. Alles Back- und Taigwerk, z. B. Paſteten, Torten ſind unverdaulich. Guter Caffee nach dem Eſſen iſt jenen erlaubt, welche kein Zittern, keine Bangigkeiten und Schlafloſigkeit darnach ſpüren.

5. Warme Getränke ſind überhaupt dem ſchwachen Magen ſchädlich. Am Tiſch iſt reines Bronnenwaſſer, mit oder ohne Wein dienlich. Der rothe Wein iſt für ſchwache Mägen nüzlicher als weiſer ſtarker Rheinwein.

Fremde Weine, der Burgunder ausgenommen, ſind meiſtens ſchädlich. Sobald man nach getrunkenem Wein Sodbrennen oder ſaures Aufſtoſen, üble Laune, Zornmüthigkeit und Zankſucht ſpürt, ſo iſt derſelbe gänzlich zu meiden. In dieſen Fällen iſt Schwallbacher Waſſer der beſte Trank. Im Sommer ſollte der Schauſpieler ſeinen Trank in Eiswaſſer ſtellen. Nichts ſtärket den Magen und die Nerven beſſer als Eis. Gefrornes von Mandeln, von Milch, von Himbeerſaft, von Chocolate ſind die einzigen gedeihlichen Leckerbiſſen.

6. Ruhiger Schlaf iſt Balſam für die Nerven der Theatermartirer. Kalte Schlafzimmer ſind ſtärkender als eingeheizte. Nächtliches Wachen iſt auſſerordentlich ſchädlich. Niemals ſoll der Schauſpieler auf dem Rücken liegend ſchlafen, weil alles, was entkräftet, ſchädlich iſt.

7. Reitende und fahrende Bewegungen in freier, mit der Ausdünſtung blühender Ackerfelder angefüllter Luft, oder auch bei heiteren Wintertägen, iſt für Schauſpieler Lebensbalſam. Statt das Geld mit dem

Kar=

Kartenſpiel zu verpraſſen, dabei das Geblüt zu erhizen, und das Gallenbläsgen zu überladen, wär daſſelbe viel beſſer an das Reiten und Fahren angewendet.

8. Die Beſchäftigung des Gedächtniſſes bei vollem Magen iſt gefährlich.

9. Kalter Trunk nach einer heftigen Rolle, wobei die Seele tobte, und der Leib ſchwizte, iſt ſchädlich, der Schauſpieler halte im Winter die Füſe warm, und ſchlafe nie mit gar zu viel eingehülltem Kopf.

10. Das kalte Waſchen im Sommer am ganzen Leib, in den Augenblicken, wo der Körper nicht erhizet iſt, ſtärket ungemein die Nerven. Kalte Fußbäder ſind, nach heftiger Anſtrengung des Kopfes, ſehr gedeihlich, beſonders wenn man ein ſpannendes ziehendes Kopfweh und Brennen in den Augen fühlet. Wenn es die Haare zulaſſen, ſollte ſich der Schauſpieler angewöhnen, täglich einigemal, den Kopf mit kaltem Waſſer zu waſchen.

11. Die Vermählungen ohne prieſterliche Einſegnung, alle übrige Thorheiten der Wolluſtlinge ſind ſchleichendes Gift für den Schauſpieler. Man lache nicht über dieſe Anmerkung;

kung; ſie iſt reine, unumſtößliche Wahrheit. Eine gute Doſis Religion und geſunder Philoſophie, ſollten, wie es leicht möglich iſt, zwei Herzensfreunde und Begleiter aller Hageſtolzen ſeyn. Die Vorſchriften der chriſtlichen Religion ſind ſchon deswegen verehrungswürdig, weil ſie die herrlichſten Geſundheitsregeln ſind.

12. Der Schauſpieler benuze die Ruheſtunden, entfernt von allen Ausſchweifungen, mit Leſung ſolcher Bücher, die ſein Herz ermuntern, ohne den Kopf anzugreifen. Er wähle ſich ſolche Geſellſchafter, die keine Wolluͤſtlinge, aber aufgeweckte Geiſter, philoſophiſche Köpfe und Menſchenkenner ſind.

Mit dieſer Lebensordnung, glaube ich, liebſter Kosmas! könnte der Schauſpieler, bei ſeinem beſchwerlichen Berufsgeſchäfte, ſeine Geſundheit in ziemlich gutem Stand erhalten. Wollte man den Krankheiten der Schauſpieler noch beſſer vorbeugen, ſo ſind folgende Maaßregeln zu ergreifen:

1. Die Schaubühne müßte wenigſtens jährlich zweimal, drei bis vier Wochen lang, geſchloſſen bleiben. Das Früh- und Spathjahr müßte dazu beſtimmt werden. 2. Die-

2. Dieſe Ruhewochen muß der Schauſpieler nicht zu Ausſchweifungen, ſondern zur Erholung ſeiner erſchöpften Lebenskräfte, anwenden, geſunde Landluft genieſen, mäſig eſſen und trinken, durch Spaa- oder Pirmonterwaſſer, etwa durch den Gebrauch kalter Bäder ſeine Nerven ſtärken.

3. Vorbeugungsaderläſſe und Laxirmittel muß der Schauſpieler meiden, ſie ſchwächen die Nerven und dörfen nur im äuſſerſten Nothfall zur Hülfe genommen werden.

4. Eben dieſe Ruhewochen ſollten mit Reiten, Fahren, und ſonſtigen ehrbaren Beluſtigungen benuzet werden. Durch dieſe Vorbeugungsmittel würde die Schaubühne mit blühenden Liebhabern und bezaubernden Muſentöchtern, mit kernhaften Helden und männlichen Vätern, überhaupt mit geſunden Schauſpielern und Spielerinnen verſehen werden.

Nicht Schickſal genug iſt es für den Schauſpieler, daß ſeine Geſundheit durch das Spielen ſelbſt abgerieben und geſchwächet wird; oft ſind dieſelben noch der Gefahr ausgeſezt, ſich durch ſchädliche Schminken und

Farben Krankheiten zu zuziehen. Die Römer ſchmierten den Jupiter mit Mennige (minium) nur auf ihre Feſttäge, ihre Triumphatoren beim feierlichen Einzug, um ſie deſto anſehnlicher zu machen; aber der Schauſpieler iſt beinahe täglich im Fall, ſein Geſicht mit Farben zu verunſtalten, um den Zuſchauer deſto beſſer zu täuſchen.

Wir wollen, liebſter Freund! zum Beſten dieſer bedaurungswürdigen Menſchenklaſſe die Farben beſtimmen, womit ſie ſich wenigſtens ohne offenbaren Schaden ihrer Geſundheit mahlen können.

Alle Gattungen weiſer Schminke, welche aus Queckſilber und Blei bereitet werden, ſind der Geſundheit ſchädlich.

Das feinſte mehrmal abgewaſchene venetianiſche Bleiweis iſt jedoch weniger ſchädlich, wenn man zuvor die Haut mit einer Salbe, welche aus zwei Loth Jungfernwachs, eben ſo viel Roſenpomade, und ein halb Loth Spermaceti bereitet iſt, wohl einſchmieret.

Unſchädlich iſt das Wismuthpulver (magiſterium marcaſitæ), jenes von Auſternſchaalen, feine oftmal geſchlemmte Kreide, Störkmehl, und feiner weiſer Bolus. Zur

Zur rothen Schminke können die ſogenannten Schminkläppgen, Zinnober, eingetrocknetes Färberroth, Ochſenzungenwurzel, Kermesbeerenſaft, ferner Kugellack und Coccinellenſchminke ſicher gebraucht werden; der Mennig, womit die römiſchen Sieger ihr Geſicht beſchmierten, iſt unſicher. Ueberhaupt iſt es rathſam, vor dem Auflegen jeder Schminke, vorher die Haut mit der obigen Salbe einzuſalben.

Gelbe Farben können von Gelbwurz, Süßholz und Safranſaft gemacht werden.

Graue ſchleſiſche Erde, oder auch gebrannte Schaalen von Aprikoſenkernen mit feiner Kreide gemiſcht, iſt eine ſichere graue Farbe.

Braune Farben werden aus Eiſenſafran oder Roſt am Beſten bereitet.

Zur blauen Farbe iſt Indig und Berlinerblau zu gebrauchen.

Die ſchwarze Farbe endlich kan aus gebranntem Stopferholz, oder aus den Schaalen der Aprikoſenkerne nüzlich und unſchädlich bereitet werden.

Hier, liebſter Kosmas! haben Sie einen unſchädlichen Farbenvorrath, womit ſich der

Schau-

Schauſpieler reizende Schönheit, und heßliche Frazengeſichter, ohne Schaden der Geſundheit, zulegen kann. Wie vergnügt wär ich, liebſter Freund! wenn dieſe ſchriftliche Unterredung die Geſundheit eines einzigen rechtſchaffenen Schauſpielers wieder herſtellen oder erhalten könnte. Es iſt ein groſes Verdienſt, mein Beſter! den ſchwermüthigen Staatsmann lachen, den Hartherzigen weinen, den Schurken rechtſchaffen, den Feigen heldenmüthig, den Geizigen wohlthätig, den gefühlloſen Böſewicht, gegen das Schöne, das Reizende der Tugend, wieder empfindſam zu machen; alle dieſe Zauberkraft liegt auf Unkoſten ſeiner Geſundheit in dem Meiſterſpiel eines empfindſamen Schauſpielers. Die weiſeſten Geſezgeber Griechenlands haben ſich dieſer Mitarbeiter an den Sitten, zum Beſten des Staats bedienet. Iſt es nicht unſere Pflicht, mein Freund! dieſe Seelenäſkulapen zu erhalten, ihr Schickſal zu erleichtern, ihre Leiden zu lindern? Würken Sie nicht mittelbar auf die Geſundheit der Mitbürger, da ſie das Laſter lächerlich und die Tugend reizend machen? Liebſter Kosmas! Hochachtung,

Freundſchaft und Mitleid verdienen dieſe gute Menſchenſeelen, dieſe Martyrer des Publikums, ſo wahr ich von ganzem Herzen bin Ihr aufrichtiger Mai.

M. den = = =

Anmerkung des Sezers. Vor hundert Jahren wäre vielleicht dieſer Schuzbrief für Schauſpieler unter die Schriften der ſchwärzeſten Kezer herabgedonnert worden. Heil der Aufklärung!

Vermiſchte Schriften

zweiter Theil.

Abhandlungen.

I. Iſt es gut, die Jugend neben andern nüzlichen Wiſſenſchaften mit der Tonkunſt zu beſchäftigen?

Vorgeleſen in der öffentlichen Sizung der kurpfälziſchen deutſchen gelehrten Geſellſchaft, den 26 Brachmonat 1780.

Wie wunderbar, wie meiſterhaft hat die Allmacht das körperliche und empfindende Weſen nicht an einander gewebt? Nerven gab uns der gute Schöpfer, welche als treue Wächter wie die lärmenden Gänſe des Kapitols die einſchleichenden Krankheiten mit wunderbaren Erſchütterungen verkündigen, und die Zerrüttung der Triebfedern des Lebens entfernen ſollten; Nerven ſind auf unſere ganze Oberfläche unzählbar hingeſäet, um das Feld des allgemeinen Gefühls zu erweitern, und den Gefahren äuſerlicher Beſchädigungen vorzu-

beugen; Nerven, und zwar recht künſtlich in einander geflochtene Nerven bewundert der Zergliederer in dem Auge, in der Naſenhöle, auf der Zunge, beſonders aber in dem meiſterlichen Baue der Ohren, wodurch die Bilder äuſerlicher Gegenſtände in die Einbildungskraft hinſtralen, die Sele angenehm beſchäftigen, und ihr die Glückſeligkeit ihrer Schöpfung fühlbar machen können. Aber auch Nerven, beſonders die Nerven des Gehörs ſind es, durch welche der ſittliche Menſch, der dem State und der Geſellſchaft gewidmete Weltbürger, am meiſten muß gebildet werden. Die Nerven des Gehörs ſind bei dem leidenſchaftlichen Menſchen, was die Ableiter beim elektriſchen Feuer ſind; durch dieſe muß der vernünftige Hofmeiſter in das Herz, in die Sele ſeines jungen Emils wirken; durch dieſe müſſen jene herrliche Begriffe der Tugend, das edle, das menſchenfreundliche in den Handlungen eingepfropfet werden; durch die Nerven des Gehörs muß endlich der leidenſchaftliche Menſch ein liebreicher Geſellſchafter, ein fühlender Nebenmenſch, ein guter Bürger des Stats, ein dankbares Geſchöpf gegen den

Welt-

Weltvatter, in ſich ſelbſt zufrieden, dem Stat te und ſeinen Mitbürgern nüzlich, und ſeiner Schöpfung würdig werden. Das Gehör iſt alſo jener herrliche äuſerliche Sinn, durch welchen der geſellſchaftliche Menſch die Begriffe und Urtheile anderer Mitmenſchen einſaugt, dieſelbe mit ſeinen eigenen abwägt, und nach den bemerkten Vorzügen des Muſters ausbildet. Das Gehör iſt das Werkzeug, wodurch die Eindrücke der übrigen Sinne, welche ſich in der Einbildungskraft malen, gerichtet, verfeinert, und bis zur Vollkommenheit gebracht werden müſſen. Das Gehör iſt es, wodurch der empfindende Menſch die Leidenſchaften und das Schickſal ſeiner auch entfernten Mitgeſchöpfe lebhaft fühlt, an ihren Freuden und Leiden Theil nimt, und der himmliſchen Wohlluſt froh wird, ein fühlender, ein grosmüthiger wohlthätiger Freund und Geſellſchafter zu werden. Man habe ein ſcharfes Aug, einen lebhaften Geruch, einen feinen Geſchmack und reizbares Gefühl: ſind die Nerven des Gehörs von Geburt aus verſtimt, oder gar gefühllos, ſo bleibt man zwar noch immer ein fühlender, aber ein roher Menſch; weil die

im denken und urtheilen ſo unerſättliche Menſchenſele weder mit den Erfindungen und Beurtheilungen anderer Mitmenſchen unterhalten und vervollkomnet, noch von den Empfindungen des geſellſchaftlichen Lebens zerſtreuet werden kann.

Eben ſo wunderbar, aber nöthig für die Glückſeligkeit des geſellſchaftlichen Lebens iſt die Mitleidenſchaft, die genaue Verbindung, welche der unbegreiflich gütige Schöpfer zwiſchen den Nerven des Gehörs, und dem Mittelpunkte aller Empfindungen bei Menſchen und Thieren angelegt hat; jede Leidenſchaft ſcheinet ſich gleichſam durch einen beſondern Klang auszudrucken, dieſer ſtrömet nach dem Geſeze der Mitleidenſchaft auf das erſchütterte Gefühl, auf das Herz, auf die Einbildungskraft, und erwecket dieſelbige Gattung der Leidenſchaft, dieſelbige Stufe der Empfindung, welche urſprünglich dem Laute anklebt. So erweckt ein Furchtgeſchrei Schrecken, ein winſelndes Jammern erreget Mitleid, ein Freudenlärmen bringt Aufmunterung und Vergnügen. Das Winſeln eines Leidenden, eines Verwundeten, die ſumſende Lärmglocke, das

Sprach-

Sprachrohr des Nachtwächters, welcher einen Brand verkündet, kräuſelt die ganze Oberfläche unſerer Haut, ſträubet die Haare des Scheidels, und verdoppelt die Schläge des erſchütterten Herzens. Der Murner, welcher ſeine nächtliche Streifereien ruhig ausſchläft, hört den bellenden Kartuſch, augenblicklich ſträuben ſich die Haare ſeines zuvor ſeidenen Pelzes, der Schweif ſchwillt auf, verkürzet ſich, die Augen funkeln, und das artige Schosthierchen verwandelt ſich in ein garſtiges Stachelſchwein. Der Löwe brüllt grimmig, und alle untergeordnete Thiere zittern, und fliehen in das dichte Gebüſch. Die Nachtigall trillert ihre Liebkoſungen, und der Wanderer lächelt voll Vergnügen und Entzücken dieſem natürlichen Tonkünſtler ſeinen Beifall zu. Die harmoniſchen Lieder im Maimonat, welche der liebreiche Schöpfer in die Kehle der Vögel, und ohne Zweifel bis in das kleinſte Käferchen hinlegte, erwecken allgemeines Vergnügen, betäubende Freuden, ſelige Begeiſterung und fruchtbare Begattungstriebe unter ähnlichen Mitgeſchöpfen; da hingegen die Klaglieder eines Sperlings, dem der diebiſche Knab ſein

Neſt mit Jungen raubet, nnter allen nachbarlichen Spazen Traurigkeit verbreiten. Die kreiſende Henne verkündiget die Geburt eines Eies mit lärmendem Geſchrei, der mitleidende Hahn ächzet dieſelbigen Töne des Schmerzens nach. Die mütterliche Kaze erhaſchet eine Maus, ſtiehlt der Köchin einen halbgebratenen Vogel, ſie entflieht mit der Eroberung auf den Speicher, maunzet und ſchnurret ſanft ihren Jungen entgegen. Voll Vergnügen hüpfen die kleinen Mäuſejäger aus ihrer Verſchanzung auf die liebreiche Stimme der ſäugenden Mutter herbei, und theilen freudig die fette Beute. Man raube der Kaze eines ihrer unmündigen Jungen, man ſtehle dem Hahne eine Henne; der ſchluchſenden Glucke ein Hühnlein: in dem Augenblicke wird das Jammergeſchrei der geraubten Thierchen das Gefühl der Alten empören, Rache und Mordſucht wird aus ihren Augen funkeln, ſie werden in ihrer Wuth mit ihren Zähnen und Krallen den Räuber anfallen, und den flüchtigen mit Raſerei verfolgen. — So ſtark iſt die Gewalt des natürlichen Geſangs, des ungekünſtelten Geſchreies auf verſchiedene Leidenſchaften unver-

nünf-

nünftiger Thiere. Ihr ganzes Gefühl wird nach Unterſchied des Klangs erſchüttert, und die Empfindungen der Freude, des Vergnügens, des Schmerzens, des Mitleids, der Rachgier, des Zorns ſind unmittelbare Abſtämmlinge des in die Nerven des Gehörs mit Beihilfe der Luftſchwingungen fortgepflanzten Lauts. — Auf den Wohlklang einer ſanften Flöte, ſagt Plin, wird der Hirſch aufmerkſam, das Rennpferd hält ein auf den regelmäſigen Trommelſchlag, der Elephant wird empfindſam durch den Klang einer lärmenden Klarinet. — Was kann nicht das natürliche Winſeln und Weinen der Kinder auf die Empfindung, auf die Mitleidenſchaft liebender Eltern? Was kann nicht das ungekünſtelte lallende Geſchrei unter wilden ungeſitteten Völkern? Wie gewaltig wirkten die Heldenlieder der Barden, das Feldgeſchrei der ſtreitbaren Römer, das raſende Geheul der heldenmäſigen Amazonen auf das Gemüth der Streitenden und die Flucht des Feindes? Wie mächtig wirket nicht der Lärmen der türkiſchen Muſik auf den Heldenmuth der ſonſt feigherzigen wohllüſtigen Ottomannen? Wie mancher zit-

ternde Soldat wird nicht ein Held, wenn er beim anhaltenden Trommeln und Pfeiſen das Klagen ſeiner verwundeten Brüder nicht bemerket?

Bei dem Gottesdienſte war von allen Zeiten her die Tonkunſt die allgemeine Aufmunterung, der Geiſt und die Sele der Andacht. Welche Gewalt hatte nicht das ſumſende Getös der Gözenpfaffen auf das Gefühl des ſchwärmeriſchen Volks? Mit Vergnügen neigten manche Thorrechte den Nacken bei dem Lärmen der Geſänge unter das unmenſchliche Opferbeil. Die Prieſter von Perſien begrüſen die aufgehende Sonne mit ihren ſilbernen Harpfen, und erwecken dadurch die Andacht des Volks; der ſchwarze Brachmanner läſt die Ufer des Ganges von den Liedern der Morgenröthe ertönen, um ſeine Mitbrüder zum Lobgeſange aufzumuntern. Warum tanzte David mit dem Saitenſpiele vor der Arche her? War es nicht um die Gröſe des Löwen von Juda zu verherrlichen, um die Töchter von Sion zum Lobgeſange aufzumuntern, um den Pracht der Opfer zu erhöhen, und das auserwählte Volk zum Gottesdienſte anzufeuern.

feuern. Wie wirkſam iſt nicht noch heut zu Tage der lärmende Geſang des Rabiners in der Synagog auf die dort verſammelte Juden? Was kann nicht der Wohlklang einer meiſterlichen Orgel auf die Erhebung andächtiger Selen? Man glaubt ſich im Himmel, wenn man in der Peterskirche zu Rom die göttlichen harmoniſchen Lieder der Chorſänger anhört; ein heiliger Schauer durchſtrömet das ganze Gefühl, warme Thränen kindlicher Ehrfurcht und Dankbarkeit drängen ſich in die Augen der Chriſten, und das Herz ſteigt mit der durch den Wohlklang gekräuſelten Luft bis zum Throne des Allmächtigen. Die Kirchenlieder, welche die harmoniſche Kehle der Jünglinge von einer meiſterlichen Orgel begleitet abgeſungen, ſind viel mächtiger auf die Andacht des Volks, als wenn man in manchen Kirchen, durch elende Nachahmung der Operntriller von mislautenden Geigen und Waldhörnern verunſtaltet, ſein Gefühl muß martern laſſen.

Ich könte noch unzählbare Beweiſe von der Macht der Tonkunſt auf das leidenſchaftliche Gefühl der Menſchen aufſtellen; ich könte Sie, meine Herren, an jene ſelige Empfindungen

erin=

erinnern, womit ihr gutes empfindſames Herz in der Ariadne auf Naxos, in dem magiſchen Spiegel Azors und Zemire, in dem Ausreiſſer, (Deſerteur) in der Iphigenie, Alzeſte und andern Singſpielen durch die Zauberkraft der Tonkunſt hingeriſſen, getäuſchet, belebet, erſchüttert wird. Ich könte Sie an jene Stunden der Freude erinnern, wo das jugendliche Herz für den geliebten Gegenſtand viel heftiger ſchlug, wenn eine ſanfte Flöte, eine nächtliche Serenade ihre ſchmachtende Leidenſchaft begeiſterte; ich könte ihnen jenes erhabene Gefühl in ihr Gedächtnis zurück rufen, womit ihre ganze Sele erfüllt wurde, da ihnen unter dem ſiegenden Geräuſche der Pauken und Trompeten kleine lallende Dichter wohlverdiente Loblieder herſtammelten, und die herrliche Aufmunterung fürſtlicher Grosmuth in göldenen Büchern überreichten. So wirket die Tonkunſt auf jene Leidenſchaften, die ſo ſelig, ſo balſamiſch für des Menſchen Herz ſind. Aber auch wilde Regungen, ausſchweifende Leidenſchaften, welche unſer Daſein ſo ſehr vergällen, welche manchen Menſchen bis zu einem wilden Thiere herabwürdigen, ſtehen unter der

Ge-

Gewalt der mächtigen Tonkunſt. Der Klang der Leier mäſigte das ungeſtümme Aufbrauſen des Achilles, die ſanfte Harpfe des kleinen Pſalmiſten von Sion täuſchte die Raſerei des eiferſüchtigen Saul; der Silberklang des Klaviers entwafnete die Wuth eines Vatters, welcher berauſcht, Weib und Kinder zuſammen prügelte; die Raſerei in hizigen Fiebern, in welchen der Kranke mehr Thier als Menſch iſt, weichet bisweilen auf den Wohlklang ſanfter Tonwerkzeuge; die Tonkunſt lindert die derben Schläge des meineidigen Schickſals, ſie zerſtreuet tödlichen Verdruß, ſie belebet die Geſellſchaft, ſie macht ſanfte, fühlende, gutherzige Nebenmenſchen. Selten wird man einen Tonkünſtler in einen aufrühriſchen, in einen Straſenräuber, in einen Mörder haben ausarten ſehen; Tonkünſtler ſind empfindſame, wohlthätige, mitleidige Selen, ganz Herz, ganz Aufrichtigkeit, gute, recht gute Geſchöpfe und allerliebſte Geſellſchafter. Es iſt unnöthig, die Lobrede der Tonkunſt weiter auszudehnen, die treue Erfahrung redet mir das Wort, und ſezet mein Urtheil auſer allem Verdachte der Unwahrſcheinlichkeit.

Bei der Erziehung der Kinder iſt alles nöthig, was im Stande iſt, das Rohe zu ſchleifen, die Sitten zu reinigen, das Aufbrauſen jugendlicher Leidenſchaften, und den Geiſt der künftigen Bürger zu einem liebvollen geſellſchaftlichen Leben vorzubereiten. In jenen ſchlüpferichten Jahren, wo der Jüngling ſo leicht den Pfad der Tugend zum größten Nachtheile ſeiner Geſundheit, zum offenbaren Schaden der Bevölkerung und des Staats verfehlet, ſind Zerſtreuungen vonnöthen, Zerſtreuungen, welche die dem Frühjahre des Menſchenalters ſo gefährliche Langeweile abwenden, und das Gefühl beſſern; welch Erziehungsmittel iſt wohl dieſem edeln Zwecke angemeſſener, als die Lehre der Tonkunſt? Sie iſt eine liebliche Weltweisheit, aber wirkſamer auf des Menſchen Herz, als alle Grundſäze der kalten Stoiker; ſie iſt eine ſanfte Sittenlehre, aber lang nicht ſo trocken, als jene des Zenon und Kriſips; ſie iſt der Schwäche der Menſchheit mehr angemeſſen; ſie verwundet und heilet; ſie iſt die Beherrſcherin jeder Leidenſchaft, und die Geſezgeberin der Geſellſchaft. So dachten die Ur-

vät-

väter der Weisheit, ſo dachten philoſophiſche Könige, ſo dachten Statsmänner, Kriegshelden und Geſezgeber verfloſſener Jahrhunderten. — In dem ſchönen Zeitalter von Athen war es eine Schande, unerfahren in der Tonkunſt zu ſein; der Olimp der Griechen war mit wohlklangliebenden Gottheiten beſezt; ihrem Parnaſſe, dem Tempel des guten Geſchmacks, ſtund Apollo mit ſeiner Leier vor; noch in ſeinem grauen Alter lernte Sokrates aufs neue die Laute ſpielen; Themiſtokles ſchlug bei einer öffentlichen Feierlichkeit ab, die Leier zu ſpielen, und er fiel in den Verdacht, einer bei ihm vernachläſigten Erziehung. Likurgus empfahl die Tonkunſt in dem ſcharfen Geſezbuche der Lacedemonier eben darum, weil er das Menſchenherz ſo genau kante. —

Der Menſch, frei gebohren, vielleicht zum Aufruhre geneigt, duldet die Geſezgeber nur mit Widerwillen, ungeduldig auf den Schein eines Jochs, beſchämt ſeine Fehler zu bekennen, eiferſüchtig auf ſeine natürliche Unabhängkeit, beſonders auf ſeine Meinungen, ſchmiegt er ſich nur mit Mühe

unter die Vorſchriften eines andern; er beugt ſeine Empfindungen nur mit Unwillen unter die Befehle des Geſezgebers. Man muß daher dieſen wilden ausſchweifenden Neigungen einen Meiſter geben, welcher, ohne bemeiſtern zu wollen, mit Anmuth, mit täuſchender Zärtlichkeit gebietet. Welcher Meiſter iſt wohl vollkommner, als die Tonkunſt? Auch die Arbeiten des Geiſtes werden durch die Tonkunſt lebhafter und erleichtert; die Schüler des weiſen Zoroaſters fiengen jederzeit ihre Tagarbeit mit einem reizenden Concert an; der weiſe Lehrer wollte durch dieſen Gebrauch, die Seelen ſeiner Lehrlinge zu hohen Betrachtungen vorbereiten, und alles grämige Leidenſchaftliche aus dem Gemüthe hinwegzaubern; er endigte die Tagsarbeit mit dem Wohlklange ſanfter Flöten und lydiſcher Geſänge, um die den Tag hindurch angeſpanten Lebensfäden loszuwinden, und den entkräfteten Geiſt mit den Täuſchungen froher Träume einzuwiegen. Der römiſche Redner ſagt, es ſei unbegreiflich, wie gros die Gewalt der Tonkunſt auf die Gemüther ſei: bald ermuntert ſie den niedergeſchlagenen,

bald

bald erwecket ſie den überſpanten; hier betäubt ſie grobe Leidenſchaften, dort erhöhet ſie den Geiſt des Volks zur Tugend, zum Heldenmuthe.

Wenn es alſo wahr iſt, daß die Tonkunſt ſo mächtig auf das Menſchenherz wirket; wenn ihre Gewalt durch zwei in dem meiſterlichen Baue des Ohrs angebrachte nervichte Ableiter bis in den Mittelpunkt aller Empfindung hinſtrömt; wenn ſie den rohen leidenſchaftlichen Menſchen in einen ſanften gefühlvollen Geſellſchafter, in einen beugſamen Unterthanen, in einen mitleidenden Nebenmenſchen, in einen dankbaren Anbether der Allmacht und Güte Gottes umſchaffen kann; wenn es wahr iſt, daß ihre Zauberkraft die unvermeidlichen Schickſale des menſchlichen Lebens erträglich, den arbeitenden Handwerker frölich, den Soldaten heldenmüthig, den ſchwermüthigen Staatsmann vergnügt machen kann; wenn es endlich eine Wohlluſt für die vernünftige Menſchenſeele iſt, erkanten Wahrheiten, überzeugenden Gründen feſt anzuhängen: ſo wird es Ihnen, meine Herren! ſehr wenig Ueberwindung koſten, ihren Beifall zu geben,

Sie werden mit mir, der reizenden Tonkunſt einen der erſten Pläze in dem Erziehungsplane der Kinder einräumen. Wie weislich handeln daher jene edle erhabene Menſchenfreunde, welche künftige Volksbeherrſcher, und groſe Statsmänner bilden ſollen, wenn ſie der hohen Statskunſt die Freundin thätiger Menſchenliebe, die ſanfte Tonkunſt, zur Seite ſtellen, und dadurch in dem zärteſten Alter, das den Groſen des Erdbodens ſo weſentliche, dem State ſo erſprieslliche Gefühl der Sanftmuth, der Grosmuth, der Bürgerliebe ſtimmen und ausarbeiten. Durch dieſes ſo erhabene Gefühl werden die Götter des Erdbodens dem Urbilde des gütigen Schöpfers ähnlich, ſie werden Menſchenfreunde, ſie werden mehr Väter als Beherrſcher ihrer Unterthanen. Wie glücklich ſind wir Pfälzer nicht, von einem Landesherrn beherrſchet zu werden, deſſen natürliche Anlage wohlthätig zu ſein, in dem zarteſten Alter durch die täuſchenden Töne der ſanften Flöte, zur Menſchen- und Bürgerliebe geſtimt worden iſt! — Der bildende Einfluß der Tonkunſt iſt zwar bei der Erziehung des unmenſchlichen Nero nicht

ver-

vernachläſſiget worden; wäre es in ſeinem kö-
niglichen Gehirne ganz richtig geweſen: ſo hätte er unmöglich ſo grauſam, ſo gefühllos ſein können, das Todesurtheil gegen ſeine eigene Mutter, gegen ſeinen Freund und Lehrer Seneka auszuſprechen, und jenes mordende Feuerwerk zu Rom anzuzünden. Sollte man nicht bei der Auswahl jener, welche man als Mitbeherrſcher einer Nazion, als Vorſteher des Volks beſtimt, genau unterſuchen, ob bei ihrer Erziehung die Tonkunſt vernachläſſiget wurde, ob ſie bei dem bezaubernden Reize derſelben unempfindlich bleiben, oder gar dieſelbe verabſcheuen? Solche Menſchen haben gefährliche Nerven für das gemeine Wohl; ſie ſind gegen ihren Mitbürger gemeiniglich hart, ſie fühlen keine Schläge des Mitleids in ihrem verſteinerten Herzen, ſie ſind unempfindlicher, als die Felſen, welche die Leier Amphions belebte; ſie lieben auſer ſich niemand, gar oft ſich ſelbſt nicht, ſie ſind heimtückiſch, zornmüthig, und ihre erzwungenen Wohlthaten, ihre Freundſchaftsbezeugungen, ſind mit Galle, mit Gift vermiſcht — Menſchen, welche die Tonkunſt

verabſcheuen, kőnte der ſcharfſinnige Herzforſcher Lavater in das Fach der finſtern unempfindlichen gefährlichen Phiſionomien einſchalten, und ihre ſchwarze Seele mit Greuel malen. Der groſe Menſchenkenner Shakespear ſagt: Der Mann, der nicht Tonkunſt in der Seele hat, der nicht von dem Wohlklange ſűſer Tőne gerűhrt wird, wittert nach Verrätherei, nach Kriegsliſt; er dűrſtet nach Raub; die Bewegungen ſeiner Seele ſind dűſter, wie die Nacht, und ſeine Neigungen finſter, wie der Erebus.

Ueber einem der Tonkunſt geweihten Sale in Sachſen lieſt man: Muſica noſter amor; quem non pia muſica mulcet, eſt adamas, ſaxus, beſtia, nullus homo. Würden wohl in der abentheuerlichen Bartholomänacht, in der ſizilianiſchen Veſper ſo viele unſchuldige Opfer des Enthuſiaſmus geblutet haben, wenn jene Unmenſchen, jene Mőrder, denſelbigen Vorabend in einer Verſamlung geweſen wären, wo bezaubernde Tonkűnſtler, wie ein Kannabich, ein le Brun, ein Fränzl, ein Wendling, und Ritter mit ihrem Meiſterſpiele gewetteifert, und die Nerven dieſer Mordſüch-

ſüchtigen, zur Menſchen und Bruderliebe, zum Mitleid geſtimt hätten? So gar der Wolf, ſagt Ovid, hört auf zu morden, bei dem klagenden Tone von einer Schalmei; Saul raſet nicht mehr, ſo bald die Harpfe des kleinen David die Luft kräuſelt; der Aufruhr der Bienen wird gedämpfet durch den girrenden Ton einer Senſe, und Menſchen können unempfindlicher als Thiere ſein? Freilich wird bisweilen dieſes herrliche Erziehungsmittel, welches das Herz eines künftigen Weltbürgers zum Gefühle der Tugend ſtimmen ſoll, zur Verführung, zur Weichlichkeit, zur ſchändlichen Wohlluſt, zu Schwelgerei misbrauchet. Die Geſchichtbücher ſind voll Schickſalen hoffnungsvoller Jünglinge, welche unglücklicher als Telemach durch die bezaubernden Lieder der Sirenen Schiffbruch an ihrer Geſundheit, an ihren Sitten und ihrem Geldbeutel gelitten haben, und dem hartherzigen Wundarzte zinsbar geworden ſind. Iſt ſolcher Misbrauch für die Tonkunſt nicht mehr ein Schickſal als ein Fehler? ſollte man dieſelbe deswegen als ſeine gefährliche Kunſt aus dem Plane der Kindererziehung

verbannen? Derſelbige Degen, welcher nur auf Feinde wirken ſoll, wird bisweilen das Werkzeug des Selbſtmords; öfters verlezt man die Geſeze der Gerechtigkeit; will man deswegen den Tempel der Themis niederreiſſen? Oefters ſcheitern Schiffe auf dem ſtürmiſchen Meere; ſoll man deswegen die Schiffe im Hafen verbrennen? Gar oft entſtehen aus einem Rauſche Zänkereien und Mordthaten; ſoll man deswegen die ſäftige Traube am Rebenbügel unbenuzt faulen laſſen? Man entferne den Misbrauch, ohne den Gebrauch aufzuheben: die Tonkunſt aus dem Erziehungsplane verbannen wollen, wäre ein Unglück für die Sitten, für die Geſellſchaft, für den Stat. Da ich aber jenen erhabenen Mentoren, welche künftige Volksbeherrſcher, Staatsmänner, Richter, Seeſorger und Aerzte bilden, den Gebrauch der Tonkunſt empfehle, ſo wünſchte ich, zum Beſten der Geſundheit und Sitten, daß alle jene wohllüſtige unvermerkt vergiftende Lieder und weichliche Singſpiele verbannet würden, welche den Geiſt unſerer Urväter am Rheinſtrome herabwürdigen, das Edle, das Mann-

bare

bare der alten Deutſchen entehren, und die Gemůther verzårteln. Ich wůnſchte, daß man dieſelbige Ueberſchrift ůber unſere Schulen aufhången lies, welche ůber der Schule des Pythagoras zu leſen: **Weit ſei von hier entfernt der Unheilige, niemand ſchreite hieher, der ein Unwiſſender des Wohlklangs, ein Fremdling der edeln Tonkunſt iſt.**

II. Ueber den Gebrauch und Mißbrauch der Rheinbåder.

Liebe, gute Mitbůrger!

Wie angenehm iſt mir das Geſchåft, wenn ich etwas zu ihrem Beſten, zur Erhaltung ihrer Geſundheit beitragen kann. Wie ſchmeichelnd wird das Vergnůgen fůr mich ſein, wenn ich ſo glůcklich bin, durch dieſen Brief, den ich mit warmem Gefůhle einer wahren Freundſchaft hin geſchrieben habe, einige bei dem vormjåhrigen Gebrauche der Reinbåder eingeſchlichene Fehler nieder zu reiſen, und ihre Geſundheit dadurch zu ſchůzen.

Ich hatte den verfloſſenen Sommer Gelegenheit, verſchiedene Zufälle, welche unmittelbare Folgen des Mißbrauches der gedachten Bäder geweſen ſind, mit Wehmuth zu bemerken. Bei einigen vollblütigen Frauenzimmern erfolgte Schwindel, Blutſpeien, Engbrüſtigkeit. Bei ſchwächlichen bemerkte ich Schluchſen, Neſſelſucht, hartnäckige Huſten und Schnupfen. Einige Frauen, welche geſegnet waren, erlitten Blutflüſſe aus der Gebährmutter mit augenſcheinlicher Gefahr einer unzeitigen Geburt. Viele Jünglinge und Männer klagten unmittelbar nach dem Bade über eine auſerordentliche Schwere in den Gliedern, und über Neigung zum Schlafe. Andere fühlten eine Niedergeſchlagenheit des Gemüthes mit einem beſchwerlichen Athemholen. Bei einigen erfolgte gar Gliederreiſen mit einer wirklichen Geſchwulſt der Gelenke. Manche bekamen Durchfälle mit Leibreiſen, und konnten ſich lange Zeit nach dem Bade nicht erwärmen.

Alle dieſe hier beſchriebenen Zufälle waren betrübte Folgen eines fehlerhaften Gebrauches der Rheinbäder. Man lies ſich von

dem herrſchenden Vorurtheil hin reiſen, als wäre das Rheinbad ein allgemeines untrüg-liches Mittel wider alle Uebel. Man bedien-te ſich der Bäder, weil es ein neuer Gebrauch war. Einige glaubten, ihren Gebrechen da-durch zu ſteuern; viele thaten es wegen der Reinlichkeit; die meiſten aber badeten aus Wohlluſt. Man machte keinen Unterſchied zwiſchen den Tagszeiten. Morgens früh nach kühlen Nächten, unmittelbar vor und nach dem Eſſen; abends, nachdem durch Gewit-ter und Hagel die Luft und das Waſſer zu viel abgekühlet waren; zu allen Zeiten wur-den die Bäder gebrauchet. Der gröſste Theil lief bei der ſtärkſten Sonnenhize hinaus; und ungeachtet ſie keine Nordländer ſind, ſo legten ſie ihren von Schweiſe noch dämpfen-den Leib doch in den Rhein, welcher ſelten wegen des faſt beſtändig wehenden Nordwin-des eine angemeſſene Wärme hatte. Einige unſerer ausſchweifend luſtigen Mitbürger trozten aller Gefahr; nahmen im Bade eine Herzſtärkung von Schinken und Butterbrode, und zechten herzhaft am Rande ſchwer dro-hender Krankheiten.

Die-

Dieſe Fehler und Unbilden, womit man auf die Geſundheit los ging, wurden dadurch noch bedenklicher, weil viele zu lang, zu tief, und ohne die Oberfläche ihres Körpers mit beſtändigem Reiben zu reizen, im Bade ſtill und ruhig ſizen blieben. Sie ſezten ihre Bruſt, ihren Unterleib dem mächtigen Drucke des Stromes völlig aus, welcher der Ausdehnungskraft der Bruſt und Bauchmuskel die äuſerſte Gewalt anthat. Man machte keinen Unterſchied, ob das Waſſer hell oder trüb und leimartig war; man bekümmerte ſich wenig darum, ob der Rhein das Schnewaſſer der Schweizer Gebirge mit ſich fort reiſe oder nicht; ob die Kräfte ihres Herzens, ihrer Schlagadern, und ihres überhaupt verzärtelten Leibes mit der Gewalt des ſo heftig drückenden Waſſers in einigem Gleichgewichte ſtünden.

Mir war es daher nach Betrachtung alles dieſes nicht unbegreiflich, warum ſo mannigfaltige Zufälle erfolgten, welche man zwar fühlte, aber dem Bade nicht zuſchrieb, und geduldig verſchmerzte, ohne es einem Arzte zu entdecken. Ich ſah klar ein, warum bei

voll=

vollblütigen Schwindel, Engbrüſtigkeit und Blutſpeien, bei ſchwächlichen Schwermuth und Steifigkeit, Durchfälle und Gliederreiſſen, Schnupfen und Huſten unmittelbare Zufälle der Rheinbäder geweſen ſind. Alle dieſe Zufälle waren bei dem gemeinen Manne nicht ſo merklich, als bei den mürben Statsgeſundheiten. Jene widerſtunden dieſen übeln Folgen zum Theile durch eine mehr geſtalte Leibsbeſchaffenheit, und fortgeſezte Leibsbewegung; dieſe hatten wenigſtens einige Tage zu ſchmachten, bis ſie die ihren Haſenkörperchen zugefügten Unbilden des Rheinbades mit Schokolade und fremden Kraftweinen wieder ausgeäzet hatten.

Es iſt ein groſer Unterſchied, liebe Mitbürger, zwiſchen einem Haus- oder Geſundbade, und zwiſchen einem Bade im vollen Rheine. In einem Badzuber kann vielleicht das Gewicht von 4 bis 500 Pfunden auf die Oberfläche des Körpers wirken; da in dem vollen weiten Rheine viele tauſend Pfunde auf eben die Oberfläche von allen Seiten drücken. Es läßt ſich daraus begreifen, warum ſchwächliche Menſchen, ſo bald ſie aus dem

un-

unendlich leichtern Luftkreiſe in einen ſtrömenden Fluß übergehen, ſogleich eine Engbrüſtigkeit und Beklemmung ſpüren, und bei vermehrtem Eintauchen erſticken wollen. Auch dem ſtärkſten Körper würde der Druck dieſer ungeheuern Waſſermenge endlich nachtheilig werden, wenn er ſich einfallen lieſe, lange Zeit tief bis an den Hals eingeſenkt ruhig ſizen zu bleiben. Ich will hier nichts von der beſondern Wirkung der oben berührten Kälte des Waſſers reden, welche manches Mal bei heftigen Gewittern durch Hagelfall und den Schweizerſchne auch mitten in den Sommertagen wächſt, und manchem badenden Weichlinge troz dem Vorurtheile, daß das kalte Waſſer ſtärke, ſehr gefährlich wird. Der Himmelsſtrich, den wir bewohnen, die verzärtelte Erziehung, der Mißbrauch des warmen Getränkes, und andere Jugendfehler ſchwächen unſern Körper, und machen ihn gegen die leichteſte Krankheitsurſache empfindlich. Die ſeit einigen Jahren her beſtändig abwechſelnde Witterung, und ihr gählinger Uebergang vom heiſen ins rauhe erfodert ebenfalls einen wohl überlegten, behutſamen Gebrauch.

Die-

Dieſes ſind, liebe Mitbürger, die durch die Vernunft und Erfahrung beſtättigten übeln Folgen des mißbrauchten Rheinbades. Ich habe mich mit Fleiſe keinem gar zu mathematiſchen Beweiſe überlaſſen wollen, damit dieſe meine freundſchaftliche Abſicht deſto gemeinnüziger und unbeſchränkter ſein möchte. Wäre unſere körperliche Erziehung der alten Deutſchen und Römer, der Sciten und Ruſſen gleich, ſo würden dieſe meine Warnungen platter Dings den Stempel einer blos beſchaulichen Träumerei verdienen.

Sie werden mich alſo fragen, liebe Mitbürger, welche die Vorſorgen ſeien, die wir bei dem Gebrauche des Rheinbades zu beobachten haben. Ich muß die Antwort nach der Verſchiedenheit der Badgäſte austheilen. Es giebt halbgeſunde, ſäuberliche, geſellſchaftliche und wohllüſtige Badende. Die erſte Gattung badet, um geſund zu werden; die zweite, um geſund zu bleiben; die dritte aus geſellſchaftlichem Triebe, oder platter Dings deswegen, weil das Badwaſſer ihrem durch die Sonnenhize glühenden Gefühle ſchmeichelt. Unter die Halbgeſunden rech-

ne

ne ich die Blutſpeier, die Engbrüſtigen, die Gliederſüchtigen, die Uebelgebildeten, die Ausſäzigen, und die ſeufzenden Schwermüthigen. Allen dieſen würde ich ein Hausbad, wenn es doch gebadet ſein ſoll und muß, von Rheinwaſſer anrathen, weil man den gewaltſamen Druck der Waſſermenge verhüten, und dem Badwaſſer nach den Umſtänden des Uebels den gehörigen Grad der Wärme geben kann. Der eigenſinnige Gebrauch des Bades im vollen Rheine kann den Blutſpeiern und Engbrüſtigen tödlich ſein, den Schwermüthigen aber Anfälle von Krämpfen und Leibreiſen verurſachen. Gar oft ſchlägt eine heilſame Unternehmung für die Geſundheit fehl, wenn man ſeinen Eigendünkel um Rath fraget, und ihm allein folget. Das Rheinwaſſer, da es keine mineraliſche Salz Schwefel- oder dergleichen Theile hat, kann bei dem Kranken nur auf zweierlei Art wirken. Entweder ſtärket es durch ſeine Kälte, oder erſchlaffet durch die von der Sonnenhize beigebrachte Wärme. Bei dieſen beiden ſich einander entgegen geſezten Eigenſchaften wird der ſeichte Mitbürger immerhin vernünftiger

han-

handeln, wenn er ſeine ſchwächliche Geſund-heit nicht nach dem Beiſpiele kernhafter Brüder dem reiſenden Strome des Rheines ausſezet, ſich geduldig eines Badzubers bedienet, und die Masregeln von ſeinem Arzte beſtimmen läßt, ſonſt möchte er in dem nämlichen Bade, wo er ſeine Geſundheit ſuchet, den Tod finden.

Der ſäuberliche Mitbürger, welcher durch das Rheinwaſſer nur den öligen ſcharfen Schweis ſeiner Haut abwaſchen will, übrigens aber eine ſtandhafte Geſundheit hat, wird ſo leicht nicht beſchädiget werden, wenn er folgenden Maasregeln zu folgen geneigt iſt.

1) Die beſte Zeit, das Rheinbad zu gebrauchen, iſt bei ſchönem heiterm Himmel, Morgens zwiſchen 10 und 11 Uhr, und Abends zwiſchen 6 und 7 Uhr, in welchen Zeiten gemeiniglich der Magen von Speiſen leer iſt. Jene luſtige Brüder, welche auf der Mühlaue oder Bleiche tobend tanzen, den Magen mit Speiſen anfüllen, herzhaft darauf los ſchwelgen, und ſich alsdann bei dem Rückwege im Rheinbade abkühlen wollen, haben allerhand

betrübte Zufälle, beſonders den Schlagfluß, zu befürchten.

2) Wenn man weder Mittel noch Gelegenheit hat, bei ſtarker Sonnenhize an das Bad zu fahren: ſo muß man, ehe man ſich auskleidet, eine gute Viertelſtunde ruhen, bis die Oberfläche des Leibes zu dämpfen aufhöret. Schwächliche Perſonen können durch die Vernachläſſigung dieſer Vorſorge mit Schnupfen und Flußhuſten, auch wirklichen Bruſtkrankheiten und Gliederreiſen, überfallen werden.

3) Wenn man ſich tief, ohngefähr bis an den Hals, in das Waſſer tauchet: ſo ſei man beſorgt, den Rücken gegen den Strom zu wenden, wenn man den Gefahren, der auf die Bruſt und den Unterleib gewaltig drückenden Waſſermenge ausweichen will. Ein jeder Badende wird es ſelbſt bemerken, wie ihm nach und nach das Athemholen beſchwerlicher wird, wenn er ſeine Bruſt dem reiſenden Strome entgegen hält.

4) Man handelt vernünftig, wenn man ein Stück Flanell mit ins Bad nimmt, und ſich damit am ganzen Leibe reiben läßt, oder ſelbſt reibet.

5) Wenn

5) Wenn durch ein Gewitter das Waſſer zu ſehr erfriſchet worden iſt, oder gähling anwächſt und leimartig wird: ſo iſt den meiſten hieſigen Einwohnern, welche aus verſchiedenen Urſachen ſcharfe Säfte haben, das Bad ſchädlich. Man hat öfters wegen der zurück getriebenen Ausdünſtung Blaſen, Neſſelſucht, Rothlauf und Halsweh bemerket.

6) Man muß nicht zu tief, und nicht zu lang im vollen Rheine ſizen bleiben. Fünf Minuten ſind hinlänglich, um die ganze Oberfläche des Leibes zu reinigen.

7) Schwächliche, oder auch vollblütige, und beſonders ſchwangere Frauenzimmer handeln vernünftiger, ein Hausbad, jedoch nach Gutbefinden ihres Arztes, von Rheinwaſſer zu gebrauchen, um den Folgen dieſes gefährlichen Mißbrauches auszuweichen.

8) Reizbaren, ſtudirenden Männern, welche dem öftern Kopfwehe und Schwindel, oder hartnäckigen Flüſſen unterworfen ſind, wie auch jenen Handwerksleuten, welche ihr Brod mit ſizender Arbeit verdienen müſſen, kann das Rheinbad ſchädlich werden.

9) Jene, welche nach dem erſten Bade Trägheit, Schwere und Niedergeſchlagenheit ſpüren, und ſich einige Tage nach einander nicht wohl befinden, beſonders diejenigen, welche ſich gar nicht erwärmen können, belieben das zweite Bad zu meiden, wenn ſie nicht Luſt haben, dem Arzte und Arzneihändler zinsbar zu werden.

10) Nach dem Bade iſt es nüzlich, den ganzen Leib mit einem trocknen Stücke Flanell zu reiben, und durch eine gelinde Leibesbewegung die einiger Maſen unterbliebene Ausdünſtung wieder herzuſtellen.

11) Wenn der Magen durch Fehler in der Speiſeordnung verdorben iſt: ſo hüte man ſich ſorgfältig vor dem Baden im vollen Rheine.

12) Das Nachteſſen muß nach dem Gebrauche des Bades ſehr mäſig ſein. Ein gutes Glas Burgunder oder Champagner iſt eine nüzliche Nachkur, welche die Ausdünſtung wieder vollkommen befördert. Die Menſchenhaut ſcheinet überhaupt mehr für die Luft als Waſſerbäder geſchaffen zu ſein.

Die geſellſchaftlichen und wohllüſtigen Badgäſte werden wohl thun, wenn ſie den nämlichen Vorſorgen, die ich hier aufgezeichnet habe, nachfolgen. Es iſt nicht nöthig, ſeinen Körper durch das tiefe Eintauchen und lange Sizenbleiben dem oben beſchriebenen Drucke preis zu geben. Ein groſer Schwamm, welchen man über dem Kopfe und den Schultern ausdrücket, und womit man hernach den ganzen Leib wäſchet und reibet, wirket gut, und ohne Gefahr übler Folgen. Man trozet öfters wohllüſtig auf ſeine ſtarke Leibesbeſchaffenheit, bis die beleidigte Natur ihre ſtrafende Hand aufhebet, und die Verwegenheit mit Nachdrucke züchtiget.

Hier haben ſie, meine lieben, werthen Mitbürger, den freundſchaftlichen Rath, und die aufrichtigen Warnungen ihres ergebenen wohl meinenden Freundes. Ich liebe ſie ſo recht von Herzen, und wünſche nichts mehr, als daß ihnen dieſe Vorſchrift bei dem Gebrauche der diesjährigen Sommerbäder nüzlich ſein möge. Ich werde zwar, indem ich den Krankheiten vorzubiegen ſuche, meinem Beutel untreu ſein, aber dadurch den Namen verdienen,

den ich ſo hoch ſchäze, ſo ſehr liebe, den Namen eines aufrichtigen, redlichen Mitbürgers.

M. den 26 Mai 1778.

III. Ausführlicher Entwurf der mit Höchſter Genehmigung im Jahr 1781 zu Mannheim errichteten öffentlichen Krankenwärterſchule ſamt der mit derſelben unter Höchſtem Schuz verbundenen Armenpflege.

Verſchiedene auswärtige Menſchenfreunde haben ſchon mehrmal den Wunſch geäuſſert, den vollſtändigen Entwurf der dahier errichteten öffentlichen Lehrſchule für Krankenwärter, ſamt dem damit verbundenen Armeninſtitut einzuſehen, um auch in ihrem Vaterlande dieſelbige Schule und Armenpflege anzupflanzen. Ich bin bereit dieſem patriotiſchen Wunſch um ſo mehr Genügen zu leiſten, je augenſcheinlicher der Nuze iſt, welchen die Lehrlinge dieſer Schule am Krankenbette bringen.

Vielfältige traurige Erfahrungen am Krankenbette hatten mich überzeuget, daß der Mangel

gel an vernünftigen wohl unterwieſenen Krankenwärtern gar oft die Bemühungen des rechtſchaffenſten Arztes fruchtlos, und die Heilkraft der beſten Arzneimittel unwirkſam mache. Eben dieſer Mangel an Unterricht für Krankenwärter begünſtigte die ſchädlichſte Vorurtheile in Wartung der Kranken, unterhielt tödliche Unterſchleife, und das weſentlichſte Geſchäfte am Krankenbette, die genaue Beobachtung der Krankheitszufälle, unterblieb gänzlich zum offenbaren Nachtheil des Leidenden.

Dieſes traurige Schickſal der Kranken, und die Erfahrung, daß man aus rohen Dorfweibern durch die dahier errichte Ammenſchule geſchickte Wehmütter bildete, verleiteten mich auf den Gedanken, eine öffentliche Krankenwärterſchule anzupflanzen, und nach einem ordentlichen Lehrbuch, welches die weſentlichſte Gegenſtände enthält, den Zöglingen vernünftige und leicht faßliche Grundſäze aus der Naturlehre, Diätetik, und Vorſagungslehre beizubringen.

Nach der von Höchſter Stelle erhaltenen Erlaubniß und Genehmigung des Lehrplanes ſuchte ich arme Wittwen und Kindsfrauen,

welche nebſt dauerhafter Geſundheit gute Sitten und Menſchengefühl hatten, anzuwerben. Die junge Stadt- und Compagnie-Wundärzte wurden von ihren Obern angewieſen, dem Unterricht beizuwohnen, um in Lazareten und Hoſpitälern die erhaltene Begriffe auszubreiten. Auf dieſe Art alſo fieng im Jahr 1781 der erſte Lehrgang an, und das Publikum wurde täglich mehr von dem wahren Nuzen dieſer Schule überzeuget.

Drei Monate ſind vönnöthen, um die Lehrlinge zu befähigen; weil man am Ende jeder Woche durch Fragen die vorgetragenen Wahrheiten wiederholen muß.

Populairer Vortrag iſt wegen den eingeſchränkten Begriffen der Lehrlingen nöthig. Die Lehrbücher werden von dem Durchlauchtigſten Stifter dieſer Schule den Lehrlingen unentgeltlich abgereichet.

Bei dem Kapitel von der Nothwendigkeit die Luft in Krankenzimmern zu verbeſſern, muß das Wichtige, das Nüzliche dieſer Lehre durch augenſcheinliche Verſuche von der verdorbenen Luft begreiflich gemacht werden. Mein verehrungswürdiger Freund, der geiſtliche

Rath und Profeſſor der Naturlehre, Herr Hemmer, zeiget den Lehrlingen alle in dem Lehrbuche enthaltene Verſuche in dem Kurfürſtlichen Kabinet der Naturlehre vor; dadurch werden die Wahrheiten den Begriffen der Lehrlingen beſſer und lebhafter eingedruckt, und jene Krankenwärterin, welche es nicht aus Nächſtenliebe thun wollte, reiniget wenigſtens die Luft des Krankenzimmers aus Furcht für ihre eigene Geſundheit.

So ſchreite ich mit Beihilfe einer leicht faßlichen Naturlehre zu den übrigen in dem Leſebuch enthaltenen Kapiteln.

Bei dem Beobachtungsgeiſt am Krankenbette verweile ich am längſten, ſuche ſogar die Vorſagungslehre des Hipokrates in den Vortrag einzuweben; weil es bei Errichtung dieſer Schule meine Hauptabſicht war, vernünftige, fleiſige Beobachter am Krankenbette zu bilden, welche jenes, was in Abweſenheit des meiſtens zu viel beſchäftigten praktiſchen Arztes, beſonders in der Nacht, bei dem Kranken erſcheinet, genau beobachten, und demſelben bei ſeinem Morgensbeſuche nach der Ordnung der im Körper nöthigen Verrichtun-

gen deutlich beſtimmen könnten. Denn welcher praktiſche Arzt hat wohl Zeit genug einen jeden ſeiner Kranken ſo fleiſig, wie er ſollte, zu beobachten? Und wie viele Kranke gehen nicht jährlich aus Mangel der nöthigen Beobachtung zu Grund?

Nach vollendeter dreimonatlichen Lehre werden die Zöglinge in Gegenwart von Aerzten, Wundärzten und anderer anſehnlicher Perſonen öffentlich geprüfet. Die 3 beſten Lehrlinge werden mit ſilbernen Denkmünzen gekrönet, wovon die erſte den Werth von 16 fl., die zweite von 8 fl., die dritte von 4 fl. enthält; alsdenn werden die drei Sieger durch die pfälziſche Zeitung bekannt gemacht. Dieſe Prämien wurden bisher von einigen Menſchenfreunden geſammelt. Bei der öffentlichen Preisaustheilung wird eine kleine Anrede zur Aufmunterung der Zöglinge gehalten, die am Ende dieſes Plans Lit. A befindliche Inſtruktion wird vorgeleſen, und alsdenn werden die Lehrlinge entlaſſen.

Der Ordnung nach ſollten die Lehrlinge dieſer in die mediziniſche Polizei einſchlägigen Schule von dem Collegio medico geprüfet, in

Pflichten genommen, und mit einem Atteſtat verſehen werden. Ich hoffe dieſes, was ich immer ſo ſehnlich wünſchte, mit der Zeit zu erleben, wenn der Medizinalrath von dem wahren Nuzen dieſer Lehrſchule, die im Grunde ein Gegengift wider alle Pfuſcherei iſt, mehr überzeugt ſeyn wird.

Groß iſt das Vergnügen für den Lehrer, bei der Prüfung zu bemerken, wie die dem äuſſern Anſcheine nach albernſte Wartfrau auf die Fragen die treffendſten Antworten giebt; noch gröſer aber iſt die belohnende Zufriedenheit, wenn man bemerket, wie augenſcheinlich dieſe Lehre am Krankenbette fruchtet. Das wäre freilich von dem Lehrer zu viel gefordert, wenn man begehren wollte, er ſolle den ſittlichen Karakter der Wärterinnen gänzlich umſchmelzen. Wenn ein Arzt ein gefühlloſer, unſittlicher Menſch iſt, kann ich dieſen Gemüthsfehler dem Unterrichte in der Heilkunde zuſchreiben? Leider kann es wahr werden, daß manche in dieſer Schule gebildete Wärterin gegen ihre Pflichten und erhaltene Vorſchrift in eine Quackſalberin ausartet; iſt dieſes aber ein Fehler des Lehrers? Iſt nicht

man-

mancher Nachrichter ein unberufener Arzt? und macht nicht mancher Dorfſchulmeiſter ellenlange Bittſchriften? Mißbräuche werden alſo immer entſtehen, ohne daß man deswegen die gute Sache mit Grund tadeln kann.

Dieſen Mißbräuchen kann der thätige Lehrer dieſer Zöglingen am beſten abhelfen, wenn er ſich die erſten Jahre die Mühe giebt, die an das Krankenbett angeſtellte Krankenwärterinnen entweder ſelbſt fleiſig zu beobachten, oder ſeine Herren Mitkollegen zu bitten, daß ſie die hier und da ſowohl im ſittlichen, als wiſſentſchaftlichen Betragen bemerkte Fehler der Wärterin entweder freundſchaftlich rügen, oder ihm, dem Lehrer, anzeigen möchten. Auch habe ich für nöthig gefunden, die ſchon fähige Lehrlinge durch einen zweiteren Lehrkurs noch mehr auszubilden, weil es ein großer Vortheil für den Kranken, und ſeinen Arzt iſt, wenn der Krankenwärter aus voller Ueberzeugung ſeine Pflicht erfüllet, und ſchädliche Vorurtheile ausrotten hilft.

Auf dieſe Art tretten aus dieſer Schule Krankenwärter hervor, welche mit mehr als gemeinen Kenntniſſen ausgerüſtet am Kranken-

bette unſerer Inwohner die erſprieslichſten Dienſte leiſten.

Zu bewundern iſt es, daß noch zur Zeit die Herrſchaften ihre Bediente und Kindsfrauen nicht anhalten, dieſer ſo offenbar nüzlichen Lehre beizuwohnen; da es doch für den Hausvater unmöglich eine gleichgültige Sache ſeyn kann, in Krankheiten ſeiner Kinder und der übrigen Hausgenoſſen einen wohl unterrichteten Wärter im Haus zu haben.

Alte Bediente werden nach der täglichen Erfahrung meiſtens Bettler; wie mancher könnte dieſem Schickſal entgehen? indem er zum Laufen unfähig, als gelernter Krankenwärter noch ſein Stückgen tägliches Brod erwerben könnte. Mehrere unſerer gelernten Wärterinnen ernähren ſich mit dieſer Kunſt; und einige haben ſich ſo gar ſchon einen Apfel für den künftigen Durſt im Alter erſparet.

Es war alſo durch dieſe Lehrſchule für jenen Theil der hieſigen Kranken geſorgt, welche das Vermögen haben, einen gelernten Krankenwärter in ihren Krankheiten zu halten, und zu belohnen.

Da-

Damit aber auch unſere dürftige kranke Mitbürger, welche durch die höchſte Milde unſeres Durchlauchtigſten gütigſten Landesvaters mit Aerzten und Heilmitteln, mit Brennholz im Winter, und ſonſtigem reichlichen Allmoſen beſorget werden, den Troſt und Vortheil haben möchten, von wohl unterrichteten Krankenwärtern in ihren Krankheiten bedienet und bei ihrer erfolgten Wiedergeneſung mit ſchicklicher Nahrung gelabet zu werden; ſo ſuchte ich in Geſellſchaft einiger fühlenden Menſchenfreunden aus hieſiger hohen Regierung die Wohlthätigkeit des hieſigen Adels und der reichern Inwohner aufzufordern, und war ſo glücklich durch eine Kollekte das erſte Jahr 601 fl. 49 kr., das zweite Jahr 1012 fl. 59 kr. zuſammen zu bringen, aus welchem Geldvorrath nach den Lit. B bemerkten Masregeln, die den Armen dienende Wärter ſowohl, als die Rechnungen der Mezger und Becker bezahlet werden.

Das erhabene Beiſpiel unſerer gnädigſten Kurfürſtin, Höchſtwelche dieſe Armenkaſſe mit einem jährlichen Beitrag zu begnadigen geruhete, hat viele Wohlthäter zur rühmlichen

lichen Nachfolge aufgemuntert. Auch wurde dieſer Armenkaſſe vor Kurzem die höchſte Genehmigung ſowohl, als die gnädigſte Zuſicherung eines jährlichen höchſtmilden Beitrags ertheilet, und es iſt allerdings zu hoffen, daß dieſes dem armen nothleidenden Nebenmenſchen ſo erſpriesliche Armeninſtitut unter der höchſten Unterſtüzung des Durchlauchtigſten Stifters der Krankenwärterſchule zur vollen Reife gedeihen werde.

Unter den dürftigen Kranken darf kein Unterſchied wegen der Verſchiedenheit der Religion herrſchen. Sogar Juden ſollten von dieſem wohlthätigen Inſtitut nicht ausgeſchloſſen ſeyn, weil ſie immer unſtreitig unſere Nebenmenſchen ſind.

Eben ſo erwünſchlich wäre es, daß jene Hebammen, welche armen verheiratheten Hausmüttern, oder auch ledigen Dirnen in der Geburt beiſtehen, dieſelbe mit Menſchenliebe und Fleiß bedienen, aus eben dieſer mit der Zeit anwachſenden Kaſſe mit 3 fl. für jede Geburt belohnet würden; denn gar oft muß man bei ſolcher Gattung Nothhelfer das Menſchengefühl mit klingender Münze aus ſeiner Schlaf-

ſucht

ſucht aufpochen. Vielleicht würde durch dieſe geringe Belohnung manche arme, aber doch rechtſchaffene Hausmutter in dem gefährlichen Zeitpunkt der Geburt mit mehr Achtſamkeit bedienet, und zum Troſt ihrer unerzogenen Kinderchen geſund erhalten werden.

Dieſe wären demnach die Vortheile, welche ſich das Publikum, beſonders der mit Armuth und Krankheiten heimgeſuchte Mitbürger von der Krankenwärterskaſſe zu verſprechen hat. Nur jener iſt wahrhaft dürftig, welcher vom täglichen Schweiſe ſeines Angeſichts leben muß, und durch die Krankheit auſſer Stand geſezet wird, ſein Brod zu gewinnen. Wie viele Allmoſen werden jährlich an jene verſchwendet, die es am wenigſten verdienen, und denen die Armuth als eine gerechte Strafe des Himmels den Nacken drückt.

Das Gebot der Nächſtenliebe ſollte niemal thätiger als in Krankheiten unſerer dürftigen Mitbrüder befolget werden.

Nicht die Arzneien allein, ſondern die gute Pflege in der Krankheit, und die ſchickliche Labung in dem Zeitpunkt der Wiedergeneſung

ſind

ſind die Hilfsmittel, die verlorne Geſundheit wieder herzuſtellen.

Die jährliche Kollekte bei wohlhabenden Mitbürgern darf nie unterbleiben, weil der Dürftige gegründeten Anſpruch auf den Ueberfluß des Reichen hat. Dabei ſchadet es bei Wohlhabenden gar nichts, dieſelbe jährlich zu erinneren, daß ihr armer kranker Mitbruder darbet, mittlerweile ſie mit Ueberfluß und Schwelgerei ihre Geſundheit abnuzen.

Auch iſt es weder billig noch möglich, daß die Fürſtliche Kaſſe die ganze Laſt der Armen trage.

Hier ſind alſo die Gründe, welche unſern gnädigſten Gebieter bewogen hatten, ſowohl der Errichtung einer öffentlichen, in ihrer Art vielleicht erſten, Krankenwärterſchule, als auch der damit vereinbarten Krankenwärterkaſſe Ihren höchſten Beifall und gnädigſte Unterſtüzung zu ertheilen. Wie belohnend wird das Vergnügen ſeyn, wenn dieſe der leidenden Menſchheit gewidmete Stiftung in anderen Ländern Nachahmung erwecket.

M. den 1. Wonnemonat 1785.

Lit. A. Inſtruktion für gelernte Krankenwärter und Wärterinnen.

Da der Krankenwärtersdienſt ſich ganz beſonders nach ſeinem ganzen Umfang auf das zweite Gebot der Nächſtenliebe gründet, ſo muß nach dieſer ſo weiſen, ſo göttlichen Vorſchrift jeder Krankenwärter oder Wärterin

§. 1. Ein frommer, liebevoller, getreuer Freund ſeines ihm anvertrauten, ſowohl armen als reichen Kranken ſeyn, weder auf Unterſchied der Religion noch des Glückſtandes ſehen, ſondern jeden als ſeinen Nebenmenſchen, ſeinen Mitbruder, mit gleicher Sorgfalt bedienen; er muß ſeinen Kranken als einen Unglücklichen, der das gröſte Gut auf der Welt, die Geſundheit, verloren hat, betrachten, deſſen Schickſal lebhaft mitfühlen, die allenfalls aufbrauſende Ungeduld und öfters erſcheinende Unarten des Kranken als Kinder des Schmerzens, der Krankheit, nicht als Folgen und Wirkungen eines boshaften Herzens anſehen, ſondern den Kranken mit Sanftmuth mit Geduld bedienen. Er der Krankenwärter ſoll durch ſein ſittſames

from-

frommes Betragen ein Muſter der Auferbauung für den Kranken ſeyn, und ſtatt am Krankenbette unnüze Schwäzereien aufzutiſchen, oder gar die Geheimniſſe eines Hauſes in das andere hin zu tragen, dadurch Feindſeligkeiten und Zwietracht unter den Familien zu ſtiften, ſoll der beſcheidene vernünftige Krankenwärter, ohne ein Andächtler zu ſeyn, ſeinen Kranken von den Gutthaten Gottes gegen die Menſchenkinder unterhalten, oder einige Betrachtungen aus der Naturlehre, ſo viel ſeine eigene Begriffe vermögen, anſtellen, und dadurch den Kranken zur Dankbarkeit gegen den groſen Schöpfer, der dieſen ganzen Erdball zum Vergnügen der Menſchenkinder erſchaffen hat, vorbereiten, auch zuweilen dem Kranken, wenn es die Umſtände der Krankheit erlauben, bei eintrettender Langweile aus ſchönen ſittlichen Büchern vorleſen. Dieſe Beſchäftigung iſt viel klüger, als jene bittere Verläumdungen, womit unvernünftige, liebloſe Krankenwärter manchmal Stundenlang ihre Kranken unterhalten. Sollte der Krankenwärter bei Tag oder Nacht wahrnehmen, daß ſich die Umſtände des Kran-

ken jähling verſchlimmern, ſo ſoll er die Anverwandte des Kranken unverzüglich erinnern, daß dieſe das Seelenheil des Kranken beſorgen, und den geiſtlichen ſowohl, als den leiblichen Arzt herbei rufen laſſen mögen.

Eben ſo ſorgfältig ſoll ſich der vernünftige Krankenwärter

§. 2. Von allem Aberglauben, Segenſprechen und lächerlicher Simpathie enthalten, zwar den Kranken nicht hinderen, Gott, dem alles möglich iſt, um ſeinen Segen zur gedeihlichen Wirkung der Arzneimittel anzurufen, aber doch mit Beſcheidenheit den Kranken abmahnen, daß er ſich nicht von Andächtler und Afterärzten, von Segenſprecher und Teufelsbeſchwörer betrügen laſſe, ſondern die von dem Allmächtigen zum Nuzen des Menſchen erſchaffene, von redlichen Aerzten vorgeſchriebene Heilkräuter allen Hexenpulver, Lukaszettelgen und andern mit Mißbrauch geweihten Tändeleien vorziehe, und folgſam gebrauche. Sollte der Krankenwärter wahrnehmen, daß der Kranke auf Zureden unvernünftiger Weiber ſeinen l. v. Harn zum Scharfrichter überbringen ließ, und heimlich Mittel

tel gebrauchte, welche etwa, wie gemeiniglich, die Krankheit verſchlimmern; ſo iſt es ſeine Pflicht, ſolche Betrügereien bei Zeit dem Arzt anzuzeigen, damit dieſer den böſen Folgen, ſo frühzeitig als möglich vorbeugen könne.

Gleichwie in dieſem Fall die Verſchwiegenheit des Krankenwärters ſchändlich und ſchädlich wäre, ſo iſt dieſelbe

§. 3. Einem Krankenwärter nicht genug anzuempfehlen, wenn er in heimlichen Krankheiten z. B. in der Liebesſeuche, im weiſſen Fluß, in Krebsſchäden, in Brüchen und Nervenübeln zum Aufwarten gefordert wird. Eine Krankwärterin, welche geſchwäzig iſt, handelt gegen ihre Pflichten, und verdienet allgemeine Verachtung. Sollte eine Krankenwärterin irgendwo in der Stadt oder auf dem Lande eine ledige Weibsperſon wahrnehmen, welche ihre Schwangerſchaft läugnet, auf allerhand Art mit Binden und Schnürbrüſten das Wachsthum des Leibes zu verbergen ſucht, wär es auch nur ein bloſer Verdacht, ſo ſoll die Krankenwärterin niemand als einem vernünftigen Arzt, oder Geburtshelfer

oder einer Hebamme das Geheimnis anver- trauen, und dieſelbe bitten, der tiefſinnigen bedrangten Schwangern mit liebvollem Rath beizuſtehen, das Mädchen etwa ſelbſt fleiſig zu beobachten, daß der Tiefſinn, in welchem ein ſchwangeres ſchaamhaftes Mädchen ge- meiniglich herumirret, zum Schaden des Kindes in keine Verzweiflung ausarten mö- ge. In allen dieſen Fällen wird beſondere Menſchenliebe und Beſcheidenheit von Seite der Krankenwärterin erfordert.

So nüzlich der rechtſchaffene Kranken- wärter dem Nothleidenden iſt, wenn er in den Schranken ſeiner erlernten Wiſſenſchaft fortwandelt; ſo gefährlich kann er dem kran- ken Nebenmenſchen werden, wenn er

§. 4. In einen unbändigen Quackſalber ausartet, ſeine hier und da durch langen Umgang mit Aerzten erhaſchte Mittelgen bei den Kranken auskramet, und mit Verachtung braver Aerzten, ſeine eigene Pulver und Pil- len, ſeine Pflaſter und Salben zum Nach- theil der Kranken anrühmet und aufdringet. Der vernünftige Krankenwärter ſoll ſich von dieſer gelehrten Ausſchweifung enthalten, und,

wenn

wenn er je etwas mit Grund anzurathen, oder vorzuſchlagen glaubt, niemal daſſelbe ohne Rath eines vernünftigen Arztes, vielweniger hinterliſtig gebrauchen, weil öfters ein unſchuldiges, ſogenanntes Hausmittel, wenn daſſelbe zur Unzeit angewendet wird, ſchädlich werden kann. Man laſſe ſich niemal von ſeinen eingebildeten Kenntniſſen täuſchen; ſogar ein Handwerk muß ordentlich und ſtufenweis erlernet werden, ſonſt bleibt man immer ein elender Pfuſcher. Jener Krankenwärter, welcher ſich unterfangen würde zu Quackſalben, ſoll als ein gefährlicher Bürger angeſehen, und mit billiger Strafe behandelt werden. Statt ſelbſt zu doktoriren ſoll der Krankenwärter nach den in der Lehre empfangenen Kenntniſſen und Anleitungen

§. 5. Die Luft der Krankenzimmer nach Verſchiedenheit der Jahrszeiten, Witterung und Krankheiten ſorgfältig reinigen, die der Krankheit nach Vorſchrift des Arztes angemeſſene Speiſe und Getränke ſowohl, als die vorgeſchriebene Arzneimittel getreu und ohne unzeitiges Mitleid zur gehörigen Zeit abreichen, die Säuberung unmündiger, oder ver-

 nunft-

nunftloſer Kranken ſorgfältig befolgen, beim Kliſtiren, Baden und den Ueberſchlägen die nöthige Behutſamkeit anwenden, die die Krankheit gewöhnlich begleitende, oder auch neuerſcheinende Zufälle bei Tag und Nacht fleiſig beobachten, und dem Arzt beſchreiben, die wiedergeneſende Kranken vor Rückfällen bewahren, herrſchende Vorurtheile unter dem unwiſſenden gemeinen Haufen mit Beſcheidenheit und Ueberzeugung ausrotten, und alles jenes genau vollziehen was ihm von Wartung der Kranken ſowohl im allgemeinen, als einzelnen Fällen deutlich vorgetragen worden iſt. Dabei muß endlich

§. 6. Der Krankenwärter in anſteckenden Krankheiten beſorgt ſeyn, daß dieſelbe ſich nicht auf die Anverwandte des Kranken fortpflanzen mögen; er befolge dahero genau jenes Vorbeugungs-Verhalten, welches in dem zehenten Abſchnitt der erſten Hauptabtheilung zu ſeinem eigenen Vortheil iſt aufgezeichnet und gelehret worden. Hauptſächlich ſoll der Krankenwärter bei Sterbfällen jene freundſchaftliche Sorgloſigkeit der Anverwandten abwenden, womit manche gar zu

zärt-

zärtliche Blutsfreunde ſich über die Leiche des Verblichenen hinlegen, den entſeelten Leib umfaſſen und küſſen, und durch dieſes thörichte Betragen nicht ſelten ihre eigene Geſundheit den Gefahren einer leicht möglichen Anſteckung ausſezen; beſonders ſoll die vernünftige Wärterin nicht zugeben, daß die Leiche eines verſtorbenen Kindes oder Anverwandten in dem gewöhnlichen Speis- oder Schlafzimmer der lebenden Geſchwiſter oder Dienſtboten aufbehalten, ſondern in einer beſondern Kammer bis zur Beerdigung verwahret werde.

Eidesformel.

Was mir anjezo — deutlich iſt vorgeleſen worden, — ich auch wohl verſtanden habe, — das werde ich feſt und unverbrüchlich halten, — ſo wahr mir Gottes Güte und Barmherzigkeit — zu meinem zeitlich und ewigen Glück vonnöthen iſt.

Lit. B. Nothwendige Masregeln, welche bei der Belohnung der den Armen dienenden Krankenwärter ſowohl, als bei der Ausſpendung der Nahrungsbilletten für Wiedergeneſende, wie auch bei der Rechnungs-Ablag zu befolgen ſind.

1. Zur Vermeidung jeder Unordnung wird das von wohlhabenden Gutthätern geſammelte, oder auch eingeſchickte Geld mit dem Namen des Gutthäters nach alphabetiſcher Ordnung von dem zu dieſem Geſchäfte aus den Mitgliedern der hohen Landesregierung gewählten Herrn Kaſſirer in ein beſonderes Buch eingetragen. Die Kollekte geſchieht durch den Herrn Kaſſirer, einen anderen Gehülfen, und den zeitlichen Lehrer der Krankenwärter.

2. Aus dieſem Geldvorrath werden am Ende jedes Monats die Rechnungen des Mezger- und Beckermeiſters, ſodann jene der Krankenwärterinnen bezahlt. Im Winter erhält eine den Armen dienende Wärterin für Tag und Nacht 30 kr., im Sommer 24 kr.;

da-

dafür muß ſie den Kranken bedienen, und ſich ſelbſt verköſtigen. Gut wäre es, wenn aus der Kaſſe einige mit Roßharen ausgeſtopfte Ruheſeſſel angeſchaft werden könnten, auf welchen nächtlicher Weile in den Hütten der Armen die Krankenwärterinnen ausruhen könnten, um bei ihrem harten Dienſt geſund zu bleiben.

3. Die wiedergeneſenden Armen erhalten zur Erholung ihrer verlornen Kräften kein baares Geld, ſondern Billeten, welche mit einem beſondern Stempel gepräget, und mit der Unterſchrift des ausſpendenden Lehrers verſehen ſind. Jedes der Rind- und Kalbfleiſchbillete hat den Werth eines Pfund Fleiſches, und jedes der Brodbilleten hat den Werth von 6 kr. Weisbrod. Wenn die Kaſſe reich genug iſt, ſo können auch Weinbillete, jedes von dem Werth eines halben Schoppen, abgereichet werden. Gemeiniglich erhält ein wiedergeneſender Arme 5 Brod- und 10 Fleiſchbilleten, wovon er ſich 14 Täge lang nähren kann.

4 Arme Wiedergeneſende können nur auf das Zeugniß ihres geiſtlichen und leiblichen

Arz-

Arztes Nahrungsbillete erhalten. Jedes Packet ſolcher Billete hat ungefähr den Werth von zwei Gulden.

5. Die Rechnungen der Krankenwärterinnen müſſen, um jedem Betrug vorzubeugen, entweder von dem Kranken ſelbſt, oder von deſſen Arzt, wegen der Täge und Nächte-Zahl atteſtiret, dabei aber auch angemerket werden, ob die Wärterin ihre Schuldigkeit gethan habe. Findet ſich eine Krankenwärterin, welche ihre Pflicht nicht erfüllte, ſo wird ſie entweder gar nicht bezahlt, oder man ſtrafet dieſelbe mit einem Abzug.

6. Die von dem Becker und Mezger am Ende des Monats eingelieferte Zahl der Fleiſch- und Brodbilleten verläſiget das Quantum ſeiner Forderung.

7. Sowohl für die Krankenwärter, als für den Mezger und Becker ſchreibt der zeitliche Lehrer als Ausſpender der Billette die Anweiſungen an die Kaſſe, auf welche ſogleich gegen Quittung baare Bezahlung geſchiehet.

8. Wird ein armer Kranker von irgend einem Seelſorger, Arzt oder Krankenwärter

bei

bei dem Ausſpender angezeigt, welcher na-ckend und elend auf dem Stroh liegt, ſo erhält er auf Koſten der Krankenwärterskaſſe einige Hemder.

9. Zur Erleichterung der Mühe für Kranke und Wiedergeneſende Atteſtate zu ſchreiben, erhalten die Aerzte und Seelſorger geſtempelte Karten, auf welche, wenn ſie mit dem Namen des Einſenders unterzeichnet ſind, entweder Krankenwärter zur Bedienung, oder Nahrungsbillete für Wiedergeneſende abgegeben werden.

10. Am Ende des Jahres wird in dem Hauſe des Herrn Kaſſirers in Gegenwart der Herren Seelſorger, einiger Herren Räthe und Bürger von den drei chriſtlichen Religionen öffentliche Rechnung abgeleget, wobei die Anweiſungen und Quittungen der belohnten Wärterinnen, wie auch des befriedigten Mezger- und Beckermeiſters die Ausgabe vom ganzen Jahr verläßigen. Hierauf werden, wie billig, die Einnahm und Ausgabe dem wohlthätigen Publikum durch öffentlichen Druck, wie die Beilage Lit. C. das Weitere bemerket, bekannt gemacht. Zu wünſchen iſt

es,

es, daß den beſten Lehrlingen der Krankenwärterſchule mit der Zeit aus dieſer Kaſſe Kliſtirwerkzeuge, ein Thermometer, und einige warme Kleidungsſtücke könnten angeſchaffet werden.

Lit. C. Rechenſchaft über Einnahme und Ausgabe der zur Bedienung und Labung dürftiger Kranken und Wiedergeneſenden von dem wohlthätigen Publikum zu Mannheim geſammelten Beiſteuer zu einer Krankenwärterkaſſe.

Bei der mit möglichſter Achtſamkeit in Gegenwart der unterzeichneten würdigen Kurfürſtlichen Räthen und rechtſchaffenen Bürgern gepflogenen Rechnungs-Abhör hat ſich geoffenbaret, daß die Einnahm nach alphabetiſcher Ordnung der meiſtens unbekannt

	fl.	kr.
bleiben wollenden Gutthäter geſtiegen ſei auf	1012	59
Von dieſem ſehr löblichen Beitrag wurden 118 ganz hilf- und wartungsloſe Kranke, ohne Unterſchied der Religion, durch gelernte Krankenwärterinnen in den		

ge-

	fl.	kr.
gefährlichſten Krankheiten bedienet; für Tag und Nacht erhielt jede Wärterin, weil ſie ſich bei Armen verköſtigen muß, im Sommer 24 kr., im Winter und nach Unterſchied der Krankheiten 30 kr. Die auf ſolche Art belohnte, mit Zeugniſſen vom Kranken verſehenen Wärterinnen erhielten laut vorgelegten eigenhändigen Quittungen = = = ,	741	48
Mezgermeiſter Tophäs erhielt für Rindfleiſch laut Quittungen an Geld = = =	113	$12\frac{1}{2}$
Mezger Gräf für Kalbfleiſch laut Quittungen = = =	108	$36\frac{1}{2}$
Beckermeiſter J. Biſſinger für Brod = = = =	54	12
Summa aller Ausgab.	1017	49
Nach Abzug obiger Einnahm der 1012 fl. 59 kr. von der Ausgab blieben dem Rechner zu vergüten = = =	4	50

Zeug-

Zeugniſſe.

Daß uns Unterſchriebenen dieſe Rechnung vorgeleget, nach geſchehener Einſicht der Sammlungsbüchlein ſowohl, als einſchlagender Quittungen von den Krankenwärterinnen, Mezgern und Beckermeiſtern dieſelbe abgehöret und richtig befunden worden, ſolches bezeugen wir hiemit. Mannheim den 6. Chriſtmonat 1783.

Folles,	v. Geiger.	Schmalz.
Hoff,	v. Hummhoff.	P. Brentano.
Joſeph,	Siegel.	Renner.

Von eben dieſer verehrungswürdigen Verſammlung wurde nach berichtiger Rechnung der Wunſch geäuſſert, daß für die Zukunft blos die von Krankheiten wiedergeneſende Arme und ihre fleiſig dienende Wärterinnen aus der Kaſſe mögten gelabet und belohnet werden; zur Vorbeugung jedes Unterſchleifes bittet man die Herren geiſtliche und leibliche Aerzte nur jenen das Zeugniß der nothwendigen Labung gütigſt zu ertheilen, welche auf gedeihliche Wiedergeneſung gegründeten Anſpruch haben; unheilbare Kranken werden ohnehin aus andern milden Stiftungen und

Al-

Allmoſen unterſtüzet. Eben ſo wenig können hinführo die den Armen dienende Krankenwärterinnen ihren Lohn aus der Kaſſe erhalten, wenn ſie nicht entweder von dem Kranken ſelbſt, oder von deſſen geiſtlich oder leiblichen Arzt das Zeugniß ihrer fleißigen Bedienung und zugleich guter ſittlichen Aufführung beibringen können. Wir am Ende unterzeichnete zur Aufrechthaltung des Krankenwärter-Inſtituts freiwillig Mitwirkende werden uns alle Mühe geben, auf die gute Verwendung dieſer Gelder fleiſig zu wachen, und allen Unterſchleif, ſo viel möglich, abzuwenden. Was die Belohnung jener gelernten Krankenwärterinnen betrift, welche wohlhabenden oder auch nur zahlbaren Mitbürgern in ihren Krankheiten mit Fleiß und Rechtſchaffenheit dienen, und ihre Verköſtigung bei dem Kranken erhalten, überlaſſen wir es der Grosmuth und eigenen Uebereinkunft des Kranken mit ſeinem Wärter, zählen jedoch auf die Beſcheidenheit des leztern, daß er ſeine Hilfe wegen etwa geringerer und ſchon hergebrachter wochentlichen Belohnung, beſonders wenn er verköſtiget wird, niemand verſagen werde.

 Schließ-

Schließlich danken wir im Namen der dieſes Jahr durch gelehrte Wärter beſorgten und gelabten Kranken unſeren verehrungswürdigen wohlthätigen Mitbürgern, wir überlaſſen Sie der vergeltenden Fürſicht des Himmels, und dem inneren belohnenden Vergnügen, welches auf gute Handlungen folget. Wir bitten inſtändigſt, bei immerhin mehr einreiſſender Armuth der hieſigen Inwohner, die Krankenwärterkaſſe mit ihrer milden Beiſteuer dieſes Jahr gütigſt zu bedenken.

M. den 6. Chriſtmonat 1784.

v. Weiler. Dawans. Mai.

IV. Vorſchrift, wie ſich Reiſende in Rückſicht ihrer Geſundheit verhalten ſollen.

Unzählbar ſind die Schickſale, welche der Geſundheit der Reiſenden drohen; viele ſind unvermeidlich, viele können auf die Rechnung des unvorſichtigen Reiſenden ſelbſt geſchrieben werden. Mancher hoffnungsvolle Jüngling verließ mit kernhafter Geſundheit das väterliche Haus, wanderte in fremde Länder, und kam mit einem ſiechen Körper, zur Laſt ſeiner Familie, zurück. Ver=

Verändertes Klima, ungeſunde Moraſt-Luft, Speiſe und Trank, Verfälſchung des Weins, fremde Sitte und Gewohnheiten, einheimiſche Krankheiten gewiſſer Gegenden, Verſchiedenheit der Jahrszeiten, das Fahren und Reiſen bei der Nacht, Unvorſichtigkeit in der Auswahl der Wirthshäuſer, beſonders der Schlafzimmer und Bettungen, die Gefahren in bevölkerten Poſtwägen, in engraumigen Wohnzimmern auf Schiffen, die Nachtheile der Seeluft ſelbſt, Umgang mit unreinen Weibs-Perſonen, alle dieſe Krankheits-Urſachen ſind gefährliche Klippen, an welchen die Geſundheit eines auch ſtammhaften Reiſenden ſcheitern kann.

Iſt die Geſundheit des Reiſenden ohnehin ſchon zerrüttet, ſo iſt es um ſo nöthiger vorſichtig zu ſeyn. Iſt die Abſicht des halbgeſunden Reiſenden, ſich an einem Ort, wo ein Geſundbrunnen ſprudelt, lang aufzuhalten, ſo muß er um ſo ſorgfältiger ſein, je größer die Gefahren der Unordnungen ſind, welche manchesmal an dieſen Heilquellen herrſchen, und das an der Geſundheit der Gäſte abreiben, was die Heilquelle verbeſſern ſoll.

Da es alſo für einen Reiſenden unmögſich eine gleichgültige Sache ſein kann, die ſeiner Geſundheit nachſtellende Gefahren zu wiſſen, und denſelben vorzubeugen, ſo hat mich dieſes auf den Gedanken gebracht, einige Vorſchriften zu entwerfen, wie man den verſchiedenen Gefahren auf der Reiſe ausweichen, und ſeine Geſundheit erhalten könne. Schmeichelhaft wird die Belohnung für den Verfaſſer ſein, wenn die Geſundheit eines einzigen nüzlichen Bürgers dadurch gerettet wird. Weſentlich iſt der Unterſchied des Verhaltens zwiſchen jenem Reiſenden, der zu Fuß Länder durchwandert, und jenem, deſſen Glücks-Umſtände ihn in den Stand ſezen, entweder in Poſtwägen, oder in gemächlichen eigenen Kutſchen zu reiſen.

Wir wollen vorher jenes betrachten, was jeder Reiſende in Rückſicht ſeiner Geſundheit zu beobachten hat, alsdenn ſollen einige nüzliche Anmerkungen nachfolgen, welche jeder Gattung von Reiſenden beſonders angemeſſen ſind.

Allgemeine Geſundheits-Vorſchrift für Reiſende.

Da die Geſundheit für jede Gattung reiſender Menſchen ein ſo unſchäzbarer, unentbehrlicher Gefährte iſt, ſo ſuche ein jeder ſich mit folgenden Grundſäzen bekannt zu machen, die daraus folgende Vorſchriften ſelbſt zu wählen und zu befolgen:

1) Es ſind überhaupt vier verſchiedene Weltgegenden, welche man entweder zu Land oder zu Waſſer durchreiſen kan. Jede dieſer Weltgegenden hat ihren beſondern Einfluß auf die Geſundheit eines Reiſenden. Die Luft, welche von Sonnen-Aufgang (von Oſten) her wehet, iſt meiſtentheils ſehr lebhaft, ſehr trocken, weil die Feuchtigkeiten derſelben von dem häufigen ſandigten Erdreich zuviel eingeſaugt werden. Die Luft, welche von Sonnen-Untergang über zahlreiche Meere, moraſtige ſumpfige Gegenden herſtrömet, iſt meiſtens feucht und ungeſund.

In den mittäglichen Weltgegenden iſt die Luft entweder ſehr heiß und trocken, oder feucht und warm, beide Eigenſchaften ſind der Geſundheit nachtheilig.

Die Luft der gegen Mitternacht liegenden Weltgegenden iſt wegen den vielen Eis-Meeren immer rauh, bald trocken, bald naßkalt.

Eben ſo verſchieden ſind auch die vier Jahrszeiten nach Verſchiedenheit der Weltgegenden; ſo zwar, daß in einigen Ländern bald mehr Sommer- bald mehr Winter- bald mehr Frühjahrs- bald mehr Spatjahrs-Witterung herrſchet.

Zu wünſchen wäre es, daß jeder Reiſende einige geographiſche Kenntniſſe von den verſchiedenen Welt-Gegenden, von der Nahrungs-Art, Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten und einheimiſchen Krankheiten verſchiedener Völker hätte, um ſich ſelbſt für ſeine Geſundheit einige Maaßregeln abzuziehen.

2) Eingeſperrte, mit dem Hauch der Menſchen verunreinigte Luft in dumpfen niederen Zimmern der Gaſthöfe, Kohlendampf in den Schlafzimmern, gar zu nahe Nachbarſchaft von Viehſtällen und heimlichen Gemächern, feuchte ſchimmlichte Wände, ſind der Geſundheit beſonders nachtheilig. Die ungeſtörte Ausdünſtung unſeres Körpers iſt ein unentbehrliches Mittel für die Erhaltung unſerer

Ge-

Geſundheit. Naßkalte Nächte, feuchtgewor- dene Kleidung, Zugluft, ſumpfigte dicke Wal- dungen, Fehler in der Speisordnung, un- mäßige Wolluſt ſtören oder mindern dieſe ſo nöthige Ausleerung.

3) Mäßigkeit in Eſſen und Trinken, ver- nünftige Auswahl der Speiſen und des Tranks, Vermeidung gar zu hiziger Getränke ſind ei- nem jeden Menſchen, beſonders aber jenen, welche die Ungemächlichkeiten und Gefahren auf Reiſen auszuhalten haben, gedeihlich.

Gut gegohrnes und hartgebacknes Brod, gebratenes Fleiſch von jungem Federvieh, Kalb- und Hammelfleiſch, Rindbraten, nicht zu ſcharf geſalzenes Fleiſch, Milch, weichge- ſottene Eyer, zeitiges Obſt, ſind die ſicher- ſten und beſten Schüſſeln für Reiſende. Miß- brauch von ſcharfen Gewürz iſt ſchädlich.

Helles reines Quell- und Brunnenwaſſer, worinn ſich die Seife auflöſet, Flußwaſſer, welches durch Kiesſand geſeiget worden, wohl- vergohrnes Bier, ächter Rheinwein ſind in jeder Weltgegend ein geſunder Trank. In heiſſen Weltgegenden, oder im höchſten Som- mer iſt Waſſer mit Citronenſaft, mit Wein-

eßig und ein wenig Zucker ein nüzliches Getränke.

Wohlhabende Reiſende ſolten im Sommer nie ohne eine Flaſche guten Wein= oder Himbeer=Eſſig, und ohne zeitige Citronen reiſen. Es iſt ſicherer ſeinen Durſt mit Brunnenwaſſer und Weineßig, mit friſcher Kuhmilch, mit Sauer= oder Buttermilch zu löſchen, als ſich der Gefahr ausſezen, entweder unzeitigen, oder gar mit Silberglätte verfälſchten Wein zu trinken. Warme Getränke ſind nur jenen weniger ſchädlich, bei welchen dieſer Mißbrauch zu einer andern Natur geworden iſt.

4) Heftige Leibes=Bewegungen im Reiten, Fahren oder Gehen gleich nach geſättigtem Magen ſind immer ſchädlich.

Niemahls ſolten Reiſende halbe Tage lang in Wägen ſizen bleiben, ohne bisweilen durch Gehen das in den Füßen ſtocken bleibende Geblüt in Bewegung zu ſezen.

5) Bei heftigen Donnerwettern iſt es gefährlich ſtark zu fahren, zu reiten, oder zum Schwizen zu gehen, weil der Dunſtkreis der dämpfenden Thiere ein gar gemächlicher Bliz-

lei=

leiter iſt. Eben ſo bedenklich iſt es in Waldungen oder auf dem freyen Felde ſich unter hohen Bäumen gegen den Plazregen zu ſchützen, weil das ſaftige Holz des Stammes und der Aeſte gar gern den Bliz auf den Wanderer hinleiten, und derſelbe, wo nicht getödtet, doch ſehr beſchädiget werden kann. Auf Kutſchen, welche unter hohe Bäume bei den Donnerwettern geſtellt werden, ſtürzt ſich gar gern der Bliz, wegen dem vielen Metalle, womit gemeiniglich die Fuhrwerke bekleidet ſind.

6) Federbetten und Weißzeug, beſonders Baumwollenzeuge, ziehen gar leicht fremde ſchädliche Dunſttheile in ſich. Man weiß durch untrügliche Erfahrungen, daß die Peſt durch baumwollene Waaren in geſunde Gegenden überbracht worden iſt.

7) In großen volkreichen Städten pflanzet ſich die Liebesſeuche leicht fort. Dirnen, welche die Reize um Geld feil biethen, ſind wegen ihrer Geſundheit verdächtig.

8) Schlaf iſt den Lebenskräften eben ſo nöthig, als mäßige Leibesbewegung zur Verdauung unentbehrlich iſt.

 9) Un-

9) Unmäßige Erhizungen durch Gehen oder Reiten, noch mehr aber jählinge Abküh=lung bei erhiztem Blut, ſind Gift für die Ge=ſundheit.

10) In großen bevölkerten Städten ſind einheimiſche Krankheiten hartnäckig, und an=ſteckende gefährlich.

11) Marktſchreier und Quackſalber Uni=verſal=Arzeneien verderben mehr an der Ge=ſundheit, als zehn vernünftige Aerzte daran beſſern können.

12) Lüderliche, beſonders Spielgeſell=ſchafter, rauben Ehre, Vermögen und Ge=ſundheit.

Lehn=Lakeyen, Keller und Kellerinnen ſind manchesmal die ſchlüpfrige Gelegenheits=macher zu ſolchen Ausſchweifungen.

Nach dieſen aus der Menſchenkenntniß, Naturlehre und Heilkunde ausgehobenen Grundſäzen wird es jeder Gattung Reiſender weniger oder gar nicht ſchwer fallen, beſon=dere Maaßregeln abzuziehen, wie man ſeine Geſundheit auf Reiſen bewahren und erhal=ten könne.

Der Reiſende wird dahero vernünftig handeln, wenn er beym Antritt einer großen Reiſe wohl überleget:

1) Wie ſeine Geſundheit beſchaffen ſei, welche Weltgegend, und zu welcher Jahrszeit er dieſelbe durchreiſet, ob er zu Waſſer oder zu Lande, gehend, fahrend oder reitend den Ort ſeiner Beſtimmung zu erreichen hat? Er bewahre ſich wider die jeder Weltgegend eigene und zugleich unvermeidliche Eindrücke der Luft, wider beſondere ſchädliche Eigenſchaften eines jeden Klima, beſonders wider die gar ſchnelle Abänderungen entgegengeſezter Witterungen.

Keine Luft iſt der Geſundheit ſchädlicher, als jene, welche entweder durch Kohlen-Dampf, durch moraſtige Dünſte, oder durch die Ausdünſtung zahlreicher Menſchen verdorben iſt. Aus dieſem Grunde ſind große, ſehr bevölkerte Städte, meiſtens, beſonders im Sommer, ſehr ungeſund.

Der Reiſende wähle immer in den Gaſthöfen geräumige Zimmer, er laſſe dieſelbe wohl durchlüften, und mit Rauchwerk beräuchern. Wenn es möglich iſt, ſo wähle er jene

ne Wohnzimmer, welche der freyen Luft ausgeſezt ſind.

Die Nachtluft iſt überhaupt, nach dem Urtheil der gröſten Naturlehrer, mit ſchädlichen Ausdünſtungen der Pflanzen, Bäume und Moräſte angefüllt, daher iſt dieſelbe meiſtens ſehr ungeſund. Heitere trockene Nächte im Winter, wenn übrigens der Reiſende wohl gekleidet iſt, und die Luft in den Wägen von Zeit zu Zeit durch Eröfnung eines Kutſchen-Fenſters reiniget, ſind der Geſundheit weniger nachtheilig, als die, dem Anſcheinen nach, ſchönſte Sommer-Nacht. In ſehr bevölkerten Poſtwägen, ſo wie in den Wohn- und Schlafgemächern auf den Schiffen, iſt die öftere Durchlüftung außerordentlich nöthig.

2) Die für die Geſundheit ſo unentbehrliche Ausdünſtung unſeres Körpers ſuche der Reiſende mit aller Sorgfalt zu unterhalten, er meide daher, wenn es möglich iſt, naßkalte Früh- und Spatjahrs-Luft, jählinge Abkühlung derſelben nach heftigen Gewittern, naßgewordene Kleidung, ſtrenge Zugluft und die Luft in dikken moraſtigen Waldungen. Er

rei-

reibe Abends beim Schlafengehen, wenn er ſich erkältet hat, ſeinen ganzen Leib mit einem trockenen Flanell, lege ein wohldurchreichertes Hemd an, trinke einige Schaalen Fliederblumen- Safran- oder auch nur gemeinen Thee, lege ſich in ein mit trockenem wohldurchräucherten Weißzeug verſehenes Bette, und ſuche die unterdrückte Ausdünſtung durch dieſes Verhalten wieder herzuſtellen. Nichts iſt für die Ausdünſtung unſeres Körpers ſchädlicher, als Ueberladung des Magens, und der unmäßige Gebrauch der viehiſchen Wolluſt.

3) Die Sorgfalt in der Auswahl der Speiſen und des Getränkes iſt auf Reiſen ein unentbehrliches Bewahrungs-Mittel gegen Krankheiten.

Der Reiſende wird, nebſt der ſchon oben bemerkten Anleitung, wohl thun, in Gaſthöfen nur jene Fleiſch Gerichte zu genießen, welche von friſchem Fleiſch zubereitet ſind. Ragouts ſolte er überhaupt meiden, und nur gebratenes Fleiſch mit ein wenig Eſſig oder Citronen-Saft wählen. Wildpret, von jeder Gattung, iſt gemeiniglich verdächtig in großen Gaſthöfen, wegen der Fäulung, welcher dieſe Fleiſch-

gat-

gattung unterworfen iſt. Im Sommer iſt es nöthiger aufmerkſam bei den Fleiſchgerichten zu ſeyn, wenn man nicht Luſt hat dem Arzt und Apotheker zinnsbar zu werden.

Eyerſpeiſen ſind deshalben verdächtig, weil bei der Menge von Arbeit in der Küche groſſer Gaſthöfe, gar leicht halbfaule, verdorbene Eyer untermiſcht werden.

Backwerke ſind immer ſchädlich. In Ländern, wo keine Weinberge ſind, ſei der Reiſende fürſichtig, um nicht von verfälſchten Weinen vergiftet zu werden. Keine Verfälſchung iſt ſchädlicher, als jene, wo man die Säure eines unzeitigen Weins mit Silberglätte verſüßet. Es iſt freilich die Sache der Polizei, über ſolchen ſchädlichen Unterſchleif zu wachen, allein auch dieſe Wachſamkeit wird gar oft durch den Gelddurſt hintergangen. Wenn der Wein durch Beimiſchung des Probfluſſes *) ſchwarz

*) Der Liquor probatorius wird aus 2 Loth lebendigen Kalchs, 1 Loth Goldgelb (auripigmentum) und einem halben Schoppen Brunnenwaſſer bereitet, man kochet dieſes ſo lang, bis das Goldgelb aufgelöſet iſt; alsdann wird die Miſchung durchgeſeiget.

ſchwarz wird, ſo iſt es ein Zeichen, daß derſelbe mit Silberglätte verfälſchet und der Geſundheit ſehr nachtheilig iſt. Der verfälſchte Wein ſchmeckt im Mund ſüßlich, aber etwas zuſammenziehend.

Fremde ausländiſche Weine kann man nur in jenen Gaſthöfen mit Sicherheit genießen, welche ſchon durch den allgemeinen guten Ruf bekannt ſind. Uebrigens ſind die Verfälſchungen der Weine mit Zucker, Roſinen, Cubeben, Feigen und andern genießbaren Dingen, wenigſtens der Geſundheit nicht ſo nachtheilig, als jene mit Silberglätte.

Wenn der Reiſende in den Gaſthöfen mit dem Wein Mineral-Waſſer zu trinken verlangt, ſo erkundige er ſich vorher um die Beſtandtheile deſſelben, ehe er unvorſichtig davon trinket. Er verabſcheue immer jenes Brunnenwaſſer zum Trank, welches in der Nachbarſchaft von Miſt-Lachen und heimlichen Gemächern geſchöpfet wird. Jenes Brunnenwaſſer, welches über Nacht einen weiſſen Rand in dem Glas anſezet, vielleicht gar kleines Gewürme in ſich enthält, iſt ein ſchädlicher Trank. Wenn man auf Reiſen in heiſ-

ſen

ſen Sommertagen mit Quell- oder Fließbach- waſſer den brennenden Durſt löſchen will, ſo ſeige man zuvor das Waſſer durch ein reines Tuch, und miſche etwas guten Weineßig mit Citronenſaft hinzu, man hüte ſich aber immer bei erhiztem Blut gar zu kalt und jähling zu trinken.

4) Gleich nach dem Eſſen ſtark gehen oder reiten wollen, iſt gefährlich. Sogar das unvernünftige Vieh ſuchet nach der Sättigung zu ruhen. Die nach dem Eſſen natürlicherweis erfolgende Trägheit ſollte der Fingerzeig ſeyn, wie wenig ſtarke Bewegungen nach dem Eſſen behagen. Selbſt das Verdauungs-Geſchäfte iſt mit ſchnelleren Pulsſchlägen begleitet. Unmäßige Leibesbewegungen nach dem Eſſen können dahero gar leicht das Blut zu ſehr erhizen, die Verdauung ſtören, und zu verſchiedenen Krankheiten den Grund legen.

5) Es hüte ſich der Wanderer in den Wirthshäuſern ſo ohne alle Vorſicht ausgekleidet auf Federbetten zu ſchlafen, wenn die Küſſen-Ueberzüge von Catunen-Zeuge, und weder dieſe, noch das Weiß-Zeug friſch ge-

wech-

wechſelt worden ſind. Schädliche Dunſttheilchen vorhergehender Gäſte werden gar leicht eingeſaugt, und können der Geſundheit eines driten nachtheilig werden.

Herrſchaften ſollten nie ohne eigenes Bettzeug, wenigſtens nie ohne ein Betttuch und Kiſſenzüge von Hirſchleder reiſen. Man bedecke ſich lieber mit ſeinem eigenen Reiſe-Mantel, als mit einem ſchweren Federbette, unter welchem vielleicht mancher ungeſunde Schwelger und Wollüſtling ſchon geſchwizet hatte.

6) Verluſt der Geſundheit iſt gewöhnlich die Belohnung, die dem Wollüſtling zu Theil wird. Feile Mädchen in großen Städten ſind meiſtens mit der Liebesſeuche angeſteckt, plündern den Geldbeutel des Wanderers, und überantworten deſſen Geſundheit dem Wundarzt. Das Uebel wird auf Reiſen gemeiniglich tobender, weil einige Ungemächlichkeiten, z. B. Erhizungen des Bluts, Wechſel von Klima und Nahrungsart, auf Reiſen beinahe unvermeidlich ſind. Fällt man dabei noch in die Hände eines Pfuſchers, wie es leicht möglich iſt, dann werden die Folgen der Aus-

ſchweifung unendlich trauriger. Die Schärfe der Luſtſeuche iſt nach der Verſchiedenheit des hizigen oder mäßigeren Klima wüthiger, wie die Geſchichte hinlänglich beweiſet. Hat der Reiſende das Unglück, ſeine Lüſternheit mit dieſer Krankheit abbüſſen zu müſſen, ſo meide er ſorgfältig alle hizige Speiſen und Getränke; er reinige den Leib öfters mit kühlenden Laxiertränken, z. B. mit Tamarinden, Molken, etwas Salpeter und Manna; er trinke häufig Queckenwurzel-Trank, genieße Milchſpeiſen, welche ohne Eyer und vieler Butter bereitet werden; und enthalte ſich von dem Gebrauch der Queckſilbermittel, bis er ſich an einem Standort länger aufhalten und ſich den Händen eines geſchickten Arzts anvertrauen kan. Quackſalber ſchaden in dieſen, wie in allen Krankheiten, öfters mehr, als die Krankheit ſelbſt. Ein Reiſender, welcher bei der würklich an ſeinem Körper nagenden Luſtſeuche, durch falſchen Reiz getäuſchet, noch immer fortfährt lüſtern zu ſeyn, iſt ein Vergifter anderer noch nicht verunreinigten Dirnen, und leget für ſich den Grund zu unheilbaren Ueblen.

7) Der

7) Der Reiſende, dem ſeine Geſundheit lieb iſt, hüte ſich, mehrere Nächte durchzureiſen. Schon die Nachtluft ſelbſt iſt nach den neueren Erfahrungen des berühmten Inghouſen mit ſchädlichen Dunſttheilchen angefüllt. Auch in den gemächlichſten Wägen iſt der Schlaf nie ſo erquickend, als wenn man ausgekleidet dieſem Bedürfniſſe abwartet. Die Ausdünſtung unſers Körpers wird gemeiniglich dadurch geſtöret; jeder kann es an ſich ſelbſt bemerken, wie wenig er zu Leibs- und Seelen-Arbeiten aufgelegt iſt, wenn er mehrere Nächte in ſeinen eigenen Kleidern durchwachet hat. Schwere in den Gliedern, blaſſe Farbe, unangenehme Empfindungen eines beſtändigen Fröſtelns, ſind die Folgen dieſer freiwilligen Schlafloſigkeit. Der Reiſende richte daher ſeinen Plan ſo ein, daß er in 24 Stunden wenigſtens 4 bis 5 Stunden ausgekleidet ſchlafen kann.

9) Jede unmäßige Erhizung des Körpers legt den Grund zu Krankheiten. Iſt dabei der Wanderer noch ſo unvorſichtig, ſich jähling mit einem kalten Trunk abzukühlen, oder ſeinen dämpfenden Körper kühler und durch-

ziehender Luft auszuſezen, ſo öffnet er den gefährlichſten Krankheiten Thür und Thore. Jener Wanderer, welcher von einem kalten Gewitterregen überraſchet und durchnäſſet worden iſt, ſuche, ſo bald es immer möglich, mit trockenem Flanell ſeinen Leib zu reiben, und beräuchertes Weißzeug anzulegen.

10) So angenehm große bevölkerte Städte für geſellſchaftliche Zerſtreuungen ſind, ſo ungeſund wird die Luft durch die Ausdünſtungen der überhäuften Menſchen und Thiere in großen Städten. Einheimiſche, von einer beſonders ungeſunden Lage herrührende Krankheiten, ſind dahero meiſtens ſchwer zu heilen, und anſteckende Seuchen ſind wegen der unvermeidlichen Unreinigkeit der Stadtluft ſehr gefährlich. Der Reiſende hüte ſich bei ſolchen Umſtänden, durch Ausſchweifungen im Eſſen und Trinken oder durch ſonſtige unmäßige Beluſtigungen ſeine Geſundheit zu ſchwächen. Er verlaſſe, wenn es von ihm abhängt, jenen Ort, welcher von anſteckenden Krankheiten heimgeſuchet wird, er fliehe überhaupt zur Sommerzeit bevölkerte Städte, und ſuche die Vergnügungen des Landlebens auf, wo

jeder

jeder Athemzug balſamiſche Luft einſauget. Dieſe Warnung laſſen ſich beſonders jene Reiſenden an das Herz legen, welche wegen ihrer eigenen Geſundheit fremde Länder beſuchen.

Im Winter ſind die Gefahren der Stadtluft nicht ſo groß, wenn man ſich von anderen unnennbaren Ausſchweifungen zu enthalten weiß. Der Reiſende handelt in Rückſicht dieſes Gegenſtandes vernünftig, ſich mit der Beſchaffenheit eines jeden Orts, wo er eine Zeitlang zu wohnen gedenket, wohl bekannt zu machen, und ſich ſorgfältig zu erkundigen, welchen Gefahren die Geſundheit der Inwohner ausgeſezet ſei, ob öfters anſteckende gefährliche Krankheiten, die in der unſeligen Lage des Orts ſelbſt ihren Grund haben, einreißen, und welches die Vorbeugungs-Vorſchrift der beſten einheimiſchen Aerzte gegen dieſe Uebel ſey.

Gewiſſe Weltgegenden und Städte haben ihre beſondere Plagen, aber auch ihre beſondere durch lange Erfahrung bewährte Wehrmittel, womit man ſeine Geſundheit ſchüzen kann. Man laſſe ſich nur nicht durch das

beim Reiſen gewöhnliche Gefühl einer Stärke der Geſundheit zu viel täuſchen, und überlaſſe ſich keiner Unordnung, beſonders in groſſen Städten, wo die vorbereitende Urſachen zu Krankheiten ſo zahlreich ſind. Hat der Reiſende das Unglück an irgend einem Ort zu erkranken, ſo meide er

11) Alle hochgeprieſene Univerſal-Arzeneien Quackſalber und Marktſchreyer; er vertraue ſich einem Arzt an, welcher nebſt dem Ruf einer gründlichen Wiſſenſchaft, auch jenen eines rechtſchaffenen Manns erworben hat. Er ſehe nicht darauf, ob ſein Eſculap eine groſſe Peruque auf dem Kopf, handbreite goldene Borten auf dem Rock, und brillantene Ringe an dem Finger habe. Auch iſt es nicht nöthig, daß ſein Arzt am Hof, oder ein Medicinalrath ſei; beruhigend genug iſt es für den kranken Wanderer, wenn ſein Arzt das öffentliche Zutrauen des Publikums beſizet, und ſich ſeiner als ein wahrer Freund annimmt. An Oertern, wo ſich Reſidenten und Geſandte von fremden Höfen aufhalten, wendet man ſich am natürlichſten an den Leibarzt des Geſandten ſeiner Nation.

12) Was

12) Was das Ungeziefer an einer ſaftigen Pflanze iſt, das ſind in großen Städten die Spieler an der Geſundheit eines unvorſichtigen Wanderers. Dieſe hämiſche Beutelſchneider wiſſen unter der Larve der Freundſchaft den Beutel zu leeren, die Nachtruhe zu ſtehlen, manchesmal mit feilen Liebesgöttinnen ihre Fallſtricke auf Unkoſten der Geſundheit und des Vermögens zu legen, und ſtürzen oft den unerfahrnen Fremdling in den Abgrund der Verzweiflung. Das Trau, ſchau wem! ſollte jeden Schritt des Reiſenden abmeſſen. Nicht ſelten ſind Lehnlakeien, Keller, und Kellerinnen die beſtochene Lockvögel, welche den Wanderer ins Nez bringen.

Nach dieſen allgemeinen Warnungen und Vorſchriften für Reiſende wollen wir noch einige einzle entwerfen, die für Wanderer insbeſondere beſtimmt ſind. Eine kleine ſehr einfache Reiſe-Apothek für jene Herrſchaften, welche von einem zahlreichen Gefolge begleitet werden, ſoll dieſe Warnungen beſchließen.

Reiſende zu Waſſer.

Der fortdaurende feuchte Dunſtkreis, worinn ſich Reiſende zu Waſſer befinden, die

ſchwankende zum Brechen reizende Bewegungen des Schiffs, die engraumige Schlaf- und Wohnzimmer, der mehrmahl einreißende Mangel an gutem Trinkwaſſer, und anderen ſanften Nahrungsmitteln, der Abgang an Leibsbewegung, wenn man außer dem Kreis der Bootsknechte iſt, die marternde Ungewißheit, ob man dem Raube der Wellen entgehen und das feſte Land erreichen werde, die Todesangſt bei heftigen Stürmen und Ungewittern, die Gefahren anſteckender Krankheiten auf dem Schiff, die oft unvermeidliche Schärfe des Geblüts, ſind lauter Grundurſachen, wodurch die Geſundheit eines Reiſenden zu Waſſer beſchädiget werden kann.

Der Wanderer, welcher eine große Reiſe auf irgend einem Meere zu unternehmen gedenket, wird dahero vernünftig handlen, wenn er

1) ehe er ſich einſchiffet, den Leib mit einem ſeinen Umſtänden angemeſſenen Abführungsmittel einigemal reiniget.

Er meide ſorgfältig

2) jede Gattung von Schwelgerei, beſonders wohllüſtige Ausſchweifungen, welche

den Körper ſchwächen. Man will ſich gemeiniglich, ehe man ſich einſchiffet, noch recht luſtig machen, weil zu ſolchen Unordnungen auf den Schiffen weder Erlaubniß noch Gelegenheit zu hoffen iſt; durch dieſes unſinnige Betragen legt man den Stoff zu leichtmöglichen Seekrankheiten. Der Seewanderer enthalte ſich

3) von unmäſigem Fleiſch- und Fiſcheſſen; er wähle zu ſeiner meiſten Nahrung Brod, Gemüſe, beſonders Sauerkraut, mehligte Kartoffeln, dürre Zwetſchchen und andere Gattungen gedürrten Obſts. Er trinke gutes Bier, Waſſer mit Wein, oder ein wenig Weineßig und Brantewein; Mäßigkeit iſt überhaupt das beſte Bewahrungsmittel gegen Krankheiten.

4) Er rauche beſonders Morgens und bei neblichter Witterung ſein Pfeifchen Toback, trinke einige Schaalen Thee mit einem Eßlöffel voll guten Anisbrantewein, oder ein wenig Rack. Die Gewohnheit, Morgens friſche ſaftige Wachholderbeeren zu käuen iſt ſehr nüzlich.

5) Er trage ein feines flanellenes Hemd und Beinkleider auf dem bloſen Leib, welches

 eines

eines der beſten Mittel iſt, die ſo nöthige Ausdünſtung zu unterhalten.

6) Bei ſchöner heller Witterung halte er ſich meiſtens in der freien Luft.

7) Er ſuche ſeinen Körper bisweilen durch freiwilliges Rudern zu bewegen.

8) Er ſpeiſe nie in verſchloſſenen, mit einer Menge Reiſender angefüllten Gemächern, vielweniger in den Schlafzimmern, ehe die Ausdünſtungs-Feuchtigkeiten durch Zugluft verwehet, oder durch Räuchern unſchädlich gemacht worden ſind.

9) Er vertreibe ſeine Langeweile und ermuntere ſeinen Geiſt durch angenehme Bücher, wozu vernünftige und lehrreiche Reiſebeſchreibungen die beſten ſind.

10) Eine gute Doſis Religion, mit lebendigem Zutrauen auf den allgütigen Schöpfer gewürzet, iſt die beſte Arznei gegen die Furcht und den Schrecken bei erſcheinenden Seegefahren.

11) Heimliche Sünden (Onanie) ſind Gift für die Geſundheit des Seewanderers.

12) Bei entſtehenden Krankheiten unter den Schifbewohnern, bewahre ſich der Reiſen-

ſende mit ſtrengerer Mäßigkeit im Eſſen und Trinken. Er ſchlucke weder ſeinen Speichel, noch ſonſt etwas, in dem Krankenzimmer. Er waſche vor der Mahlzeit, die er, wo möglich, in freier Luft genieſſen ſollte, ſeinen Mund mit Eßig und Waſſer aus, und folge dem vernünftigen Rath des Schifsarztes.

Das Verhalten auf den Schiffen muß übrigens nach der Jahrszeit und Weltgegend, die man durchſchiffet, abgemeſſen ſeyn. Der Reiſende wird daher in verſchiedenem Betracht wohl thun, die Freundſchaft des, meiſtens naturkundigen, Schiffkapitains und des Wundarztes zu gewinnen. Aufklärung, angenehmer Unterhalt, freundſchaftliche Theilnahm an ſeiner Geſundheit, werden die ſelige Folgen dieſer Vorſicht ſeyn.

Fußgänger.

Nebſt den allgemeinen Warnungen für jeden Reiſenden muß ſich der Fußgänger nachfolgendes merken:

1) Bei heftiger Kälte im höchſten Winter ſuche er immer, wo möglich, in Geſellſchaft anderer zu reiſen; er meide die berauſchende

Ge-

Getränke, Wein, Bier, Brandwein, oder genieße dieſelbe wenigſtens außerordentlich mäßig, weil er ſonſt von einem tödlichen Schlaf überfallen werden, und erfrieren kann. Guter ſtarker Kaffee iſt zum erwärmen beſſer, als Wein und Brandwein, weil der Kaffee nicht berauſchet.

Merket der Fußgänger unterwegens im höchſten Winter Neigung zum Schlaf, eine angenehme Ermattung, ſo verdopple er eilends ſeine Schritte, um eine Herberge zu erreichen. Er rauche oder ſchnupfe Toback, um ſich zu ermuntern; er eſſe etwas Brod, welches er mit Eßig, den jeder Fußgänger bei ſich tragen ſollte, anfeuchten kann. Er reibe ſeine Hände, ſein Geſicht mit Schnee, und ſuche, wo möglich, zu laufen; iſt er dieſer anwandlenden Gefahr glücklich entgangen, hat er eine Herberge, ein Hirtenhäuschen oder ſonſt eine Menſchenwohnung erreicht, ſo hüte er ſich ſeine erſtarrte Glieder jähling zu erwärmen, und ſich durch übermäßige Ofenglut zu braten, vielweniger ſich ſogleich in einem ſtark eingeheizten Zimmer ſchlafen zu legen; er trinke vorher einige Schaalen Thee

oder Fleiſchbrühe, er trinke und eſſe ſehr mäßig, um nicht an dem Orte ſeiner Rettung ſich einer neuen Gefahr auszuſezen.

Die Gefahren vom Wetterſtrahl im Sommer getroffen zu werden, meide er auf obenbeſchriebene Art.

2) Der Fußgänger erhize im Sommer das Blut nicht zu ſehr durch gar zu lang fortdaurendes Gehen; er trinke nicht in den erhizten Magen; er kühle ſich nicht jähling in einer kühlen Abendluft ab. Er trage immer ein Fläſchchen guten Weineßig bei ſich, um davon unter ſein Trinkwaſſer ſchütten zu können: Er enthalte ſich ſorgfältig von ſtehenden Pfüzenwaſſer zu trinken, auch das Rieſelwaſſer ſeige er vorher durch ein reines Tuch. Er wechsle, wo möglich, das verſchwizte Weißzeug öfters, beſonders wenn es durch Schweiß oder Regen feucht worden iſt.

3) Er wähle die Morgen- und Abendſtunden zum Gehen im Sommer. Er hüte ſich, unter ſchattigten Bäumen auf einem feuchten Raſen, oder in der Nachbarſchaft betäubender Kräuter, zum Beiſpiel, Schierling, Bilſenkraut, Hanf und dergleichen, einzuſchlafen.

fen. Er ſchlafe Nachts nicht bei offenen Fenſtern, und ſuche immer einen gelinden Schweiß zu erhalten.

4) Er ſei mäßig im Eſſen und Trinken, genieße im Sommer viel zeitige Baumfrüchte. Süſſe, ſaure und Buttermilch ſind nüzliche Speiſen für dieſe Gattung Wanderer.

5) Er bade nie in einem ſtehenden Teichwaſſer; auch nicht in einem Bach oder Fluß, ehe ſein Körper ganz abgekühlet iſt. Er waſche Abends die brennende Füſſe mit kaltem Waſſer, Eßig und ein wenig Brandewein. Laulichte Fußbäder ſind ehender ſchädlich als nüzlich.

Reitende Wanderer.

Das Reiten iſt zwar an ſich ſelbſt eine ſehr geſunde Leibes-Bewegung, und in verſchiedenen Krankheiten ein kräftiges Genesmittel; aber jene, welche mehrere Tagereiſen in einer kurzen Zeitfriſt zu Pferde zurücklegen, wie zum Beiſpiel die Eilbothen, welche Tag und Nacht ſchnell fortreiten, ſind verſchiedenen Gefahren ausgeſezt. Dieſe Gattung Wanderer hat dieſelbige Unhuld der Witterung wie

die

die Fußgänger zu ertragen. Der Reitende wird dahero

1tens vernünftig handeln, wenn er dieſelbige Warnungen, welche den Fußgänger bewahren ſollen, befolget. Er ſuche

2tens, wenn er einem heftigen Sturmwind grad entgegen reiten ſoll, demſelben durch einen Nebenweg entweder zu entgehen, ſich irgend an einem Ort ruhig zu halten, oder wenigſtens Mund und Naſe mit einem reinen Tuch zu bedecken, um die Gewalt der drückenden Luft einigermaaßen zu brechen. Er enthalte ſich

3tens beſonders wenn er vollblütig, und zum Naſenbluten geneigt iſt, von erhizenden Getränken und aufblähenden Speiſen. Er laufe

4tens im Winter mehrmahlen eine Streckewegs neben ſeinem Pferd, beſonders wenn ſeine Füße der Erſtarrung nah ſind;

5tens. Er trage im Sommer gute ſaftige Citronen, Orangen, oder auch ſaftige Aepfel, Birnen und Zwetſchchen bei ſich, um ſeinen Durſt, ohne abſteigen zu müſſen, damit einigermaſen zu löſchen.

6tens

6tens. Die Bedürfniſſe der natürlichen Ausleerungen des Harns und Stuhlgangs lange ruckhalten wollen, iſt thöricht und gefährlich.

7tens. Bei heftigen Staubwolken bewahre er Naſe und Mund mit einem mit Waſſer beſprizten Sacktuch.

8tens. Die brennenden Theile ſeines Körpers, welche den ſtärkſten Druck leiden, waſche er einigemahl bei dem Pferdwechſeln mit goulardiſchem Bleiwaſſer. Spürt der Reitende ſtarkes Kopfweh, leidet er an Verſtopfungen, ſo laſſe er ſich unterwegs eine Ader öfnen, und von laulichtem Waſſer täglich ein Cliſtir beibringen. Uebrigens folge er den allgemeinen Warnungen, wenn er ſeine Geſundheit gegen die Gefahren ſchüzen will.

Reiſe-Apotheke.

Wir ſind nun noch vor dem Beſchluß dieſer wohlmeinenden Warnungen, die kleine ſehr einfache Reiſe-Apothek ſchuldig, welche eigentlich nur für fahrende Reiſende wegen dem Packen bequem iſt. Dieſe beſtehet aus folgenden ſehr einfachen Mitteln.

1) Gu-

1) Guter diſtillirter Weineßig, franzöſiſcher Brandwein, Schußwaſſer (Eau d'arquebuſade), von jedem eine Flaſche. Der Weineßig dienet zu innerlichem und äußerlichem Gebrauch, und iſt zu kühlenden Tränken öfters beſſer als Citronenſaft; die beide übrige dienen zu Umſchlägen bei Quetſchungen.

2) Ein Fläſchchen guten Bleießig; ein Theelöffelchen voll von dieſem Eßig, und zwei Theelöffelchen voll franzöſiſchen Brandwein mit einer Bouteille Flußwaſſer gemiſcht, geben das ſogenannte goulardiſche Bleiwaſſer, welches zu Bähungen bei Quetſchungen, bei Entzündungen der Augen, bei ſchmerzhaften Hämorrhoidal-Geſchwulſten mit Charpie aufgeleget ein ſehr gutes kühlendes und linderndes Mittel iſt. Für Augen-Entzündungen nimmt man nur die Helfte Bleießig und gar keinen Brandwein.

3) Ein Fläſchchen flüchtigen Salmiak-Geiſt, welcher in Ohnmachten, in Erſtickungen, in Anwandlungen von Schlagflüſſen, in hiſteriſchen Fällen zum Riechen und Erwecken gebraucht werden kann.

4) Statt der ſo berühmten Hofmänniſchen

Tropfen, enthalte unſere kleine Reiſe-Apothek zum Stärken eine gute Flaſche ungariſchen oder Capwein, und gegen die Blähungen eine Flaſche Pfeffermünz-Waſſer, wovon ein Eßlöffel voll auf einmal bei Magenweh von Blähungen genommen wird.

5) Eine Schachtel voll folgenden Kühl- und eröfnenden Pulvers;

6 Loth präparirten Weinſtein,

1 Loth gereinigten Salpeter,

Ein Viertelpfund weißen auf Citronen abgeriebenen Zucker.

Dieſes wird zu einem Pulver gemacht, und in einer mit weißem Papier beklebten Schachtel aufbewahret. Von dieſem Pulver kan man ein auch zweimal den Tag bei Erhizungen einen Löffel voll in einem Trinkglas voll Waſſer nehmen. Manchesmahl befördert es den Stuhlgang.

6) Eine Schachtel voll fein gepülverter Brechwurzel. Bei verdorbenem Magen durch Unmäßigkeit, oder bei gegründetem Verdacht eines verſchluckten Gifts, nimmt man zwei Meſſerſpizen voll mit laulichtem Waſſer, wiederhohlet dieſelbige Gabe alle Viertelſtunden bis zum Erbrechen.

7) Eine Schachtel voll feiner gepülverter Rhabarbar-Würzel, wovon man ein Quintchen mit einer Taſſe ſiedenden Waſſers wie einen Thee anbrühen, und bei Verſtopfungen oder Koliken gebrauchen kann.

8) Eine gute Cliſtirſprize. Laulichtes Waſſer mit friſcher Butter, ein halber Löffel voll geſtoſſenen Leinſaamens in einem Schoppen Waſſer gekocht und durchgeſeigt, ſind für die Verſtopfungen der Reiſenden die beſten Cliſtire. Die übrige Flaſchen und Büchſen unſerer kleinen Reiſe-Apothek ſollen durch Mäßigkeit und Gebrauch des reinen Quellwaſſers entweder erſezet, oder ganz entbehrlich gemacht werden.

V. Einzelne kleinere Aufſäze.

1. Bewahrungen vor Herbſtkrankheiten nach einem heiſen Sommer.

Der auſſerordentlich trockene und glüende Sommer, welcher die vorbereitende Urſachen unſerer ſonſt einheimiſchen jedoch ſehr geminderten Wechſelfieber verherender, und die Galle ſchärfer gemacht hat, fangt an uns mit

zahlreichen gallichten meiſtens ſehr unordentlichen Wechſelfiebern heimzuſuchen. Der Mangel an zeitigem ſäftigen Obſt, an Gartengemüſe, wodurch man die Schärfe der gährenden Galle hätte mildern können, begünſtiget die herrſchenden Wechſelfieber und den hier und da anfallenden Durchlauf. Auch die Kuhmilch, welche wir für die Nahrung unſerer Kinder und für das warme Morgengetränke gebrauchen, ſcheinet von ihren ſonſt heilſamen Eigenſchaften abzuweichen, weil durch die anhaltende hizige Trockne das Geblüt des Hornviehes ſcharf wird, und durch ſäftiges grünes Futter nicht kann erfriſchet und gereiniget werden; daher entſteht es, daß ſchon jezt wegen dem Gebrauch des Winterfutters die ſonſt bei dieſer Jahrszeit ſo ſchmackhafte Milch und Butter meiſtentheils einen eckelhaften Geſchmack und Geruch hat, und vielleicht manchem Säugling den Magen verdirbt. Nebſt dieſen wirkſamen Krankheitsurſachen ſind viele unter uns, welche ſich, wie es ſchon Tiſſot in ſeinen Anleitungen für das Landvolk beklaget, Abends ſehr leicht gekleidet auf ſteinerne Bänke vor den Hausthüren

hin-

hinſezen; einige gehen in Sommerkleidern bei der ſchon ziemlich kühlen Nachtluft ſpazieren, um ſich abzukühlen, andere bedecken Nachts ihren Leib mit leichten Teppichen, oder ſchlafen gar, wie ich einige bemerkt habe, mit offenen Fenſtern. Alle dieſe Unordnungen ſind gelegenheitliche Urſachen unſerer ſo zahlreichen gallichten Wechſelfiebern. Es iſt in Wahrheit zu befürchten, daß uns, wenn wir nicht fürſichtiger handlen, eine leidige Ruhr im künftigen Monat heimſuchen wird.

Gerührt von dem gegenwärtigen und annoch zukünftigen Schickſal meiner ohnehin ſchon genug unglücklichen lieben Mitbürger, wage ich es eine freundſchaftliche uneigennüzige Vorſchrift zu geben, wie man ſich ſo wohl gegen die gegenwärtige Gallenfieber, als zukünftige Herbſtkrankheiten verwahren könne. Ich will dadurch einen Theil meiner lieben Landsleute für jene Langeweil entſchädigen, welche ihnen vielleicht meine neulich abgenöthige Widerlegung der Gaßneriſchen Wunderthaten verurſachet haben mag. Hier iſt die Vorſchrift:

1) Man hüte ſich ſorgfältig vor der kühlen Abends- und Morgensluft, beſonders

vor dem ruhigen Sizen auf ſteinernen Bänken. Will man auch bei heiterm Himmel Abends einen Spaziergang unternehmen, ſo bedecke man ſorgfältig den zur Ausdünſtung geneigten Leib mit tüchernen Winterkleidern. Jene Handwerker und Ackersleut, welche früh Morgends, ehe die Sonne die ſumpfigte Herbſtnebel zerſtreuet hat, in freier Luft arbeiten, ſollten beſonders den Unterleib wohl bedeckt halten. Man ſchlafe nicht bei offenen Fenſtern, und ſuche Nachts durch nöthige Bedeckungen die Ausdünſtung zu unterhalten. Ueberhaupt ſollte man dieſes Jahr die Sommerkleidung frühzeitig ablegen, weil die geringſte Erkältung ſchädlich werden kann.

2) Man ſchütte das Spülwaſſer, welches unſere Straſſenrinnen und Stadtluft zur Sommerszeit ſo offenbar verunreiniget, in die Dunggruben, damit wenigſtens die Gefahren der ſtinkenden Feſtungskloaken nicht vermehret werden.

3) Die Schlaf- und Wohnzimmer kann man Abends und Morgends, wo übelriechende Herbſtnebel über unſern Wohnungen hängen, mit Wachholder-Rauch beräuchern.

4) Zei-

4) Zeitige Trauben, womit, dem Himmel ſei ewiger Dank, unſere Pfälziſche Rebenhügel ſehr zahlreich geſegnet ſind, können den Gefahren der heiſen Witterung und der daher erzeugten Gallenſchärfe am beſten ſteuren. Man eſſe Morgens nüchtern, nachdem die Sonne ſchon über die Weingärten hingeſtralet hat, eine gute Portion reifer Trauben, Abends gegen 5 oder 6 Uhr wiederhole man dieſelbige angenehme Arznei, und trinke beim Schlafengehen nach einem ſehr mäſigen Nachteſſen, ein gutes Glas Rheinwein. Zeitige Zwetſchgen ſind ein gutes Frühſtück. Dieſelbige Baumfrüchten mit Zucker und Citronenſchalen ohne Butter bereitet, ſind eine trefliche Arznei gegen die Gallenruhr. Man fürchte den Durchlauf nicht, welcher auf den Genuß des reifen Obſtes folget; dieſer Zufall iſt ehender heilſam als gefährlich. Jene welche gewohnt ſind, viel Fleiſch zu eſſen, müſſen bei gegenwärtiger Zeit den guten Weineſſig und Citronenſaft nicht ſparen. Ich muß mit gutem Grund den Gebrauch der mit Eſſig und Koriander eingemachten rothen Rüben den Liebhabern der Fleiſchſpeiſen beſonders an-

empfehlen. Man ſollte ſchon jezt Sauerkraut einmachen, und nebſt dem Küchenſalz etwas Weineſſig oder gekochtes Weinſteinwaſſer beimiſchen. Limonad mit Citronenſaft oder auch mit gutem Weineſſig und Citronenzucker zubereitet, wo man unter eine Maaß ein Trinkglas voll Rheinwein zumiſchen kann, iſt ein nüzlicher Trank bei gegenwärtigen gallichten Wechſelfiebern. Folgende Weinmolke iſt ein trefliches Mittel wider die Gallenkrankheit: Nimm eine Maas ſiedende Milch, ſchütte einen halben Schoppen Rheinwein und 2 Löffel voll guten Weineſſig dazu; ſo bald die Milch geronnen iſt, ſeige die Molken durch, und miſche etwas Citronenzucker darunter. Von dieſer Weinmolken kann der Kranke in der Fieberhize mit Selzerwaſſer vermiſchet, oder auch ohne daſſelbe nach Durſt trinken.

5) Man erſeze den Mangel des grünen, meiſtentheils mit Ungeziefer verunreinigten Gemüſes durch Mehlſpeiſen, welche mit Bierhefe zubereitet ſind und gegohren haben. Fette Fleiſchſpeiſen, viele mit Butter bereitete Gerüchte ſind beſonders ſchädlich; hingegen gekochtes reifes Obſt iſt von offenbarem Nuzen.

Hier

Hier meine liebe Mitbürger! haben Sie zwar keine neuerfundene, jedoch die wirkſamſte anwendbare Vorbeugungsmittel wider die gegenwärtig einreiſende gallichte Wechſelfieber, und die anfangende Durchfälle, welche mit der Zeit in eine wahre Ruhr ausarten können. Ich werde nächſtens, wenn ihnen mein guter Wille nicht mißfällt, von jenem Verhalten und den Mitteln reden, welche bei den erſten Anwandlungen zu gebrauchen ſind.

Der gütige Himmel ſchütte einen geſegneten Regen auf unſere tief ausgetrocknete Felder, damit durch das gedeihliche Wachsthum des erfriſchenden Rübenfutters die drohende Viehſeuchen abgewendet, und die Milch und Butter, welche ſo vielen Menſchen zur alleinigen Nahrung dienen müſſen, unſerer Geſundheit nicht nachtheilig werden möge. Wenn dieſe wohlmeinende Vorſchrift nur einen einzigen meiner würdigen Mitbürger gegen die drohende Gefahren ſchüzet, ſo iſt dieſes Belohnung genug für mich. May

M. den 12. Herbſtm. 1780.

2. Vorſchrift was man bei den erſten Vorbothen eines hizigen Gallenfiebers zu thun habe.

Ihre gütige Nachſicht, womit Sie meine leztere Vorbeugungsmittel und freundſchaftliche Warnungen aufgenommen haben, muntert mich auf, mein damals gegebenes Verſprechen zu erfüllen und mich mit Ihnen von jenem Verhalten und den Mitteln zu unterreden, welche bei den erſten Anwandlungen und Vorboten der herrſchenden Gallenfieber zu gebrauchen ſind.

Schier jede Krankheit verkündiget einige Täge vor dem Ausbruch unſerm Gefühl ihre Ankunft, ſo daß ein jeder, welcher ein wenig gewöhnt iſt ſein eigener Selbſtbeobachter zu ſeyn, deutliche Merkmale einer inſtehenden Zerrüttung ſeiner Geſundheit wahrnehmen kann. Auch unſere heutige Gallenfieber ſind ſo beſcheiden, ihren baldigen Beſuch vorher anzuſagen: man ſpüret einige Täge vor dem Anfall mehr Durſt als Hunger, Unluſt zum Eſſen, Mattigkeit und Reiſen in den Gliedern, Bitterkeit im Mund, eine unreine

und ſchleimigte Zunge, Neigung zum Erbrechen, beſonders beim Gebrauch der warmen Fleiſchſpeiſen, einen unüberwindlichen Hang zu ſauren kalten Speiſen, z. B. zu Salat, friſchem Obſt und dergleichen, viele klagen über auſſerordentliches Kopfweh, bluten gegen ihre Gewohnheit aus der Naſe, ſpüren ihre Glieder ſchwer wie Blei; der Harn iſt bei den meiſten Morgens ungemein roth, und wird bald hernach trüb wie Molken. Leichtes Fröſtlen, flüchtige Blutwallungen begleiten dieſe Vorboten; das Gemüth iſt bei den meiſten niedergeſchlagen, ſie fühlen dabei Spannungen in der Gegend des Magens, leichte Bangigkeiten, unruhigen Schlaf, und das Weiſſe der Augen wird ein wenig gelb, wie beim Anfall einer Gelbſucht. Jene, bei welchen zur Zeit dieſer Vorboten ein heftiges Erbrechen, gallichte Durchfälle von ſelbſt entſtehen, verſchonet meiſtens das Modefieber, wenn es nicht alte oder ſehr entkräftete Körper ſind.

Nichts iſt mehr zu beklagen, als daß viele unſerer Inwohner bei dieſen deutlichen Vorboten des bald nachfolgenden Fieberanfalls, entweder zu nachläßig ſind, vernünftige Hülf

zu ſuchen, die lezthin beſchriebene gelegenheitliche Urſachen zu meiden, oder manchesmal gar aus dem von jeher tief eingewurzelten Vorurtheil, bittere magenſtärkende Brandweine, Pfeffer und Muskatennuß mit warmen Wein, und andere dergleichen hochangepriesene, von medizinischen Fraubasen sorgfältig ausgebrütete verwahrte Hausmittel verſchlingen, dadurch die Schärfe der verborgen liegenden Galle erhöben, und manchmal ſtatt von einem Wechſelfieber mit einer bösartigen Leber-Entzündung überfallen werden. Einige dieſer unglücklichen Schlachtopfer des würgenden Vorurtheils ſind mir kürzlich vorgekommen, der eine ſtarb (ohne Eigenruhm zu melden) den dritten Tag an einem Brand, und zwei andere ſind mit einem anhaltenden Fieber heimgeſuchet worden.

Liebe Mitbürger! wenn werden doch einmal die gutherzige Vergiftungen der medizinischen Frau Baſen, und die eigennüzige würgende Menſchenliebe der prophetiſchen Scharfrichter unter uns zu morden aufhören. Verzeihen Sie mir liebe Landsleute! dieſe Aufwallung, gar oft bemerkte ich ſchon tödliche Folgen dieſes Irrthums. Wie

Wie ſoll man ſich denn bei den erſten Merkmalen des gallichten Wechſelfiebers verhalten?

Sobald ſich einige der obenbemerkten Vorboten, beſonders Bitterkeit im Mund, Unluſt zum Eſſen, heftiger Durſt einſtellen, ſo muß man ſogleich

1) allen Fleiſch und Eierſpeiſen entſagen. Nichts iſt verheerender für die anfangende Zerrüttung der Geſundheit, als wenn man dem ſchon Halbkranken kräftige Suppen, einige Schälgen eines guten Ramkoffee, eine Weinſuppe, um den erkälteten Magen, wie man zu ſagen pflegt, zu erwärmen, aufdringet. Statt dieſer gutherzigen Vergiftungen ſoll der Halbkranke entweder gar nichts von Speiſen zu ſich nehmen, oder ſich mit einer ſehr magern Waſſerſuppe und gekochten friſchen Zwetſchgen befriedigen. Beſſer iſt es immer, wenn man dem Magen gar nichts von Speiſen reichet, eh derſelbe durch gehörige Mittel von der verborgenen gallichten Schärfe gereiniget iſt. Statt zu eſſen ſoll der Halbkranke

2) öfters von einem ſäuerlichten Trank trinken; dieſen kann man von Citronen, von

gutem Weineſſig, von gedörrten Sauerkir-ſchen oder Zwetſchgen mit etwas Citronenzu-cker, wie ich neulich ſchon beſchrieben habe, bereiten. Die in dem vorigen Brief aufge-zeichnete Weinmolke iſt beſonders nützlich. Sie nähret ſo viel nöthig iſt, beſſeret die Gallen-ſchärf und treibt einen Theil derſelben durch die Harnwege ab. Ein treflicher und ange-nehmer Trank bei dieſer Krankheit iſt folgen-der: Man nehme 2 Eßlöffel voll Perlengerſt, ein Loth gereinigtes Weinſteinpulver, koche beides mit 1 1/2 Maas Waſſer in einem ir-denen Geſchirr, bis die Gerſt anfängt weich zu werden, ſeige ſolches durch ein leinen Tuch, und miſche 4 Loth weiſſen auf Citronen abgeriebenen Zucker hinzu. Dieſer Weinſtein-Limonad iſt beſonders dienlich in allen Krank-heiten, welche von einer verdorbenen Galle entſtehen.

3) Der Halbkranke meide ſorgfältig die kühle Morgens und Abendsluft, trinke beim Schlafengehen einen Holderblüth-Thee mit Citronenſaft, und ſuche die Nacht hindurch wohlbedeckt auszudünſten.

4) Iſt die Leibsöffnung verſtopft, ſo ſind

täglich 2 auch 3 Kliſtiren von Sauermolken mit einem Löffelvoll Honig vonnöthen.

5) Iſt der Trieb zum Erbrechen dringend, ſtößt es dem Halbkranken bitter auf, oder erbricht derſelbe wirkliche Galle, ſo muß er ſich von ſeinem Arzt ein ſeinen Kräften und Umſtänden angemeſſenes Brechmittel vorſchreiben laſſen, und ſelbiges nach Gutfinden des Doktors 2 auch 3 Täge nacheinander wiederholen.

6) Stellt ſich bei dem Halbkranken ein Durchfall von ſelbſt ein, ſo hüte man ſich ſorgfältig, denſelben durch allerhand hizige ſogenannte Hausmittel zu vertreiben, weil man gemeiniglich zu ſeinem gröſten Schaden den Wolf in Schafſtall einſperrt, und zu einer ſchweren Krankheit den Grund leget. Sollte ſich aber ohngeachtet dieſer Vorſorgen das Fieber wirklich einſtellen, ſo laſſe man nicht, wie das allgemein herrſchende Vorurtheil ſagt, 4 bis 5 Anfälle vorbeigehen, ſondern man ſuche ſogleich vernünftigen Rath bei ſeinem Arzt, weil die gegenwärtige herrſchende Fieber nicht nach dem gemeinen Masſtab können behandelt werden. Es giebt Fälle, wo eine auch mehrere Aderläſſe vonnöthen ſind, wo

die

die Fieberlattwergen, wenn ſie auch mit dem prächtigen Namen eines untrüglichen Mittels geſtempelt ſind, ſchädlich werden; alle dieſe Umſtände müſſen von einem vernünftigen Mann beurtheilet werden.

Verzeihen Sie wertheſte Mitbürger! wenn ihnen meine freundſchaftliche Warnungen lange Weil gemacht haben. Ich werde mit ihrer gütigen Erlaubnis nächſtens von jenen Fehlern reden, wodurch die wirklich vom Fieber hergeſtellten Kranke von beſchwerlichen, manchesmal den ganzen Winter hindurch daurenden Fieber-Ruckfällen heimgeſucht und geplagt werden; mein Eifer für die Erhaltung ihrer Geſundheit wird wärmer und thätiger werden, wenn Sie, liebe Mitbürger! folgen wollen ihrem May

M. den 16. Herbſtmonat 1780.

3. Bewahrung vor Rückfällen bei Herbſtkrankheiten, beſonders die auf einen heiſen Sommer folgen.

Mit Wehmuth und lebhaftem Mitleid ſehe ich täglich die blaßgelbe Todenfarbe, welche das

das verheerende gallichte Wechſelfieber auf den Wangen vieler hieſigen Inwohner zurück läßt; hier ſieht man bleiche Dienſtboten, welche bei der geringſten Leibesbewegung jämmerlich keuchen, über Müdigkeit und anhaltendes Magenweh klagen; dort ſchleppt ein entkräfteter Handwerker ſeinen aufgebläheten Leib auf 2 waſſerſüchtigen Füſſen fort, und muß wegen Entkräftung auf mehrere Wochen ſeine Werkſtätte verlaſſen. Der kernhafteſte Bürger, der nervigte Soldat ſchleichen daher blaßgelb wie eine Leiche, kein geſunder Blutstropfen ſcheinet mehr in ihren Adern, in ihrem Leib zu wohnen. Erbärmlich iſt es, unmündige Säuglinge, Kinder von jedem Alter und 80 jährige Greiſe anzuſehen, welche das leidige Fieber erſchüttert hat; ſo gar Lungenſüchtiger auszehrender Todengerippen ſchonet die Gallenkrankheit nicht, und das wenige Fleiſch wird vollends abgenaget, welches von dem täglichen Schleichfieber annoch übrig geblieben iſt; bei manchen Kranken iſt das Gallenbrechen ſo häufig, daß man glauben ſollte, die ganze Blutmaſſe ſei in eine kranke Galle zerſchmolzen. Häufige Würmer, wie

ſie ſchon der berühmte Pringle bei den Lagerfiebern bemerkt hat, gehen bei vielen Kranken, beſonders bei Kindern, theils durch Erbrechen, theils durch die Stühle ab. So gar an den Tägen, wo das leidige Fieber zu toben aufhört, ſpüren die Kranken einen anhaltenden Eckel vor Speiſen, und können wenig Kräften ſammlen, die künftigen Anfälle auszuhalten; ganz ungewöhnlich und hartnäckig iſt daher die Entkräftung, welche nach dieſem Wechſelfieber zurückbleibt, die häufige Ausleerungen durch Erbrechen und Stuhlgänge, wodurch theils die Natur, theils die Kunſt den gallichten Unrath entfernet, ſcheinen die Erholung bei den meiſten zu erſchweren, wiederholte Rückfälle zu drohen, und vielleicht die Geſundheit auf lange Zeit zu zerrütten.

Da ich nun, Liebſte Mitbürger! Ihre Geſundheit gegen dieſes Jahr mehr gefährliche Rückfälle zu beſchüzen wünſche, ſo muß ich Ihnen nach meinem gethanen Verſprechen einige Vorurtheile und Fehler entdecken, welche ſo manchen unſerer wackeren Landsleuten Jahrlang mit Fieber-Rückfällen peinigen, und manchesmal gar im blühenden Alter an einer leidigen Waſſerſucht hinwegraffen. Das

Das erſte Vorurtheil, welches von alten Weibern, Afterärzten und ſonſtigen halblateiniſchen Leutgen noch zu unſern Zeiten zum Nachtheil vieler Kranken im Anſehen erhalten wird, behauptet: man ſolle ja keine Fieberrinde (quinquina) gebrauchen, man bekäme einen Fieberkuchen, die Windwaſſerſucht und ein ganzes Heer unheilbarer Uebeln. Das zweite eben ſo alberne Vorurtheil, welches hauptſächlich unter dem gemeinen Mann herrſchet, gebietet, man müſſe nach ausgebliebenem Fieberanfall die gebrauchte China durch ein Laxirmittel ſo gleich wieder abführen. Beide ſehr nachtheilige Vorurtheile herrſchen noch unter dem gröſten Theil meiner lieben Mitbürger, und viele werden jährlich Schlachtopfer dieſer irrigen Meinung, obwohl die Nichtigkeit derſelben ſchon längſt von vernünftigen und glaubwürdigen Männern ſtatthaft erwieſen worden iſt.

Es wäre mir ſehr leicht Sie, meine liebe Mitbürger, von der Unwahrſcheinlichkeit dieſer ſchädlichen Vorurtheile zu überzeugen, wenn hier der Ort wäre, und ich befürchten müſte, daß ſie an der Redlichkeit meiner War-

nungen zweifeln mögten. Die öftere Rückfälle und ſchlimme Folgen, welche man oft nach den Herbſt Wechſelfiebern bemerket, ſind meiſtens Wirkungen eines fehlerhaften Verhaltens, und der Unbeſtändigkeit im Gebrauch der wahren Heilmittel. Einige, ſobald ſie vom Fieber geheilt ſind, kehren ſogleich wieder zu den alten Diätsfehlern zurück, ſezen ihren zum Ausdünſten geneigten Körper der kalt und feuchten Herbſtwitterung zu frühzeitig aus, und werden durch dieſe Unordnungen gar leicht wieder von Fieberzufällen z. B. vom Gliederreiſſen, Rücken- und Kopfweh, oder vom würklichen Fieberanfall aufs neue heimgeſuchet. Viele überlaſſen ſich entweder den lügenhaften Verſprechungen der Afterärzte, gebrauchen Fiebermittel ehe der Leib von dem gallichten Unrath gehörig gereiniget iſt, oder nehmen gar ihre Zuflucht zu allerhand öfters lächerlichen Simpathien, vernachläßigen dadurch den Gebrauch vernünftiger Hilfsmittel, und darben lange Zeit an einer hinfälligen Halbgeſundheit. Andere endlich, wenn ihnen auch der Hausarzt mit Liebe und Wiſſenſchaft dienet, und das Fie-

ber

der aus dem Grund heilet, folgen deſſen Warnungen nicht, ſie unterbrechen den zur Herbſtzeit ſo nöthigen Gebrauch ſtärkender Heilmitteln, und werden alsdann meiſtens den ganzen Winter hindurch mit hartnäckigen Fieberanfällen geplagt, es erfolgen Verſtopfungen im Unterleibe, auf dieſe erſcheinen einzelne oder allgemeine Waſſerſuchten, und dann muß die gute unſchuldige Fieberrinde die Quelle dieſer üblen Folgen ſeyn. Ein ganzes Jahr, ſagt mancher, ſchlepp ich mich ſchon mit dem Fieber herum, ich habe dieſes und jenes, dieſen und jenen Doktor gebraucht, und keiner hat mir geholfen. Dieſes iſt die Sprache derjenigen, welche, da ſie nachläßig im Gebrauch der Heilmittel waren, luſtig auf ihr geſundes Temperament loszechten, zur Straf mit hartnäckigen Fiebern geplegt werden. Man ſtimmt hernach Klaglieder gegen den rechtſchaffenſten Arzt an, man ſchändet über dieſe oder jene Fieberlattwerge, man zürnet über das Wetter, über das Klima, da man inzwiſchen gegründete Urſache hätte, die mißlungene Heilung auf die Rechnung ſeines Ungehorſams und ſeiner Nachläßigkeit im Gebrauch der Heilmittel zu ſchreiben.

 Lieb-

Liebſte Mitbürger! verzeihen Sie dieſer freimüthigen Erklärung; der Himmel weiß es, daß ich's gut mit ihnen meine, und nur Ihre Geſundheit gegen ſchädliche Vorurtheile und Fehler zu bewahren wünſche.

Wie ſoll ſich dann jener, welcher durch den Gebrauch vernünftiger Heilmittel von dem gegenwärtig herrſchenden Gallenfieber geheilet worden iſt, gegen die zur Herbſt- und Winterszeit ſo leicht mögliche Rückfälle verwahren?

Wenn je die Rückfälle, bedenklich werden können, ſo ſind dieſelbe gewiß bei gegenwärtig herrſchender Fieber-Gattung zu fürchten; weil bei den meiſten Kranken eine ganz ungewöhnliche Schwäche nach dem Fieber zurückbleibt, und die Galle, wie ich ſchon in dem erſten Brief erinnert habe, durch die diesjährige auſſerordentliche Sommerhize beiſender geworden iſt. Man muß dahero

1) Wenn der Leib von dem Gallenunrath gehörig gereiniget, und der Fieberanfall durch die ſtärkende Fieberrinde unter Aufſicht eines vernünftigen Arztes bezwungen iſt, wenigſtens 8 Täge nach einander täglich dreimal

daſſelbige Fiebermittel, es mag in Pulver oder Lattwergen beſtehen, ſtandhaft fortbrauchen; da ſich aber meiſtens auf den Gebrauch der ſtärkenden Fiebermitteln die Ausdünſtung vermehret, und ohne dieſe wohlthätige Ausleerung das Wechſelfieber ſelten vollkommen geheilet wird, ſo muß man dieſes Jahr beſonders

2) dem nach einem geſunden Schlaf gemeiniglich erfolgenden Schweis ſorgfältig im Bette abwarten, ſich weder Morgens noch Abens der kühlen und feuchten Herbſtluft ausſezen, wenigſtens 14 Täge nach geheiltem Fieber dieſer Vorſchrift nachleben; ſonſt haben ſchwächere Körper entweder einzele oder allgemeine Waſſerſuchten und wiederholte Fieberrückfälle zu fürchten. Aus eben dieſem Grund iſt es bedenklich, gleich nach gehobenem Fieber ehe der Leib gehörig geſtärket iſt, über ein Waſſer zu gehen, noch nachtheiliger iſt es aber in dem nachbarſchaftlichen Dunſtkreis eines ſtillen oder laufenden Waſſers zu wohnen. Weil

3) die Verdauungskräfte nach jedem, beſonders diesjährigen Fieber, auſſerordentlich

geſchwächet ſind, ſo wird man vorſichtig handeln, wenigſtens 3 bis 4 Wochen allen fetten, ſcharfen, ſchleimigten Speiſen zu entſagen. Rheinwein mit Waſſer vermiſcht, iſt der beſte Trank für die Wiedergeneſende. Wie ſehr bedaure ich das Schickſal vieler meiner braven Mitbürger, welche wegen unverſchuldeter Armuth bei dieſen unſeligen Zeiten Waſſer nicht mit Wein, ſondern mit Thränen vermiſchet trinken müſſen.

4) Alle Gattungen von Ausſchweifungen, beſonders die frühzeitige Rückkehre nach Cypern und Paphos drohet gefährliche Fieberrückfälle, wegen der offenbaren Entkräftung, welche auf dieſe Gattung von Ausſchweifung zu folgen pfleget.

5) Man hüte ſich ſorgfältig nach dem allgemeinen Vorurtheil bald nach dem Fieber Laxirmittel zu nehmen, beſonders wenn man keine Fehler in der Speiſeordnung begangen hat. Frühzeitige Aderläſſe nach ausgebliebenem Fieber ſind ſchädlich. Meiſtens pflegt auf den voreiligen Gebrauch dieſer Ausleerungen unmittelbar ein Fieberrückfall zu folgen. Auſſerleſene China iſt Balſam für den

Ma-

Magen. Man iſt ſehr unwiſſend, ſehr ungerecht, wenn man dieſem herrlichen Genesmittel die niedrigen Folgen eines vernachläßigten Wechſelfiebers zuſchreibt.

6) Will man vor wiederholten Anfällen des Herbſt-Wechſelfiebers ſicher ſeyn, ſo muß man nach dem Rath des vortreflichen Hrn. Roſe von Roſenſtein, und anderer berühmter Männer den Gebrauch der feinen Fieberrinde zu 2 Quintchen täglich wiederholen, ſo bald die dritte Woche, nach dem erſten Anfall gerechnet eintritt. Untrügliche Beobachtungen haben gelehrt, daß ſich gemeiniglich im Herbſt und Winter gegen den 21. Tag nach dem erſten Fieberanfall, der Rückfall wieder einſtellt. Dieſer unangenehme Gaſt wird am beſten durch den wiederholten Gebrauch der China, und eine gute vernünftige Lebensordnung auf immer abgewieſen. Wie ſteht es aber um den allerliebſten Kaffee? darf man bei dem Gebrauch der Fieberrinde nicht ein einziges Schälgen dieſes verführeriſchen Tranks genieſen? Damit ich nicht gar zu unchriſtlich und unbarmherzig mit dem ſchönen Geſchlecht umgehe, ſo mögen gleichwohl je-

ne, welche bei deſſen Gebrauch weder Schlafloſigkeit noch Bangigkeit und Zittern ſpüren, dieſen allerliebſten Trank jedoch ohne Ram und viele Milch, welche den Magen erſchlaffet, forttrinken. Ich wünſchte überhaupt zum allgemeinen Beſten der Geſundheit, daß diejenige, welche gewohnt ſind, Kaffee zu trinken, ſich mit wenigerm aber deſto beſſer bereiteten begnügen möchten. Viele unſerer Dienſtboten verderben ihre Geſundheit dadurch, weil ſie eine ſchlechte Gattung Bohnen gebrauchen, den Kaffee nicht Schalen-ſonders Häfenweis verſchlingen, und durch die Beimiſchung häufiger Milch die Verdauungswerkzeuge ſowohl, als die magenſtärkende Kräften des guten Kaffees erſchlaffen. Wird mir aber die Jungfer Köchin dieſe Anmerkung verzeihen?

Ich ſchlieſe dieſe freundſchaftliche Warnungen mit der ſchmeichelnden Hoffnung, daß dieſelbe meinen lieben rechtſchaffenen Landsleuten und Mitbürgern eben ſo nüzlich, als dieſelbe aufrichtig ſind, ſeyn werden. Leben Sie geſund und wohl beſte Mitbürger! dieſes wünſchet von ganzem Herzen May.

M. den 20. Herbſtm. 1780.

4. Vorſchrift, wie erfrorne und erſtarrte Menſchen zu behandeln ſind.

Troz des albernen Vorurtheils, welches gemeine Leute gegen unſere Mitmenſchen die Juden gefühllos zu machen pflegt, hat der Nachtwächter Kämmerer von Käferthal ſich ſehr edelmüthig und menſchenfreundlich gegen einen 60 jährigen Juden von Virnheim, Lazarus Moyſis genannt, bezeiget. Dieſer unglückliche halbblinde Jude verirrte ſich geſtern Abends in dem Käferthaler Wald, und blieb ohnweit des Karlſterns, nachdem er ſeine Schuhe verloren hatte, baarfus im Schnee ſtecken; der Nachtwächter Kämmerer hörte nach Mitternacht, als er 1 Uhr verkündigte, in der Ferne eine heulende Menſchenſtimme; um 2 Uhr hörte er dieſelbige Stimme. Von mitleidigem Menſchengefühl gerühret weckte er ſeinen älteſten Sohn auf, gieng mit demſelben der Stimme nach, fand endlich den unglücklichen im Schnee halb erſtarrt und ſchon wirklich ſprachlos. Beide Menſchenfreunde ergriffen den Halbtoden, brachten ihn bis auf den Weg; weil er ihnen in dem tiefen Schnee

zu ſchwer fiel, ſo ſchickte der Vater ſeinen Sohn ins Dorf, einen Karn zu holen, ſie legten ihn darauf und brachten ihn glücklich in ihre Behauſung, der grosmüthige Erretter ließ die erfrorne Füſe in Waſſer ſezen, gab ihm nach und nach warmen Thee. Der von dem Vorfall benachrichtigte Vorſtand der hieſigen Judenſchaft ſchickte ſogleich einen Arzt und Wundarzt, und der Unglückliche wurde von dem Rande des Todes gerettet. Welch herrliche Frucht der von dem grosen Joseph angepflanzten Duldung? Eine grosmüthige, unbekannt bleiben wollende Dame ſchickte dem Erretter eine Belohnung, und von der hieſigen hohen Regierung wurde demſelbigen ein Geſchenk an Geld zugedacht.

Bei Gelegenheit dieſer Geſchichte und der immer noch anhaltenden ſtrengen Witterung iſt es rathſam, jeden Menſchenfreund zur thätigen Bruderliebe in ähnlichen Fällen aufzumuntern. Da aber die Hilfe aus Mangel der Einſicht leicht ſchädlich werden kann, ſo ſcheint es rathſam zu ſeyn, die Mittel genauer zu beſtimmen, womit man die Halberſtarrte oder gänzlich Erfrorene wieder zum Leben bringen kann.

Wenn

Wenn ein erfrorner Menſch auf einer Straſe oder irgendwo gefunden wird, und noch keine Merkmale einer wirklichen, durch den Geruch ziemlich kennbaren Fäulung hat, ſo muß man denſelben

1) nackend in ein Baad von kaltem Waſſer legen, oder auch mit Schnee bedecken und eine ſtarke Stunde darin liegen laſſen. Zwiſchen dieſer Zeit muß

2) der ganze Leib bisweilen mit einem Stück flanellen Tuch gerieben werden.

3) Unter die Naſe des Erſtarrten hält man öfters den flüchtigen Salmiakgeiſt, wovon man auch einige Tropfen auf zuſammen gerollter Baumwolle in die Naſe ſtecken kann.

4) Nach Verlauf einer guten Stunde, wenn der Erfrorne noch kein Zeichen des Lebens giebt, bringt man denſelben aus dem Waſſer- oder Schneebaade in ein ganz mäſig gewärmtes Zimmer, trocknet den Leib ab, und fähret fort den ganzen Leib unaufhörlich mit trockenem Flanell zu reiben; man giebt ferner

5) alle halb Stund ein Kliſtir von Tobakrauch, oder auch von warmem Waſſer, einer

Pfoth

Pfoth Salz und einem Löffel voll Brandwein bereitet.

6) Man hebt dem Erfrornen die Naſe zu, und bläſt ihm öfters einige Minuten lang mit einiger Gewalt in den Mund, um die Lunge in Bewegung zu ſezen. Mit dieſer Behandlung muß man wenigſtens 6 bis 8 Stunde unaufhörlich anhalten. Iſt man ſo glücklich, einige merkmale des Lebens am Schnaufen oder ein Schlagen in der Gegend des Herzens und der Pulsadern wahrzunehmen, ſo legt man

7) den Kranken in ein gelind erwärmtes Bett, giebt ihm einige Schaalen Grausbalſam oder Kamillenthee, bei mehrerer Erholung kann man ihm auch einige Löffel voll einer leichten Weinſuppe reichen, und Zeit gewinnen, einen vernünftigen Arzt oder Wundarzt herbei rufen zu laſſen. Wenn man nicht weit von einem Arzt oder brafen Wundarzt entfernet iſt, ſo iſt es gut, dieſelbe gleich bei Anfang der anzuwendenden Hilfe rufen zu laſſen. Ueberhaupt iſt es aber ſehr gefehlt, die erfrorne Menſchen ganz ohne Hilfe liegen oder gar begraben zu laſſen. Man hat in den nördlichen Gegenden Beiſpiele von erfror-

frornen Menſchen, welche nach 24 Stunden eines ſcheinbaren Todes erſt wieder zum Leben kamen. Gröblich iſt es gefehlet, wenn man erfrorne Glieder ſo gleich zu geſchwind erwärmen will; manche ſind dadurch geſtümmelt worden, oder gar geſtorben.

M. den 12. Hornung 1784.

4. Vorſchrift wie man ſich bei Frühlingskrankheiten, die nach einem ſehr kalten Winter folgen, verhalten ſoll.

Auch die ſchwärzeſten Verläumdungen, die der Neid gegen mich ausbrüten kan, ſollen mich niemal ſo niederſchlagen, euch bei den euerer Geſundheit drohenden Gefahren jene freundſchaftliche Warnungen zu verſagen, wozu Religion und Rechtſchaffenheit jeden der Sache kundigen Staatsbürger aufforderen.

Jede auch noch ſo auſerordentliche Erſcheinung in der Natur hat zwar immer in dem Plane des allgütigen Schöpfers einen edeln, anbetenswürdigen, des groſen Baumeiſters würdigen Zweck; jedoch iſt es nicht zu läugnen, daß öfters ganze Weltgegenden, und

eine

eine Menge einzelner Geſchöpfe mit Drangſalen heimgeſucht werden, um den ganzen herrlichen Bau des Weltall's zu erhalten.

Von dieſer Gattung unvermeidlicher Schickſalen war vielleicht der diesjährige auſerordentlich ſtrenge Winter, und die darauf erfolgte beinah durch ganz Deutſchland allgemeine Ueberſchwemmung, welche nebſt dem groſen Schaden an Hab und Gut auch noch in der Folge, das edelſte auf der Welt, die Geſundheit beſchädigen kan.

Um euer Schickſal, ſo viel in meinen Kräften liegt, einigermaſen zu erleichtern, bitte ich euch, liebe Landleute! nachfolgende Warnungen anzunehmen, und bei etwa eintrettendem Falle dieſelbe zu befolgen. Ich bin belohnt genug, wenn nur ein einziger braver Hausvater durch dieſe wohlmeinende Vorſchläge gerettet wird.

Es iſt nach den Grundſäzen der Heilkunde und nach dem Zeugniſſe der Erfahrung eine Wahrheit ohne Widerſpruch, daß durch einen anhaltenden ſtrengen Winter das Blut der Menſchen und Thiere zu entzündungsartigen Krankheiten vorbereitet werde. Es iſt dahero

ſehr möglich, daß in dieſem Frühjahre ſowohl bei Menſchen als bei dem Vieh hizige Bruſtfieber, entweder mit oder ohne Seitenſtich, erfolgen werden, beſonders wenn der Landmann, wie es gewöhnlich geſchieht, in dieſem ohnehin meiſtens ungeſtümen Monate bei der Feldarbeit früh Morgens und Abends ſehr leicht gekleidet ſich erkältet, und ſich denn mit neuem Wein oder einem unmäſig eingeheizten Zimmer erwärmen will.

Der gemeine Mann, weil er ohnehin ſtärker iſt als der Stadtweichling, hält den Huſten öfters für einen einfachen Katharr, läßt den Stubenofen herzhaft einfeuern, nimmt zum Schwizen ein, bedecket ſich mit Federbetten bis an den Hals und erhizet das Blut noch mehr durch dieſes widerſinnige Verhalten. Manche Landleute glauben gar (wie mir täglich Fälle vorkommen) der Seitenſtich käme von Blähungen; ſie nehmen dahero Kümmel und Anisbranntewein zu Hilfe, und verſchlimmern dadurch die Krankheit ſo ſehr, daß ſie entweder bald, oder an einer nachfolgenden Lungenſucht, zum unerſezlichen Schaden ihres Hausweſens, langſam dahin ſterben.

Zur Vorbeugung und Abwendung dieſer Gefahren wäre es zu wünſchen, daß jeder rechtſchaffene Dorfſeelſorger, jeder menſchenfreundliche Wundarzt, jeder Dorfſchulmeiſter an jenen Orten, welche weit von einem vernünftigen Arzte entfernt ſind, nachſtehende Warnungen dem gemeinen Manne bekannt machen und in Ausübung bringen möge.

Sobald ſich mit einem heftigen Froſte und darauf folgender Hize mit Durſt ein reizender trockener Huſten, mit oder auch ohne Seitenſtich, mit Beklemmung und Drucken auf der Bruſt einſindet, wenn beſonders der Kranke bei dem Huſten einen mit Blutſtreifen gefärbten Schleim auswirft, ſo muß man

1. ſogleich alle hizige Speiſen und Getränke meiden.

2. Die Stubenöfen nur ganz mäſig wärmen.

3. Alle drei Stund einen Dampf von drei Theil Waſſer und einem Theile Lavendel-Würz Nägelgen- oder auch nur gemeinen Weineſſig auf gelindem Kohlenfeuer im Krankenzimmer ausdämpfen laſſen.

4) Den Kranken zu Bette legen, und ſtatt ſchweren Federbetten nur mit einem leichten wollenen Teppig bedecken. 5) Ihm

5. Ihm alle Stund zwei Schaalen voll Hollunderblüt-Thee, wo man zu jeder Schaale zwei Theelöffelgen voll Honig und ein Theelöffelgen voll guten Weineſſig miſchen kan, zu trinken geben.

6. Ihm, wenn es eine ſtarke arbeitſame Perſon iſt, gleich den erſten Tag der Krankheit ein Pfund Blut aus einer Ader, am rechten oder linken Arme laſſen; wenn das erſte Blut eine dicke Speckhaut hat, und der Seitenſtich oder die Beklemmung auf der Bruſt ſamt Hize und Durſt anhalten, ſo kann man die erſten vier Tage der Krankheit alle vier bis fünf Stunden die Ader wieder öfnen, jedesmal zwei Theeköpfgen voll Blut laſſen, und ſolchergeſtalt bei jedem Kranken die Aderläſſe vier bis fünfmal nach Nothwendigkeit wiederholen. Viele Kranke glauben, es ſei ſchon genug, einmal zur Ader gelaſſen zu haben; andere wollen gar nicht Aderlaſſen, weil ſie die erſte Aderläſſe, nach dem allgemeinen Vorurtheile aufſparen wollen, um ihr Leben zu retten; ſie bedenken aber nicht, daß eben jezt bei dem Anfalle einer Bruſtentzündung

 der

der Fall ſei, wo ſie durch wiederholtes Blutlaſſen ihr Leben wirklich retten können.

7. Täglich muß man dem Kranken ein auch zwei Kliſtire von einem Schoppen Milch, einem Eßlöffel voll Honig und einem Stücke friſchen Butter geben.

8. Auf den ſchmerzhaften Theil legt man ein mit Sauerteig, Senftmehl und Eſſig bereiteten Aufſchlag, läßt denſelben ſo lang liegen, bis der Kranke über heftig brennende Schmerzen klagt, wo man alsdenn den ſchmerzhaften Theil mit einem Tuche, worauf friſcher Butter geſtrichen iſt, bedecken kan.

9. Hat der Kranke heftige Hize, ſo kan er alle zwei Stunden ein halb Quintgen gereinigten Salpeter mit ſeinem Gerſtentranke einnehmen.

10. Zur Nahrung giebt man dem Kranken nichts als dünnen mit Waſſer und friſchem Butter bereiteten Gerſtenſchleim und gekochtes Obſt. Der Trank kan aus einem gekochten Perlengerſtwaſſer beſtehen, unter einer Maas werden ein Viertelpfund kleine Roſinen und ſechs bis acht klein geſchnittene fette Feigen geſotten. Gute friſche Buttermilch,

jedoch

jedoch nicht zu kalt getrunken, iſt eine erlaub-
te Nahrung. Auf dieſe Art werden die mei-
ſten hizigen Katharren beſſer geheilet, als
wenn man hizige Tropfen und andere ſchweis-
treibende Mittel gebrauchet. Wenn man aber
Gelegenheit hat, einen braven Arzt um Rath
zu fragen, ſo thut der menſchenfreundliche
Seelſorger oder Dorfwundarzt beſſer münd-
lichen oder ſchriftlichen Rath bei demſelben
einzuholen.

Die Pferde und das Hornvieh ſind den-
ſelbigen hizigen Katharren wie der Menſch
ausgeſezt. Wiederholte Aderläſſe am Halſe,
Kliſtiren von ſaurer Milchmolken mit Honig
und Salpeter, Kühl Tränke lauwarm einge-
ſchüttet, gekochte Rübentränke mit Weismehl,
Gerſte in Molken oder Waſſer geſotten mit
Eſſig, Honig und Salpeter vermiſcht, Malz-
tränke, Eſſigdämpfe im Stalle alle drei Stun-
den wiederholet, fleiſiges Ausmiſten, Bede-
ckung des huſtenden Viehes mit wollenen oder
anderen Decken ſind die ſicherſten Mittel. Kal-
tes Getränk iſt in den Bruſtkrankheiten der
Thiere, wie bei Menſchen, gefährlich,

Dieſes wäre alſo die wahrſcheinlicher Weiſe auf einen ſo ſtrengen Winter, und auf ein dem Anſcheinen nach ſehr unholdes Frühjahr mögliche Krankheit. Täglich gehen Nachrichten von Dorfwundärzten aus hieſiger Nachbarſchaft ein, täglich kommen Ackersleute vom Lande, welche für hizige Bruſtkrankheiten Mittel und Rath erheiſchen. Viele unſerer hieſigen Inwohner werden damit befallen. Die Krankheit iſt gemeiniglich nicht bösartig, wenn dieſelbe nur in den erſten Tagen nach obiger Vorſchrift gut behandelt wird. Gemeiniglich ſchickt aber der Ackersmann ehender nicht zum Arzte bis die Krankheit ſchon unheilbar oder wenigſtens durch Verſäumniſſe ſehr gefährlich geworden iſt.

6. Vorſchrift was man bei Ueberſchwemmungen, die ſich Winters oder im Frühjahr zutragen, zu beobachten habe.

Wie ſollen ſich aber jene verhalten, welche von der Ueberſchwemmung heimgeſucht worden ſind, um den daher entſtehenden Krankhei-

heiten vorzubeugen? Es iſt unnöthig hier weitläuftig zu erklären, wie ſchädlich es ſei, in feuchten Wohnzimmern zu wohnen. Menſchen, welche zu Flüſſen geneigt ſind, und überhaupt eine ſchwächliche Geſundheit haben, ſpüren nur gar zu deutlich, wie ſehr ihre Halbgeſundheit in einer ſolchen Sumpfluft leide. Wenn das in die Wohnzimmer bei der ungewöhnlichen Ueberſchwemmung eingedrungene Waſſer pures reines Flußwaſſer geweſen wäre, ſo würde die Gefahr für bie Geſundheit nicht ſo beträchtlich ſeyn; da aber ſowohl in Städten als Dörfern durch die gar zu lang anhaltende Kälte alle Unreinigkeiten von Menſchen und Thieren, von Waſſerſteinen und Straſſenrinnen ſich in ungeheurer Menge angehäufet hatten, da das wildſtrömende Waſſer die Dungbehälter und heimlichen Gemächer durchſtrömte, alle Unreinigkeiten auflöſte und mit ſich fortriſſe, da Menſchen und Vieh darin umkamen, ſo iſt es leicht zu begreifen, daß die in den Wohnzimmern ruckgebliebene, in die Stubenböden und Mauern eingedrungene Feuchtigkeit ſehr unrein und ungeſund ſei, folgſam die Zimmer-

luft mit moraſtigen Ausdünſtungen vergiftet werden müſſe. Eben ſo verhält es ſich mit jenem Gewäſſer, welches auf tief liegenden Feldern vielleicht das halbe Frühjahr ſtehen bleibt, und die ſonſt ſo geſunde Landluft mit faulenden Dünſten verunreinigen wird. Man wundere ſich dahero nicht, wenn ungefehr dieſes Frühjahr, ſogar in einigen ſonſt ſehr geſunden Gegenden, hartnäckige, wechſel- und faulartige hizige Fieber unter den, von der Ueberſchwemmung heimgeſuchten Inwohnern erſcheinen. Hierzu kömmt noch, daß viele in Armuth gerathen ſind, und ſowohl an guter Nahrung, als der nöthigen Kleidung Mangel leiden. Dieſe Gattung unglücklicher Mitbrüder iſt am meiſten der Gefahr ausgeſezt von ſolchen Fiebern heimgeſucht zu werden.

Es iſt dahero, um den böſen Folgen der Ueberſchwemmung auszuweichen, nöthig:

Erſtens die Luft der überſchwemmt geweſenen Wohnzimmer auf alle nur erdenkliche Art zu reinigen. Dieſes geſchieht 1) durch fleiſiges Eröfnen der Stubenthüren und Fenſter, beſonders wenn die äuſere Luft warm und trocken iſt. 2) Durch fleiſiges Veräu-

chern mit Wachholderholz und Beeren, mit Kaßkaril-Rinde, Zucker und Maſtixrauch, mit Tobakrauch, mit Eſſigdampf. 3) Gut iſt es, wenn man in die Mitte des Zimmers, bei offenen Fenſtern, zweimal täglich Wachholderholz oder Stauden auf einer glühenden Kohlenpfanne in hellen Flammen abbrennen läßt. 4) Auf den Boden ſtreuet man Abends trockenen Sand oder Aſche und kehret dieſelbe Morgens hinaus. 5) Dieſe Luftverbeſſerung iſt hauptſächlich nöthig, ehe man in denſelbigen Zimmern zu Mittag oder zu Nacht ſpeiſet, und vor dem Schlafengehen. Die Hausmütter ſollen ſich ſorgfältig hüten, bei dieſer ohnehin ſehr verdorbenen Zimmerluft die verunreinigten Winteln der Kinder und verſchwizten Hemder der Erwachſenen in dem Wohnzimmer an dem Ofen zu trocknen, weil durch dieſe Unſauberkeit die Luft noch mehr verdorben und ſchädlich wird. Da die Wohnzimmer der Ackersleute meiſtens ſehr niedrig ſind, ſo iſt die Luftverbeſſerung um ſo nöthiger.

Jene, welche im zweiten Stocke oder auch dieſen Sommer auf einem geräumigen Speicher

cher wohnen können, thun beſſer, den überſchwemmt geweſenen unteren Stock dieſen ganzen Sommer hindurch nicht zu bewohnen. Den, in den Kellern und Wohnzimmern ruckgebliebenen Schlamm, welcher viele ungeſunde, modernde Theile in ſich enthält, muß man ſorgfältig ausführen laſſen. Die feuchtgewordenen Bettücher und Ueberzüge ſollte man jedesmal vor Schlafengehen wohl beräucheren. Eben ſo nöthig iſt es

Zweitens, daß der Landmann dieſes Frühjahr bei ſeinen Beſchäftigungen den Leib ganz beſonders wohl bedeckt halte, damit die von ungeheuren noch nicht ganz geſchmolzenen Eisbergen ſehr erkältete Luft die zur Geſundheit ſo nöthige Ausdünſtung nicht unterdrucken möge. Jene würden dieſes Jahr gröblich fehlen, welche ihrer ſchädlichen Gewohnheit nach ſich bei den Ruheſtunden auf den Raſen, oder das gebaute Feld hinlegen, und Stunden lang ſchlafen würden. Durch dieſe Unvorſichtigkeit hat ſich ſchon mancher auch noch ſo kernhafte Ackersmann tödliche Zufälle zugezogen.

Drit-

Drittens viele Fleiſch- und Eierſpeiſen, fettes geräuchertes Fleiſch, ſcharfe Käſe, welche von Würmer verunreiniget ſind, Wildpret, welches dieſen Winter hindurch meiſtens Hunger gelitten hat, iſt ſchädlich. Weniger ſchädlich werden die Fleiſchgerüchte, wenn man guten Weineßig oder Zitronenſaft hinzu miſchet. Im Frühjahr ſind ſüſe und Buttermilch, wenn das Vieh ſchon grünes Futter genieſt, fürtreffliche Speiſen. Die in den Häuſern ſtehende Ziehbrunnen ſollten alle vorher geſäubert werden, ehe man davon trinket, und Speiſen damit kochet, weil bei der Ueberſchwemmung viele unreine Theile damit vermiſchet worden ſind. Man thut bei nahe beſſer, Flußwaſſer, welches durch Kieß oder Steinſand durchgeſeiget worden iſt, zum trinken und kochen zu gebrauchen. Jene, welchen ihre Glücksumſtände ein Glas guten Wein erlauben, handlen vernünftig, dieſe herrliche Gabe der Natur mäſig zu gebrauchen. Dem arbeitenden Ackersmanne wird Morgens ein Schlückchen Wachholderbrandwein mit einer Kruſt gut gebackenen ſchwarzen Brodes beſſer behagen, als alle warme erſchlaffende Getränke. Soll-

Sollten jedoch bei dieſem vernünftigen Verhalten uns bösartige Frühjahrsfieber heimſuchen, ſo meide man alle meiſtens lächerliche Sympathiemittel, damit man nicht zu ſpat ſeine Thorheit zu bereuen gemüſiget ſeie.

Man befolge eine genaue Speiſe- und Lebensordnung, man hüte ſich vor Erkältung, man nehme ſeine Zuflucht zu einem vernünftigen Arzte, man reinige den Leib mit angemeſſenen Brech- und Laxirmittel, man trinke ſäuerlechte Getränke mit Waſſer, Weineßig und Zitronenzucker bereitet, man gebrauche nach Vorſchrift ſeines Arztes die mit bittern Kräutern verbundene Fieberrinde ſtandhaft, man entſage allen Gattungen von Ausſchweifungen, welche den Leib ſchwächen, und laſſe alsdenn dem eigennüzigen Storchen ſeinen Giftbrandewein und ſeine Fiebertropfen ſamt allen Prophezeihungen, die er um der Leichtglaubigkeit des Landmannes zu ſpotten, zum Vortheile ſeines Geldbeutels aus dem Uringlaſe lügenhaft daher plaudert.

Da die meiſten Wieſenfelder überſchwemmt und überſchlammt worden ſind, ſo wäre es für die Geſundheit des Hornviehes nüzlicher,

daſſel-

daſſelbe, ſo bald es immer möglich iſt, mit Klee zu füttern, damit ſie nicht mit den erſten aus dem Schlamme hervor ſtechenden Gräs-chen unreine Schlammtheile hinab ſchlucken möchten. Eben ſo ſorgfältig ſollten die Hirten das Waidvieh abhalten, daß daſſelbe von keinem ſtehenden Waſſer trinken möge. Beſſer iſt es, das Hornvieh, wo es immer möglich, mit flieſendem Waſſer zu tränken.

Hier, meine lieben Landleutde! habt ihr einige freundſchaftliche Warnungen, wie ihr euch gegen die allenfalſigen Frühjahrsfieber bewahren könnet. Laſt eure Krankheiten niemalen groſe Schritte unter dem traurigen Vorwande machen: **Wir haben von Tag zu Tag geglaubt, es würde beſſer werden;** denn viele rechtſchaffene Hausväter und Mütter ſind ſchon durch das bloſe Warten auf Beſſerung zu Grunde gegangen. Ich habe zwar nichts neuerfundenes geſagt; der menſchenfreundliche Tiſſot hat in ſeinen fürtrefflichen Anleitungen für das Landvolk dieſe Wahrheiten ſchon lang vor mir geprediget; allein Wiederholungen im ſchicklichen Zeitpunkte ſind niemals ſchädlich. Jeden rechtſchaffenen

Seel-

Seelſorger und Dorfwundarzt beſchwöre ich bei den heiligen Pflichten der Nächſtenliebe, dieſe Warnungen im Falle der Nothwendigkeit in Ausübung zu bringen. Welch himmliſche Seligkeit iſt es für das Menſchenherz, einen braven Hausvater oder Hausmutter, einen hoffnungsvollen Sohn aus den Klauen würgender Vorurtheile durch vernünftigen Rath gerettet zu haben! Laſſet uns thätige Mitbrüder und Menſchenfreunde ſeyn, ſo denket, fühlet und wünſchet May

M. den 1. Oſtermonath 1784.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

1000.–

März 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

May, Franz Anton,

Vermischte Schriften

Mannheim 1786

Med.g. 308
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085649-8
VD18 1072902